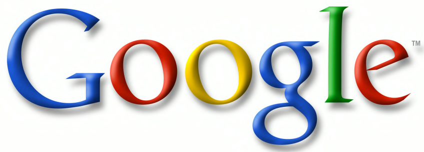



DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Supplement-Band

zu allen

Ausgaben H. C. Andersens.

H. C. Andersens Briefwechsel.

Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich
K. K. Hofbuchhändler.

H. C. Andersens Briefwechsel

mit

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Großherzog Carl Alexander

von Sachsen-Weimar-Eisenach

und

anderen Zeitgenossen.

Herausgegeben

von

Emil Jonas.



Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich
K. R. Hofbuchhändler.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar, der erhabene Freund Andersens, haben mich Allergnädigst mit dem ehrenvollen Auftrage betraut, H. C. Andersens Briefe an Allerhöchstdenselben zu veröffentlichen. Ich war mir von Anfang an der Schwierigkeit dieser Aufgabe vollkommen bewußt; denn diese Briefe, welche aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst in dänischer Sprache koncipiert und dann von Andersen — der zu Beginn des Briefwechsels mit Seiner Königlichen Hoheit, dem damaligen Erbgroßherzog von Weimar, schlecht deutsch sprach und noch unkorrekter deutsch schrieb, aber auch später nie die ihm fremde Sprache vollkommen beherrschte — ins Deutsche übersetzt wurden, eigneten sich in der vorliegenden Fassung durchaus nicht zur Veröffentlichung. Das Durchlesen aller dieser, wenn auch interessanten und charakteristischen, doch an Verstößen gegen die deutsche Sprache reichen Briefe hätte unbedingt ermüdend auf den Leser wirken müssen. Andererseits durfte meine Korrektur der Andersenschen Schreibweise nicht weiter gehen, als durchaus unerläßlich erschien, da ich sonst Gefahr lief, den kindlich-naiven Ton und die Treuherzigkeit, welche Andersen anzuschlagen wußte, und die eben diesen Briefen den eigenthümlichen Reiz verliehen, zu vernichten. Ich habe es daher hier, wie früher bei der Herausgabe der besten

Werke Andersens, versucht, des Dichters Gedanken in ihrer eigenartigen Ausführung zu erhalten, aber zunächst seine Interpunktation beibehalten zu müssen geglaubt.

Um jedoch dem Leser eine Idee davon zu geben, wie Andersen überhaupt deutsch schrieb, habe ich den ersten Brief an Seine Königliche Hoheit unverändert abdrucken lassen. Der Leser wird sich nun selbst ein Urtheil bilden können, in wie weit die mir gestellte Aufgabe von mir gelöst worden ist. An Pietät und Rücksichtnahme hat es mir nicht gefehlt.

Ich habe bei jedem Brief auf die betreffende Stelle in Andersens „Märchen meines Lebens“, welches ich seiner Zeit bis zum Tode des Dichters ergänzte und das bei E. Bichteler & Co. in Berlin (jetzt bei R. Schultz & Co. in Straßburg im Elsaß) in zwei Bänden erschienen ist, hingewiesen, um dadurch manche von Andersen geschilderte Situation klarer zu stellen und verständlicher zu machen.

Für die Leser dieser Briefe, welche nicht im Besitze dieser meiner Ausgabe „Das Märchen meines Lebens“ sind, lasse ich hier in kurzen Zügen die merkwürdige Lebensgeschichte Andersens folgen.

Hans Christian Andersen ist unter allen skandinavischen Dichtern derjenige, dessen Name sich am weitesten über die Grenzen seines Vaterlandes Bahn gebrochen hat; denn er ist bekannt von den eisigen Küsten Grönlands bis an die Gestade Afrikas, von Amerika bis Indien. Die Ursache dieser Berühmtheit ist nicht schwer zu erklären: „Wie die Sprache der Musik von Allen, unerachtet ihrer Muttersprache, verstanden wird, so muß man auf ganz dieselbe Weise zu den Kindern der ganzen Erde sprechen, um von allen verstanden zu werden, und derjenige, welcher das

Geheimniß ergründet hat, auf welche Art und Weise man zu den Kindern sprechen soll, um von ihnen verstanden und geliebt zu werden, hat sich dadurch gleichzeitig ein Publikum erobert, das bei der Auffassung eines Dichterwerkes außerhalb des Einflusses der Zeit und des Ortes steht.“ Dieses Talent besaß Andersen wie Wenige, und daher ist sein Name weit über die engen Grenzen seines Vaterlandes gedrungen, wie derselbe weit über die Zeit hinaus, welche seine Dichtereigenthümlichkeit zur Entwickelung brachte, leben wird.

Im Frühjahr 1831 machte Andersen die erste Reise nach Deutschland, wo er durch Empfehlungsbriefe von dem dänischen Dichter Ingemann an Tieck in Dresden und durch ein Schreiben des berühmten Naturforschers H. C. Oersted an Chamisso in Berlin introducirt wurde. Andersen sprach damals ein sehr schlechtes Deutsch, aber da Chamisso dänisch verstehen, wenn auch nicht sprechen konnte, so kam zwischen Beiden bald eine nähere Bekanntschaft zu Stande, die für Andersen von Entscheidung wurde. Chamisso, dem Andersen seine ersten „Gedichte“ schenkte, war überhaupt der Erste, der Andersen übersetzte und beim deutschen Publikum einführte — Schweden hat Andersen erst 1840 erkannt und übersetzt. — Er hatte damals außer den „Gedichten“ nur noch die „Fußreise nach der Insel Amager“ und „Die Liebe auf dem Nicolaithurm“ geschrieben, aber in der Heimath nicht nur wenig Anerkennung gefunden, sondern war von dem Sprachforscher Chr. Molbech und dem Dichter Heiberg sogar verhöhnt worden. Seitdem sind fast fünf Decennien verflossen. Dänemark sowohl wie alle Länder Europas, namentlich aber Deutschland, das

zuerst Andersen zu schätzen wußte und daher zu seiner Anerkennung in seinem Vaterlande am meisten beitrug, wetteiferten schon lange, dem „Märchendichter“ Andersen die verdiente Ehre zu erweisen, die ihm H. C. Oersted einst prophezeit hatte. Des Dichters Heiberg Spott, „berühmt von Schonen bis zum Hundsrücken,“ ist längst verhallt; aber in seinem Buche: „Das Märchen meines Lebens“ hat Andersen es bezeugt: „Besitzt Dänemark in mir einen Dichter, dann hat es mich nicht dazu durch Liebe erzogen.“ Es ist daher eine Ehre für Deutschland, nicht unwesentlich dazu beigetragen zu haben, daß der Name des allbeliebten Märchendichters so hell erglänzt. Und Liebe bedurfte er, erkannte er doch diese als seine Lebensluft:

„Gott weiß, ich will ja Niemand verletzen,
Nein, lieben will ich, das ist's, was ich will!“

Aber — erst mußte man daheim lernen, ihn „Kind“ sein zu lassen, wie hoch gewachsen er auch war; dann gelangte man dazu, ihm „zu verzeihen,“ wie er war, und schließlich lernte man ihn „lieben,“ weil er „ein Kind“ war, kindliche Gedanken hegte und nie ablegte, was kindlich war. Eben darin lag seine Größe. Deshalb gerade ist die Sprache seines reinen Gemüths, seiner edlen Gedanken, seines warmen Herzens faßlich für jedes kindliche Gemüth, ohne Rücksicht auf die Grenzen seines Vaterlandes — das haben wir erlebt — und ohne Rücksicht auf das gegenwärtige Jahrhundert — das glauben wir.

„Mein Leben ist ein schönes Märchen, so reich, so überaus glücklich,“ bezeugt er selbst. „Die Geschichte meines Lebens wird der Welt erzählen, was sie mir sagt: es giebt einen liebevollen Gott, der Alles zum besten lenkt!“

In einem kleinen, unansehnlichen Hause, in der „Mönchsmöllesträde“ (Mönchsmühlenstraße) der Stadt Odense, auf der Insel Fünen gelegen, wurde Andersen am 2. April 1805 in einem Bette geboren, das sein Vater aus dem Katafalk einer gräflichen Leiche gezimmert hatte, an dem noch die schwarzen Tuchreste hingen. Der Vater war Schuhmacher-Freimeister und nicht wenig belesen; die Mutter war eine brave, herzensgute Frau, doch ohne jede Bildung; aber den Knaben liebten beide mehr als sich selbst. Die Neigung des Vaters zum Lesen wurde vom Sohn sympathisch erwidert, vor dessen phantasiereichem Geiste die Wände des ärmlichen Heims in prachtvolle Säulengänge sich verwandelten, die dann mit der bunten Figurenwelt aus „Tausend und einer Nacht“ bevölkert wurden, und dessen lebhafte Einbildungskraft reichlich die Mängel ersetzte, die seinem Spielen und Dichten mit Marionetten auf dem kleinen Puppentheater, das der Vater ihm gebaut hatte, anhafteten. Seine kindliche Vorstellung vom Theater war ihm Alles, in derselben lebte und athmete er.

Zuweilen kam eine deutsche Schauspielergesellschaft damals nach Odense, und durch die Bekanntschaft mit dem Zettelankleber, dem er bei seiner Beschäftigung auch wohl half, erhielt Andersen manchmal Erlaubniß, hinter den Coulissen der Vorstellung beizuwohnen, der er, das Programm in der Hand, mit Spannung folgte. Aus dem Personenverzeichniß der Stücke verfaßte er dann ein eigenes Stück für sein Puppentheater und auf diese Weise spielte er, weil er keine Spielkameraden hatte.

Der Vater war ein großer Bewunderer Napoleons I. und hoffte schließlich als Krieger mehr Glück zu machen denn

als Schuster. Er ließ sich von den Dänen anwerben, aber Marschall Bernadotte verhinderte den Abmarsch der Dänen zur Napoleonischen Armee. Es wurde bald Friede geschlossen und der Vater starb kurz nach seiner Heimkehr. Nun war Andersen noch verlassener als früher. Die Mutter mußte in fremden Häusern als „Waschfrau" dienen, um für sich und ihren Sohn den Lebensunterhalt zu erringen; er saß allein zu Hause mit seinem Theater und las Theaterstücke, lief barhaupt und in Holzschuhen einher. Eine Predigerwittwe und deren alte Schwägerin, die in der Nähe des kleinen Andersenschen Hauses wohnten, gestatteten ihm, sie zu besuchen — das war sein erster „gebildeter Umgangskreis". — Dort las er Shakespeare und von nun an spielte er nur noch Shakespeare auf seinem Theater.

Einige Versuche, den Knaben ein Handwerk lernen zu lassen, mißlangen. Er wurde konfirmirt; die Knaben seines Alters nannten ihn den „Komödienschreiber". Seine stets wache Phantasie — ausgebildet mit dem lebhaften Gefühl auf Kosten des Denkens — malte ihm das Leben auf der Bühne mit solch verlockenden, verführerischen Farben aus, daß er mit wenigen Thalern in der Tasche und starkem Vertrauen auf Gott, trotz aller Gegenvorstellungen, nach der Hauptstadt Kopenhagen wanderte, um unbekannt, mittellos und ohne Kenntnisse in der großen Stadt sein Glück zu machen, „erst unaussprechlich viel zu erdulden und dann berühmt zu werden". Was er dort wollte, war ihm nicht klar; daß er dahin mußte, um „etwas zu werden", das stand ganz deutlich vor ihm.

* * *

In dem „Märchen meines Lebens“ schildert Andersen ausführlich seine Entbehrungen und sein Mißgeschick, seinen Glauben und seine Ausdauer, die Güte der Menschen gegen ihn und den Verlauf der Jahre. Man weist ihn ab als dramatischen Schriftsteller, als Schüler des Ballets und der Singschule des Theaters. Aber — wie Adam Oehlenschläger ein Decennium später über ihn schrieb — „schon als unerzogener Knabe, gänzlich entblößt von Kenntnissen, zeigte er ein wunderbares Talent, sich rhythmisch in seiner Muttersprache auszudrücken; er konnte fließende, wohlklingende Verse mit Leichtigkeit dichten, bevor er lesen und schreiben konnte.“ Wohlwollende Menschen nahmen sich Andersens an, unter welchen vor Allen der Geheimrath Jonas Collin zu nennen ist, in dessen Heim er bald wie ein Kind im Hause verkehrte. Durch Collin erhielt Andersen vom Könige Frederik VI. eine jährliche Unterstützung und einen Freiplatz in der Gelehrtenschule in Slagelse, von wo er mit deren Rektor nach Helsingör kam; als aber Collin erfuhr, daß dieser es nicht verstand, das sonderbare Naturkind zu behandeln, nahm er ihn nach Kopenhagen, wo Andersen Privatunterricht erhielt, 1828 Student wurde und 1829 sein philosophisches Examen ablegte.

Jetzt sollte „das Dichterleben“ im Ernste beginnen. — „Gedichte,“ die er in der Schule geschrieben hatte, erschienen; es sind dies jene, aus denen Chamisso die ersten Uebersetzungen machte. Seine erste Schrift „Die Fußreise“, die parodistisch gehalten war, machte Glück beim Publikum, obgleich die dünkelhafte Kritik seiner Heimath sie zu vernichten sich alle Mühe gab. Schlimmer erging es seinen

Theaterstücken und Gedichten vor dem ästhetisch-grammatikalischen Tribunal. — Andersen machte 1830 seine erste Reise in Dänemark, 1831 ging er nach Deutschland und gab dann, heimgekehrt, seine erste Reisebeschreibung heraus — in den „Schattenbildern einer Reise nach dem Harz und der sächsischen Schweiz" (1831) befand sich sein erstes „Märchen". Dann schrieb er eine „Zauberoper" zu Hartmanns Musik, bearbeitete Walter Scotts Romane als Operntexte für andere Komponisten und ließ eine Gedichtsammlung, „Die zwölf Monate des Jahres", erscheinen, die er König Frederik VI. widmete. Die Kritik daheim verfolgte ihn unaufhörlich und systematisch, aber seine Beschützer verließen ihn nicht, und zu diesen gehörte der König, von dem er 1833 ein Reisestipendium erhielt, infolge dessen er Deutschland, Frankreich und Italien besuchen konnte. Er sandte das Drama „Agnette und der Meermann" heim, worüber die Meinungen jedoch sehr getheilt waren; — nach seiner Rückkehr 1835 veröffentlichte er seinen berühmten Roman „Der Improvisator" und gab das erste Heft seiner „Märchen, erzählt für Kinder" heraus; er hatte also in einem Alter von dreißig Jahren seinen Beruf gefunden und den Namen als Dichter gewonnen; aber es währte fast noch ein Decennium, bevor die Kopenhagener Kritik dies einsehen lernte. —

Wir sind hier in kurzen Zügen der Entwickelung des Dichters gefolgt. Ueber seine triumphreiche Laufbahn kann ich mich noch kürzer fassen.

Wie ich bereits erwähnte, war es nicht Kopenhagen, welches Andersens Größe als Dichter entdeckte, sondern Deutschland, Schweden, England und Frankreich er-

kannten ihn als Romanschriftsteller, Lyriker und Märchenerzähler von Bedeutung an, während es in Dänemark noch nicht recht ästhetisch und kritisch schulgerecht war, ihn zu loben. Durch seine Stellung als Dramaturg — nach seiner eigenen Angabe war es eine Arbeit ums liebe Brot — gab er seinen Verfolgern und Lästerern Gelegenheit zu neuen Angriffen, und vielleicht noch mehr durch seine persönlichen Eigenthümlichkeiten. Nur seine alten Freunde verließen ihn nicht, und auch das Publikum war ihm durchaus nicht abgeneigt. Wie früher in König Frederik VI. besaß er später in König Christian VIII. und dessen Sohn Frederik VII. wohlwollende Beschützer.

Zu reisen war und blieb bis an sein Lebensende seine Lebenslust, seine Schule, sein Bedürfniß. Deutschland, das er sehr liebte, Oesterreich, Italien, den Orient, Schweden, England, Frankreich, die Schweiz und Holland durchreiste er mehrmals, auch Spanien, Portugal und Norwegen besuchte er; bei allen großen Männern war er zu Hause und ebenso willkommen in den Schlössern der Fürsten; besonders liebte er Weimar und sein Fürstenhaus, „seine zweite Heimath, wo Sonnenschein in sein Herz fiel“. Die Früchte dieser Reisen traten in neuen Märchen, Romanen und Reisebeschreibungen hervor.

Von 1838 an hatte er eine nur im skandinavischen Norden bekannte „Dichtergage“ von 800 Kronen, die im Laufe der Zeit auf 3000 Kronen (3333 Mark) erhöht wurde; 1851 erhielt Andersen den Professortitel, wurde dann „Etatsrath“ und „Conferenzrath“. Der erste Orden, welcher Andersens Brust schmückte, war ein deutscher! König Friedrich Wilhelm IV. von

Preußen verlieh ihm den Rothen Adlerorden im Jahre 1846, dann erst folgte der Dannebrogorden, der dritte kam von Schweden 1848 und einer von Weimar folgte danach. Später wuchs die Zahl immer mehr.

Während seiner letzten Lebensjahre sandte Andersen ein Heft seiner lieblichen Märchen nach dem andern in die Welt hinaus, die in die verschiedensten Sprachen übersetzt wurden. Seinen Plan und seine Absicht mit diesen Märchen fand er in den von ihm selbst angeführten Worten einer deutschen Besprechung einer neuen Märchensammlung klar ausgesprochen: „Das Märchen," so heißt es dort, „hält ein heiteres Gericht über Schein und Wirklichkeit, über die äußere Schale und den inneren Kern. Es herrscht ein doppelter Sinn darin. Ein ironischer Oberstrom, der mit Klein und Groß scherzt und mit Hoch und Niedrig Federball spielt, und dann der tiefe, ernste Unterstrom, der, gerecht und wahr, Alles auf den rechten Platz stellt. Das ist der wahre, der christliche Humor." —

* * *

Die Reiselust verließ Andersen bis ins Alter nicht. Aber wenn er während des Sommers daheim weilte, wohnte er seit einer Reihe von Jahren beim Großhändler Etatsrath Melchior auf dessen Villa „Roligheb" (Ruhe), nahe dem Sunde und bei Kopenhagen gelegen. Hier fand er in Wahrheit ein „Märchenheim" und in der Gattin des Besitzers, Frau Dorothea Melchior geborenen Henriquez, eine treue Freundin und Pflegerin;*) denn hier in dieser Villa

*) Beide hier gedachten Gatten sind ihrem Freunde bald ins Jenseits gefolgt.

wurde Andersen von seiner schweren Krankheit — Krebs an der Leber — überwältigt, und kaum war der Monat August angebrochen — der Monat, von dem er 1833 sang:

„Von der Lebenssonne geht's zum Grabesschatten"

— erlosch sein Auge im stillen Tode am 4. August 1875.

Da wurde das Füllhorn des Lobes und Preises über seinem Sarge ausgeschüttet, welcher in Gegenwart des Königs, des Kronprinzen, des diplomatischen Corps, der Großen des Landes und der Freunde des Entschlafenen in der Frauenkirche zu Kopenhagen eingeweiht wurde. — In Kopenhagen setzte man ihm bald nach seinem Tode im Rosenborger Schloß-Garten, wo die Kinderwelt verkehrt, ein Denkmal, und gerade in jetziger Zeit, wo dieses Buch erscheint, errichtet seine dankbare Vaterstadt Odense gleichfalls Andersens Statue. — —

Andersen hatte die Gewohnheit, Alles, was in irgend einer Weise ein Interesse für ihn hatte, aufzubewahren. Darunter befanden sich wichtige und unwichtige Briefe, kleine Billets, die an ihn gerichtet waren, und besonders jede geschriebene und gedruckte Zeile, die seinen Lebenslauf betraf. Er begann früh mit dem Sammeln und setzte es bis an sein Lebensende fort. Während seiner letzten Jahre begann er diese bunten Haufen zu ordnen, die viele Kisten füllten; aber seine neuen Dichtungen, die seine Seele erfüllten und die er oftmals umarbeitete, bevor sie ihn selbst befriedigten, und endlich seine Krankheit verhinderten ihn daran, diese Arbeit zu vollenden; wenn er in späterer Zeit zuweilen daran dachte, tauchten beim Lesen der Papiere alle alten Erinnerungen mit merkwürdiger Frische wieder vor ihm auf und er wurde dann traurig gestimmt. Andersen hinter-

ließ jedoch ein Testament, worin er den Wunsch aussprach, daß alle Briefe von Interesse veröffentlicht werden möchten.

Aus der Fülle des vorhandenen Materials füge ich daher den Briefen Andersens an Seine Königliche Hoheit den Großherzog von Sachsen-Weimar das Interessanteste hinzu.

Nur wenige Dichter dürften eine so große Bekanntschaft mit den Berühmtheiten des In- und Auslandes gehabt haben wie eben Andersen. Wir treffen in diesem Briefwechsel Persönlichkeiten wie König Max II. von Bayern, König Frederik VII., die Königin-Wittwe Caroline Amalie, König Christian IX. und Kronprinz Frederik von Dänemark, König Carl XV. und König Oscar II. von Schweden, Herzogin Louise Sophie von Augustenburg, die Dichter A. von Chamisso, Castelli, Charles Dickens, Esaias Tegnér, Dingelstedt, Mosenthal, ten Kate, Graf Rantzau-Breitenburg, von Beaulieu, Mary Livingstone, Rachel Felix u. A. m. Der Briefwechsel enthält freilich keine Lösung großer Tagesfragen, keine erschöpfende Behandlung der Motive, welche die Zeiten bewegten, aber er ist ein bedeutungsvoller Beitrag zur Personalgeschichte und als solcher von großem psychologischen Interesse; die vertraulichen Mittheilungen von vielen edlen und großen Männern und Frauen, das Verhältniß, worin sie zu Andersens Individualität und Entwickelung treten — das ist es, was diesen Briefen einen großen Werth und Reiz verleiht.

Berlin im August 1887.

Emil Jonas.

I.

Glorup d. 27. August 1844.*)

Mein edler Herzog!

Nach meiner Abreise von Weimar, sind, täglich darf ich wohl sagen, meine Gedanken dahin geflogen, da wo ich mich so heiter so glücklich gefühlt; sehr oft habe ich daran gedacht, da Euer Hoheit es erlaubt, ein Brief an Sie zu schreiben, aber immer fürchtete ich, daß ich mich zu schlecht in dem Deutschen ausdrücken sollte, und daß mein Brief wie ein Netz von gramatikalischen Ungeheurn aussehen sollte; doch, jetzt kann ich nicht länger meinem Schreiblust wiederstehen, Euer Hoheit will lachen, aber im Herzen verstehen, wie lieb Sie sind mir, wie innig mein Wunsch ist, diese Liebe auszusprechen, und ich schreibe. Den eichenlichen Sommer dieses Jahr, habe ich nur in Weimar, die acht Tage ich da war, getroffen, daher stehen die Erinnerungen dieser Tagen so glühend, sonnenbeleuchten; Weimar ist der Glanzpunkt dieser kleinen Sommer-Ausflucht. Als ein schönes Kapitel von dem Märchen meines Lebens stehen für mich die Abenden in Ettersburg; ich erinnere so lebendig das kluge, gesegnete Ausdruck in Euren und Eurer milden Gemalinns Augen; ich erinnere die Volksfest zur Freude der 24. Juni,

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 316—331. — Der jetzt regierende Großherzog war damals noch Erbgroßherzog.

die Bauern die nach den Bändern kletterten auf den Schlaraffenstang, die duftenden Linden, mit den bunten Lanternen, unsre Wandrung, mein edler Herzog, durch den Wald, nach dem Baume, wo Zeus mit sein Blitze auch seine Nahme neben Göthes und Schillers, schreiben wollte. Ich erinnere Alles so klar, und bald, ich hoffe es, giebt meine Muse mir eine Dichtung der ettersburger Tage würdig; es soll nicht vergessen werden, ich warte aber biß ich etwas würdiges bringen kann. Da aus Weimar ich fuhr und über die Brücke an der Mühle wollte, kamen mir die Thränen in die Augen, ich war so sonderbar weich, es war als ging ich aus der Heimath, denn so war mir durch die lieben Freunde dort in den wenigen Tagen Weimar geworden; und darf ich Euch, mein Herzog, es sagen, Sie und Ihre liebliche Gemahlinn traten in meiner Erinnerung hervor, als Menschen, fest in meinen Herzen hineingewachsen.

Mein Aufhalt in Dresden und Berlin waren mir sehr interessant, nie hatte ich geglaubt das meine Schriften in Deutschland so gelesen und geliebt waren, wie ich jetzt erfuhr; ich habe so viele Zeigen von Liebe und Aufmerksamkeit empfangen, das ich ganz weich und demütig im Herzen war, und dem guten Gott dankbar für al die Freude und Glückseligkeit die er mir spendete. Beym Menester Sawigny habe ich mit die Bettína Bekanntschaft gemacht, sie ist eine eigenthümliche, geniale Natur, ich hatte das Glück ihr zu gefallen, sie war mir gut, beschenkte mir so gar mit ihrem letzten Werke. Die Hahn-Hahn hat ein kleines, allerliebstes Verslein für mein Album geschrieben, es klingt so:

Andersen.

Solch ein Gewimmel von Elfen und Feen,
Blumen und Genien in fröhlichen Scherz;
Aber darüber — viel geistiges Wehen,
Aber darunter — ein trauriges Herz.

Ich war in Berlin grade damahls als das abscheuliche Attentat gegen den König statt fand; die Freude ueber des Königs Rettung sprach sich in Worten und Thaten aus; des Abends waren die Häuser in der Straße, durch welche ich

zu hause ging illuminirt, es machte einen tiefen Eindruck auf mich.

Jetzt bin ich in Dänemark, und Gast beim Excellenz Graf Moltke, auf seinem schönen Gut Glorup in Föhnen*); Euer Hoheit kennt, durch: „nur ein Geiger", diesen freundlichen Aufenthalt. Die Kaiserliche Hoheit, Eure Mutter, versprach mir gnädigst, sie wollte das Buch durchlesen, ich möchte daß es sie angesprochen hatte; darf ich es wagen Eure Hoheit zu biten mich bei den großherzoglichen Eltern in gnädigster Erinnerung zu bringen. Sie, mein Herzog und Eure edle Gemahlinn, sind mir immer im Herzen, ich bekomme wohl, nach Eurer gnädigsten Versprechung, beyde Portraits aber wie sie leben und athmen mir im Busen, erhalte ich kein besseres Bild. Ich möchte das ich hoch genug im Range und Glücke stände, daß ich meine Liebe und Theilnahme zeigen konnte.

Wieck, Insel Föhr, 9. Sept. 1844.

Das Schicksal des Menschen ist sonderbar; ich hatte diesen Brief schon so weit vollendet, da kam ein Schreiben unseres Geheime-Staatsminister des Grafen Rantzau-Breitenburg, daß ich von unserer gnädigen Königinn, die von meinem Aufenthalte auf Föhnen Kunde hatte, eingeladen wäre nach dem Nordseebade auf Föhr zu kommen, woselbst sich die Majestäten aufhielten. Seit mehreren Tagen lebe ich nun schon hier, und im Besitze bereits viele Beweise der hoechsten Gnade. Ich habe mehrere Lustfarten nach kleinen Inseln in der Nordsee mitgemacht, und hoffe in meinen neuen Romane eine Abspiegelung von den Eigenthümlichkeiten dieser Inseln geben zu können; von Föhr gehe ich, einer Einladung der Herzoginn von Augustenburg zur Folge, nach Alsen, der waldschönen Insel in der Ostsee und bin dann im Anfang Oktober in Copenhagen.

in tiefster Erfurcht

H. C. Andersen.

*) Auf der Insel Fühnen (Fyen).

II.

Kjöbenhavn 26. October 1844.*)

Mein edler Erbgroßherzog!

Eure Hoheit können es glauben, daß ich froh und glücklich war bei dem Empfang Ihres innigen, liebevollen Briefes; es war mir, als ständen wir einander wieder gegenüber, wie auf Ettersburg, während der letzten für mich schmerzlich süßen Augenblicke beim Abschied. Sie drückten meine Hand und sagten, Sie wären mir freundlich und gut. Eure Hoheit haben in mir eine Dichterseele, ein Menschenherz mehr gewonnen. Ihr Brief liegt jetzt zwischen Erinnerungen, die meinem Herzen theuer sind. Meinen innigen Dank für die gütige Aufnahme meines Dramas: „Der Mulatte"; jetzt habe ich selbst ein Exemplar der deutschen Uebersetzung erhalten und gelesen, aber leider, alle meine Blumen sind darin verdorrt, ihr Duft ist dahin, ja, an mehreren Stellen traf ich dürren Boden statt meiner sammetgrünen Matten. Ach wie verändert! und doch hat der Uebersetzer Zeit und Fleiß daran verwendet, aber es ist nicht meine Dichtung. Das Süjet habe ich nach einer Erzählung: „les epaves", aber die metrische Form, die lyrische Draperie, so frisch und reich, wie ich diese ausgestattet habe, verwandelt die Dichtung so, daß ich dieselbe als die meinige ansehen darf; jetzt — ja, da gucken die Bretter hervor, das Novellen-Gerippe bleibt zu sichtbar. Auf unserer Copenhagener Bühne kommt bald ein neues Original-Drama von mir zur Aufführung, es ist ein Märchen: „Die Glücksblume"; einen neuen Roman habe ich unter der Feder, und als Staffage für diesen kommen die Inseln in der Nordsee, wo ich im August und September war, auch Kopenhagen, und als ein Sommerleuchtendes Märchen spielt ein Kapitel auf Ettersburg. Jenny Lind wird darin vorkommen und ihren Blumenduft über das Ganze spenden, hoffe ich. Dieser letzte Sommer hat

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band I Seite 332—345.

nicht wenige Saamenkörner in meine Brust gesät. Der Aufenthalt auf der Insel Föhr, bei den Majestäten hatte etwas schönes Eigenthümliches; die Inseln sind ganz merkwürdig, ich habe seltene Bilder da in meinen Gedanken aufgefangen. Der König und die Königinn sind beyde persönlich so liebenswürdig, daß sie, von allen Menschen gekannt, auch Allen in der Welt geliebt werden müssen. Zwei kleine Seefahrten nach den umliegenden Inseln, haben mich sehr angesprochen; die größte, welche auch die Königinn und die Damen mitmachten, ging nach den „Halligen", diesem kleinen, grünen Flecken, in dem wüthenden Meere; vor zwei Jahrhunderten war hier noch Alles festes Land; da kamen die Wellen, und nur diese grünen Inseln sind als Reste geblieben; am größten ist „Öland", im Areal ohngefähr wie der Gottesacker mit der Fürstengruft bei Weimar. Hier liegt eine Kirche und ein Dorf von zehn bis zwölf Häusern, die wie Menschen in der Noth sich fest an einander schliessen, alle aus Steinen, auf Balken fest gebaut, und inwendig wie eine Kajüte. Die ganze Insel trägt nur ärmliches, salziges Gras; nur Schaafe weiden da, und diese werden, wenn die Wellen steigen, in die Dachstube hineingetrieben. Kein Baum, kein Busch war zu sehen; eine kleine Hecke, die einzige auf der ganzen Insel, hatten die ehrlichen Leute, d. h. nur die Frauen — die Männer waren auf der Fahrt nach Grönland und Holland — aus Liebe für die Königin abgehauen und über einen kleinen Sumpf gelegt, damit Dieselbe trockenen Fußes darüber hinschreiten konnte. Die jungen Mädchen dort waren wunderschön, wie Meerweiber, und Alle geputzt mit rothem Fez, wie die Griechen, und silbernen Knöpfen auf den Jacken. In der Sturmfluth stehen die Häuser mitten im tobenden Meer, und große Schiffe verunglücken auf den Deichen; das Leben dort ist wie ein Meer-Märchen, im offenen Boot auf den Wellen der Nordsee geträumt. Meine zweite Fahrt war eine Jagdpartie und ging nach der Insel „Amrum". Ein Schiff, auf welchen sich zwei Kaninchen befanden, ist vor mehreren Jahren hier gestrandet, und von diesem Adam- und Eva-Kaninchen stammt jetzt ein ganzes Geschlecht auf der Insel ab. Jede zwölfte Stunde ist Ebbe;

da geht die See meilenweit zurück, und zwischen den Inseln, wo zur Zeit der Fluth große Schiffe segeln, fahren während der Ebbe die Leute mit Wagen; aber kommt urplötzlich eine Springfluth, dann werden Wagen, Pferde und Menschen hinweggespült. Vom Schiffe sahen wir vier Wagen über den Sand nach der Insel hinüberfahren, es war wie eine Fata morgana, die Räder gingen wie über den stillen Wasserspiegel. Die Sonne warf ihre Strahlen auf die Dünen, Sandgebirge, die alle dastanden in Form und Farbe wie die Alpen. Hier in den Dünen dachte ich an die Wüste Afrikas, beider Charakter muß verwandt sein; wie Pyramiden und Grabhügeln standen die Sandgebirge in der Sonnengluth; häßliche große Kröten, die nicht springen konnten, sondern nur kriechen, groß wie die Kücklein und mit grauen, garstigen Warzen, lagen stille und drehten nur die Köpfe, schaueten uns an und knurrten, wenn wir sie mit den Füßen berührten. Die Wanderung im Sande war wie durch die Asche des Vesuves; endlich standen wir auf einem der höchsten Sandhügel, spitz wie ein Kegel und zerbröckelnd unter unseren Füßen; das Meer dehnte sich endlos vor uns aus, die weite klare Nordsee. Es war Ebbe, die See war zwei Meilen weit zurückgetreten; die Schiffe, große und kleinere, die gar zu nahe an die Küste gegangen waren, lagen wie todte Fische auf der Seite und warteten auf die Fluth. Die Matrosen gingen draußen auf dem Sande einher, ein Feuer war entzündet, und die Rauchsäule stieg auf in die Höhe, wie die des Moses in der Wüste. In weiter Ferne standen zwei große Balkenthürme, für die Schiffbrüchigen errichtet, ein Eimer mit Wasser und ein Korb mit Zwieback und Branntwein hängen droben, und so können die armen Verunglückten hier, zwischen Wolken und Wellen, mehrere Tage das Leben fristen, bis die Leute von den Inseln Rettung bringen.

Von Föhr ging ich, wie mein letzter Brief erwähnte, nach Augustenburg auf der freundlichen Insel Als in der Ostsee; die Insel ist ein Obstgarten, das Schloß liegt mitten im Walde, die Blumen-Rabatten werden bespült von den Wellen der Ostsee, die einen Arm tief in den Wald und den Garten hineinstreckt. Es war bei der liebenswürdigen

herzoglichen Familie so heimisch, so gut; ich verweilte dort achtzehn Tage; am Geburtstage der Herzogin war Wettrennen und des Abends Ball. Die Liedertafel kam mit Gesang und Fackeln; am zweiten Tag zum Wettrennen durchfuhren wir die ganze schöne Insel, am Meere hin, im Walde, über die grünen Hügel, und der blaue Horizont dehnte sich bis nach Angeln, Fühnen und über die offene Ostsee. Bei der großen Tafel wurde ich sehr ausgezeichnet: der Herzog brachte einen Toast auf mich aus als dänischen Dichter und seinen Gast; ja, ich erfuhr und fühlte dort täglich gar viele und feine Züge von Güte und fürstlicher Gnade; der älteste Prinz, Friedrich, schrieb an mich ein schönes herzliches Gedicht, — O, man wird gut und weich gestimmt bei der Liebe der Menschen! Die Seereise zurück nach Copenhagen war sehr stürmisch, aber ich fühlte mich gar nicht krank, froh und heiter schauete ich in die Wellen.

Jetzt bin ich wieder, wie gesagt, in Kopenhagen, arbeite an dem neuen Roman und lebe in Erinnerungen des schönen Sommers, ich denke an die, die ich liebe, und dann wissen Sie, mein edler Erbgroßherzog, wie oft Sie und Ihre Heimath in meinen Gedanken leben. Auf Föhr erzählte ich dem König und der Königin, wie gütig Sie und das Haus Weimar gegen mich gewesen; jetzt bei der Audienz in Copenhagen konnte ich meine Freude über Ihren Brief nicht verbergen, und die Majestäten nahmen freundlich Theil an meinem Entzücken. Ich wünschte, daß ein schöner Traum Ihnen sagen könnte, welch ehrliches Herz für Sie klopft, und wie in diesem Herzen Sie und Ihre liebenswürdige Gemahlin, die gnädigen milden Eltern, als Inbegriff alles Edlen und Guten stehen; bringen Sie mich in Aller Erinnerung.

Die Zeitungen haben mir das schöne Neue erzählt: auf Ettersburg klopft ein neues Herz — wie der Dichter sagt — „eine Knospe neben der Rose“ — ich wünsche dem Kinde, wenn es älter wird, eben so treue Seelen, die sich so innig ihm anschließen, wie seinem Vater

Eure Hoheit treuergebener

H. C. Andersen.

III.

Kopenhagen 20. Jan. 1845.

Mein edler Erbgroßherzog!

Ein neues Jahr ist heraufgerollt und ich habe meinen Glückwunsch noch nicht dargebracht, der doch gewiß zu den wärmsten und treuesten gehört, die gebracht werden können. Ich habe noch nicht für den lieben beglückenden Brief von der Wartburg gedankt, und doch erfüllte er mich ganz, doch lebte ich mehrere Tage nur in ihm und noch oft leuchtet er in meiner Erinnerung auf. Ich habe nicht geschrieben! — eine Reihe Märchen strömte in meine Seele hinein, ich war wie krank, bis ich sie auf dem Papier hatte; der Buchhändler trieb mich an, damit sie zu Weihnachten erscheinen konnten, und ich mußte sie selbst abschreiben, denn dadurch gewinnt meine Dichtung am meisten. Das mechanische Schreiben nahm meine ganze Zeit hinweg, aber dabei waren meine Gedanken — ich darf es sagen — täglich einige Minuten bei Eurer Hoheit. Wäre ich doch ein Prinz, sagte ich mir, daß ich Sie mit der ganzen Seele eines Bruders lieben dürfte, aber jetzt darf ich nur sagen: mein ganzes Herz hängt an dem jungen liebenswürdigen Fürsten in Weimar! Sie sind so edel, offen, liebenswürdig! Ich hätte Eurer Hoheit so gern meine letzten dänischen Märchen dedicirt, ich konnte es ja aber nicht thun; ich weiß, um einen Fürsten ein Buch zu dediciren, muß man seine Erlaubniß haben, und diese hatte ich nicht. Würde es Ihnen unlieb sein, einst ein Buch von mir Eurer Hoheit dedicirt zu sehen? Alles liegt mir daran, es offen auszusprechen, wie sehr ich Sie verehre, wie innig ich Ihre fürstliche Gnade empfunden habe. Wenn einst ein neues Buch von mir Deutsch erscheint, darf ich es dann wohl Eurer Hoheit dediciren?

Meine zwei neuesten Mährchen sind: der Tannenbaum, und die Schneekönigin, das letzte gilt für eins meiner besten und führt die Idee durch, wie das Gemüth über die kalte

Vernunft siegt. Das erste Kapitel bildet eine Geschichte für sich, und klingt ungefähr so, nach meiner schlechten Uebersetzung:

„Still! nun fangen wir an! sind wir am Ende der Geschichte, wissen wir mehr als wir jetzt wissen; denn es war ein böser Kobold, es war einer der allerärgsten, es war der Teufel selbst! Eines Tages war er recht guter Laune, denn er hatte einen Spiegel gemacht, welcher die Eigenschaft hatte, daß alles Gute und Schöne, was sich daran spiegelte, fast zu nichts erblaßte, was aber nichts taugte und häßlich war, dies trat recht hervor und wurde noch ärger. Die schönsten Landschaften sahen darin wie gekochter Spinat aus, und die besten Menschen wurden unausstehlich oder standen auf dem Kopf mit verschrumpftem Leib; die Gesichter wurden so verdreht, daß sie nicht zu erkennen waren, und hatte man eine Sommersprosse, so konnte man gewiß sein, daß sie über Mund und Nase hinauslief. Dies wäre ausgezeichnet amüsant, sagte der Teufel. Ging nun ein guter frommer Gedanke durch einen Menschen, dann kam ein Gelächter von dem Spiegel, so daß der Kobold-Teufel über seine künstliche Erfindung lachen mußte. Alle die, welche in die Kobold-Schule gingen — denn er hielt eine Kobold-Schule — die erzählten ringsumher, daß ein Mirakel geschehen wäre; nun könnte man erst sehen, meinten sie, wie die Welt und die Menschen wirklich aussähen. Sie liefen mit dem Spiegel umher, und zuletzt war kein Land und kein Mensch, die nicht darin verdreht waren. Jetzt wollten sie auch gen Himmel selbst hinauffliegen, um die Engel und den Herrn zu verspotten. Je höher sie mit dem Spiegel flogen, desto schlimmer lachte derselbe, sie konnten ihn kaum festhalten; sie flogen höher und höher, Gott und den Engeln näher, da zitterte der Spiegel so fürchterlich in seinem Gelächter, daß er ihnen aus den Händen flog und auf die Erde hinunterstürzte, wo er in hundert Millionen und mehr Stücke ging, und eben deswegen verursachte er weit mehr Unglück, als früher; denn einige Stücke waren kaum so groß, wie ein Sandkorn, und diese flogen rings in der weiten Welt herum, und wo sie den Leuten in die Augen kamen, da blieben sie sitzen, und dann

sahen diese Menschen Alles verkehrt oder hatten nur Augen für dasjenige, was an einer Sache übel war, denn jedes Spiegelstückchen hatte dieselben Kräfte behalten, die der ganze Spiegel besaß; es waren Menschen, die sogar ein Spiegelsplitterchen ins Herz bekamen, und da war's ganz entsetzlich, denn dies Herz wurde wie ein Eisklumpen. Einige Spiegelstücke waren so groß, daß sie zu Fensterscheiben gebraucht wurden, durch diese Scheiben aber war es nicht gut, seine Freunde zu beobachten; andere Stücke kamen in Brillen und es ging nur um so schlechter, wenn die Leute diese Brillen aufsetzten, um recht zu sehen und gerecht zu sein. Der Böse lachte, bis sein Magen aufplatzte, denn dies Alles kitzelte ihn gar zu sehr. Draußen aber flogen noch kleine Glasscherben in der Luft umher. Nun sollt Ihr hören!!!" — — —

Hier fängt das zweite Kapitel an. Das Mährchen ist 4 Bogen stark.

Ich weiß nicht, ob Ew. Hoheit drei von meinen in's Deutsche übersetzten Büchern erhalten haben. Zwei sind in Berlin von Leutschen, sie enthalten die erste Sammlung von der Gesammt-Ausgabe meiner Märchen und die Uebersetzung von vier abgesonderten: (der Engel, die Brautleute, die Nachtigall, das häßliche junge Entelein); ich hatte ihm aufgetragen, die Bücher an Euere Hoheit zu übersenden, und er schreibt mir, daß sie durch die Gesandtschaft in Berlin besorgt worden sind. Das dritte Buch enthält auch Märchen, eine größere Ausgabe von Petit, leider ebenso übersetzt wie Horatio, frei und ohne Duft. Der Buchhändler Kittler in Hamburg sollte es an Ew. Hoheit in meinem Namen schicken. Ich hoffe, daß Ew. Hoheit in gewohnter Gnade ein wenig darin gelesen haben.

Außerdem habe ich einen neuen Operntext: der Nöcken (Nixe) geschrieben. Die schwedische Königin Christine spielt darin eine Doppelt-Rolle, Königin und Nixe. Mein neuer Roman beschäftigt mich sehr, allein die Märchen stecken alle Augenblicke die Köpfchen zur Thüre herein und dann muß ich mit den Kleinen herumtummeln.

Und nun leben Sie wohl und glücklich, mein edler Erbgroßherzog! die volle Liebe und Ergebenheit eines treuen

Herzens! Gottes Sonnenschein in Herzen und Stube auf Ettersburg. Ich dichte einst ein Märchen ganz und gar für den kleinen Prinzen dort, der zu meinem Trost noch nicht besser Deutsch als ich spricht. Sie, Ihre liebenswürdige Gemahlin, die gnädigen Eltern stehen in meinem Herzen. Bringen Sie mich in Aller Erinnerung.

Euer Hoheit treuergebener

H. C. Andersen.

IV.

Copenhagen 7. März 1844.

Mein edler Erbgroßherzog!

Mitten im Schnee und Eis kam Euerer Hoheit lieber Brief wie ein frischer Frühlingsstrauß; meinen innigen herzlichen Dank dafür. Wir liegen hier in Copenhagen ganz im Eis eingeschlossen, oder man kann auch sagen: Dänemark und Schweden sind jetzt ein festverbundenes Land geworden; der Sund zwischen Copenhagen und Schweden ist wie ein großes Eisfeld; jeden Tag kommen Schweden, Männer und Frauen, sogar Kinder hierher, und die Reise ist weit, vier deutsche Meilen; die Leute kommen zu Fuß oder auf Schlitten. Vorgestern kam sogar ein Omnibus mit 22 Personen, die schwedische Flagge wehte hoch in der Luft, die Leute kamen mit Gesang und lustigem Sinn sechs Meilen weit aus der schwedischen Stadt Landskrona. Das Meer ist eine belebte Landstraße geworden und die Eisrinde eine bis zwei Ellen dick. Sogar Damen kommen hieher und besuchen unser Theater. Bey Helsingöer ist der Sund nur eine Meile breit, und da geht es noch lebendiger zu, da stehen Zelte, da wehen Flaggen, da wird gekocht und gewirthschaftet auf dem Meere; am letzten Sonntag kamen von Schweden 2500 Personen

herüber und 2000 Dänen sind nach Schweden hinüber promenirt; des Abends war ein Fackelzug von Helsingborg nach Helsingöer.

Auf dem sogenannten großen Belt zwischen Seeland und Föhnen ist der Strom so stark, daß es noch nicht recht zufrieren will; auf der einen Meile zwischen den Inseln Sprogö und Föhnen dauert die Reise jetzt 36 Stunden, es ist wahrhaft lebensgefährlich; große Eisschollen gehen wie Federbälle im Strome und mehrere Schiffe mit Noth-Flagge, denen nicht geholfen werden kann, treiben umher. Ein Bekannter von mir, der Graf Trampe, war neulich mit der Diligence 22 Stunden auf einem Eisstück und trieb in Nacht und Schneesturm in das Kattegat hinaus, aber glücklicherweise drehte sich der Strom, und führte das Eis, auf welchem Böte und Passagiere lagen, wieder gegen die kleine Insel zurück.

Meine Märchen-Comödie: „die Glücks-Blume", ist schon fünfmal aufgeführt und hat vielen Beifall geerntet. Eine unserer am meisten gelesenen Zeitungen spricht sich so über das Stück aus: — „Im Ganzen ist es höchst merkwürdig, „ja ohne Zweifel das einzige Beispiel dieser Art in unserer „ganzen Theatergeschichte, daß ein Stück, worin die Hauptpersonen garnicht handeln und worin die ganze Anlage von „Geburt aus mit allen bestehenden und herkömmlichen drama„tischen Regeln im Streit ist, sich demnach nicht nur halten „kann, sondern noch dazu die Zuschauer in einem ungewöhn„lichen Grade zu fesseln vermag. Dies zeugt unstreitig von „einem poetischen Vermögen, welches mächtig genug ist, um „alle die technischen Griffe und mühsam ausgedachten Be„rechnungen zu ersetzen, die sonst für nöthig angesehen wer„den, wenn eine Comödie vom Stapel laufen soll. Um aber „‚der Glücks-Blume' ihr Recht werden zu lassen, muß man „größtentheils auf die Bequemlichkeit Verzicht leisten, die „Regeln anzuwenden, die für ein gewöhnliches — z. B. „sibirisches Theaterstück gelten. — In diesem Werke offenbart „sich ein Dichter-Genius, welcher sich in den regelrecht auf„gebauten Theaterstücken nur allzuselten zeigt. Die Frische „und Phantasiefülle, welche dies Gedicht durchströmen, gibt

„ihm eine so große poetische Lebendigkeit, daß man der Dar„stellung auf der Bühne mit einem Interesse folgt, das selbst „das regelrechte und in allen Einzelheiten motivirte Drama „sehr oft nicht zu erwecken vermag!“ — u. s. w.

So freundlich milde ist meine neueste dramatische Arbeit in Dänemark beurtheilt worden, und ich glaube, daß Ew. Hoheit gnädigst meine Freude mit mir theilen werden, deshalb erzähle ich es. Bald kommt mein neuer Operntext „Kirstinchen“, mit Musik von Hartmann. Unsere Bühne ist diesen Winter so reich an dänischen Original-Stücken, wie vielleicht keine andere Stadt, Paris ausgenommen; wir haben mehrere neue Dramen, Lustspiele, Opern und Ballet's. Ein neues Ballet soll zu der Festvorstellung compinirt worden sein, welche bei Gelegenheit des bevorstehenden Besuches des Königs von Preußen in Dänemark im Mai stattfinden wird.

Ich habe wahre Sehnsucht nach Deutschland, nach der Geistesstadt Weimar, nach Euer Hoheit, den ich verehre und liebe. Mit den Reise-Plänen für den künftigen Sommer ist es noch nicht im Reinen; mitten in Juli wird in Skanderborg, in Jütland das Monument des verstorbenen Königs Friedrich VI. enthüllt.*) Zur Todtenfeier des Königs hatte ich die Cantate geschrieben, und diese fand Anklang, deswegen bin ich jetzt durch die Commission aufgefordert, den Einweihungs-Gesang zu schreiben, und zum Feste eingeladen worden. Wenn Gott will, gehe ich auch hin, da wird der König anwesend sein, und viele Menschen aus Dänemark und den Herzogthümern werden sich da einfinden. Im September bin ich nach Augustenburg eingeladen; der Herzog und die Herzogin feiern Ihre silberne Hochzeit. Gott allein weiß, ob ich in der Zwischenzeit nach Deutschland kommen kann und bei dem Namen: Deutschland, denke ich an Ettersburg, aber komme ich nicht im Sommer, dann hoffe ich, den ganzen künftigen Winter im Auslande zuzubringen, und ich sehe dann Euere Hoheit, die liebenswürdige Erbgroßherzogin, die hohen Eltern, und kann dem kleinen Prinz ein Märchen zunicken;

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 356.

er lebe und blühe! — Für das Weimarische Herder-Album meinen innigsten Dank!

Darf ich bald einen neuen Brief von Euer Hoheit hoffen? den 2. April ist mein Geburtstag, vielleicht kommt dann ein Brief; ein solcher wirft immer Freude und Festlichkeit in meine Brust, und dann singt und blüht sie, da gucken die Märchen und Lieder hervor, die Sie leider nur in fremdem Gewande kennen, das bald zu weit, bald zu eng ist. O, wenn ich Deutsch dichten könnte! Aber die Muse hat nur meine dänische Lippe geküßt. Meinen innigsten, ehrfurchtsvollen Gruß an Ew. Hoheit, an die Erbgroßherzogin und die hohen Eltern, so auch, wenn ich bitten darf, an die Frau von Groß, die Hofdamen, dann Canzler Müller, Beaullieu, Eckermann.

Eurer Hoheit innig

ergebener

H. C. Andersen.

V.

Copenhagen 18. April 1845.

Mein edler Erbgroßherzog!

An unserem ersten schönen Frühlingstage kam Ew. Hoheit lieber Brief. Gott strahle Ihnen so viel Sonnenschein ins Herz hinein, wie Ew. Hoheit Brief mir gebracht hat! Begierig öffnete ich das mitfolgende Paquet, ich rieth auf ein Portrait; es war aber Ettersburg, die Sommer-Heimath, worin ich so glückliche Stunden verbrachte. Wie gnädig und liebreich ist es von Ew. Hoheit, mich so zu erfreuen; ich habe es beim Anblick des Bildes und beim Lesen des lieben Briefes eine Sehnsucht, ein Heimweh nach der Ferne, wenn ich es so nennen kann, nach Weimar, nach dem noch immer mein Herz so wunderbar tief und liebevoll schlägt. Leider muß ich diesen Sommer hier in Dänemark hingehen lassen; allein es wird mir möglich werden, den Winter in Deutsch-

land und den Sommer 1846 in Italien zuzubringen; ich fliege auf etliche Wochen nach Weimar und treffe wohl Ew. Hoheit daselbst; ist es aber auch gewiß, das muß ich wissen; ich freue mich wie ein Kind, Ew. Hoheit wiederzusehen, meine Ergebenheit, meinen Dank für Ihre Gnade und liebereiche Herzlichkeit für mich aussprechen zu können; bis dahin werde ich vielleicht auch meinen neuen Roman vollendet haben, welcher erst in deutscher Ausgabe erscheinen wird, ich habe lange nicht an diesem gearbeitet, weil dramatische Arbeiten und neue Märchen mich ganz erfüllen. Zu Neujahr erschien ein Bändchen und in diesen Tagen noch eins mit neuen Märchen. Sonnabend las ich sie dem König und der Königin vor; wie es scheint, amüsirt sich der König besonders über meine humoristischen und satyrischen Märchen; er ist mir so gnädig und gut gesinnt und hat in diesen Tagen aus eigenem Antrieb und Gnade die Summe vergrößert, die ich, wie Oehlenschläger und Heiberg, seit Friedrich des VI. Zeit aus Staatsmitteln erhalten habe. Ich habe jährlich 400 preußische Thaler, die mir jetzt im Verein mit dem, was mir meine Schriften einbringen, eine angenehme Existenz verschaffen werden. Wie ein vollkommenes Märchen liegt mein ganzes Lebens-Märchen vor meinem Blick, und zeigt mir, wie es mit jedem Jahre vorwärts geht; ein gütiger, milder Gott hat Alles gelenkt; ich begreife selbst nicht recht, warum ich so viel in der Welt gewonnen habe; die finsteren Tage werden von der Sonne vertrieben; es ist, als stände ein Glücksstern über meinen Schriften; von allen dänischen Dichtern bin ich für den Augenblick der, welcher im Auslande am meisten bekannt ist. Mein Roman: „der Improvisator“ ist soeben ins Englische übersetzt und wie ich aus englischen Zeitungen ersehe, bei der ganz vortrefflichen Uebertragung mit besonderem Beifall aufgenommen worden; auch meine Märchen erscheinen nächstens in London. Der Improvisator ist auch im Holländischen und Russischen erschienen. Ist dies nicht erfreulich und herrlich! Ich weiß, Ew. Hoheit nehmen Theil an meiner Freude, Sie mißverstehen mich nicht. Das Glück macht mich nicht stolz, es lenkt das Gemüth zu Gott, es ist ja Alles eine Gabe von ihm; ich werde immer demüthig im

Glück, fast ängstlichfroh. Sagen Sie mir doch, wenn es sich sagen läßt, ob ich Ew Hoheit nach November in Weimar treffe, darf ich auch wissen, wo Ew. Hoheit Ihre Sommerzeit zubringen? Die Erbgroßherzogin geht nach dem Haag, Ew, Hoheit mit? Auf wie lange? Der kleine Prinz begleitet wohl seine Eltern; ich freue mich, ihn und Ihr Glück zu sehen; für jedes Lächeln, das mir gilt, bringe ich ihm ein Märchen.

Nächsten Monat wird der König von Preußen hier erwartet; Gott weiß, ob ich ihm hier vorgestellt werde, sein Aufenthalt wird wohl nur kurz sein. Ich reise darauf nach Nysö, zu Baron Stampe, wo ich mit Thorwaldsen frohe Tage verlebt habe, und wo sein Atelier jetzt vereinsamt im Garten steht. Von da aus gehe ich nach Fünen, Exzellenz Graf Moltke zu besuchen, und dann nach Jütland, um der Enthüllung von Friedrich's VI. Monument beizuwohnen. Im September ist Silberne Hochzeit auf Augustenburg, da verweile ich ein Paar Wochen und kehre dann nach Copenhagen zurück, um an die Ausführung meiner Oper und die Reise nach Deutschland zu denken. In der Hoffnung, daß mich Ew. Hoheit mit einem Briefe im Sommer beglücken werden, bitte ich, damit mich ein solcher, wo ich auch bin, finden möge, denselben an Herrn Conferenzrath, Großkreutz, Collin in Copenhagen zu adressiren.

Norddeutsche Blätter haben in der letzten Zeit recht gelungene Uebersetzungen mehrer meiner Gedichte gebracht. Ich erlaube mir, ein Paar abzuschreiben. Bringen mich Ew. Hoheit in gnädige Erinnerung bei Ihrer huldreichen Gemahlin und beiden hohen Eltern, so wie bei den lieben Freunden in Weimar.

Möge der Sommer Ihnen Allen Sonnenschein von außen, Sonnenschein in's Herz und Gemüth bringen. Zu dem Glück meines Lebens und zu dem, was ihn so sehr das Gepräge des Märchens giebt, rechne ich die große Milde und Gnade, die ich in Weimar gefunden habe, das Herz, welches in Ew. Hoheit Brust mir so liebevoll entgegenschlägt.

Ew. Hoheit treu ergebener

H. C. Andersen.

Gedichte von H. C. Andersen,
aus dem Dänischen übersetzt von H. Zeise.

I.

Die Rose.

Du lächelst an der Hecke grünen Pfaden,
Wie Engel lächelten dem ersten Paar;
Im Morgenthau sich rings die Blumen baden,
In deinem Kelche glänzt ein Tropfen klar.
Ist's eine Zähre, die ein Elf vergossen,
Weil du so schön, und dennoch sterben mußt? —
Im Jugendfühl, die Blätter halb geschlossen,
So träumst du an der Erde warmer Brust
Was träumt dir? Dein Traum kennt keine Schmerzen,
Lieb' ist dein Leben, deine Seele Duft.
Dein Ganzes gleicht dem sel'gen Dichterherzen,
Den Himmel sieht's, wo Andere sehen Luft.

II.

Auf dem Brocken

Dem Himmel nahe weil' ich hier,
Doch muß das Herz gestehen,
Ich war ihm näher, als ich ihr
Tief' in das Aug' gesehen.

III.

I. Korinther 15, 42—44.

„— Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird aufgehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib."

1.

Wenn einst der Erdenlarve
Gar sprödes Band zerreißt,
Dann schließt ein Körper geistig
Sich um den starken Geist.
Es sind dieselben Formen
Vom frischen Lenz umwebt,
Und lustig, klar und herrlich
Das Bild dann vor uns steht.

2.

Die Bäume, Felsen, Wogen
Ein starker Geist umspannt;
Glaub' nicht, daß er verschwindet
Vor kalter Todeshand.
Denn ihre Geister formen
Sich neu in stolzer Lust
Zu Körpern, für die Geister
In unsrer warmen Brust.

3.

Der starke Geist der Traube,
Der Rose frischer Duft,
Wird sich zu Lippen formen
Frisch wie die reine Luft;
Das Geistige, das Hohe
In fels'gem Marmorstein
Wird sich zu Schultern runden,
Zu Armen, Brust und Bein.

4.

Und eine jede Gottheit
In Sonnenstrahlenschein
Wird lieblich dann verschmelzen,
Bildend den Augenstein.
Der luftige leichte Nebel
Ein wallender Talar,
Sein Geistiges wird schenken
Dem langen Wellenhaar.

5.

Und auch ein jeder Seufzer
Der Sehnsucht und der Lust
Wird sich zu Herzen formen
In unsrer warmen Brust.
— Wer löst mir jenes Räthsel
Wovon man Solches weiß?
Ich lernt' es von der Liebe,
Der Liebe zartem Reis!

VI.

Bregentved d. 24. Juni 1845.

Mein edler Erb-Großherzog!

Heute ist Ihr Geburtstag! Mein erster Gedanke beim Erwachen diesen Morgen ist mit Gruß und Liebe bei Ihnen. Gott segne Sie und Ihre liebe Heimath! Heute ist es grade ein Jahr, daß ich zum erstenmal nach Weimar kam, das mir jetzt immer als das Herz Deutschlands gilt; heute Abend vor einem Jahre sah ich Eure Hoheit zum erstenmal; es war im Theater, eine nordische Oper mit Carl XII. sollte gegeben werden; Sie, mein Herzog, kamen in die Loge herein, und das Volk jubelte Ihnen zu, ich schaute Sie fremd und still an, aber angesprochen war ich von Ihrer fürstlichen Milde, und jetzt noch, heute schlägt mein Herz für Sie, meine Gedanken wallen Ihnen mit Sehnsucht und Freude entgegen. — Doch Sie wissen es; Sie wissen, wie lieb Sie, der Fürst dem Dänischen Dichterherzen, sind. Wo soll ich Sie heute suchen? Meine Gedanken schweifen umher! Sind Eure Hoheit noch in Frankreich? Ich habe Sie in den Spalten des Journal des debats begleitet und mich gefreut; ich sah und wußte, wie viel Neues und Schönes für Sie aufgegangen war! Sind Eure Hoheit vielleicht in Holland bei der liebenswürdigen Gemahlin und dem kleinen Sohn? dem hübschen Kleinen, denn hübsch muß er sein, ich glaube fest daran. Wo Sie auch sind, meine Gedanken suchen Sie, und Wenige können mit größerer Innigkeit und Theilnahme die Glückwünsche bringen, als ich; Gott segne und erfreue Sie, mein edler, lieber Erbgroßherzog! Ich bin auf dem Lande, auf Besuch bei unsrem Finanzminister, dem Grafen Moltke auf dem wundervollen Bregentved; der Garten hier erinnert an Belvedère bei Weimar, doch die Buchenwälder sind ganz und gar dänisch, die bregentvedschen Wälder sind Musterbilder für die seeländische Wald-Natur; Hirsch und Reh springen auf den schönen Gras-Wiesen mitten im Walde;

die Eichen sind so alt, ihre Aeste mit Moos und Epheu bewachsen, die Buchen wölben sich wie blühende Kuppeln; eine solche Größe und Fülle von Laub kenne ich nur auf unsern Inseln. Auf dem Schlosse hier ist Alles heiter und heimisch; das Leben hier senket sich wie ein Thau über den Märchen-Chor in meinem Busen. Morgen ziehe ich aber fort nach den Inseln Falster und Föhnen, und bald, man merkt es kaum, ist der Sommer verschwunden, dann gehen der Storch und die Schwalbe nach Süden, und obschon als Nachzügler, komme auch ich, wenn hier im Norden die weißen Winter-Bienen schwärmen, fliege ich auf Eisenbahn-Flügeln nach dem Lande, wo Luther und Goethe eine Heimath fanden, wo ein edles jugendliches Fürsten-Herz schlägt.

Der König von Preußen ist jetzt in Copenhagen; heute, wie ich glaube, reist er wieder ab; leider bin ich ihm nicht vorgestellt wordrn, ich bin auf dem Lande, habe ihn nie gesehen. Vor 6 Wochen sprach ich mit dem preußischen Gesandten Baron Schoultz, er kam aus Berlin und erzählte mir, daß der König von Preußen sehr gnädig von mir mit ihm gesprochen habe, und der Gesandte sagte, wenn der König nach Copenhagen käme, wollte er mich ihm vorstellen, und ich nahm mir vor, es abzuwarten; nachher hieß es, daß der König gar nicht komme und darum nahm ich einen Platz auf dem Dampfschiffe, und grade in der nämlichen Stunde war der Besuch des Königs angemeldet worden. Ich sagte dem Minister, daß ich nach Copenhagen kommen wollte, wenn ich sicher sey, daß ich dem Könige vorgestellt werden könnte, aber der Baron meinte, es wäre unbestimmt, da der König nur etliche Tage in Copenhagen bliebe, ob er Alle die sehen könne, die er gnädigst sehen wollte; ich hatte einen weiten Weg, und da ich im Winter über Berlin gehe, versprach mir der Baron, daß er mir einen Brief an Humboldt mitgeben wolle, der mich dann dem König vorstellen könnte. Darum bin ich hier auf dem Lande geblieben, habe nicht den König, nicht die Feste und Freuden in der Hauptstadt gesehen.

Auf dem Lande, im grünen Walde gehe ich umher, von hier fliegt dieser Brief zu Ihnen, mein hoher, innig geliebter Erbgroßherzog! Im Geiste darf der Dichter den

Fürsten an seinen Busen drücken, im Geiste fliege ich Ihnen entgegen.

Viele innige erfurchtsvolle Grüße an Ihre liebe Gemahlin, die Erbgroßherzogin, und den kleinen Prinzen; darf ich hoffen, daß ich bei dem Großherzog und der Großherzogin in gnädigste Erinnerung gerufen wurde?

Ewig und immer Eurer Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

VII.

Copenhagen 14. Aug. 1845.*)

Mein edler Erbgroßherzog!

In den letzten Wochen bin ich viel herumgeflogen, über unsere Inseln, durch Jütland, und bin jetzt wieder in Copenhagen, wo ich noch bis Mitte September die Seebäder brauchen will. Ew. Hoheit lieber Brief ist mir auf der Reise immer nachgeflogen, und traf mich in Skanderburg grade am Festtage, da das Monument des verstorbenen Königs enthüllt wurde. Der Brief machte mir große und innige Freude, ich dachte so herzlich und dankbar an Ihre fürstliche Milde, und an Ihren wahren, freundlichen Sinn. Der Festtag verlief recht gemüthlich, am schönsten fand ich es auf dem Hügel, wo das Monument steht, außerhalb der Stadt: Die ganze Landstraße bildete eine Allee von Pechkränzen bis tief in den Wald hinein, und da wurde getanzt und gesungen, aber oben auf dem Hügel stand ich bei dem Monument, einem Granitblocke mit der Statue des verstorbenen Königs, eine Arbeit von Thorwaldsen. Eine Wolke lag über dem stillen See, und weit, weit herum über den Wäldern, mehrere Meilen im Umkreise waren von den Bauern auf allen Anhöhen Freudenfeuer angezündet; der Anblick war großartig und ich fühlte eine Stimmung wie in einer Kirche.

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band I Seite 356.

Künftigen Monat gehe ich, einer Einladung des Herzogs von Augustenburg folgend, nach Alsen; der Herzog und die Herzogin feiern Ihre silberne Hochzeit; von Augustenburg fliege ich nach Deutschland hinein, über Oldenburg, Berlin und Dresden, und will's Gott, komme ich dann zu Weihnachten oder Neujahr nach dem lieben Weimar, zu Ihnen, mein inniggeliebter Erbgroßherzog; das Herz schlägt mir, wenn ich daran denke; doch früher schreibe ich an Ew. Hoheit, ich schreibe aus Holstein, aus Oldenburg, und sage auch, wo Briefe mich treffen. Ich bitte, daß alle Briefe bis auf Weiteres nach Copenhagen gehen mögen unter der Adresse des Conferenzrathes Großkreutz Dr. Collin, er weiß immer am bestimmtesten, wo ich verweile. Mein Porträt in sehr gelungenem Kupferstich, aus dem deutschen (?) „Pantheon", bringe ich mit für Ew. Hoheit; ich darf es wohl?

Auf einige Tage war ich bei der verwittweten Königin eingeladen. Sie sprach mit vieler Liebe und Innigkeit von Eurer Hoheit geistreicher Mutter, und hat mir Gruß und herzliche Worte mitgegeben. Die gute, alte Königin*) war heiter und liebenswürdig; ihre Tochter, die Herzogin von Glücksburg, war bei ihr zu Besuch, sie ist jetzt nach dem sommerschönen Bregentved gezogen.

Ich freue mich so, daß ich wieder nach Deutschland komme, daß ich Ew. Hoheit und die gnädige liebenswürdige Gemahlin sehen soll, daß ich den kleinen Prinzen begrüßen und das liebe Weimar im Winterkleide erschauen kann! Von da gehe ich entweder nach Spanien oder das dritte Mal nach Italien.

Neue Lieder, neue Märchen bringe ich mit, aber das schönste Märchen für mich ist, daß ich Sie, mein Erbgroßherzog, wiedersehen soll. Leben Sie heiter und glücklich! bringen Sie Ihrer Gemahlin und den hohen fürstlichen Eltern meinen ehrfurchtsvollen Gruß.

Ihr treuer innig ergebener

H. C. Andersen.

---

*) Die Königin Maria, Wittwe Friedrichs VI.

VIII.

Copenhagen 30. Oktober 1845.*)

Mein edler Erbgroßherzog!

Seit ich Euer Hoheit das letzte Mal schrieb, habe ich nicht das Glück gehabt, Nachricht von Ihnen zu erhalten; vielleicht hab' ich nicht hinreichend genau den Ort meines letzten Aufenthaltes angegeben, denn hoffentlich sind Euer Hoheit und Ihre Lieben Alle wohl. Ich bin heute den letzten Tag in Copenhagen, morgen fliege ich über die dänischen Inseln, durch die Herzogthühmer nach Hamburg und beginne so meine dritte Reise nach Italien. O, wie ich mich freue! Das Leben ist so schön! Ein guter Gott ist mir so liebreich und gnädig, alle meine besten Wünsche werden erfüllt. Im Januar komme ich nach Weimar, ja es wird mir das neue Jahr die Freude, das Glück bringen, meinen hochgeschätzten geliebten Erbgroßherzog wiederzusehen, und so viele Lieben in dem angenehmen Weimar.

Erinnern Sich Euer Hoheit des Schlusses Ihres ersten Briefes an mich: „Sehen Sie Weimar als Ihre zweite Heimath an!“ und so tritt es auch in meinen Gedanken auf; ich sehne mich, Eurer Hoheit entgegenzueilen, Ihnen für alle Gnade, für alle freundlichen Briefe zu danken.

Ich war gestern zur Abschieds-Audienz bei der verwittweten Königin Maria, sie trug mir auf, mündlich E. H. hochgeschätzten reichbegabten Mutter ihre herzlichsten innigsten Grüße zu bringen.

In den letzten drei Wochen hab' ich eigentlich nur für die liebenswürdige Jenny Lind**) gelebt, so lange hielt sie sich hier in Copenhagen auf und bezauberte jeden Stand und jedes Alter durch ihren wunderschönen Gesang, ihr meisterhaftes Spiel und ihre liebenswürdige Persönlichkeit. Ich sah sie täglich, weil sie mir wirklich gut ist, mich wie einen

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 359.
**) Vergl. „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 382.

Bruder betrachtet, und dieser Titel macht mich stolz. Sie ist eine der reinsten und edelsten Frauen, die ich je gekannt habe; und nur ihre unvergleichliche Persönlichkeit vermag den Eindruck, den ihre Kunst hinterläßt, so tief und mächtig zu gestalten. In Berlin sehe ich sie wieder, eh' ich nach Weimar gehe.

In Berlin hoffe ich dem König präsentirt zu werden, der (wie man mir gesagt hat) für mich sehr gnädig gestimmt sein soll. Ich hoffe daselbst auch die Gnade zu genießen E. H. Schwestern zu sehen.

Sollte ich mit einem Briefe beglückt werden, darf ich dann hoffen, daß er an meine Adresse nach Oldenburg, (Großherzogthum Oldenburg) poste restante, gesandt werde?

Gott segne und erfreue Sie, mein edler Erbgroßherzog, damit ich Sie, die gnädige Erbgroßherzogin und den kleinen Prinzen froh und glücklich in dem lieben Weimar wieder sehe.

In tiefer Ehrfurcht

Ihr innig ergebener

H. C. Andersen.

IX.

Oldenburg 3. December 1845.*)

Mein edler Erbgroßherzog!

Erst Sonnabend kam ich hierher! erst Sonnabend habe ich Euer Hoheit lieben Brief empfangen, den Brief vom 9. November. O, wie herrlich, wie schön, ein ganzes Bild vom Jagdschloß mit den Gobelins, verborgenen Thüren, Spiegeln und Spiegelbildern rollte sich vor mir auf; ja, ich schreibe einmal ein Märchen, wie Euer Hoheit es wollen, ein Märchen von den Spiegelbildern; aber erst, wenn ich

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 361—368.

nach Weimar komme, dann glaube ich, singe ich ein Lied, wie lieb ich die Stadt habe, von welcher Kraft und Poesie weit über Deutschland und über Europa ausgegangen sind, und wo Sie, mein edler, hoher Herr, leben und wirken.

Ende October ging ich aus Copenhagen; der Herzog und die Herzogin von Schleswig-Holstein-Augustenburg hatten mich wieder eingeladen; sie sind mir beide so gut, ich fühle mich in ihrem Kreis so heimisch, und darum konnte ich nicht fortkommen; und ich bin ein Paar Wochen auf dem Jagdschloß Gravenstein geblieben. Da ist es wundervoll; obschon es Spät-Herbst ist, gewährt die ganze Gegend ein schönes Bild mit Wäldern, Hügeln, offenem Meer und Binnenseen! Die Herzogin hat mir den Auftrag gegeben, sie bei Ihnen zu empfehlen, wenn Euer Hoheit sich ihrer noch erinnern, ich glaube von Berlin her.

Sonnabend, wie gesagt, kam ich nach Oldenburg und wohne bei der liebenswürdigen Familie des Hofraths von Eisendecher. Ich fühle mich in Deutschland wie zu Hause, ich bin gar zu glücklich, ein Glückskind in der Welt.

Gestern bin ich dem Großherzog von Oldenburg vorgestellt und des Abends zum Hofconcert eingeladen worden. Wie ich dasaß, wie die Thüren aufgingen und der Großherzog und die Großherzogin mit dem jungen Erbgroßherzog hereintraten, dachte ich an Sie, dachte ich an Weimar, und mein Herz schlug. Ach, wären Sie es doch gewesen! ich denke bisweilen mit wahrer Sehnsucht an Sie.

Aber Anfang Januar komme ich, und mit neuen Märchen, vielleicht die besten, die ich geschrieben habe; sie sind auch sehr gut übersetzt und Otto Speckter hat wundervolle Bilder dazu gemacht! — Man sagt in Oldenburg, daß ich Fortschritte im Vorlesen gemacht habe.

Die gute Frau von Groß hat eine sehr wohlwollende hübsche Kritik über die Märchen geschrieben, ich weiß es durch die dänischen Zeitungen, aber wie ich sehe, kennt die Frau von Groß nur die Uebersetzung von Le Petit und die ist schrecklich! ich könnte dabei weinen oder wüthend werden. Kaum daß die Geschichte und die Erzählungsart wiedergegeben sind, die Form ist ganz und gar verdorben.

Aus Berlin, ich darf es wohl, schicke ich für Euer Hoheit, auch für die Frau von Groß ein Exemplar von den neuesten, am besten übersetzten Märchen.

In tiefster Ehrfurcht bringe ich meinen Gruß an Euer Hoheit liebenswürdige, milde Frau Gemahlin; auch bitte ich, daß mein Name, meine innige Ergebenheit für die hohen Eltern erwähnt werde. Der alte Canzler Müller, der liebe, liebe von Beaulieu, Eckermann, —! O da sind so Viele, die ich mich freue wiederzusehen.

Weimar: das Dichterherz in Deutschland, wo Krone und Leyer gleich einem Sternbild erglänzen, soll ich, wie Euer Hoheit ausgesprochen haben, als meine zweite Heimath betrachten, ich thue es und freue mich auf den Besuch wie ein Kind.

In Berlin hoffe ich, daß ich dem König vorgestellt werde, und auch den Prinzessinnen aus Weimar. Sind die beiden hohen Damen Ihrem Bruder ähnlich? Der preußische Minister in Kopenhagen hat mir gesagt, daß der König mir gnädig gesinnt ist. Ich habe einen Empfehlungs-Brief an Humboldt, der will mich zum König führen.

Der König von Dänemark ist jetzt, Gott sei gelobt, wieder ganz hergestellt, die Königin schrieb es der Frau Herzogin; ich war vorher sehr besorgt, denn ich liebe den König, er ist so herzensgut, ein edler gebildeter Mann.

Der kleine Prinz von Weimar lebt und blüht? ich freue mich, Ihn zu sehen; jetzt spricht er vielleicht schon etwas, ja versteht, was die Lämmer, die Kühe und die Sperlinge sagen. Im Januar bin ich beinahe zwei Monate in Deutschland gewesen, und nun hoffe ich, geht es weit besser mit dem Deutschen, wenn ich nach Weimar komme.

Leben Sie froh und glücklich, mein edler, lieber, hoher Herr!

Mit treuem innigem Herzen denke ich immer an Sie.

Ew. Hoheit,

innig ergebener

H. C. Andersen.

X.

Leipzig 14. Februar 1846.*)

Mein lieber, lieber, edler Erbgroßherzog!

Jetzt bin ich in Leipzig! Die Menschen sind mir freundlich und gut, ich habe Auerbach, Mendelssohn und meinen genialen Landsmann Gade hier, und doch ist Leipzig nicht Weimar da ist mein Herz festgewachsen, da ist meine Heimath geworden, da kannte ich alle Gesichter, die Augen sahen mich alle freundlich an, da füllte Liebe und Glück mein Herz.

Ich gehe mit Wehmuth gen Süden, mit Sehnsucht nach dem Wiedersehen, denn ich habe Sie lieb, mein theurer, edler Freund! Eure Königliche Hoheit ist mir fest ins Herz gewachsen, ich kann Sie nicht entbehren! — O, ich will alle meine Kräfte aufbieten, daß ich diesen Platz, den ich in Ihrem Herzen zu haben glaube, verdiene, daß kein Fremder mich da verdrängen soll. Doch Ihr Herz ist groß, da ist Platz für Mehrere, als für mich allein, und ich wünsche Ew. Hoheit Freunde, die Sie lieben, wie ich; aber ich möchte nicht weggeworfen werden. Doch so etwas kann nicht geschehen! wir bleiben einander treu für das Leben!

Ich erinnere mich an jedes Wort, was Sie mir gesagt haben, ich fühle für das Leben, Ihren Händedruck, beim Wiedersehn und beim Scheiden.

Die Fürsten haben mir Ehre und Ehrenzeichen gegeben, und ich bin voll von Freude darüber, aber Sie, K. Hoheit, haben mir einen Platz in Ihrem Herzen gegeben, das übertrifft Alles, das macht mich demüthig froh, das giebt mir ein edles Selbstbewußtsein, beugt meine Gedanken vor Gott, voll von Dankbarkeit. Ich weiß nicht wie, aber ich bin gar zu glücklich! bisweilen glaube ich selbst, es sei Alles ein Traum! Mein Leben ist ein Märchen in dieser wundervollen schönen Welt. Warum bin ich so glücklich statt tausend Anderer, die vielleicht weit besser sind, als ich! —

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 336

Ich werde leider kein Göthe werden, aber in der Liebe für das Weimarische Haus, in dem Streben für das Wahre, Gute und Schöne werde ich hinter ihm nicht zurückstehen. Wenn ich bisweilen Eurer Königl. Hoheit erzählt habe, daß meine Schriften in Deutschland, im Norden oder in England, mit Ehre und Liebe aufgenommen wurden, glauben Sie da doch nicht, daß ich so Etwas aus leerer Eitelkeit schrieb, nein, ich erzählte es nur darum, damit Sie Freude über mich haben sollten, ich erzählte mein Glück, denn ich will, daß Sie Ehre von mir, dem erwählten Freunde, haben sollen. Ach wie gut, wie schön, daß Sie nach Jena kamen, daß Euer Königl. Hoheit selbst den Brief brachte; — den ganzen Abend nachher, wenn ich daran dachte, kamen mir die Thränen in die Augen. Ja, ja, Sie sind mir gut, und ich liebe Sie, wie ein Herz nur lieben kann.

In Jena*) ging es mir freundlich und gut; der Professor Hase hat mich sehr angesprochen, er schrieb ein Paar sehr schöne Zeilen für mein Album, hier sind sie:

„Es war Schelling, nicht der jetzt in Berlin wohnt, sondern der in dem unsterblichen Hause des Geistes lebt, welcher einst sagte: die Natur ist der sichtbare Geist! — der Geist, die unsichtbare Natur ist mir gestern Abend wieder anschaulich geworden über Ihren Märchen. Wie die auf der einen Seite so tief hineinlauschen in die verborgene Tiefe der Natur, die Sprache verstehen und wissen, wie's einem Tannenbaum oder einem Gänseblümchen zu Muthe ist, so daß Alles um seiner selbst willen dazusein scheint, und wir, sammt unseren Kindern in Freude und Sorge daran theilnehmen; so ist auf der andern Seite doch Alles nur des Geistes Bild, und das Menschenherz in seiner Unendlichkeit zittert und schlägt durch Alles hindurch.

Mag dieser Quell aus dem Dichterherzen, das Gott Ihnen verliehen hat, noch eine Weile so erquicklich fortsprudeln, und diese Märchen werden in der Erinnerung der germanischen Völker zu Volkssagen werden." —

Da ich mit der Lind in der Fürstengruft zu Weimar

*) „Märchen meines Lebens" Band I Seite 384.

war und wir zwei Kinder aus dem Norden dastanden neben Schillers und Göthes Särgen, kam ein junger Dichter aus Oesterreich: Mollet; später besuchte er mich in Jena und gab mir ein Gedicht, auch eine Abschrift davon für die Lind, welches er bei dem Begegnen in der Fürsten-Gruft gemacht hatte, es lautet so:

In der Fürstengruft zu Weimar,*)

am 29. Jan. 1846.

Märchenrose, die du oftmals
  mich entzückt mit süßem Duft,
Sah dich ranken um die Särge
  in der Dichter-Fürsten-Gruft!

Und mit dir an jedem Sarge
  in der todtenstillen Hall,
Sah ich eine schmerzentzückte,
  träumerische Nachtigall.

Und ich freute mich im Stillen,
  war in tiefster Brust entzückt,
Daß die dunklen Dichtersärge
  spät noch solcher Zauber schmückt.

Und das Duften deiner Rose
  wogte durch die Todtenhall,
Mit der Wehmuth der in Trauer
  steingewordnen Nachtigall.

Ich habe vorgestern an die Lind einen Brief geschrieben, er war voll von Weimar, von Euer Königl. Hoheit und Ihrer liebenswürdigen hohen Gemahlin! Bringen Sie der Königl. Hoheit meinen innigsten tiefgefühlten Dank; bringen Sie mich in gnädigste Erinnerung bei den königlichen Eltern, deren Gnade und Milde ich nie vergessen werde. Diesen Brief schreibe ich heute, damit er vor dem hohen Geburtstag eintrifft und Eurer Königl. Hoheit meinen in tiefster Ehrfurcht aus innigstem Herzen ausgesprochenen Glücks-Wunsch darbringt. Ich habe die Kaiserl. Hoheit sehr lieb,

*) „Märchen meines Lebens" Band 1 Seite 382.

ich könnte ohne Furcht meine Sorgen und Freuden vor ihr aussprechen, sie ist Herz und Geist, Gott schenke ihr Glück und Freude, ich will stille im Herzen den 16. Februar feiern und an Weimar denken! O, sagen Sie der Kaiserl. Hoheit das Alles, und ich sehe in Gedanken ihr mildes, kluges Auge und das schöne mütterliche Lächeln um die Lippen.

Auch dem kleinen Karl August Gruß und Händedruck! Gott segne ihn. Gräfin Redern, der Frau von Groß, Frau von Wollzogen und Allen, die mir gut und freundlich sind, tausend Grüße, Ihnen, mein edler, lieber Erbgroßherzog, mein volles Herz, meine innigste Liebe.

Ihr innig ergebener treuer

H. C. Andersen.

XI.

Dresden 1. März 1846.

Mein lieber, lieber edler Erbgroßherzog!

Dank für Ihren Brief! ich habe ihn gelesen und immer wieder gelesen! O wie viel Liebe und Sonnenschein kann man doch in ein Stück Papier hineinlegen. Ich habe wahres Heimweh nach Weimar. Jeden Tag fühle ich, wie innig ich Sie liebe, wie fest mein Herz an Eurer Königl. Hoheit hängt. Die ersten Tage in Leipzig konnte ich mich gar nicht zurecht finden, es war mir fremd, obschon Alle mir freundlich entgegen kamen. „Sind Sie nicht zufrieden mit Leipzig?“ fragte man, und ich mußte ja sagen, aber dabei bekennen, daß ich mich nach Weimar sehnte, und wenn ich dann meine Verehrung, meine Liebe für Sie aussprach, dann verstand man mich. Sonst sind schöne Tage da vergangen; Mendelssohn spielte einen Abend vor mir und arrangirte im Gewandhause ein ganz ausgezeichnetes Conzert, eine von den schönsten Frauen schickte mir als Morgengruß einen schönen Strauß von Veilchen; meine buchhändlerischen Geschäfte mit der Gesammtausgabe meiner Schriften arrangirte sich vortheilhaft für mich. Leipzig hat mir Freude gebracht, aber Leipzig ist

doch nicht Weimar; mein Herz ist voll davon! — In Dresden*) fand ich Eurer Hoheit lieben Brief, und der war mir wie ein Zauberformular für die nachfolgenden schönen Tage; alle Häuser stehen mir offen; freundliche Augen sehen mich an, ich bin doch wahrlich ein Glückskind! — Der Theater-Intendant hat mir für jeden Abend einen Platz in seiner Loge angeboten, der König hat mich gnädigst eingeladen; ich war gestern bei der königlichen Familie; Prinz Johann, seine Gemahlin und sieben hübsche Kinder waren da.

Die Kleinste kannte schon ein Märchen und guckte mich so freundlich an; es war ganz heimisch da, wie im lieben Weimar. Die Königin fragte, ob ich ein Brief an die Zwillingsschwester in Wien haben wollte, und ich bekomme ihn morgen. Bei der holsteinischen Prinzessin habe ich Bekanntschaft mit dem Minister Falkenstein gemacht er hat mich sehr angesprochen, und ich glaube eben dadurch, daß er so liebevoll von Ihnen, mein lieber, hoher Freund, sprach. Ich will, daß alle Menschen Sie verstehen und lieben sollen, wie ich. Unsere Freundin**) hat mir aus Berlin geschrieben, sie ist wie ich voll von Weimar und das Herz ist dort; ich gebe hier eine wörtliche Uebersetzung von dem was sie an mich geschrieben hat, sie weiß natürlich nichts davon, aber wie kann ich Ihnen besser ihre Innigkeit zeigen, als durch einen Blick in den Brief, und vor Eurer K. Hoheit liegt jetzt ihr Herz, wie das meinige immer ganz offen.

Sie schreibt:

„— Wenn Sie unserem hohen Freunde schreiben, sagen Sie ihm, wenn Sie von mir sprechen, so lange ich lebe, werde ich die Erinnerung festhalten von den wenigen Tagen, die ich in Weimar verlebte, und ich kann auf mein Gewissen versichern, das ich einen solchen Seelenfrieden, eine solche reine innere Freude noch an keinem Orte empfunden habe, und doch bin ich überall so freundlich aufgenommen worden! ich liebe diese hohen Personen und wie Sie sagten, mein brüderlicher Freund, ich sehe die Sterne nicht in den Juwelen,

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 387.
**) Jenny Lind.

die sie tragen, sondern in den ächten des Herzens! ich bin ganz und gar begeistert, wenn ich an diese Menschen denke! Gottes Friede über sie und ihre Nachkommen!" —

Prag 5. März 1846.*)

Seine Kaiserl. Hoheit Erzherzog Stephan hat mich gnädigst heute eingeladen; ich fahre um 6 Uhr mit der Eisenbahn nach Wien. Darf ich in Wien einen Brief poste restante erwarten? ich bleibe da 14 Tage. —

In tiefer Ehrfurcht bringe ich meinen Gruß an die Hohen Eltern, an die edle Frau Erbgroßherzogin. Ich habe wahres Heimweh nach Eurer Königl. Hoheit! Gott segne Sie!

Ewig und immer

Euer Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

XII.

Rom 2ten April 1846.**)

Mein edler, lieber Erbgroßherzog!

Heut ist mein Geburtstag, und darum muß ich an Sie schreiben; Eure K. Hoheit lebt mir so fest im Herzen, ich muß bei Ihnen sein, mit Ihnen sprechen.

Vorgestern kam ich hierher, und vorher auf der Post erwarteten mich zwei Briefe, einer aus Kopenhagen, einer aus Weimar, der Brief Eurer Königl. Hoheit. O, wie edel und gut sind Sie! ich liebe Sie darum aus vollem Herzen! Das liegt offen vor Ihnen, es schlägt für Sie. Ich habe den Brief gelesen und immer wieder gelesen, und es ist mir dabei, als sähe ich Ihnen in die milden, liebevollen Augen hinein. Mein letzter Brief an E. K. H. war aus

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band I Seite 390.
**) Siehe „Märchen meines Lebens" Band I Seite 391—406.

Prag; der Erzherzog Stephan hat mich so gut und freundlich empfangen, das verdanke ich Ihnen. Auch bei Graf Thun habe ich einige interessante Stunden zugebracht. Den 5. März verließ ich Prag; eben da fuhren auf der Eisenbahn mehrere Regimenter nach Galizien; es war so ein Gedränge, so eine Menschenmasse, daß ich schon zwei Stunden vor der Abfahrt auf dem Bahnhofe sein mußte. Alle Anhöhen rings herum waren voll von Menschen, die alle Lebewohl sagten, es war ein Anblick, den ich nie vergesse! Wie ein Körper standen meilenweit Menschen: Männer, Frauen und Kinder; die Tücher wehten, die Lippen riefen. Das Großartige lag in den Massen. So etwas kann nicht auf der Bühne arrangirt werden. In der dunklen Nacht fuhr ich durch das Böhmerland; aber der Anblick! Diese Menschenmassen, Bauern in Lumpen, beleuchtet von Fackeln, die fremde Sprache, unser Flug wie die Wolken! es war geisterhaft, und ich war selbst einer von den Geistern, der flog an einem unbekannten Menschengeschlechte vorüber.

In Wien traf ich Liszt, den geistreichen eigenthümlichen Genius. Wir waren etliche Stunden beieinander und ich hörte ihn bluten auf der Piano-Folter. Die Königin von Sachsen hatte mir einen Empfehlungsbrief an ihre Schwester Erzherzogin Sophie gegeben, ich ward sehr gnädig empfangen und eingeladen, ja, sogar ein Hofwagen ward für mich nach meinem Hotel geschickt! Ich bin einen Abend bei ihr gewesen, und die Erzherzogin sowie die Kaiserin-Wittwe haben mich sehr angesprochen; beide sind milde, liebenswürdige Damen; auch den Herzog von Darmstadt, den Prinzen Wasa und die Prinzessin von Schweden sah ich da das erste Mal. (Die Erzherzogin Sophie hat mir sogar eine geschmackvolle Brustnadel geschenkt.) Im Theater bekam ich meinen freien Platz, und in mehreren Familien wurde ich freundlich aufgenommen, z. B. bei Graf Creenville, Baron Boul; der dänische Gesandte Löwenoern ist ein sehr braver Mann, die Frau sehr gescheidt, da habe ich mehrere interessante Leute kennen gelernt; auch die Poeten und Künstler nahmen mich freundlich auf; aber das Dampfschiff ging schon den 24. von Triest nach Ankona, ich mußte darum fort. Noch in der

letzten Stunde fragte ich auf dem Posthause nach Briefen, aber da waren keine für mich. Den 18. März fuhr ich auf der Eisenbahn nach Gratz. Der ganze Bau ist großartig! Die Schienen machen Krümmungen wie der Fluß; man schlingt sich in die Gebirge hinein, wie eine Schlange, ich wartete jeden Augenblick, daß wir in den Fluß geworfen würden, aber es ging gut, und über Gratz kam ich den dritten Morgen nach Triest. Auch hier fand ich deutsche Freunde, Freunde meiner Märchen und Romane; es war mir bald heimisch! — Der Graf von Waldstein, ein Descendent von Eleonore Uhlfeldt*), der oldenburgische und der dänische Consul ꝛc. nahmen mich so herzlich auf; auch vom Gouveneur in Triest war ich eingeladen. — Das ist doch schön und macht glücklich, überall freundliche Augen zu erblicken, herzlichen Händedruck zu empfangen, und dabei das Gefühl: du bist ihnen nicht ganz fremd! eben des Dichters Innere ist das Bekannte für sie.

Dem Kapitain auf dem Dampfschiff empfohlen, bekam ich eine sehr gute Koie, und in einer sternenhellen Nacht fuhren wir über das Adriatische Meer! Da dachte ich an Sie, an Weimar! Könnte ich doch etwas für Sie thun!! — ach ja, daß klingt komisch, ich für E. K. Hoheit! aber es wäre schön, wenn ich auf Erden recht etwas Großes wäre, daß ich Alles das recht segnen könnte, was ich liebe.

In Gesellschaft eines gutmüthigen Edelmannes aus Ungarn, und eines sehr gebildeten liebenswürdigen Wiener's, des Grafen Paar, nahm ich in Ancona einen Betturino; wir drei allein im innern Wagen, und so ging es über die Appeninen. Im Thale blühte der Frühling, droben lag der Winter; die Gasthäuser waren am meisten malerisch da, wo sie am schlechtesten waren; eine polnische Fürstin mit einem sehr schmutzigen Rocke begleitete uns, und endlich, nach der letzten Tour, um 10 Uhr Vormittags kamen wir nach Rom. Mein erster Gang war, wie gesagt, nach dem Posthause, und der erste Brief da, war von E. K. Hoheit. O, danke, danke! das war ein Brief! —

*) Die unglückliche Lieblingstochter des Königs Christian IV. von Dänemark.

Italien hat keine bessere Sonne, als die, welche mir in Ihrem Herzen leuchtet. Wenn die ganze Welt, so wie ich Ihr Herz kännte! die würde Sie lieben! — Ich las den Brief, und las ihn wieder! es liegt ein Zauber in dem Schreiben! Alles, was im Herzen blüht und duftet, sprießt wie ein Wunder hervor und schlingt sich um diese schwarze Espalie auf dem Briefbogen. — Ach, ich kann mich nicht recht im Deutschen, wie im Dänischen aussprechen.

Heute, an meinem Geburtstag, bekam ich früh einen großen ächt römischen Blumenstrauß von Frau von Göthe; sie ist mir so gut; leider ist der Sohn so kränklich, daß ich ihn noch nicht gesehen habe. Heute Abend war ich von meinen Landsleuten und mehreren Schweden, auch Norwegern, einer ganzen skandinavischen Gesellschaft, eingeladen, die haben meine Gesundheit ausgebracht und mir einen Kranz gespendet. Auch in Rom werde ich verehrt, die Menschen könnten mich wirklich verderben, doch nein, ich fürchte's nicht! ich weiß, es ist das Gute, das Götliche, das mir nicht gehört, was man schätzt und verehrt. Wenn ich doch heute Abend etliche Minuten bei Ihnen, mein lieber edler Erbgroßherzog, sein könnte! Haben Sie wohl meiner gedacht? Doch es ist spät in der Nacht! Leben Sie wohl, leben Sie glücklich! bringen Sie mich gnädigst in Erinnerung bei der edlen Erbgroßherzogin, den hohen Eltern und Allen am Hofe, die mir freundlich und gut sind; die Gräfin Redern, Frau von Groß, Beaullieu, Canzler Müller, Schöll 2c.

Hier in Rom bleibe ich bis den letzten April, dann gehe ich nach Neapel, und da finde ich einen Brief poste restante.

Dem lieben kleinen Prinzen Karl August tausend Hoch und Sprung! Sagen Sie ihm meinen Gruß, es reitet ein schnelles Pferd Hyp! Hyp! und ich bin bei ihm.

Gottes beste Freude über Sie und das liebe Weimarische Haus, da ist ja auch meine Heimath.

Ew. Königl. Hoheit

innig ergebener

H. C. Andersen.

N. S. Rom 6. April 1846.

Erst heute geht der Brief ab. Gestern war Palm-Sonntag. Ich habe den Pabst gesehen in St. Peter; die Palmen wehten, über und über war es voll von Menschen. Die Frau und der Herr Baron von Göthe senden tausend Grüße an Weimar, ich flechte die meinigen hinein, und auch in Gedanken bin ich bei Ihnen, mein inniggeliebter hoher Erbgroßherzog.

XIII.

Neapel 17. Mai 1846.

Mein lieber, edler Erbgroßherzog!

Der erste Brief in Neapel war wieder der Ihrige! Mehrere Tage hatte ich schon auf dem Posthause gefragt, und endlich ein Brief! Ich erkannte schon Form- und Schriftzüge, und habe ihn gleich auf offner Straße in dem bischen Schatten, den ich da finden konnte, verschlungen, und nachher, zu Hause, noch einmal gelesen.

Ich habe nichts, was ich Eurer Königlichen Hoheit schenken kann, außer meiner Liebe, meiner Treue! Sie sind mir so fest ans Herz gewachsen, daß ich fühle, ich müßte tief leiden, wenn Sie einmal kalt und fremd in dieser Welt gegen mich würden: aber das kann nicht geschehen, der Fürst und der Dichter blieben einander treu. O, Gott segne Sie in allem Ihrem edlen Streben, in Ihrer Frau Gemahlin und in dem Herzen, welches aufwächst in Ihrem Hause (Carl August).

In Rom habe ich Briefe aus Wien bekommen, da wurde die Lind noch erwartet; und denken Sie, E. K. Hoheit, man schrieb: in höheren Cirkeln wird gesprochen, die Lind solle eine gute Sängerin sein, aber ohne Gefühl, ohne Spiel, und man glaubte daran. Nun, dachte ich, wenn sie kommt, müssen die Leute anders sprechen, und es ist geschehen! Ich höre jetzt aus Briefen und Zeitungen, die Wiener, alle Stände,

sind außer sich vor Entzücken, sie hat Alle bezaubert, sie hat die Taddolini, und alle Sängerinnen besiegt, ich wußte es! Der wahre Genius mit einem Herzen im Busen siegt überall! Der letzte Brief von der Lind war voll von Liebe und Anhänglichkeit an Weimar und die Hohen, edlen Freunde da. Ich sehe sie in diesem Jahre nicht, vielleicht nie mehr —! es kommt mir so vor.

In Rom bin ich einen Monat geblieben; da wächst man selbst in die Ruinen hinein und lebt mit den versteinerten Göttern, und immer blühen die Rosen, und immer läuten die Kirchenglocken; aber Rom ist doch nicht das Rom, wie noch vor 13 Jahren; Alles ist modernisirt, selbst die Ruinen; das Gras und die Büsche sind abgemäht; Alles ist so sauber gemacht und selbst in die Campagna ist der Verstand auf unsichtbaren Eisenbahnen hineingefahren; der Bauer glaubt nicht mehr so, wie früher. An Ostern standen die Leute von der Campagna in großen Massen vor der Kirche, gerade wie die protestantischen Fremden, als der Pabst den Segen gab; es war meinem Gefühle zuwider, ich, ich fühlte den Drang, vor dem unsichtbaren Heiligen zu knieen. Als ich das erste Mal in Rom war, knieeten sie Alle. Der Verstand hat selbst den Glauben überwunden. Doch Alles hat sein Gutes auf der Welt! Nach zehn Jahren, wenn die Eisenbahnen die Städte des Nordens dem Süden noch näher gebracht haben werden, wird Rom noch mehr verändert sein, und doch muß man Rom lieben. — Rom ist wie ein Märchen, man entdeckt immer neue Wunder und lebt dort zugleich in der Phantasie und in der Wirklichkeit.

Die herrlichsten Gemälde, glaube ich, sind in Rom, und doch stelle ich die Statuen noch höher. Als ich das erste Mal in Paris war, hatte ich kein Auge, keinen Sinn für Skulptur, erst in Florenz vor den medicäischen Venus ging es mir so, daß ich sagen mußte, wie Thorwaldsen: „Der Schnee zerschmolz mir vor den Augen"; da ging eine neue Kunstwelt vor mir auf, und jetzt liebe ich die Statuen weit mehr, als die Bilder in Rom und Neapel, es tritt auch diese Kunst so großartig ins Leben hinein, daß man wie mitgerissen wird. — Von den neuen Sachen in Rom stelle ich am höchsten Jerichau's

„Jäger“; diese Statue, bin ich überzeugt, muß noch höher gestellt werden als sein vielbesprochener Hercules und seine Hebe; er hat auch schon von einem russischen Fürsten Bestellung darauf bekommen; er ist mit seiner Frau, auch einer ausgezeichneten Künstlerin, seiner Gesundheit wegen nach Dänemark abgereist und ist vielleicht in diesem Augenblicke in unserem lieben Weimar und sieht und spricht nun Euere Königliche Hoheit, worauf er sich längst schon innig freute, Jerichau ist aus Fühnen, meinem Geburtsort.

Ich wurde sehr freundlich aufgenommen in Rom; der Hannoveranische Botschafter Kästner — ist ein vortrefflicher Mann, ich war öfters bei ihm, und er hat zwei ähnliche Portraits von mir gemacht. Der dänische Bildhauer Kolberg, in Dänemark sehr geschätzt, hat meine Büste gemacht, die geht diesen Sommer zur See nach Copenhagen; von da über Stettin, hoffe ich, einen Abguß nach Weimar für Euer Königl. Hoheit senden zu könne, Sie werden ihr wohl eine kleine Ecke in der Stube anweisen, doch es kann lange dauern, bis sie kommt; ich hoffe, das Original selbst fliegt Ihnen, mein lieber Erbgroßherzog, schon früher zu.

Ungefähr die letzten acht Tage in Rom bin ich krank gewesen, lag ein Paar Tage zu Bette und nachher, denn der Sirokko wehte wieder und immer wieder, fühlte ich mich so sonderbar matt und angegriffen. Die Hitze hier in Neapel ist auch unerträglich bei solcher Witterung; man kann am Tage kaum über die sonnenbeleuchteten Plätze und Straßen gehen, die Hitze fällt wie Hercules Giftkleidung über die Glieder, es ist, als ob das Mark aus den Beinen gebrannt würde, man lernt langsam gehen und jeden kleinen Schlagschatten von den Nachbarhäusern aufsuchen; am Tage muß man fahren, nur des Abends gehen.

Den ersten Mai reiste ich ab*) mit dem Grafen Paar, dem Bruder der Prinzessin Paar in Wien, mit dem ich, wie Ew. K. Hoheit wissen, in Rom zusammen wohnte; im Wagen war auch die Comtesse Brockdorff (Schwester der Frau Professor Michelsen in Jena). Wir flogen über die Campagna;

*) „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 406—12.

diesen großen Cannevas der Weltgeschichte, über die blühenden Sümpfe, deren einförmiges Grün, ohne Abwechselung, zuletzt aussieht wie Kattun, der von der Elle abgemessen wird; immer und immer schönes Gras, Wasser und Alleen! Schön war es bei Terrazina! das ewige schwellende Meer, das ich so sehr liebe, sah ich wieder; in Moro verweilten wir eine Nacht und einen Vormittag, gingen unter den Citronen- und Lorbeerbäumen; hier fängt eigentlich Italien erst an, „das Land, wo die Orangen glühen“.

Ich wohne mit einer wundervollen Aussicht über den Golf nach dem Vesuv; meine Wohnung liegt auf St. Luzia, wo Alles zu leben scheint, das Land wie das Meer. Welcher Licht-Effekt ist hier des Abends! Im Norden streut der Mond Silber auf die Wellen, hier ist es Gold! Ein Dutzend Fischerkähne fliegen vorüber, alle mit Pechfackeln, welche einen obeliskenförmigen Schein auf die Meeresfläche werfen; die im Wind sich drehende Laterne auf dem Leuchtthurm, deren Licht bald stärker bald schwächer wird und dann verschwindet; die tausend Lichter auf den Straßen vor jeder Boutique, und die Kinderprocessionen mit brennenden Kerzen; Wagen mit Laternen, wie rollende Feuerkugeln, rasseln vorbei, und über das Alles schwingt der Versuv seine ewige Girandole. —

St. Carlo ist geschlossen, doch hier sind auch weder Sänger noch Sängerinnen; ich bin in del fonda gewesen, habe die Brombilla gehört als Luzia, ich bin eiskalt geblieben, ich fühlte Langeweile, eigentlich sollte man nie die Jenny Lind hören, dann könnte man mehr zufrieden sein; ich denke hier wie bei manchen anderen Dingen an die biblischen Worte „wenn man das himmlische Brot gekostet hat, will das irdische nicht länger schmecken“.

In Rom und hier in Neapel habe ich täglich und fleißig an meiner Biographie geschrieben, für die deutsche Gesammtausgabe meiner Schriften; ich denke, sie in Sorrent zu beendigen. Sie, mein hoher, lieber Freund, kommen auch in das Lebens-Märchen hinein; wie hätte ich es schreiben können, ohne mein Herz und meinen Sinn für Sie auszusprechen, Sie haben so viel Sonnenschein hineingeworfen, aber vor der Welt denke ich nur an den Fürsten. E. K. Hoheit können

ja den Abschnitt vorher erst lesen, doch Sie wissen es: Vor Gott und uns sind wir Freunde, vor den Menschen aber darf ich es nie vergessen, welche hohe Stelle Sie einnehmen!

Von den Vielen in Neapel, die mich freundlich aufgenommen haben, ist mir der preußische Gesandte, Baron Brockhaußen, am liebsten; er ist ein sehr interessanter Mann, macht ein schönes Haus und hat sich gleich angeboten, mich bei mehreren Diplomaten einzuführen; ich gehe aber bald weg, übermorgen vielleicht schon nach Sorrent und dann nach Capri, Amalfi und Ischia. Ende Juni hoffe ich in Marseille zu sein, und dorthin bitte ich Eure Königl. Hoheit den nächsten Brief, womit Sie mich erfreuen wollen, poste restante zu senden. Von Marseille gehe ich nach Spanien, wie weit und wie lange ich da verweile, hängt am meisten davon ab, wie ich die Hitze vertragen kann; schon hier in Neapel habe ich, wie gesagt, davon zu leiden, und noch sind wir im Mai; ich bin früher niemals im Sommer in Italien gewesen.

Der vortrefflichen klugen Erbgroßherzogin meinen ehrfurchtsvollen herzlichen Gruß! auch den hohen Eltern! bei den Hofdamen, sowie der Frau von Groß, Gräfin Beust, Canzler Müller, Schöll, bitte ich in Erinnerung gerufen zu werden, und wenn Eure Königl. Hoheit an die Königl. Schwester, die Prinzessin von Preußen schreiben, so sagen Sie ihr, daß sie und der herzliche gute Prinz, der Sohn, mir unvergeßlich in Gedanken bleiben. Und nun, um italienisch zu sprechen „felicissima Vita"! In Marseille darf ich wohl einen Brief poste restante erwarten? Diesen Sommer liest E. K. H. „Nur ein Geiger", Sie haben mir es versprochen, die Kaiserl. Hoheit hat ein Exemplar, nicht wahr? Machen Sie mir die Freude! Werden E. K. Hoheit müde am Ende des ersten Theils, dann bitte ich nicht mehr weiter zu lesen.

Ihr innig ergebener treuer

H. C. Andersen.

XIV.

Vernet. (Pyrenees orientales) 7. Juli 1846.*)

Mein lieber, edler Erbgroßherzog!

Auch in Marseille war Eurer Königlichen Hoheit Brief der erste, der einzige, den ich bekam; wie sind Sie edel und gut! ich liebe Sie auch, wie ein Herz den Freund nur lieben kann, mein hoher Herr! Unsere Briefe sind alle sehr glücklich gegangen, daß wir uns doch eben so glücklich nach 6 oder 8 Wochen treffen möchten! Ich bin in Neapel sehr leidend gewesen; es waren einige dreißig Grad im Schatten; die Sonne stand am Himmel wie ein Vampyr, der Blut und Mark aus den Gliedern saugt; so was habe ich früher nie gekannt! von 10 Uhr Morgens bis 5 Uhr Morgens konnte ich nicht ausgehen; ich lag erschöpft auf dem Sopha; nervös durch und durch, ging mir der Lärm in Neapels Straßen wie einer brausender Strudel durch die Ohren bis in die Fingerspitzen; es war ein Lärmen von schreienden Leuten, rollenden Wagen, arbeitenden Handwerkern, Droschken=Pferden, die von Fliegen umgekreist nicht stehen wollten und mit dem Vorderfuß immer gegen die Pflastersteine schlugen; mein Nachbar gegenüber spielte von Morgens bis in die Nacht hinein Clavier, und nur Scala, man konnte wahnsinnig werden. So schwach wie ich war, riethen mir Alle, nicht nach Spanien zu gehen, da ich dort die Hitze nicht würde aushalten können; ich hoffte aber, daß die Seereise nach Marseille mich stärken würde, und nahm einen Platz auf dem anerkannt guten Dampfschiff Castor; den 23ten Juni fuhren wir ab, das Schiff aber war überfüllt mit Menschen und Wagen. Die erste Nacht ging ziemlich gut, aber die zweite und dritte war schrecklich. Es war stürmisch; das Schiff schwankte wie eine Tonne auf offenem Meere; wir konnten weder gehen noch stehen; ich und mehrere Herren und Damen

*) „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 412—428 und Band II Seite 1—7.

lagen neben einander unter den Wagen; Alles krachte; jeden Augenblick schlugen die Wellen seitwärts auf das Verdeck, und die Wogen schwankten so über uns, als ob wir zerschmettert werden sollten. Des Abends den 24. Juni, da Eure Königliche Hoheit zum Feste ins Theater kam, dort in Jubel und Freude empfangen wurden, lag ich stille, von den Wellen herumgeworfen und dachte an Sie, mein lieber, hoher Freund! dachte an Eurer K. Hoheit Geburtstag, den ich nicht feiern konnte. In der Nacht war es noch schlimmer, die Frauen jammerten, das Schiff glaubte ich müßte in Trümmern gehen; ich dachte da so innig an Alle, die ich liebe, ich dachte an Sie, mein edler, hoher Freund, und ich dachte: „soll ich sterben, jetzt, in dem er zu seinem Geburtstagsfeste tanzt!" Wehmuth ging mir durch die Seele, ich wünschte so innig, Sie noch ein mal zu sehen. Erst jetzt, aus Vernet in den Pyrennäen sende ich meinen frischen, gesunden Gruß zu dem 24. Juni. In Genua war ich entschlossen, das Schiff zu verlassen, Spanien aufzugeben und über Milano nach der Schweiz mit der Diligence zufahren, aber mein Credit-Brief lautete nur auf Marseille und Malaga; in Genua konnte der dänische Consul es nicht arrangiren, daß ich mein Geld da haben konnte, ich mußte nach Marseille, der Herr Gott wollte es, ich mußte wieder aufs Schiff und kam mit gutem Wetter den 27. nach Marsaille. Drey Tage habe ich mich da ausgeruht und gepflegt; die Luft war leichter, ich fühlte mich weit besser, und da kam die Lust und die Sehnsucht nach Spanien wieder. Der Consul aber meinte, es wäre doch am besten, ich ginge erst nach Vernet, um mich da etwas mehr zu stärken. Am Tische in Marseille erblickte ich einen Fremden, der sah mich an; ich kannte ihn wieder, es war der Geiger Ole Bull, der zurück aus Amerika kam, und in Frankreich mit Sernenaden empfangen wurde; wir flogen einander entgegen, und er sagte, daß ich eine Menge von Freunden in der neuen Welt hätte; mein Roman: „Nur ein Geiger", die englische Uebersetzung, war kürzlich nachgedruckt und mehrere tausend Exemplare, wohlfeile Ausgaben in den amerikanischen Staaten verbreitet worden; er fügte hinzu, man hätte viele Fragen über mich gestellt und ich wäre

sehr beliebt und anerkannt in Amerika; ach mein Gott, ich fühle mich ganz klein dabei, aber es ist eine Freude, ein Glück; warum habe doch ich so viel gewonnen! ich habe dabei ein Gefühl, als ob ich ein armer Bauernbube wäre, dem man einen Königs-Mantel umgeworfen und Huldigung und Ehre giebt! ich muß etwas mehr leisten, etwas noch Besseres! der gute Gott gebe mir Kräfte. Nimes ist seiner Antiquitäten wegen eine außerordentlich interessante Stadt; das Amphitheater und das sogenannte „viereckige Haus" sind so erhalten, wie wenige Alterthümer in Italien. In Nimes habe ich den Bäcker Reboul besucht; Eure Königliche Hoheit erinnern sich an Lamartines „Reise im Orient", wie schön Reboul da erwähnt wird; er ist Bäcker, aber ein ächter Dichter Frankreichs. Es ging mir bei Reboul ganz und gar, wie es Lamartine ging: ich kam an die Bäckerei, er in Hemd-Aermeln und mit Mehl auf den Fingern mir entgegen; er war in voller Arbeit mit dem Backen; ich sagte meinem Namen und er kannte denselben aus der Revue de Paris, nahm mich freundlich auf und lud mich ein, ihn um zwei Uhr zu besuchen; da fand ich ihn angezogen und in einem hübschen Zimmer mit Bibliothek und Bildern; sein Medaillon von David hing an der Wand, und Statuen standen über dem Kamine. Wir sprachen über Deutschland und Dänemark und über seinem Freund Lamartine. — Durch Cette und Narbonne kam ich leidend nach Perpignan, ich muß Spanien aufgeben, jetzt, da ich wie Moses auf der Gränze stehe, muß ich auf das gelobte Land resigniren. Von Perpignan braucht man noch zwei Tage nach Barzellona, aber zwei Tage in dieser Sonne ist eine Hölle; einmal im Frühling muß ich es versuchen, das Leben hoffe ich ist noch lang! jetzt habe ich das Meinige gethan, um nach Spanien zu kommen, aber in dieser Jahreszeit geht es nicht; selbst die Rückreise durch Südfrankreich wage ich nicht früher als bis ich mich ein wenig mehr gestärkt habe; darum bin ich in die Pyrenäen gegangen, wohne in Vernet acht Tage, und von hier ab fliegt meine Brieftaube nach Ettersburg. Vernet liegt zwischen Prades und der spanischen Grenze; die Stadt ist arm und elend, liegt terrassenartig mit dunkelrothen Dächern,

aber ohne Fenster, mit offenen, schwarzen Lucken, durch welche man in die Stuben hineinsieht. Im Thale blühen Reben und Castanien; hier ist Nord und Süd; grüne Thäler mit duftenden Heuschobern und wilder Krausemünze, enge Klüfte, wo Feigen und Cypressen stehen, aber ringsumher sind wilde metallartige Gebirge, deren Gipfel hervorspringende Steinblöcke tragen, die wie die zerbrochene Statuen und Säulen aussehen! Badegäste sind nicht viele. Ibrahim-Pascha verbrachte hier drei Monate, aber ist nun abgereist. Nach acht Tagen gehe ich so schnell wie möglich den Languedoc-Canal und die Rhone entlang bis Lyon, nach der Schweiz, und da hoffe ich in Genf einen Brief poste restante von Eurer Königlichen Hoheit zu finden, einen Brief, der mir Glück und Freude gewähren wird, der mir sagt, wo ich Eure Königliche Hoheit Ende August finden kann, etweder auf der Wartburg oder Ettersburg, da bleibe ich gern 14 Tage, wenn mir Eure Königliche Hoheit, wie Sie mir gesagt haben, so lange Haus und Heimath geben wollen; ich habe Sehnsucht, Heimweh, kann ich es nennen nach Weimar! Sie verstehen meine Gefühle, mein innig geliebter, hoher Freund!

Von der Schweiz komme ich über Basel und Frankfurth nach der Wartburg, früher als nach Weimar.

Ich bringe meinen Dank und ehrfurchtsvollen Gruß an die hohen Eltern dar, an die vortreffliche Frau Erbgroßherzogin, die königliche Schwester aus Preußen und an alle meine lieben Freunde und Freundinnen in Weimar. Frau von Groß, Beaulieu, Canzler Müller. Gebe Gott, daß ich Eure Königliche Hoheit gesund und glücklich wiedersehn!

Ewig und immer

Eurer Königlichen Hoheit

innig ergebener

H. C. Andersen.

XV.

Frankfurth am Main 12. August 1846.

Mein lieber, edler Erbgroßherzog!

Eurer Königlichen Hoheit Brief nach Genf habe ich auch glücklich erhalten, aber erst vor ein paar Tagen, da ich nach Basel kam!

Ich bin von Genf gleich in die Thäler hineingezogen, denn ich war sehr leidend nach der Reise durch Süd-Frankreich; noch kann ich nicht recht zu Kräften kommen. Die Reise von den Pyrenäen hierher ist mir ein Grab gewesen, und obschon ich es noch nicht verschmerzen kann, daß ich die Reise durch Spanien aufgeben mußte, fühle ich, daß ich eine solche nicht ausgehalten hätte.

Morgen gehe ich über Eisenach nach Weimar, steige ab bei Beaulieu, und wenn ich dann höre, daß Sie, mein lieber, edler Erbgroßherzog, zurück nach Ettersburg sind, fliege ich dahin, mit einem Herzen voll Liebe und tausend Geschichten.

Meine Biographie ist beendiget, vielleicht bekomme ich ein Paar Correctur-Bogen noch nach Ettersburg, doch sicher ist es, das Buch kommt am Anfang Oktober heraus.

Wie ein Kind freue ich mich, Alles was ich liebe wiederzusehen. Ich glaube so an Sie, an — wenn ich sagen darf — an Ihre Freundschaft, daß die Reise nach Ettersburg mir vorkommt, als wenn ich nach Hause eilte.

Meinen ehrfurchtsvollen Gruß an die Frau Erbgroßherzogin und an die hohen Eltern!

Ihr innig ergebener

treuer

H. C. Andersen.

XVI.

Weimar 19. August 1846.

Mein lieber, edler Herr Erbgroßherzog!

Gestern gegen Abend kam ich nach Weimar, und so bald ich höre, Eure Königliche Hoheit wollen mich empfangen, fliege ich hinaus und verweile einige Zeit! Ich freue mich so, ich liebe Sie so innig, mein hoher Herr!

Meinen ehrfurchtsvollen Gruß an die vortreffliche Frau Erbgroßherzogin.

Eurer Königlichen Hoheit
innig ergebener
H. C. Andersen.

XVII.

Leipzig, 14. September 1846.*)

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

So sind wir wieder geschieden, weit von einander! Ich weiß nicht, aber es ist mir diesmal, als ob wir nur auf Eisenbahnen einander vorbei geflogen wären. Mein Körper ist mehr leidend gewesen, als Euere Königliche Hoheit vielleicht glaubten, ich konnte deswegen bei Ihnen nicht der heitere Seelengesunde sein, wie ich es gern gewollt hätte; dies Gefühl trug ich immer in mir, selbst kam ich mir dumm und langweilig vor. Ach Sie sind mir so liebevoll gewesen! Unsere Gespräche bei der schlanken Buche in Ettersburg und auf der Bank in Belvedere will ich immer behalten, ja, mein theurer, hoher Freund, wir bleiben Freunde für das Leben; ich will alle meine Kräfte aufbieten, um Ihrer würdig zu sein, denn ich weiß es, die Seele lebt und bewegt sich in

*) „Märchen meines Lebens" Band II Seite 7.

Ihnen, will neue Sonnenstrahlen über das Land werfen, das ich liebe wie ein zweites Vaterland. Auch ich will Alles thun, um Liebe und Interesse für die Stätte zu erregen, wo ich wie ein Kind des Landes vom Fürsten und den Besten aufgenommen bin; ich will so gern, daß Alle lieben, was ich liebe. Sie, mein edler, theurer Erbgroßherzog, sind mir ein erneuter Beweis für das Edle der Menschheit, die ich immer mehr und mehr liebe und an die ich immer mehr glauben muß! Durch Sie liebe und verstehe ich das Edle im Fürsten, der in unser Zeit gar zu streng beurtheilt wird. Ach, wenn wir uns doch Alle kennten, wie wir uns selbst verstehen, wie viele Liebe wäre dann mehr in der Welt! Ich glaube so sehr an E. K. Hoheit, sollte es auch geschehen, daß ich bisweilen im Leben seltenere Briefe von Ihnen bekomme, sollte es sein bei öfteren Begegnen, daß Sie mich nicht mehr so außergewöhnlich empfangen, als jetzt, ich zweifle doch nicht an Ihrer Innigkeit für mich. Mehrere Monate hörte ich gar nichts von Jenny Lind, aber ich bin ruhig und überzeugt, sie ist mir unverändert die nämliche geblieben, ich habe einen sicheren Platz in ihrem Herzen, so auch glaube ich an Sie, mein hoher Freund, mit all' meinen Gedanken umfasse ich Sie, verstehn Sie auch mich so? Sie wollen es, und noch mehr, wenn Sie meine Biographie gelesen haben, da liege ich vor Ihnen wie ein aufgeschlagenes Buch! — Ich kann Sie nicht mehr entbehren! Ich weiß, wie gut, wie herzlich Sie von mir gesprochen haben, es hat mich tief gerührt.

Den nämlichen Tag, an dem Ihre Königl. Hoheit von Weimar abreisten, ging ich auch davon; in Jena verweilte ich fünf Tage und habe mit Wolff eine Menge von meinen Gedichten ins Deutsche übertragen, er hat eine erstaunliche Fertigkeit in der deutschen Sprache, die Uebersetzung ist treu und schön; zwei Bände Gedichte kommen heraus; Eure Königl. Hoheit kennen nicht meine Fähigkeit als Lyriker, darum schreibe ich hier drei sehr verschiedene Gedichte für Sie ab, sagen Sie mir, welches Sie am meisten anspricht. Ich bin hier in Leipzig mit der Gesammt-Ausgabe meiner Schriften sehr beschäftigt.

Den guten Kanzler Müller habe ich hier getroffen; wir sind einen Mittag bei Frege gewesen; er hat mir Vieles und Schönes über den Erzherzog Stephan erzählt, es freute mich innig, da ich weiß, wie lieb Sie den Erzherzog haben, wie befreundet Sie Beide sind; so einen Freund wünsche ich Ihnen, vieles Gute kann davon kommen. Zwei edle Menschen, die einander verstehen, sind ein Glück, eine Freude! muß er doch Ihnen das sein, was ich so sehr wünschte Ihnen sein zu können. Und nun — ich darf ja Alles frei aussprechen — schonen Sie sich mehr als in den letzten Jahren! ich fürchte, daß Ihr Körper diese ewigen Anstrengungen nicht aushalten kann, wie Ball, dann Parforce-Jagd, dann wieder neue Anstrengung! — Schonen Sie sich mehr! bleiben Sie gesund für die, welche Sie lieben! Alles, was Eurer Königl. Hoheit Person anbetrifft, berührt auch mich! Ihr Glück ist das meinige! —

Dienstag gehe ich fort, über Oldenburg nach Copenhagen. Dahin komme ich Anfang Oktober. Schreiben Euer K. Hoheit noch in diesem Monat, da geht der Brief nach Oldenburg poste restante (NB. Olderburg im Großherzogthum Oldenburg), sonst nach Copenhagen, an den Conferenzrath, Großkreuz Collin. Bringen Sie der guten, vortrefflichen Frau Erbgroßherzogin meinen innigsten tiefgefühltesten Dank für Ihre gnädige — nein herzliche muß ich sagen — Gesinnung gegen mich während der kurzen Tage auf Ettersburg. Wollen E. K. Hoheit mich auch in gnädigste Erinnerung bringen bei I. M. der Königin von Holland.

Meinen Gruß an die Frau Gräfin von Redern und Graf Beust! Die beiden waren mir so freundlich und gut. Graf Beust hat ein Stück meines Herzens eingenommen und doch, das wissen wir, Sie haben es ganz und gar, mein theurer, hoher Freund.

Gott segne und geleite Sie! Alles Glück und alle Freude über Sie und das liebe Weimar.

Ihr K. Hoheit
treuer und ergebener
H. C. Andersen.

1.

Kleiner Veggo!

Kleiner Veggo, willst Du Pferdchen reiten?
Setz Dich auf mein Knie, Du meine Lust!
Kind bin ich wie Du mit Leib und Seele,
Laß uns spielen, bis zu Bett Du mußt.

Hier bei Dir find' ich den Kinderhimmel
Und vergesse, wie mir weh gescheh'n; —
Laß mich Deine rothen Wangen küssen,
Laß mich in die braunen Äuglein seh'n;

Zeige mir, wie groß Du bist, mein Herzchen,
O wie lieb Dein Händchen ist, wie rund!
Lächeln sitzt in Deinen zarten Grübchen,
Gar zu hübsch ist doch Dein kleiner Mund.

Jedes Blümchen liebst Du wie ein Bruder,
Kosest mit ihm freundlich das und dies;
Hast die ganze Welt in Deiner Mutter,
Und ihr Schooß ist Dir ein Paradies.

Will ein hübsch Geschichten Dir erzählen,
Bis Du in Dein weiches Bettchen mußt;
Will ein Lied Dir singen bis Du schlummerst,
Kleiner Veggo, Deiner Mutter Lust!

Bist Du älter, wirst vielleicht Du singen
Mir auf meinem letzten Erdengang;
Wenn die Schollen meinen Sarg bedecken,
Singst Du mir den dumpfen Wiegensang!

Denke seiner, der Dich oft geschaukelt
Auf dem Arm, nach treuem alten Brauch.
Mich vergißt die Welt und meine Lieder;
Meine Lieb', vergissest Du sie auch?

2.

An Thorwaldsen
bei seiner Aufnahme im Studentenverein.

NB. Die Mitglieder dieses Vereins in Copenhagen sind ältere und jüngere Männer der Wissenschaft; nur Solche, die studiren oder studirt haben, können demselben beitreten; allein mit Thorwaldsen wurde eine Ausnahme gemacht. Nur im Oktober findet auf der Copenhagener Universität die Immatriculation statt.

Im Weinmond da wird man Student,
Das heißt, wenn trefflich man bestanden,
Kann Griechisch, Römisch excellent,
Und was bei Archimed wir fanden;
Wenn weise man bei Klio schwur:
Wir thatens leiblich allerwegen;
Dir wurd' die herrlichste Censur;
Du sprachst mit Meißelschlägen.

Du ward'st Student, o glaube mir,
Oktober just muß das bescheeren;
Du hast Dich durchgehauen, hier
Bringst Du die Redensart zu Ehren.
Was ist Dein Pensum im Homer,
Wie wandelst Du auf seinem Pfade?
Da stelltest Du in Thon uns her
Die ganze Iliade.

Wie Phidias geredet hat,
Sprachst herrlich Du in unsern Landen,
Und was Horaz geschildert hat,
Gabst plastisch Du, Du hast's verstanden;
Der Schönheit Kreise zogest Du,
Triebst Götterform aus Erdenschooße,
Und in Geschichte stelltest Du
Selbst Klio dar, die Große.

Man fragt Dich aus dem Christenthum:
Im Marmor lässest Du's erblicken.
Sieh! Christus kam in's Heiligthum,
Mit Kraft und Mild uns zu erquicken.
Du triebst so Astronomie
Daß uns Copernikus geblieben;
Du machst den Stein zur Poesie,
Den Styl hast Du geschrieben.

Dänisch, Latein mit Marmorwort
Sprachst Du, daß wieder Todtes lebte;
Vernommen ward's im Süd, im Nord,
Daß Dänmarks Mutterherz erbebte.
Der jüngste Kreis steht um Dich her,
Die Augen glühn wie Freudenkerzen.
Wer liebt wohl und bewundert mehr
Als frische, junge Herzen?

3

Thränen.

Mein Herz ein graues Himmelreich,
Die Sorgen drin den Wolken gleich,
Es ist so wunderlich ihr Lauf,
Drum nimmt die Brust so schwer sie auf:
Weinst Du, sich Ruhe Dir gesellt,
Denn jede Thrän' ist eine Welt,
Ist eine Welt von Sorg und Lust. —
Sie rollt herab von Deiner Brust.

Und weintest Du Dich müd im Schmerz,
Wird von den Thränen leicht Dein Herz;
Die Sorge, sei sie noch so groß,
Wohnt in der Thränen-Welten Schooß.
Glaubst Du, daß er, der Alles schaut,
Das Tröpfchen, das im Grase thaut,
Der wahr nur zu ihm strebt, erhält,
Daß er vergäße einer Welt?

H. C. Andersen.

(In Deutsch von Wolff.)

XVIII.

Copenhagen, 26. Oktober 1846.

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Ich bin wieder in der Heimath, wieder bei den theuren Freunden da, aber noch nicht in Ruhe! Audienzen bei den hohen Herrschaften, Visiten bei den Lieben, auch Fremde aus Holstein, an mich empfohlen, die ich herumführen muß, und endlich ein qualvoller Zahnschmerz haben mir jede Stunde genommen, jeden Augenblick, in welchem ich so innig an Sie, mein lieber hoher Freund, dachte und schreiben wollte.

Sie wissen, wie fest Sie für immer in meinen Gedanken, wie tief Sie mir ins Herz gewachsen sind; aber heute kann ich es nicht länger aufschieben, ich muß schreiben, meine Sehnsucht ist zu groß, denn ich erinnere mich so klar und deutlich jedes Wortes von Mund und Auge, das Sie

gesprochen. Gott segne und erhalte Sie für uns Alle, welche Sie lieben!

Ich bin beinahe zwölf Tage in Leipzig geblieben, auch in Jena verweilte ich, und Alles nur der Gesammt-Ausgabe wegen, die, wie ich hoffe, vor Weihnachten herauskommen wird. Ueber Oldenburg, wo ich einen Mittag zur Tafel beim Großherzog geladen war, und das erste Mal mit dem Prinzen Wasa sprach, ging ich nach Hamburg und Kiel. Ich hatte gefürchtet, daß ich dem Fürsten jetzt wegen der Holsteinschen Affaire unangenehm sein würde, aber ich fühlte mich sehr heimisch, ich fand die herzlichste, die freundlichste Aufnahme, hörte, — Gott sei gelobt — gar nichts von der Politik; ja, auf der Eisenbahn traf ich einen mir unbekannten Holsteiner, einen Gutsbesitzer, welcher, da er meinen Namen hörte, mich auf das freundlichste einlud, ihn zu besuchen. In Kiel war ich anfangs ohne Bekannte. Das Wetter war stürmisch, ich wollte nicht mit dem Dampfschiff fahren, ich bin so leidend auf der See, ich dachte lieber zu Lande die Reise zu beendigen und verweilte deswegen noch zwei Tage in Kiel, wo Alles ruhig, mir Jedermann freundlich und gut war; ich war auch des Abends bei einem von den Professoren eingeladen; mehrere Herren, Gelehrte und Politiker, waren da, aber kein einziges politisches Wort ward gesprochen, und meine Gesundheit sehr schön und poetisch ausgebracht. Ich kann nur loben und zufrieden sein.

Das Königliche Dampfschiff Hekla kam nach Kiel, um die Landgräfin, Schwester des Königs, mit hoher Familie nach Copenhagen zu führen*); die Königl. Hoheit war so gnädig, mir sagen zu lassen, daß ich die Reise mitmachen könnte; der Capitain überließ mir seine eigne Cajüte; ich hatte es so schön und bequem! Der Landgraf, der Prinz von Glücksburg, so wie alle die Prinzessinnen waren sehr liebenswürdig, und da es mit Regen und Nebel anfing, so daß wir schon vor der Kieler Bucht des Abends Anker werfen mußten, gingen die Stunden am Theetisch recht gemüthlich dahin. Gegen Mitternacht war es mondhell, und wir kamen in die

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 8.

Ostsee hinaus, aber bald erhob sich ein Wind, ein Sturm, daß wir noch nicht am nächsten Abend Copenhagen erreichen konnten; zwischen „Amager“ und den kleinen Grasinseln im Sunde lagen wir die zweite Nacht; das Schiff schwankte, die Wellen schlugen, wir waren beinahe Alle seekrank; ach, ich habe so gelitten! —

Früh des Morgens kamen wir nach Copenhagen, und schon auf der Zollbude fand ich die ganze Familie Collin, wo ich, wie Eure Königl. Hoheit wissen, wie ein Sohn im Hause aufgenommen bin. Drei Tage, Morgens und Abends, sind die theuren Freunde und Freundinnen draußen gewesen, selbst der alte Conferenzrath, der liebe, liebe väterliche Freund, war auch da, o welch ein Empfang! Ich werde weich ums Herz, wenn ich daran denke. Ich habe viele wahre Freunde in Dänemark, in Deutschland. —

Tausend Dank für Eurer K. H. lieben, herzlichen Brief, auch einen Gruß in die Heimath, jedes Wort von Ihnen klingt in meinen Herzen wieder. Bleiben Sie mir stets so gesinnt, mein theurer, hoher Herr — mein edler Freund!

Auch beim König bin ich gewesen; er war so herzensgut, so mild, ich habe ihn recht innig lieb! — Ja, das muß ich Eurer K. H. erzählen: Eben da ich aus Deutschland abreisen wollte, in Oldenburg, bekomme ich einen Brief aus Copenhagen, ein Danebrogsband lag darin, ein Gruß von Dänemark; der König hatte mich an seinem Geburtstage zum „Ritter von Danebrog“ ernannt, er wollte mir eine Freude machen, und es ist mir eine, auf so ein Zeichen königlicher Huld sehen Viele von den Dänen, das äußere Zeichen stellt den Dichter höher. Jetzt habe ich zwei Orden! ein Band von Deutschland und eins von Dänemark, jetzt halten sie mich beide mit sichtbaren Bändern. Ich erzähle es, denn es hat mir Freude gemacht, und Sie, mein theurer Erbgroßherzog, das weiß ich, nehmen Theil daran.

Gestern bin ich bei der verwittweten Königin gewesen, sie ist wohl und heiter; wir sprachen viel über das liebe Weimar; die edle, alte Dame war gerührt über die freundlichen Grüße an sie von den hohen sachsenweimarischen Herrschaften. Ich mußte Vieles erzählen, auch von dem kleinen Prinzen, von

Ettersburg und Belvedere, und Ihre Majestät äußerte die höchste Freude, da ich erzählte, es könnte möglich sein, daß Euere Kgl. Hoheit vielleicht einmal eines Sommertages nach Copenhagen kämen. Sie bat mich, ihr die Bilder von Weimar und Ettersburg zu zeigen, sie war sehr innig und liebenswürdig und hat mir auf das herzlichste aufgetragen, Allen den hohen Herrschaften zu Weimar, wenn ich an Euere Königl. Hoheit schriebe, ihren Dank und Gruß zu überbringen.

Aus England habe ich die schönsten Nachrichten. „Des Dichters Bazar" ist in den letzten Tagen, ins Englische übersetzt, erschienen und mit außerordentlichem Beifall aufgenommen worden, man stellt mich als Schriftsteller auf einen so hohen Platz, daß ich kaum weiß, ob ich nicht einen eitlen Traum träume, wenn ich so etwas lese, aber Freude macht es mir. Auch aus England hat man mir eine Art Honorar angeboten, wenn ich die ungedruckten Bogen meiner neuesten Schriften dahin abschicken wollte; jetzt will ich recht mit „Ahasver" und mit dem neuen Roman anfangen.

Meine Gedanken sind täglich in Weimar und auf Ettersburg, immer sehe ich Ihre milden Augen, so wie Sie, mein edler lieber Erbgroßherzog, mir damit in die Seele sehen konnten; immer höre ich Ihre treuen innigen Worte: ja, Sie verstehen mich; wenige Menschen liebe ich so wie Sie, ich kann nicht anders! Leben Sie gesund und glücklich! Grüßen Sie die vortreffliche Frau Erbgroßherzogin und die hohen Eltern! nie vergesse ich die hohe Gnade — doch das Wort ist arm und alltäglich, — die hohe Güte und Innigkeit, muß ich sagen, die mir Alle vergönnten; mein Herz ist voll von Weimar, meiner lieben, zweiten Heimath! Künftigen Winter, will's Gott, komme ich dann wieder, ich fliege zu Ihnen, mein hoher, lieber Freund, an den ich glaube, fest für dieses Leben! —

Ich bedaure sehr, daß die gnädige Frau von Redern krank ist, ich sende ihr meinen innigen Gruß und meine Theilnahme; auch dem Grafen Beust bitte ich einen dankbaren Gruß zu überbringen, so wie an Frau von Groß, Canzler Müller, Schöll — — ja, wenn ich an Weimar und Etters-

burg denke, rollt ein ganzes Gemälde von lieben Menschen vor mir auf, und immer drängen noch mehr freundliche Gesichter hervor, milde Augen blicken mich an; es ist so schön, die Menschen und die Welt zu lieben.

Leben Sie wohl, mein theurer edler Freund! Gott segne Sie!

Ihr innig ergebener Freund

H. C. Andersen.

XIX.

Kjöbenhavn 19. November 1846.

Mein edler theurer Erbgroßherzog!

Den doppelten Brief habe ich empfangen, gelesen und wieder gelesen! Sie haben innig und herzlich an mich gedacht, den Brief hatte ich schon sehnlichst erwartet, er ist gekommen, und Sie wissen, wie mir beim Lesen die Zeit hineingeschmolzen ist, Sie wissen, wie ich an Sie denke, wie ich Sie liebe, mein hoher theurer Freund! — Ach, ich habe oft Sehnsucht nach Ihnen, da tritt Ihr Bild so lebendig, so klar mir vor die Augen, ich glaube beinahe, Sie sind in meiner Stube! ich wünschte nur, Sie wären nicht der künftige Großherzog zu Weimar, sondern nur mein innigster, mein theuerster Freund aus Weimar, da könnte ich sagen: kommen Sie nach Copenhagen, ich will Alles thun, Ihnen Freude zu bereiten, Sie herumführen und Ihnen ein treues festes Herz sein! — Verzeihen Sie, ich vergesse die Königliche Hoheit, Rang und Stand, wenn ich mich so in meine Herzenswelt hineinlebe, — in der äußeren Welt kann ich es nie vergessen! —

Die Trauernachricht, daß die kluge, gute Frau von Redern gestorben ist, hat mich wehmüthig berührt; sie kam mir so freundlich entgegen; für mich gehörte sie, als etwas Unzertrennliches, zu Ettersburg und Weimar; ihr Bild schwebt immer in den Reihen meiner weimarischen Erinnerungen.

Die arme Minna! — ihres eigentlichen Namens erinnere ich mich nicht! Wie gehts ihr? Es scheint mir, sie hat so viel verloren! —

Die Gräfin liebte den kleinen Prinzen so innig, sprach immer so viel von ihm, und er wird, wenn er älter wird, sich ihrer kaum erinnern können. — Es war ein schöner Vormittag, der letzte, Euere Königliche Hoheit, die Frau Erbgroßherzogin, auch die Lind und ich waren bei der Gräfin. Die Lind sang einen Psalm, ein letztes Lied für die Verstorbenen; wir waren Alle bewegt, aber vor Freude. Es war ein schöner Tag, es war Sonnenschein draußen, und wir waren Alle froh zusammen!

Beinahe drei Viertel Jahre habe ich keinen Brief von der Lind, aber mehrmals und jetzt ganz kürzlich die innigsten, die herzlichsten Glückwünsche; ich weiß es, sie denkt wie eine Schwester an mich; auch ich habe ihr mehrere Monate nicht geschrieben! sie hat so eben in München viel Freude und Glück gehabt; ich las in der allgemeinen Zeitung ein sehr enthusiastisches Lob, und ich — kam da in eine Art Vergleichung mit der Lind; es hieß dort, das Volkslied habe so wundervoll geklungen, daß man ein Märchen von ihrem skandinavischen Landsmann Andersen zu hören glaubte.

Auch in den Jahrbüchern der Gegenwart, September- und Oktober-Heft 1846, hat man die Lind und mich zusammengestellt. Eure Königl. Hoheit wollen in den beiden Heften den Aufsatz „Andersen und seine Werke“ lesen. Ich könnte eitel werden!

In diesen letzten Tagen hatte ich wieder eine große Freude! Oehlenschläger war am letzten Sonnabend 67 Jahre alt, und an diesem Tage wurde zum ersten Male seine neueste Tragödie: Amleth, gegeben; sie ist großartig schön, eine wahre Tragödie! so dänisch, mit dem Duft der Buchenwälder und der Kleefelder, so frisch wie der Wellenschlag! sie ist ganz verschieden von Schackspeare's Hamlet; sie ist geschichtlich; Oehlenschläger hat mit wahrer Meisterhand die großen Züge hingeworfen, ich bin ganz voll davon! Gestern, bei der zweiten Aufführung hatte ich die nämliche Freude. Wie schön, daß der Geist ewig jung bleibt; man denkt nicht

an den Siebenundsechziger. Ach, wenn ich das Stück geschrieben hätte! Doch nein, ich bin eben so froh, daß er, der gute Alte, so etwas gegeben hat. — Auch der König ist sehr entzückt, und nach der ersten Vorstellung, schrieb und sandte er den nämlichen Abend einen herzlichen, innigen Brief an Ohlenschläger, und sprach seine Freude aus. Ich habe den Brief gelesen, und ich liebe den König! er ist so gut, so edel! —

Im künftigen Monat, hoffe ich, kommen die ersten fünf Bände der Gesammtausgabe meiner Schriften heraus, (der Improvisator und die Biographie) beide lasen Eure Königl. Hoheit, und von der Biographie höre ich noch? Ich darf es hoffen? Hier in Copenhagen kommen zu Weihnachten alle meine Gedichte von 1823 bis 1847 (dänisch) heraus; darin steht, im Dänischen, unter mehreren neuen auch das Gedicht an den kleinen Prinzen Carl August;*) es ist, glaube ich, das erste Mal, daß sein Name in einer Gedichtsammlung im Auslande steht; es macht mir, als seinem ersten ausländischen Sänger, Freude! ich bringe ihm einmal die dänischen Gedichte. Ein Lied für die Kleinen, das ich früher geschrieben habe und welches Meyer, der Verfasser von „Neapel und die Neapolitaner“, sehr schön übersetzt hat, gebe ich hier. Ihre Königliche Hoheit wollen es vorlesen, wenn der Kleine auf seiner Mutter Schoß sitzt, und auch die Königliche Hoheit wolle sich mild und gnädig meiner erinnern; auch in tiefster Ehrfurcht meinen Gruß an die hohen Eltern! Leben Sie wohl und glücklich, mein theurer Freund, mein edler Herr! ich liebe Sie fest und innig;

Ihr treu ergebener

H. C. Andersen.

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 321.

Lied für die Kleinen.

1.

Stirne! eine feste Wand!
Da logirt der Herr Verstand;
Der wird lernen und studiren,
Daß sie einst dich respectiren.
Vornehm sitzt er in dem Hirn
Hinter dieser hohen Stirn.

2.

Augenstern! wie hell und klar!
Zweie, glaub ich, hast Du gar!
Heller unter Deiner Braue
Blickst Du jetzt, bei Gott, ich schaue
Tief Dir in des Herzens Kern,
Du mein süßer Augenstern!

3.

Nasengipfel! Rößlein fein,
Brille soll der Reiter sein,
Weiß die Brille nicht die Straße,
Folgt sie nur getrost der Nase,
Ei, welch' kleiner runder Schnüpfel!
Unser Roß heißt Nasengipfel.

4.

Mäulchen! wie ein Kirschenpaar;
Du bist frisch und süß, nicht wahr?
Ist's gewiß auch, daß die weißen
Schelmen-Zähnchen mich nicht beißen?
Kleiner, gieb ein Küßchen mir —
Wipp! ich stehl's vom Mäulchen Dir!

5.

Kinn! Du Zipfel, angesetzt
An's Gesicht, Du kommst zuletzt.
Doch ein Schelm — muß ich gewahren —
Kommt im Grübchen da gefahren.
Flugs geht's übern Nasengipfel,
Mäulchen zu des Kinnes Zipfel.

6.

Kribbel, Krabbel, Kribbel! will
Wohl der Kleine sitzen still?
Soll ich nicht den Wicht entdecken,
Der sich will da drin verstecken?
Siehst Du, daß ich jetzt ihn hab?
Kribbel, Krabbel, Kribbel, Krabb!

XX.

Copenhagen 15. Januar 1847.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Endlich kommen die ersten fünf Bände von der Gesammt-Ausgabe! Heute sah ich das erste Exemplar, und morgen, wenn dieser Brief abgeht, schicke ich nach Leipzig ein Paar geschriebene Worte, welche der Buchhändler vorn in die Biographie einheften und dann augenblicklich die Bücher nach Weimar schicken soll; es ist mein Gruß zum neuen Jahr, ich habe lange darauf gewartet. Lesen Sie, mein hoher, theurer Freund, die Biographie, und mein ganzes Leben, mein Aeußeres und Inneres liegt offen vor Ihnen — und ich weiß es, Sie werden mich immer treu und fest lieb haben. Denken Sie an das Märchen von der Glocke, es ist der arme Knabe im Walde mit dem Fürsten, Hand in Hand, Auge an Auge erzählt er dem edlen Manne seine Leiden und Freuden.

Das letzte Jahr ist so reich, so glänzend für mich gewesen, und zweimal war ich da in Weimar. Ich habe E. K. Hoheit noch mehr und inniger verstanden. Die ersten Tage in diesem neuen Jahr gehen auch so sonnenklar mit Ruhm und Glück hervor. England überbietet in Lob und Enthusiasmus über meine Schriften — jetzt Deutschland und Alle; ich bin nach London eingeladen, man hat mir die schönsten Tage versprochen! alle meine Bücher erscheinen so schön ausgestattet, der bekannte Buchhändler Bentley*) hat

*) „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 13.

mir sogar 150 Pfund für das Manuskript meines neuesten Romanes angeboten, damit die englische Uebersetzung gleichzeitig mit der deutschen und dänischen herauskommen kann. Auch aus Holland habe ich eine sehr schön ausgestattete holländische Uebersetzung mit Bildern bekommen, es ist gar zu viel! ich arbeite jetzt auch in die Nacht hinein. Ahasverus ist beinahe beendigt und der neue Roman über die Hälfte. Mein Geist ist lebendig, aber ich bin noch immer körperlich unwohl, am schlimmsten wenn die Luft feucht und nebelig ist, dann bin ich nervös und leidend, ich fühle eine Angst, eine Unruhe, ich bin so traurig, so einsam — ich weiß selbst nicht, warum!!

Mir geht es als Dichter märchenhaft gut, vielleicht wäre das Sterben eben jetzt ein Glück! aber ich liebe das Leben, ich liebe die Menschen! — ach, ich möchte so gerne noch einmal nach Weimar, zu Ihnen, mein innigst geliebter hoher Herr! Ach wenn Sie doch kein Fürst wären! — —

Es gehen mir Wolken durch die Seele!

Von Jenny Lind habe ich schon lange keinen Brief, und ich schreibe auch nicht, kann nicht schreiben; die Zeit vergeht so schnell, ich habe noch so viel zu thun, es glüht und blüht in meinen Innern, ich kann nicht Alles zu Papier bringen!

Voriges Jahr um diese Zeit war ich in Weimar, ich erinnere mich jeder Stunde, jedes Wortes; wie innig haben Sie mit mir gesprochen, es waren Augenblicke, wo ich nur an des Freundes Herz dachte. O, ich liebe Sie, mein hoher Herr und Freund!

Jetzt kommt bald der großherzogliche Geburtstag! ich denke an den 2. Februar, Alles war so festlich und schön. — Ihre Freundlichkeit, Ihr Herz für mich vergesse ich nie! ich gehe wieder mit Ihnen in das Nebenzimmer, wo die Statuen im Grünen standen, wo Quellen sprudelten — dies Mal bin ich nicht da, aber Sie, wenn die Musik klingt und Alles schwebt und glüht, dann tritt mein Bild stille in Ihrer Erinnerung hervor; o denken Sie an mich an dem Tag, denn ich bin mit den Gedanken bei Ihnen. E. K. Hoheit, sagen Sie auch den hohen Eltern, daß ich ein unsichtbarer

Gast bin! sagen Sie der königlichen Hoheit meinen ehrfurchtsvollen, innigsten Fest-Gruß. O ich liebe Weimar! in Dänemark wird auch von Vielen Weimar schön und herzlich erwähnt, und Sie, mein hoher Freund, stehen sehr hoch und geschätzt im Herzen meiner edelsten und schönsten Freundin. „Er muß gut und edel sein!“ höre ich; ja, kommen Sie einmal nach Copenhagen, da gehen milde Augen nach der königlichen Loge. Die Dänen wissen im Allgemeinen, wie gut Weimar und insbesondere der Erbgroßherzog dem Dichter ist.

Die holländische Uebersetzung meiner Schriften erfreute mich auf eine eigne Art, ich dachte an die herrliche gute Frau Erbgroßherzogin: Wenn meine geistigen Kinder holländisch werden, dann komme ich durch das Vaterland auch der Königs-Tochter, dem Schatze Ihres Landes, näher! Sagen Sie ihr, wie ehrfurchtsvoll und dankbar ich an sie denke; das Gedicht an den kleinen Karl August steht in den zu Weihnachten herausgekommenen „alten und neuen Gedichten“ und wird hübsch erwähnt.

Ich habe angefangen, englische Stunden zu nehmen, denn es ist meine Absicht, wenn Gott will, im Sommer nach London zu gehen, wo man in allen Zeitungen und auch in freundlichen Briefen schreibt, daß ich dort schon ein großes Publikum und einige obschon für mich unbekannte Freunde haben soll. Auch nach Stockholm ginge ich gerne! wie wird es mit Ihrer Königlichen Hoheit Entschluß? Reisen Sie diesen Sommer nach dem Norden? Ich würde glücklich seyn, wenn es bei dem vorgeschlagenen Plane, daß ich mitgehen sollte, bliebe.

Und nun leben Sie wohl und glücklich! Gottes Sonnenschein in Herz und Haus!

Ihr innig ergebener

treuer

H. C. Andersen.

XXI.

Copenhagen 18. März 1847.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Ja, ich habe eine Ahnung, kaum ist dieser Brief mit der Post abgegangen, dann werd ich grade einen Brief von Ihrer Königl. Hoheit entgegen nehmen; eine wahre, brennende Sehnsucht danach hatte ich in den letzten Tagen. Ich habe lange nicht geschrieben, denn wie E. K. Hoheit wissen, bin ich in diesem Winter sehr schwach gewesen, und das wirkt auf den inneren Willen und bringt eine körperliche Faulheit hervor, daß man nicht kann, was man will und wünscht. Dazu bin ich in den letzten Wochen mit Zahnschmerzen gräßlich gequält gewesen, ich habe sehr gelitten, in mehreren Nächten gar nicht geschlafen, und deswegen bin ich noch schwächer geworden.

Ich habe Ihren letzten, lieben Brief noch nicht beantwortet, und im Briefwechsel, ich fühle es wohl, muß es gehen wie beim Federball-Spielen, der eine wirft und der andere schickt wieder zurück. So kann es der Freund fordern, und wenn ich an den Fürsten denke, ja, dann stehe ich ohne Antwort! — Und doch habe ich eine Ahnung, ich bekomme einen Brief von E. K. Hoheit und noch früher, als diese Zeilen Ihnen vor die Augen treten. Ich glaube an Sie, ich liebe Sie! Die gesammelten Schriften haben Sie bekommen, wie ich meinem Buchhändler aufgetragen habe? E. Kön. Hoheit haben „Das Märchen meines Lebens“ gelesen. Sie kennen mich aus- und inwendig, Sie wissen, daß der größte Fürst über Alle, der liebe Herrgott, mein Freund ist und mir immer so gut, so gut gewesen ist. — Ach, ich möchte so gerne mit Ihnen, mein hoher, theurer Freund, über das Buch sprechen, welchen Eindruck es auf Sie, eben auf Sie, gemacht hat. Ein Paar Briefe aus Oldenburg und Dresden haben mir außerordentlich viel Freude gemacht, eben durch die Art, wie man mich in dem Buche aufgefaßt hat; in Copenhagen scheint es, sind mir die Freunde noch näher gerückt.

Der König und die Königin sind mir außerordentlich gnädig und freundlich; neulich war ich eines Abends da, meine Augen waren angegriffen, die Königin bot mir einen Schirm an, daß das Licht mich nicht angreifen sollte; ich habe es natürlicherweise nicht angenommen, aber fühlte recht innig, wie herzlich, wie menschlichgut es war. Mein Herz ist voll von der Güte und Freundlichkeit des Königspaars. Ich habe ein großes Herz, ich liebe viele Menschen, und man kann es so fest und innig!

Der Tod der geistreichen und jugendlichen Frau von Wolzogen hat mich wehmüthig berührt. Ach wie schön war ihre Freude an dem Tage, als Sie, mein hoher Freund, aus Weimar nach Jena kamen und wir beide Abschied nahmen; diesen Augenblick vergesse ich nie! auch nicht die segnenden milden Augen, die uns da anschauten. Sie ist bei Gott und bei den großen verwandten Geistern. Wie geht es der alten Dame, die bei der Wolzogen lebte?

Den Improvisator haben E. K. Hoheit kaum noch gelesen, aber später wohl, und dann höre ich davon? Die letzten Märchen sind jetzt in einer neuen englischen Ausgabe in London herausgekommen; darin stehen: die Galoschen des Glücks, die Schneekönigin, die Glocke und mehrere andere. Wenn Euer K. Hoheit die englische Monatschrift „Athenäum“ lesen wollten, da würden Sie sehen, wie erstaunlich ich als Märchen-Dichter gelobt werde, es kommt mir bisweilen märenhaft vor. In der deutschen Gesammt-Ausgabe meiner Schriften, die allmählich an Eurer K. Hoheit gelangen, finden Sie, zwischen den Märchen drei neue: „Die alte Straßenlaterne“, „Die Nachbarn“ und „Der Schatten“, dieses letztere gehört, wie ich glaube, zu den besten, welche ich geschrieben habe. Der Schatten ist ein Märchen, ganz bösartig, tragisch.

Der Winter ist wieder in Copenhagen eingezogen! vorige Woche war ein Schneesturm, ein Schneewirbel, wie ich ihn nie erlebte! viel Menschen auf den Landstraßen sind umgekommen; Erde, Luft und Himmel, Alles war Schneegestöber; es kommt ganz sicher in einen Roman oder in ein Märchen hinein, denn es schneete mir durch die Gedanken.

Ich lebe sonst ziemlich stille, denn ich kann das Salon-

leben gar nicht aushalten, es greift mich an. Auf zwei Bällen bin ich dieses Jahr doch gewesen, aber kaum zwei Stunden, bei dem Prinzen Ferdinand und dem Finanzminister Moltke, nur das Theater besuche ich, denn das Haus liegt meiner Wohnung gegenüber, doch oft fühle ich mich so schwach, daß ich mitten unter der Vorstellung nach Hause muß, das ist kein rechtes Leben, ich möchte gar keinen Körper haben!

Bringen Sie mich in gnädigste Erinnerung bei den hohen Eltern; sagen Sie der vortrefflichen Frau Erbgroßherzogin, wie innig und dankbar ich mich ihrer Gnade und Milde erinnere. Dem kleinen Prinzen geht es gut? Nicht wahr? Er gedeiht und blüht.

Aus Wien bekam ich gestern durch die Gesandtschaft einen Brief von meinem Reise-Freund, dem Grafen Paar, (Bruder des Fürsten Paar), er war ganz von Jenny Lind, als Künstlerin und Weib, erfüllt. Er schickte mir das erste Exemplar von der Medaille, welche man in Wien zu Ehren der Lind geschlagen hatte; das Bildniß darauf ist recht ähnlich.

Und nun leben Sie wohl und glücklich, mein lieber, theurer Erbgroßherzog! ich denke so an Sie! — ach, wenn meine Hoffnung wahr ist, habe ich morgen einen Brief aus Weimar!

Ihr innig ergebener, treuer

H. C. Andersen.

XXII.

Copenhagen 3. April 1847.

Mein theurer hoher Herr!

Heute Mittag habe ich Ihren lieben Doppel-Brief erhalten, und schreibe augenblicklich, denn ich habe Drang und Sehnsucht, mit Ihnen zu sprechen; wäre der Brief gestern gekommen, dann wäre er als Geburtstag-Geschenk erschienen; ich bin in dieser Beziehung noch ein Kind.

Ich habe schöne Blumen, Bilder und auch Näh-Sachen bekommen; mein Mittag war bei Collins, ein Lied wurde gesungen, ich habe so viele freundliche Gesichter gesehen, ja ich habe in der letzten Zeit viele Freude und Anerkennung im Vaterland erfahren; auch die Sonne kam gestern hervor, grüßte durch die Fensterscheiben in die Blumen hinein. Der zweite Feyertag, heute, bringt mir Eurer Königlichen Hoheit Brief.

Sie wissen kaum, welche Sehnsucht ich danach fühlte, und vielleicht — wenn ich ehrlich und offen sprechen darf — etwas „an sich selbst denken" lag zum Grunde: Ich habe über „Das Märchen meines Lebens" soviel Erfreuliches aus Deutschland gehört und auch in Dänemark erfahren, aber eben wie Sie, mein hoher Herr, sich darüber aussprechen würden, das erfüllte mich mit Ungeduld; denn ich habe so lebhaft beim Niederschreiben des Buches an Sie gedacht, ich wünschte so sehr in Ihre Seele hineinzublicken, um Sie in Ihrem Streben und Leben recht zu erkennen, wie Eure Königliche Hoheit durch dieses Buch mich kennen lernen werden. Ich liebe den Freund so fest, daß ich bei Herzens-Sachen jedes geschriebene Wort auf die feinste Wage lege, und darauf baue ich mein Glück und meine Ruhe! —

Mein hoher Freund, Sie sind mir ins Herz hinein gewachsen, ich liebe Sie, Ihre Freundschaft für mich spornt mich an, und mit Gottes Hilfe — ich hoffe es — soll und muß ich durch Geistesthaten meinen Platz behaupten!

Im „Magazin des Auslandes" steht eine Lobrede, Kritik darf ich es nicht nennen, über das „Märchen meines Lebens", ich wollte, daß diese Zeitung E. K. Hoheit vor die Augen käme, ein mildes, edles Herz leuchtet durch alle Zeilen. Der König von Dänemark hat der Königin das Buch vorgelesen, sie sprachen sich Beide letzten Sonnabend, da ich zum Thee eingeladen war, so gnädig und theilnehmend aus. „Jetzt kennen wir Sie erst recht," sagte die gute Königin; beim Abschied wurde ich vom König selbst zur Mittagstafel am folgenden Tage eingeladen*), und beide Majestäten waren

*) „Märchen meines Lebens" Band II Seite 13.

gegen mich so liebevoll. — Im Studentenverein, wo Oehlenschläger auch bisweilen seine Schriften gelesen hat, las ich zum ersten Male seit mehreren Jahren, nämlich meine neuesten Märchen, und es war ein intelligentes, dankbares Auditorium, ich hatte sehr viel Freude davon. Die jungen Studenten sind mir sehr ergeben, das aufwachsende Geschlecht steht für mich ein. Aus England klingt immer Lob und Anerkennung herüber, ich bin nach einem Gut in der Nähe von Edingburg eingeladen, Dickens schickt mir freundliche Grüße, mein Vaterland ist mir gut, die deutschen Zeitungen nennen mich einen Sohn Deutschlands, ich bin gar zu glücklich, bisweilen fühle ich dabei eine Angst, als ob ich bald so viel Glück verlieren müßte, auch Sie, meinen hohen, theuren Freund! ich fühle eine Unruhe, einen Schmerz des Verlierens — ich weiß nicht, ob es in der geistigen Abspannung oder in körperlicher Schwäche liegt, ich spähe nach jedem Wort und Auge des Freundes, ich fürchte immer das Verlieren. Uebrigens bin ich sehr fleißig, aber es ist, als ob die Körper-Stärke abnehme, so wie das Innere wirksamer wird, — aber es ist wie es sein muß! ich wünsche nur, daß ich frisch und gesund, geistvoll und klar noch zwei Jahre schreiben könnte, etwas recht Tüchtiges leisten, und dann in die große Ewigkeit hineingehen. Geschieht es, dann denken Sie, wenn mein Namen Ihnen vor die Augen kommt oder wenn Dänemark genannt wird, an ein Herz, obwohl kein fürstliches, aber eines Dichters, der Sie liebte und schätzte, Ihnen den höchsten Platz gab, den er geben konnte. Leben Sie wohl. Leben Sie glücklich!

Ihrer Königlichen Hoheit innig ergebener,

treuer Freund

H. C. Andersen.

N. S. Copenhagen 9. April.

Ich bin wieder krank gewesen, darum geht der Brief erst heute ab! Leben Sie wohl und glücklich!

XXIII.

Copenhagen 12. Mai 1847.*)

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Wie sind Sie doch herzensgut und treu! Die Brieftaube aus Weimar ist noch nicht ausgeblieben, wenn ich mein Blatt schickte, das nur sagen kann: ich denke an Sie, ich bin Eurer Königlichen Hoheit von Herzen treu ergeben. Zu Hause bin ich jetzt sehr glücklich, die Menschen sind mir alle gut, ich sehe nur freundliche Augen! Die Königin hat ein sehr schönes Gedicht in mein Album hineingeschrieben, und was mich sehr überraschte und mir nicht weniger Freude erregte, ist, daß der liebe gute König auch ein paar Zeilen hineingeschrieben hat, und datirt den 2ten April, an meinem Geburtstag;

„Durch sein wohlangewendetes Talent sich selbst eine ehrenvolle Stellung zu verschaffen, ist besser als Gunst und Gabe. Diese Zeilen sollen Sie erinnern an Ihren wohlwollenden Christian R.

Nicht wahr, das ist schön von dem König! er ist so gut, so edel, ich liebe ihn außerordentlich! — Heute war ich bei den Majestäten, um Abschied zu nehmen; die Königin war nicht ganz wohl, aber doch so gnädig, mich zu empfangen ihre Majestät erzählte mir, daß der König eben meinen „Improvisator" beendigt hätte, er hat ihn vorgelesen, so wie „Das Märchen meines Lebens".

Der König sagte, wenn ich nach London käme und es mir gar zu theuer würde, sollte ich nicht in Verlegenheit kommen, sondern nur schreiben. Es war gütig und herzlich von ihm, aber dergleichen soll man nicht benutzen, wenn man es nicht braucht; ich antwortete: ich komme nicht in Geldverlegenheit, ich kann nicht immer Gnade empfangen, ich will mich so gut es geht durchhelfen, ich bin dankbar, aber das Geld

*) „Märchen meines Lebens" Band II Seite 13—16.

brauche ich nicht! Ich bat nur, daß ich an Seine Majestät einen herzlichen Brief, wie es mir ginge und wie London mich anspräche, schreiben dürfte, er erlaubte es sehr freundlich und liebenswürdig. Ja, König Christian ist so gut, so gebildet, so geistvoll, man muß ihn lieben, auch die Königin ist eine edle Dame! ja, wenn Eure Königliche Hoheit einmal nach Dänemark kommen, Sie werden das Nämliche sagen.

Morgen gehe ich nach Fynen zu Seiner Excellenz Graf Moltke, wo ich beinahe 14 Tage ausruhen will, dann gehe ich schnell über Hamburg nach Amsterdam und dem Haag. Meine Schriften sind alle ins Holländische übersetzt, ich weiß, ich habe Freunde dort, aber ich kenne keinen von ihnen, habe auch nur zwei Empfehlungsbriefe, an Baron von Maltitz und den Professor Froelick. Es freut mich, das Land zu sehen, wo die Gemahlin Eurer Königlichen Hoheit ihre Kindheit zugebracht hat, alsdann kann ich doch mit Ihrer Königlichen Hoheit von ihrem Vaterlande sprechen.

Das Ziel meiner Reise ist eigentlich London, ich war noch niemals da, aber eben in England sind meine Schriften am wärmsten aufgenommen worden, da treffe ich auch mit der Lind zusammen, ich soll Dickens und vielleicht Bulwers Bekanntschaft machen; die englischen Zeitungen haben mir einen freundlichen Empfang versprochen! in London — wie ich höre — wird in der höheren Welt gefragt: von wem ist er empfohlen? ich habe deswegen aus Copenhagen verschiedene Empfehlungsbriefe mitgenommen; Prinz Ernst, der englische Minister u. M. A. geben mir Empfehlungen mit, ich hoffe, ich werde viel Freude dort erleben. Den Prinzen Albert möchte ich gerne sprechen, die Königin gerne sehen! — Den besten Empfehlungsbrief erwarte ich von Eurer Königlichen Hoheit. Nicht wahr, ich darf es? Sie, mein hoher, theurer Freund, wollen nicht, daß ich ohne Ihren hohen Schutz nach Engeland komme, Eure Königliche Hoheit werden mir einen Brief an den Prinzen Albert mitgeben. In Hamburg hoffe ich am Ende dieses Monats auf dem dänischen Posthause einen Brief für mich poste restante zu finden und darin als Einlage einen Brief an Seine Königliche Hoheit Prinz Albert. Das Weimarische

Haus ist so nahe verwandt mit der Königin von England, ich darf ja Eure Königliche Hoheit darum bitten; Sie werden nicht böse! — An die Herzogin von Orleans haben Eure Königl. Hoheit mir einmal ein Empfehlungsschreiben versprochen, aber dies kann ich später erhalten, in diesem Augenblicke liegt es mir am Herzen, Empfehlungen nach England zu bekommen.

Ich fühle Reisesehnsucht, die Frühlingsluft geht mir durch die Glieder. Die Buchenwälder bei uns sind grün, die Sonne warm, ich muß hinaus!

Mein hoher, theurer Herr! ich denke so viel an Sie, ich glaube an Sie! — Bringen Sie mich in gnädige Erinnerung bei der vortrefflichen Frau Erbgroßherzogin und den hohen Eltern; alles Glück und alle Freude über Sie, mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Ewig Eurer Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

N. S.

In Hamburg am Ende dieses Monats, nicht wahr, finde ich E. K. Hoheit Brief poste restante?

XXIV.

Hamburg 5. Juni 1847 *)

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Eure Königliche Hoheit sind doch nicht krank, ich bin darum sehr in Angst. Ich habe hier in Hamburg einen Brief erwartet, aber zum ersten Male keinen Brief, keine Antwort! Aus Glorup in Fühnen habe ich geschrieben, ich hoffte, E. K. Hoheit wollten nicht, daß ich ohne Ihren hohen Schutz nach England kommen sollte; ich wünschte, dem

*) „Märchen meines Lebens" Band II Seite 16.

Prinzen Albert vorgestellt zu werden, ich hoffte, Sie, mein theurer, hoher Freund, würden meine Bitte nicht übelnehmen und mir einen Brief an Prinz Albert geben.

Heute gehe ich nach Amsterdam und Haag, darf ich jetzt in Haag poste restante einen Brief erwarten? nicht wahr, Sie sind mir immer gut?! — Die neuesten Märchen hoffe ich sind schon in Weimar. Aus Haag schreibe ich einen langen Brief.

Leben Sie wohl und glücklich, mein lieber, lieber Erbgroßherzog!

E. K. Hoheit treu ergebener

H. C. Andersen.

XXV.

Haag 19. Juni 1847.*)

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

In diesem Augenblicke habe ich Ihren theuren Brief empfangen! ich bin schon drei Tage in Haag, die Menschen sind mir so gut, ach denken Sie nur, heut Abend bin ich im Hôtel de Europe von holländischen Freunden meiner Muse eingeladen, ein Fest für mich in Holland, das habe ich nie gedacht! ein reicher Mann, ein Schriftsteller hat mich eingeladen, auf dem Lande bei ihm zu verweilen, aber ich eile fort nach London, daß ich Sie, mein theurer, hoher Freund, wiedersehen kann, ich freue mich darauf, ich habe die innigste Sehnsucht darnach! Dienstag, den 22. Juni geht von Rotterdam das Dampfschiff „Batavia" nach London, ich fahre damit und, will's Gott, bin ich Abends oder Mittag d. 23. im Sabloniere-Hôtel Leicester Square, da höre ich, wann und wo ich Eure Königliche Hoheit treffen kann, denn wir müssen uns wiedersehen, Sie sind noch bis am Ende dieses Monats in London, nicht wahr? Dem König von Holland

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 17—27.

bin ich gar nicht vorgestellt worden, aber ich bin nicht Schuld daran, der dänische Gesandte sagte, es könnten mehrere Tage dauern, bis ich empfangen würde, und dann könnte ich nicht mit „Batavia“ abreisen, und das muß ich, wenn ich noch E. K. Hoheit begegnen will! — Holland hat mich außerordentlich angesprochen; der Dichter von Lennep in Amsterdam hat mich freundlich eingeladen, ein hübsches holländisches Gedicht auf mich geschrieben, in den Läden, sogar auf der Eisenbahn (im Bahnhof) habe ich mein Porträt gefunden, es hat mich außerordentlich überrascht. „Das Märchen meines Lebens“ ist schon im Holländischen erschienen, und was ich über Weimar und über Sie geschrieben habe, mein hoher Herr, mein lieber, lieber Freund darf ich wohl sagen, spricht an. Die Frau Erbgroßherzogin ist in Holland außerordentlich beliebt, das habe ich gleich bemerkt, immer, in den Gesellschaften, wenn ich von der Erbgroßherzogin erzählte, sagte man „ja, ja! das ist unserer lieben Prinzessin Sophie ähnlich!“ Alles ist so sonntagsfestlich in Holland, so schön! ich fühle mich ganz heimisch, die Menschen sind so gut, gar so gut, ich weiß kaum, wie ich mich benehmen soll; wenn ich ein Schiller wäre, man könnte mich nicht ehrenvoller empfangen als ich es bin! es ist wie ein Traum! aber fürchten Sie nichts, mein treuer, edler Freund, ich werde nicht eitel! es freut mich so, daß auch in Holland, in der guten liebenswürdigen Frau Erbgroßherzogin Vaterlande, mein Name einen guten Klang hat. Bringen Sie mich in gnädigste Erinnerung! Meinen Dank für die Gnade, die Güte, daß Sie mich bei der Königin und dem Prinzen Albert angesagt haben; einen Brief, ich glaube an den Prinzen Albert bringe ich aus Copenhagen mit. Und nun Gott mit E. K. Hoheit! wir sehen uns bald! ich liebe Sie treu und fest! Sie wissen es, wir verstehen uns, mein hoher Herr! — Heute habe ich nicht gut Deutsch geschrieben, aber mein Herz, meine Gedanken sind ganz Dänisch in diesem Augenblick.

Eurer K. Hoheit innig ergebener,

treuer

H. C. Andersen.

XXVI.

London 25. Juli 1847.*)

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Jetzt sind Ew. Königl. Hoheit, wie ich hoffen darf, wieder in Weimar, wieder glücklich zu Hause, der kleine Prinz Karl August lächelt und spricht, der grüne Wald bei Ettersburg lächelt auch — es ist doch am Besten in der Heimath! — Ich bin noch in London und verweile beinahe zwei Wochen hier, dann gehe ich nach Schottland und Ende August komme ich nach Weimar auf drei, vier Tage und fliege dann nach Dänemark, wo ich noch vor Weihnachten den neuen Roman beendigen muß. —

Ich wußte, daß Eure Königliche Hoheit abgereist waren, dachte so herzlich und innig an Sie, aber ich wußte und verstand es, wie sehr in Anspruch genommen Ihre Zeit, Ihre letzten Augenblicke waren, und zweifelte gar nicht — obwohl wir uns nicht sehen konnten — an Ihrer Freundschaft, mein Gott, ich selbst bin so in Anspruch genommen, daß ich kaum weiß, wie ich mich und meine Zeit theilen soll. — London und nicht Paris ist die Weltstadt; ich muß in London des Gegensatzes wegen immer an Rom denken; die beiden Städte könnten die Weltkugel-Vignetten repräsentiren, Rom die Nacht, die große erhabene Nacht, und London den Tag, das Leben in seiner Fülle und mit seinem Treiben. Bei Lady Blessington habe ich Dickens Bekanntschaft gemacht, er schrieb vom Lande „I muss see Andersen" und wir trafen einander im Hause der genannten Lady. Er ist, wie ich mir ihn gedacht habe; wir verstanden uns gleich, hielten einander bei den Händen und sprachen englisch, ich leider nicht gut, aber, wie gesagt, wir verstanden uns. Dickens giebt ein Frühstück für mich in künftiger Woche;

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 27—46.

Bulwer habe ich noch nicht gesehen, er ist auf dem Lande, aber kommt, hoffe ich, noch vor meiner Abreise. Es war sonst bei der Blessington Alles prachtvoll und reich, schöne Gemälde, Statuen und Blumen. Graf Dorsae war sehr heiter und liebenswürdig, neben mir saß der älteste Sohn von Lord Wellington; es machte auf mich einen eigenthümlichen Eindruck, einen Wellington am Tische und als Gegensatz am Ende des Tisches Napoleon's Bild, lebensgroß, beleuchtet von den Lampen. Atheneum-Club, der erste Club in London, hat mich als berühmten Reisenden für zwei Monate aufgenommen, überall bei den verschiedensten Klassen, habe ich so ehrenvolle und herzliche Aufnahme gefunden, daß ich kaum weiß, was ich denken soll. Leider bin ich gar nicht wohl, mein Körper kann es nicht aushalten, ich war schon nicht sehr stark, da ich hierher kam. Wie freundlich man mich und meine Biographie aufgenommen hat, sehen Sie, mein hoher Freund, wenn Sie mitfolgende gedruckte Beilage lesen wollen. Die neue Oper von Verdi, nach Schillers „Räuber“ macht nur durch die Lind Glück; sie ist nicht für die Musik, sie wollte kaum, daß ich es hören sollte, doch gehe ich künftigen Donnerstag hin; ich bin nicht wieder in der Oper gewesen seit dem letzten Abend, als wir, mein hoher Herr, uns zuletzt dort sahen; ich war krank und mußte weggehen, die Hitze konnte ich nicht aushalten. Ich fürchte, diese Reise und der Aufenthalt in London ist mir körperlich nicht gut, es wäre klüger von mir gewesen, Seebäder zu nehmen und mich ruhig zu verhalten. Dieser Brief hat auch eine Art von Krankheit, die Schreibfehler schlagen aus wie Blätter, das kommt auch von dem Aufenthalt in London, in der letzten Zeit spreche ich immer englisch und dann vergesse ich ganz und gar mein Deutsch; doch hoffe ich, Eure Königliche Hoheit finden die Gedanken heraus! an Sie allein, mein hoher, theurer Freund, durfte ich einen Brief wie den ersten abgehen lassen, Sie sehen mehr auf meine Liebe, meine Anhänglichkeit, als auf das Correkte im Schreiben. Bringen Sie mich in gnädigste Erinnerung bei der Frau Erbgroßherzogin und den hohen Eltern Wenn ich noch in London auf einen Brief hoffen darf, dann geht der Brief am ein-

fachsten nach der Dänischen Gesandschaft, sonst hoffe ich in Frankfurt am Main, poste restante, einen Brief von E. K. Hoheit zu empfangen. Leben Sie glücklich, mein theurer lieber Freund!

E. K. Hoheit innig ergebener

treuer

H. C. Andersen.

XXVII.

Frankfurt 4. Sept. 1847.*)

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Erst auf der Rückreise von Schottland habe ich Ihren lieben, theuren Brief erhalten; ach, Sie sind so fest und treu! wenn ich es doch recht vergelten könnte, mein hoher theurer Freund!

Ich habe in England und Schottland so viel Anerkennung oder Ueberschätzung gefunden, so viel Liebe und Freundlichkeit, daß es mir schwindelt, wenn ich daran denke; es war gar so viel, ich konnte es nicht länger ertragen und war in Schottland zuletzt so nervös, so angegriffen, daß ich zurückkehren mußte, ich konnte nicht nach Loch Laggen gehen, wohin Seine Königliche Hoheit Prinz Albert mich gnädigst eingeladen hatte; ich bedaure es sehr und mein einziger Trost ist, daß er mich, wenn ich wieder nach England komme, empfangen wird.

Mein Publicum in England und Schottland ist größer, als ich glauben durfte! Alle haben mir viel Freundlichkeit bewiesen; es hat mich so gerührt, hat mir so in die Seele gegriffen, daß ich weinen mußte; ich werde Eurer Königl. Hoheit mehrere Züge davon erzählen. — So schnell ich es konnte, bin ich nach London und dann nach dem Continent zurückgegangen, gestern Abend spät kam ich nach Frankfurt

*) „Märchen meines Lebens" Band II Seite 74 - 82.

und denke, wenn ich hier ganz ruhig bleibe, daß ich bald wieder stärker bin und Mittwoch nach Weimar kommen kann; nur drei, vier Tage kann ich da verweilen, ich muß nach Leipzig, wegen der Gesammtausgabe meiner Schriften, und dann nach Hause, um die neuen Romane zu beendigen; Bentley hat mir 300 Thlr. dafür angeboten.

Aber ich sehe Eure Königliche Hoheit in diesen Tagen in Weimar! ich hoffe, Sie sind nicht auf Reisen! O wie freue ich mich, Sie zu sehen, Sie zu sprechen! Sie wissen, wie ich Sie lieb habe, mein hoher Herr! wie ich an Sie denke, wenn mein Name einen guten Klang in der Welt hat.

In London ist Jenny Lind's und meine Büste gemacht worden, beide sind wundervoll, wäre ich reich, ich brächte E. K. Hoheit beide in Marmor, aber leider kann ich es nicht! ein Artikel über die Büsten steht in Literary Gazette, ich schicke ihn hier im Briefe mit.

Dickens war nach Ramsgate drei englische Meilen zu Fuß gegangen, um mir Lebewohl zu sagen, er war der Letzte, der aus England mir „Lebewohl" zugerufen hat; und jetzt geht Weimar auf! ich sehe Sie, mein lieber, theurer Erbgroßherzog! Gott segne und erhalte Sie!

Eurer Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

XXVIII.

Copenhagen 3. Oktober 1847.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Ich bin wieder daheim in den alten Straßen, in dem alten Hause! Die nämlichen Menschen laufen auf und ab, die Wagen rollen, Alles geht im alten Gleise; ich selbst mache die gewöhnlichen Visiten, besuche das Theater und sitze wieder einsam in meiner eignen Stube, als ob gar nichts passirt wäre, und doch ist mein Kopf und Herz so

voll, es ist mir wie nach einem großen Balle, die Musik klingt mir noch in den Ohren, die Gedanken gehen wie Wellenschläge; ich kann nicht zur Ruhe kommen; schon acht Tage bin ich zu Hause und habe noch gar nichts gethan, nicht einmal Briefe geschrieben, dieser ist der erste, und jetzt hoffe ich, mit dieser Einweihung der Feder, soll von heute ab recht viel geschrieben werden, die neuen Romane hervorblühen!

Gleich nach meiner Ankunft war ich zum König und zur Königin eingeladen; es war Concert auf dem Lustschlosse Sorgenfrei; die hohen Herrschaften nahmen mich so innig herzlich auf; ich wünschte, Ew. Königliche Hoheit kännten Beide! Sie würden sie lieb haben; aber vielleicht wird die schwedische Reise künftigen Sommer stattfinden und dann sehen wir uns, mein theurer, hoher Freund, in Dänemark! Durch die dänischen Buchenwälder geht der Weg am schönsten nach König Oskar's Land! Es könnte wieder ein schöner Sommer werden! Der letzte hingegangene liegt wie ein Wunder für mich da. Mein Aufenthalt in Holland, England und Schottland schwebt mir märchenhaft vor, wie gewebt aus Freude und Sonnenschein, und den Schluß bilden die schönen Tage auf Ettersburg, unser Wiedersehen, Zusammenleben und Abschied. Ja, ja, mein theurer, lieber Fürst! Sie sind ein treuer, edler Freund, und ich habe Sie lieb, wie ein Mann den Edelsten und Besten nur lieb haben kann! ich fühle es, Sie waren mit mir dieses Mal noch inniger, noch herzlicher! jeden kleineren Zug bewahrt mein Herz; an jenem kühlen Abend, da Sie Ihren Mantel nahmen und ihn um mich warfen, wärmte dieser nicht nur den Verfrorenenen, er machte mein Herz noch heißer glühen, ich kann es in diesem Momente nicht aussprechen, aber es kam über mich wie alles Gute in der Welt!

Jetzt sind viele hohe Herrschaften auf dem waldigen Ettersburg; die Königliche Schwester ist da, bringen Sie mich in gnädige Erinnerung, auch bei den hohen Eltern, und wenn ich hoffen darf, werden Eure Königliche Hoheit meinen ehrfurchtsvollen Dank und Gruß an die vortreffliche Frau Erbgroßherzogin übernehmen.

Es war eigen schön, die Morgenstunden am Kaffeetisch, unsere Gespräche. Den Blumenkranz der klugen, liebenswürdigen Fräuleins habe ich über Thorwaldsens Bild aufgehängt, die Farben sind noch in allen Blättern, die Sonne scheint in diesem Augenblick hinein, die Blumen werden frisch wie die Erinnerungen!

Alle lieben Freunde in Copenhagen habe ich wohl gefunden; mein theurer Collin, der jetzt Excellenz geworden ist, den ich, ach, wie meinen Vater liebe, scheint kräftig und wohl wie immer, wenn er es noch lange bleiben möchte! Es ist schönes Herbstwetter, und dies macht auch eine gute Stimmung in mir. Die Seereise hierher war wie eine Sommerfahrt. Der Capitain sorgte sehr freundlich für mich; ich bekam eine Cajüte ganz allein; auf dem Schiffe waren viele Deutsche, Alle Freunde meiner Muse, es war gemüthlich und schön auf dem Meere.

Bald kommen die Gedichte und die dramatischen Sachen! ich freue mich darauf, daß Eure Königliche Hoheit diese Pulsschläge meines Herzens hören werden; neugierig bin ich, wie „Raphaella" den Herrn von Ziegwar anspricht, und ob diese Tragödie für die Weimarische Bühne paßt.

Und nun leben Sie glücklich, mein innig theurer, hoher Freund! Gott segne und erhalte Sie!

ewig Ew. Königlichen Hoheit

treuer

H. C. Andersen.

XXIX.

Copenhagen 9. December 1847.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Lange, lange habe ich nicht geschrieben, aber Eure Königliche Hoheit werden bald sehen, wie fest und innig Sie mir im Herzen sind; ich habe mir immer wegen meines Aufschiebens Vorwürfe gemacht, ich weiß ja, daß ich in allen

Stimmungen an Sie schreiben, mein Denken und Fühlen aussprechen darf, und doch — ich konnte nicht!!

Ganz Copenhagen hat an der Grippe gelitten, einzelne sind sogar gestorben, unter diesen die Gräfin Dannenskiold-Samsöe geborene Lady Bruce; ich habe auch etwas davon gefühlt, doch ohne mich in die Stube einzumauern, aber mein Humor, meine ganze Stimmung ist so kränklich gegewesen, wie seit vielen Jahren nicht; eine Reizbarkeit und Schwermuth, die gar nicht in den Verhältnissen, aber sicher nur im Körper und in dem ewigen schlechten nassen Wetter lag, Grau in Grau alle Tage, drückte mich zu Boden; ich bin jetzt noch Tage lang in einer Stimmung, daß ich weinen könnte und beinahe selbst an den besten Freunden zweifeln möchte; in dieser Stimmung konnte ich an Niemand schreiben. So sind lange Wochen hingegangen, in welchen ich gar nicht arbeiten konnte und selbst gerne Alles vermeiden wollte, aber in einzelnen Stunden regte sich dann wieder so eine Fülle von Productivität, daß ich ein kleines Märchenbuch für England geschrieben und nach London abgesandt habe, und Weihnachten kömmt mein „Chrismas flowers", Charles Dickens dedicirt, heraus.*)

Die Gesammtausgabe meiner Schriften im Deutschen wird Weihnachten geschlossen und die zwei letzten Bände werden „Ahasverus"**) bringen; leider kann diese Dichtung, in seiner Form und Farbe, gar nicht wiedergegeben werden; Sie, mein hoher, theurer Freund, kriegen keinen rechten Begriff davon durch die Uebersetzung. Ich habe in dieser Dichtung eine für mich neue Bahn gebrochen, ich stelle Ahasverus an Originalität neben die Märchen, wie aber die Welt sie aufnehmen wird, davon habe ich noch gar keine Vorstellung. aber nach meiner eigenen Ansicht habe ich hier etwas geleistet und da Eure Königl. Hoheit es mir erlaubt haben, Ihnen eine meiner Dichtungen zu dediciren, so habe ich Ihnen den Ahasverus gewidmet. Vor Weihnachten kommen beide, die Dänische Ausgabe und die Deutsche Ueber-

*) „Märchen meines Lebens" Band II Seite 85.
**) Daselbst Seite 90.

setzung, nach Weimar. Der Buchhändler in Leipzig schickt den Schluß von der Gesammt=Ausgabe und künftige Woche geht aus Copenhagen ein Exemplar des dänischen Originals an Sie, mein theurer, hoher Freund. Sie verstehen, wie fest Sie mir ins Herzen hineingewachsen sind, wie lieb für immer ich Sie habe! ach, möchte doch meine Dedication und mein Büchlein Ihnen Vergnügen machen. Wenn ich gestorben bin, wird das Buch Ihnen und der Welt meine Lieb und Treue verkünden.

Eure Königliche Hoheit haben schon in der Gesammt=ausgabe vier Dramatische Stücke; der Mulatte ist, glaube ich, gut übertragen, lesen Sie diese Dramen, und wenn sie Eure K. Hoheit ansprechen, dann empfehle ich den Mulatten für die Weimarische Bühne, derselbe hat in Copenhagen und Stockholm sehr viel Glück gemacht. Die Vorrede zu der „Glücksblume" habe ich in Ettersburg geschrieben und von dort datirt. Sehen Sie das Buch an, es soll — im Stillen - so wie das Märchen von „Der Glocke", an unser Sommerleben erinnern. Der Landgraf von Hessen hat mir neulich erzählt, er habe Ew. Königliche Hoheit diesen Sommer gesehen und gesprochen; Prinz Friedrich, Gatte der verstorbenen Prinzessin Alexandra, sagte vor 14 Tagen, er glaubte, E. K. Hoheit wären nach Portugal gereist, aber ich hatte eben Ihren Brief, es muß wohl einer Ihrer hohen Verwandten sein. — Weihnachten gehe ich vier Tage auf das Land zu unserm Finanzminister Moltke, und dann wieder nach Copenhagen. Und nun, mein theurer lieber Erbgroß=herzog, meinen besten Gruß! Bringen Sie mich in gnädigste Erinnerung bei der hohen Frau Erbgroßherzogin und den hohen Eltern.

Eurer Königlichen Hoheit

innig ergebener

H. C. Andersen.

XXX.

Copenhagen 13. Januar 1848.

Mein theurer Erbgroßherzog!

Als Neujahrs-Gruß habe ich Euer Königl. Hoheit liebes Brieflein empfangen! Sie sind immer so herzensgut, gleich beim Empfang des Ahasverus haben Sie geschrieben; jetzt bringe ich meinen Gruß, so warm und treu, wie ein Herz ihn nur bringen kann, Gott erhalte Sie, theurer, lieber Freund! — Die Gesammt-Ausgabe meiner Schriften, 30 Bände, hoffe ich sind in Ihrem Besitz, lesen Sie die kleinen Gedichte; einige kennen Sie schon, aber nicht alle, und durch diese kennen Sie erst mein lyrisches Studium; auch das Verslein an den kleinen Prinzen Karl August finden Sie darin, so wie meine jugendlichen erotischen Schmerzen. — Leider können solche Gedichte nicht wiedergegeben werden. — Auch den Mulatten, hoffe ich, haben Euere Königl. Hoheit nun gelesen, und da derselbe den Herrn von Ziegwar so angesprochen hat, daß er ihn aus Interesse für das Drama auf die Weimarische Bühne bringen wird, so soll es mir eine große Freude sein, wenn ich höre, daß er gegeben worden ist und Beifall gewonnen hat. Wenn Euer Königl. Hoheit mich wieder mit einem Brieflein erfreuen, dann sagen Sie mir, was Sie von meinen letzten Sachen, lyrischen und dramatischen, gelesen haben, und wie es Sie ansprach, aber ohne Rückhalt.

Ich komme eben vom Lande, Weihnachten habe ich bei dem Finanzminister Moltke zugebracht, es sind liebenswürdige Leute; wir waren gewöhnlich jeden Mittag 33 zu Tische und bei einem großen Ball mehr als zweihundert; es wechselte mit Bällen, Comedien und Jagdpartieen, es war wie in einem Weihnachtsmärchen in den Tannenwäldern: Schnee, Grünes und Sonnenschein. Die dänische Ausgabe des Ahasverus ist wegen der Idee und der strengen Form im Ausdrucke, welche leider im Deutschen nicht wiedergegeben ist, sehr günstig aufgenommeu worden, man betrachtet diese Dichtung als einen

Wendepunkt in meinem Dichterleben. Heiberg hat mir eine Visite gemacht und mich aufgemuntert, einen zweiten Theil zu schreiben; die neuen Märchen, welche zu Weihnachten in London herauskommen, gebe ich später an Lorck in Leipzig und dann, sobald das Büchlein ins Deutsche übersetzt worden ist, gelangt es natürlich gleich an Sie, mein hoher, theurer Herr. — Der König ist krank, ich bin sehr in Unruhe deswegen! Eure Königl. Hoheit wissen, wie lieb ich ihn habe; es ist, glaube ich, eine Krankheit am Herzen, das Blut strömt demselben so schnell zu, und er kann davon plötzlich sterben, wenn ihm nicht gleich zu Ader gelassen wird; nach der letzten Aderlassung hat er im Arm die Rose bekommen, und heute, höre ich, ist es weit besser, Gott erhalte ihn für Dänemark! er ist klug, edel und gut, wer ihn kennt, muß ihn lieben.

Wir liegen Alle wie eingefroren, die Posten kommen nicht mehr regelmäßig; der „große Belt" ist mit Treibeis bedeckt; Alles friert, wir erwarten, daß der Sund bald eine Eisbrücke wird und die Schweden zu Fuß und auf Schlitten Visite machen; wundervolle Nordlichter blitzen in der Nacht, blaue und rothe Flammen leuchten den Himmel entlang, aber der Tag ist kurz, man kommt fast vom Bette zum Mittagstische. — Ernst ist in Copenhagen und giebt Concerte, er ist bei den Damen sehr beliebt, neulich traf ich ihn bei der Prinzessin Juliane, wir sprachen über Weimar und Sie, mein lieber theurer Erbgroßherzog; Ernst glaubte, daß Liszt diesen Winter in Weimar war, ich glaube es nicht. —

Von Jenny Lind habe ich nur einen Gruß durch einen Reisenden erhalten, sie schreibt gar nicht, aber ich weiß, sie denkt an die Freunde; sie ist mit wahrer Begeistrung in Stockholm aufgenommen worden, man bezahlt sogar mehr als 50 preußische Thaler für einen nummerirten Platz; zweimal in der Woche tritt sie auf bei dreifach erhöhten Preisen, aber ihre ganze Einnahme giebt sie hin für eine neue Stiftung „Jenny Lind-Schule", wo tugendhafte junge Mädchen, begabt mit Talent für Gesang und Theater, aufgenommen werden. Es ist sehr edel und der Lind würdig; wie neidisch die Menschen sonst sind, wie der Glühwurm, wie Göthe sagt, immer von der Kröte angespieen wird, sah

ich in Beziehung auf die Lind neulich in der Stockholmer Zeitung; jemand hatte vorher recht dummer Weise einen Vergleich zwischen Gustav Adolf und Jenny Lind gemacht, und jetzt kam ein boshaftes Gedicht über die vortreffliche Lind, worin stand, Gustav Adolf lebte für Jahrhunderte, aber „die Mamsell“ nur für „einen Abend!“ — So ist die Welt.

Darf ich hoffen, daß Euere Königliche Hoheit mich in gnädigste Erinnerung bei der Frau Erbgroßherzogin und den Königl. Eltern bringen; darf ich auch einen Gruß bestellen an Gräfin Beust, Fräulein von Clock, wie auch an Baron von Maltitz, Schöll und Eckermann; ich denke so oft an die Lieben in Weimar, das Land ist mir beinahe ein Stück Vaterland geworden. Erfreuen Sie mich bald mit einem Brieflein und bleiben Sie mir im neuen Jahr gut, wie in den vergangenen. Und nun Gott segne Sie!

Ew. Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

XXXI.

Copenhagen 6. Februar 1848.

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Sie haben mir wieder eine Freude schenken wollen, Sie haben mir wieder gezeigt, wie innig und aufrichtig Sie an mich denken; Sie haben mich unendlich froh gemacht, was kann ich Ihnen wiedergeben? — mein ganzes Herz und meine innigste Liebe haben Sie schon lange und für immer erhalten. Ihr Brief war so liebevoll, er leuchtet in meinen Gedanken ebenso stark wie das Ehrenzeichen, welches mich glücklich macht; ein Ehrenzeichen aus der Dichter-Heimath Weimar, und ich weiß, daß es durch ein fürstliches Herz gegeben ist, durch einen echten edlen Sinn, wie es nicht viele giebt. Danke! Danke! im Geiste drücke ich Ihre treue Hand

und sehe Ihnen in die ehrlich klaren Augen hinein! O mein hoher Fürst, mein lieber theurer Freund, Gott segne und erfreue Sie! Hier kann ich es nicht besser sagen, aber Sie werden es fühlen und mich verstehen! Ich werde als ein ehrlicher Ritter über das gesegnete weimarische Haus wachen, und es lieben im Leben und Sterben. An Ihren Großherzoglichen Vater habe ich heute geschrieben und Ihm meinen tiefgefühltesten Dank ausgesprochen; ich habe freilich nicht zu Ihm wie zu Ihnen schreiben können, und dann geht die Innigkeit im Ausdruck zum Theil verloren in den Formen der Ehrerbietung, aber er wird meine Freude und Dankbarkeit erkennen und Euere Königliche Hoheit werden Ihm und der Kaiserlichen Hoheit dieselben auch gütigst überbringen. Sagen Sie den beiden hohen Eltern, wie dankbar froh ich bin. —

Wie ein Sonnenstrahl kam mir dieses Zeichen zu des Lebens Ermunterung, in diesen düsteren Tagen in Dänemark.*) Ach ich habe so viel in dem lieben König verloren, nicht in Bezug auf den Vortheil, das ist einerlei! nein, ich habe einen theilnehmenden Freund in ihm verloren, wenn ich diese Benennung von meinem König gebrauchen darf. In dem letzten Jahre, von der Zeit, da er meine Biographie gelesen, zeigte er mir eine seltene Theilnahme und eine außerordentliche Freundlichkeit. — Er war so liebenswürdig in seinem Hause; die Abende im kleinen Kreise bei der Königin waren so geistreiche, und er hatte das edelste Herz! ich war zum letzten Male bei ihm im December. „Wir sehen uns bald wieder!“ waren die letzten Worte, welche er mir freundlich zunickte. In welcher Spannung bin ich in den letzten zwei Tagen seiner Krankheit gewesen! Eine große Volksmenge stand angst- und erwartungsvoll vor dem Schlosse. O ich habe um ihn geweint wie um einen Freund, wie um einen Vater. Viele Thränen sind im Lande um ihn geweint worden. Er war aufgeklärt, edel und gut, er wollte nur das Beste. Ich wünschte nur, daß Sie, mein hoher Freund, ihn gekannt

*) Vergl. „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 92–94.

hätten. Die arme Königin ist sehr leidend, mit ihrer ganzen Seele liebte sie den König. Sie ist jetzt so einsam, sie kann nicht weinen, nicht schlafen, sie ist in wenigen Tagen alt geworden. Ach, es sind düstere Zeiten.

Am 25. Februar wurde die königliche Leiche in Roeskilde beigesetzt; am 3. März fängt das gewohnte Leben wieder an, die Theater werden wieder geöffnet — aber meinen geliebten König sehe ich nicht mehr.

Im Sommer gehe ich, will's Gott, auf einen Monat nach Stockholm, den Dichter Kammerherrn von Beskov und das Fräulein Friederike Bremer möchte ich gerne besuchen, sie haben beide eine warme, herzliche Freundschaft für mich; im September wird das große oldenborgische Fest in Copenhagen gefeiert, dem möchte ich beiwohnen, wenn dann das Laub bunt wird, möchte ich gerne nach Italien, aber dahin geht der Weg über Deutschland, und Deutschland ist Weimar. Doch der liebe Gott kann vorher vieles geschehen lassen; Euerer Königlichen Hoheit danke ich für das freundliche Interesse für den Mulatten, ich werde froh sein, wenn ich höre, daß derselbe auf die weimarische Bühne gebracht ist, und sehr glücklich, wenn ich höre, daß Sie, mein hoher Herr, Vergnügen davon gehabt haben. Bald wird eine Beilage zu den gesammelten Schriften folgen, in diesen werden Sie die sechs neuesten Märchen finden, später kommt die illustrirte Ausgabe der gesammelten Märchen. Gestern habe ich einen sehr interessanten Brief von Charles Dickens erhalten, er ist sehr entzückt über „den alten Hans“, eines meiner letzten Märchen. Auch gestern hatte ich einen Brief von Friederike Bremer, sie hat eben einen neuen Roman beendigt „Syskonde Lif“ das ist „Geschwister-Leben“.

Wollen Sie mich in gnädigste Erinnerung bei Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbgroßherzogin bringen.

Wenn Liszt in Weimar lebt, sende ich ihm eine Scala von Grüßen.

Ew. Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

XXXII.

Copenhagen 16. März 1848.

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Ein ganzes Stück Weltgeschichte ist vor uns aufgerollt, seit ich an Eure Königliche Hoheit geschrieben; die großen Wellenschläge spielen auch gegen die dänische Küste; es ist eine ernste Zeit, mich dünkt, daß es in derselben gar zu kleinlich ist, von mir zu sprechen; indessen halte ich den unsichtbaren Faden in dem Schicksal der einzelnen Menschen und der Völker fest; nur eins kann nicht gestürzt und nicht verändert werden — Gott! Alles ist jetzt Politik; wo die Krieger-Schaaren sich üben, kann der Dichter, der jetzt nur für Wenige vorhanden ist, nicht sein Leben der Welt aufdrängen. Ich erwarte indessen mit Ruhe, was die Zeit bringen wird, sie bringe Gutes oder Böses, es führt Alles zum Besten. Die Todtenglocken läuten nicht mehr für König Christian, er ist nach dem Roeskilder Dom gebracht; man erzählt einen Vorfall, der, obschon wahr, doch nur ein Zufall ist, aber das Zufällige ist immer die Blume der Poesie auf dem Alltagsbaum: an dem Todestage des Königs kam über die See ein wilder Schwan geflogen und zerschmetterte die Brust gegen den Roeskilder Dom. Oehlenschläger hat in seinem Universitäts-Programm dieses erwähnt. Am Tage des Begräbnisses meines Königs bekam ich von König Oskar den schwedischen Nordstern-Orden; er wird, wie Euere Königliche Hoheit wissen, an einem schwarzen Bande getragen, und an diesem Tage war dieses von Bedeutung für mich, es wird durch seine Farbe mich an die Trauer des Tages erinnern; daß ein Stern in Norden für mich aufgeht, wie einer für mich soeben verschwand, darf ich kaum hoffen. Einen schönen Zug von Oehlenschläger muß ich Ew. Königlichen Hoheit erzählen; er brachte mir seinen Glückwunsch zu meiner Erneuerung als Ritter vom Nordstern und fragte mich, ob ich Lust hätte, etwas zu tragen, was er früher getragen, und schenkte mir einen kleinen Nordstern, der seine

Brust geschmückt; und als ich dadurch bewegt wurde, drückte er mich ans Herz, wie ein Vater seinen Sohn. Mit meinem neuen König habe ich noch nicht gesprochen, aber mit der jung-verwittweten Königin; ich fühlte mich sehr bewegt bei dem Eintritt in die bekannten Zimmer. Die Königin sieht sehr leidend aus, wir sprachen über die Ereignisse in Frankreich, das unglückliche alte Königspaar und die edle Herzogin von Orleans. — Die Königin war so herzensgut, so bewegt, so fest auf Gott vertrauend, sie sagte mir, wir müßten uns öfters sehen, und daß die Alten in diesen Zeiten zusammen halten müßten. —

Wann sehen wir uns, mein lieber, theurer hoher Herr? Gott halte seine Hand über das liebe Deutschland, wo ich so Viele habe, die ich liebe; Gott behüte Dänemark, wo ich als Blume mit der Wurzel fest gewachsen bin. — Wenn die Menschen nur unter einander sich kännten und verständen, dann blühte mehr Liebe als Haß. — Unter allen diesen Wolken und Wellen habe ich die neuen Romane beendigt, daß jetzt Schatten in dieselben hineinfallen, liegt in der Stimmung und in der Zeit; indessen glaube ich, daß über dem Ganzen eine poetische Ruhe und die Macht des Schönen ruht; kein politischer Windzug erschüttert die Blätter. —

Wollen Eure Königliche Hoheit mich in gnädigste Erinnerung bringen bei den hohen Eltern und der Frau Erbgroßherzogin. — Mit Begierde ergreife ich jede Zeitung, um zu sehen, wie es steht in dem lieben Weimar. Gott lasse mich nur Gutes und immer Gutes für Sie, mein geliebter hoher Freund, erfahren. Ich schätze und liebe Sie so fest und immer.

Ew. Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

XXXIII.

Copenhagen, den 4. Mai 1848.*)

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Sie haben an mich gedacht, mir geschrieben! etwas spät habe ich den Brief empfangen, aber wenn er auch gar nicht gekommen wäre, so wußte ich doch, daß ich in Ihrem Herzen nicht vergessen sei.

Die Bewegungen, welche durch die Länder gehen, fühle ich bis in die Fingerspitzen. Dänemark, meine Heimath, und Deutschland, wo so viele Menschen sind, die ich liebe, stehen feindlich einander gegenüber! Euere Königliche Hoheit werden fühlen können, wie mich das Alles schmerzt! — Ich glaube so fest an das Edle in allen Menschen, und gewiß, wenn sie sich unter einander verständen, dann blühete Alles in Liebe. Doch ich wollte nicht über Politik sprechen, sie stand mir immer fern, wie eine ferne fremde Wolke, aber jetzt hat sie sich über ganz Europa ausgedehnt und ihre scharfen Nebel durchdringen alle Glieder, man athmet nur Politik.

In den Zeiten der Drangsale leuchtet aber so viel Gutes hervor; hier in Dänemark ist eine Einigkeit und Aufopferung, die überaus rührend ist. Wie steht's in Weimar? Wann begegnen wir uns, mein edler, hoher Freund?! Vielleicht nie mehr. Und indem ich dieses bedenke, kommen alle theuren Erinnerungen an jede Stunde unseres Zusammenseins, an die Innigkeit unserer Begegnung, und machen mir das Herz weich!

Dank für Ihre edle Freundschaft! Dank für Alles Gute! Gott segne und erfreue Sie, mein theurer, hoher Herr! Möge Ihnen dieser Gruß in die Hände kommen, Sie werden darin meinen Herzschlag fühlen. Gott gebe bessere Zeiten! Lebewohl! Lebewohl!

Euerer Königlichen Hoheit

herzlich ergebener

H. C. Andersen.

---

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Bd. II S. 92—102.

XXXIV.

Copenhagen 16. Juli 1848.

Auf Fühnen, wo ich beinahe sechs Wochen war, habe ich Ew. Königlichen Hoheit Schreiben empfangen; wie liebevoll und schön ist es, daß Sie meiner gedenken, Gott segne Sie dafür! Sie sind oft und innig in meinen Gedanken!

In Copenhagen konnte ich es nicht aushalten; in dieser Spannung und Unruhe war es mir unmöglich, meinen neuen Roman zu vollenden; mein englischer Verleger wollte ihn durchaus im September drucken lassen; ich mußte mir also eine ruhige Heimath verschaffen, um mich in mich selbst verschließen zu können. Ich begab mich nach Fühnen zu dem alten Grafen Moltke; in seinem Schloß in der ungestörten Wald-Einsamkeit bin ich so frei, wie in einem Hôtel und so heimisch, wie in einem Familienkreise; in dieser schönen Natur und bei diesem ruhigen Leben habe ich meinen Roman vollendet. Dieser wird unter dem Titel: „De to Baronesser“ (die zwei Baroninnen) zuerst und zwar, wie ich hoffe, im September in England im Druck erscheinen; ich werde Ew. Königl. Hoh. gleich ein Exemplar von der englischen Ausgabe zustellen, denn ich weiß nicht, ob die Umstände sein Erscheinen in deutscher Sprache gestatten werden. Der Roman enthält mehrere römische Scenen; der Schluß athmet Frieden und Freude! Wird die Welt wohl glauben, daß dies in der Nähe des Kriegs-Schauplatzes geschrieben ist? — Es waren wohl einige Tage, an welchen es mir nicht möglich war, meine Gedanken auf meine Dichtung hinzulenken, Tage, an welchen ich über die Insel hin Kanonendonner hörte und wo ich wohl wußte, daß hier eine Bataille war, aber nicht, ob irgend einer meiner Bekannten oder gar Freunde seinen Tod da gefunden hatte. Ach, der Krieg ist ein furchtbares Ungeheuer!

Auf dem Moltke'schen Gute waren über 100 Mann Einquartirung von unseren Truppen; später kamen die Schweden. Mit den Offizieren unterhielt ich mich über die — Dichtkunst; sie kannten meine Schriften. Vor acht Tagen

ging ich wieder nach Seeland, da besuchte ich das Schloß Basnäs am großen Belt, eine so eben in altem Styl aufgeführte Ritterburg mit Thürmen und Brücken von Eisenguß, das Innere aber mit allem Comfort der jetzigen Zeit eingerichtet. Da wohnen zwei junge Eheleute; das kam mir vor wie ein Märchen. Von hier flog ich nach Sorö, wo der Dichter Ingemann in wahrer klösterlicher Einsamkeit wohnt, wo Holberg, der dänische Molière, begraben liegt. Hier sammelte und ordnete ich die letzten Capitel von meinem Roman, und dieser wird jetzt in Copenhagen übersetzt.

Hier bleibe ich einen Monat, mit Ausnahme einiger kleiner Excursionen, zum Beispiel nach Malmö, wo der König Oscar mit seinen Prinzen sich zur Zeit auffällt. Mit dem Dampfschiffe bin ich in weniger als zwei Stunden dort. Vielleicht mache ich auch einen kleinen Ausflug nach der „Trollhätte". — In diesem Jahre gehen alle Wege nach Norden! wann werden sie wieder nach Süden gehen, wann sehe ich Sie, innig geliebter Fürst und Freund? Vielleicht niemals! Das habe ich mir nicht gedacht, als wir auf der Eisenbahn in Weimar uns Lebewohl sagten. Ach, wie viel ist seit der Zeit geschehen, wie Vieles kann in kurzer Zeit noch geschehen! Doch dankbar werde ich mich immer Ihrer erinnern, in meiner Todesstunde will ich Ihrer Augen, Ihres Händedruckes gedenken. Gott mache Sie glücklich! — Es bedrückt mein Herz, wenn ich denke, daß ich Sie nie wiedersehen sollte — — ich will nicht daran denken. Und hiermit: Lebe wohl! Lebe wohl!

Möchten unsere nächsten Briefe über Länder fliegen, wo der Frieden wohnt, wo die Menschen das Gute verstehen! —

Gott erfreue und segne Sie, hoher Herr!

Ihr treu ergebener

H. C. Andersen.

XXXV.

Copenhagen 18. August 1848.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Das war doch ein guter herzlicher Brief, den ich vorgestern von Ihnen bekam — ein ganzes Stück von Ihrem Herzen, so innig, so gut! Kännten alle Menschen Sie so, wie ich Sie kenne, wie unendlich viele Freunde würden Sie dann haben! — Ich danke Ihnen, daß die Brieftaube sich nicht durch Kanonendonner und Pulverdampf hat verscheuchen lassen; doch käme sie auch nicht, ich würde doch eben so überzeugt davon sein, daß mein königlicher Freund meiner gedenkt.

Ich bin jetzt seit einigen Wochen in Copenhagen, mein neuer Roman ist in das Englische übersetzt und nach London geschickt worden. Die Literatur gedeiht mitten unter dem Kriegslärm. Hauch hat soeben einen Roman vollendet, die Scene ist in Irland. Oehlenschläger hat eine Ars poëtica geschrieben, alles geht im guten alte Geleise; das Theater wird wieder geöffnet. Für Glaser, den Componisten von des Adlers Horst, habe ich einen Operntext geschrieben; die Musik ist bald fertig. E. Königl. Hoheit sehen, wie im Reich der Kunst das Deutsche und Dänische neben einander gehen. Die Kornfelder sind mit Reichthum gesegnet; selbst auf Düppel, wo die Cartätschen flogen, da wo die Lerche fliegen sollte, stehen die reichen Aehren dicht vor den Schanzen. Einer von meinen Freunden war so eben auf Alsen und besuchte Düppel. Er erzählte mir, wie alle Häuser von Kugeln und Granaten gespalten und durchlöchert wären, und doch stand auf einem derselben das Symbol des Friedens, ein Storchnest mit der ganzen Storchfamilie; Pulver, Feuer und Rauch hatten nicht vermocht, die Eltern von ihren Jungen, die noch nicht fliegen konnten, zu vertreiben. — Die Nachrichten aus Deutschland scheinen jetzt auf Frieden hinzudeuten, die großen Mächte wollen ihn! wenn die Bewegung des Gemüths sich gelegt hat, wird Vieles anders erscheinen,

als jetzt; ich hoffe, mein kleines Vaterland wird auch seine Anerkennung finden. — Ueber die Behandlung der schleswig-holsteinischen Gefangenen steht in der Leipziger illustrirten Zeitung ein von einem Deutschen geschriebener treuer Bericht, ich bitte E. K. Hoheit, lesen Sie diesen. — Die großen Schiffe, in welchen die Gefangenen wohnen, liegen in einem ruhigen Wasser mit der Aussicht nach dem Sund, täglich gehen die Dampfschiffe da vorüber, da ist Leben und Abwechselung, ich könnte mir keinen schöneren Aufenhalt wünschen. Die Gefangenen haben täglich einige Stunden, in welchen sie an der Küste spazieren gehen dürfen; es war ihnen sogar gestattet, in die Stadt zu gehen, selbst öffentlichen Festlichkeiten beizuwohnen, aber sie haben Mißbrauch davon gemacht, einige haben z. B. in einer Versammlung „Schleswig-Holstein" gesungen, daß dies unklug ist und der öffentlichen Ruhe halber nicht geduldet werden kann, muß man einräumen. — Wenn die Blätter nur Wahrheit sprechen wollten, aber die stellen fast Alles, was dänisch ist, in eine schlechte und falsche Beleuchtung, sodaß jeder edle Deutsche, wenn er nur den richtigen Zusammenhang kännte, darüber erbittert werden würde! Ach, ich leide in meinem Herzen unter diesem Krieg! — Aber ich komme in die Politik hinein, ich will es nicht, „Friede, Friede!" will ich singen. An Weimar will ich denken, meine Gedanken sind so oft da, jede Nachricht davon ergreife ich gleich. — Wollen Ew. Königl. Hoheit mich in gnädige Erinnerung des großherzoglichen Hauses bringen. Der kleine Prinz Carl August wird wohl jetzt ein tüchtiges Stück größer sein und bald meine Märchen hören können. Diese haben in letzter Zeit eine neue Art von Bearbeitung gefunden. Der Componist von dem Volksgesang: „Der tapfere Landsoldat" hat einige von meinen Märchen in Tönen skizzirt, und sie werden jetzt von einen großen Orchester, in der Strauß-Lannerschen Art, in Tivoli aufgeführt. Die Compositionen sind: Die Nachtigall, die rothen Schuhe, der standhafte Zinnsoldat, Holger Danske. Wenn die vier Compositionen im Druck erscheinen, will ich mir die Freiheit nehmen, Ew. Königl. Hoheit ein Exemplar als eine neue Curiosität zuzustellen. Eins davon „die Nachtigall" habe ich gehört, die ist recht

hübsch! Erst kommt die chinesische Musik, dann hört man die Nachtigall im Walde und beim Hofe singen, dann versucht der Kunstvogel dasselbe Thema im Drehorgelmanier, das Kunstwerk bricht entzwei, der Kaiser wird krank, seine guten und bösen Thaten umschweben ihn; da kommt die lebendige Nachtigall zurück, singt, und der Kaiser genest.

Wie lebt die gute Frau von Groß, der vortreffliche Maltitz, Eckermann, Graf Beust, Beaulieu, wie steht es in Weimar? meine Gedanken sind so oft da; die sind so oft, wo mein Herz auch ist, bei Ew. Königl. Hoheit! Gott erhalte Sie, erfreue Sie, mein hoher theurer Herr!

Ew. K. Hoheit innig treuer

H. C. Andersen.

Ist es wahr, daß der Professor Michelsen aus Jena gestorben ist?

XXXVI.

Copenhagen 16. October 1848.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Ich bin wieder in Copenhagen! — Die Prinzessin Juliane hat mir durch den Prinzen Ernst*) einen Gruß gebracht von dem lieben Weimar, von Ihnen, mein hoher Freund, und von der Königlichen, liebenswürdigen Gemalin. Meinen besten Dank dafür, daß ich so in Ihren Gedanken bin; wie fest und innig Sie, mein theurer, hoher Freund, in den meinigen sind, wissen Sie. Ob wir uns ferner wiedersehen werden, wann und wo — das weiß nur Gott! tiefe, blutige Wellen gehen über die Länder hin in diesem Jahre des Entsetzens! ach, ich habe Sie so lieb! und wir sollen uns nie wiedersehen hier auf Erden! nein, nein, es kann nicht so sein!

*) Prinz Ernst von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, der in Kopenhagen lebte.

Hier in Copenhagen ist, Gott sei gelobt, Alles ruhig und gut. Graf Thun aus Wien, welcher auf seiner Durchreise als Gesandter nach Stockholm hier ist und mich besucht hat, sagte, es wäre ihm, als ob er in einen Hafen des Friedens gekommen sei; das hat auch der Landgraf Wilhelm bemerkt. In der That, es geht auch Alles hier in dem guten, alten Geleise, nur daß die Welt der Kunst und der Poesie im Hintergrunde stehen muß. Und doch wird für diese redlich und treu gearbeitet. Öhlenschläger hat uns eine neue Tragödie geschenkt, ein höchst interessantes und mit großem Beifall aufgenommenes Stück, der Dichter ist jetzt beinahe 68 oder 69 Jahre. Er glüht und blüht immer jugendlich. Die neue Tragödie heißt: „Kjartan und Gudrun;" die Scene ist auf Irland; Thorwaldsen's Stammvater, Oluf Paa, kommt darin vor. Mein neuer Roman: „Die zwei Baroninnen" wird nächstens in der deutschen Ausgabe bei Lorck in Leipzig erscheinen; ich habe an meinen Buchhändler geschrieben, er muß gleich — ich hoffe in drei oder vier Wochen — Eurer Königlichen Hoheit ein Exemplar zustellen. Lorck hat die Herausgabe einer Zeitung*) angefangen, welche die Bewegungen in Kunst, Litteratur und Politik im Norden (auch in dem verwandten Holland) mit Wahrheit und Unpartheilichkeit behandeln soll; er hat gute Mitarbeiter, ich wünsche ihm viele Leser. In diesen Tagen erwarte ich hier die schwedische Dichterin Frederica Bremer, ich hoffe, dieser Besuch wird ein geistiges Resultat bringen. Die Schweden sind, nachdem ich in Fühnen mit ihnen viel interessante Tage zugebracht habe, fester in mein Herz gewachsen. Der alte Graf Moltke auf Glorup hatte schwedische Einquartierung von einem Obersten, 8 Offizieren, einem Prediger, einem Arzte und 40 Spielleuten, außer einer großen Anzahl von Soldaten. Es ist viel Disciplin in der schwedischen Armee; die Offiziere sind alle gebildete und meistens talentvolle Leute. (Ich begegnete darunter einem Pianisten, einem Freunde von Liszt.) Jeden Mittag Tafelmusik, in den langen Alleen des Gartens Pro-

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 101.

menade für die ganze Umgegend, am Sonntag, nach schwedischer Sitte, Gottesdienst unter freiem Himmel für die Soldaten, nach dem Gebrauch von Gustav Adolph's Zeiten; in dem großen Burghofe auf Glorup sangen sie ihre Psalmen mit Orchester; von der hohen Steintreppe redete der Prediger. Das Erbaulichste war doch die Verrichtung ihrer Andacht Morgens und Abends auf offener Landstraße. Das Regiment paradirte, ein Unteroffizier las das Gebet vor, und dann sangen Alle die Psalmen ohne Begleitung. Eure Königliche Hoheit erinnern sich, wie rührend Jenny Lind diese Psalmen gesungen hat, als wir einen Vormittag bei der Gräfin Redern zusammen waren; von einer nicht geringen Wirkung war es, diesen Gesang auf offener Straße in Gottes Sonnenschein zu hören. Alte Bauern mit entblößten Köpfen und gefalteten Händen standen als andachtsvolle Zuhörer hinter den Hecken. — Nun sind die Schweden fort; ich habe sie bis zu ihrer Einschiffung in Nyborg begleitet. Der General Dalström hat mich eingeladen; ja ich habe viele Einladungen bekommen und werde wohl auch einige annehmen, wenn ich lebe und die Welt noch steht. Ich habe große Lust, im Frühjahr bis nach Torneå in Finnland zu gehen und die Mitternachts-Sonne zu sehen. Gen Süden komme ich schwerlich selbst, dahin muß meine Brieftaube fliegen mit Grüßen an meine Lieben; wenn nur der Winter nicht solche Schranken setzt, die nicht überflogen werden können; wenn die Dampfschifffahrt aufhört, ist an keinen Verkehr zu denken. Während Dänemark gewissenhaft und treu alle Bedingungen des Waffenstillstandes erfüllt, ist in den Herzogthümern dies gar nicht der Fall; geht das ferner so, was ich doch nicht glauben kann, dann werden wir im Winter gar keine Postverbindung haben. Doch ich will mich selbst nicht ängstigen; die Begebenheiten sind wie der Wind, sie drehen sich dahin, wo man sie am wenigstens erwartet. In jeder deutschen Zeitung suche ich nach Weimar, wie nach einer zweiten Heimath. Gott bewahre und segne Sie, mein geliebter hoher Freund. Etwas Gutes wird doch wohl von diesen blutschweren Zeiten heraus kommen, aber wann?

Liszt ist nach den Zeitungen mit der Fürstin Wittgen-

stein in Weimar verlobt worden; ist das so, dann sende ich meinen Glückwunsch.

Erhalten Sie mich in der Erinnerung Ihrer Königlichen Frau Gemalin und der hohen Eltern. Grüßen Sie den Grafen Beust, die Frau Gräfin, Frau von Groß, Eckermann, Fräulein von Kloß, Alle, Alle. Beaulieu ist nicht mehr in Weimar höre ich, aber ich weiß nicht, wo er ist! — Sobald die Märchen illustrirt heraus kommen, schicke ich dem kleinen Prinzen Carl August die Sammlung.

In Gedanken bin ich fast täglich auf Ettersburg und in Weimar, und dann steht alles in Sommergrün; die Sonne scheint und milde Augen blicken auf mich hin. Gott lasse es so werden in der Wirklichkeit.

Ew. Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

XXXVII.

31. December 1848.
Bregentved.

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Von Bregentved aus, wo ich bei dem Grafen Wilhelm Moltke das Weihnachtsfest feierte, fliegt meine kleine Brieftaube über Eis und Schnee nach Ettersburg oder Weimar, oder wo Sie Sich irgend aufhalten, mein hoher, edler Freund! Die Taube hätte früher kommen sollen; allein es wurde mir aufgetragen, für das hundertjährige Jubiläum des Königlichen Theaters ein Festspiel zu schreiben; dieses hat meine Gedanken und meine ganze Zeit in Anspruch genommen. Ich hoffe doch, daß die zwei jüngsten Kinder meines Geistes: „Die zwei Baronessen“ des Vaters herzlichsten Gruß überbracht haben; auch meine illustrirten Märchen lagen wohl auf dem Weihnachtstische des kleinen Prinzen Carl August; dazu hatte ich wenigstens meinem Buchhändler eine genaue

Instruction gegeben. Es ist noch nicht vorüber, dieses ernste, dieses vernichtende Jahr; nur einige Stunden sind noch davon zurück, aber in diesem fliegt mein Brief an Sie, meinen Königlichen theuren Freund; er kommt in dem neuen Jahre mit Händedruck und Gruß, mit dem Wunsche, daß das kommende Jahr lichter und besser sein möge. Erfreuen Sie auch mich bald mit einigen Zeilen und sagen Sie mir dann, welchen Eindruck mein Roman, „Die zwei Baronessen", auf Sie gemacht hat, ich betrachte ihn als meine gereifteste Arbeit. Das obengenannte kleine Festspiel hat einen tiefen Eindruck gemacht; ich habe es genannt: „Das Dannevirke der Kunst"*) und ich habe die Scene nach dem Schauplatze des Krieges verlegt. Als Soldaten traten auf ein Bildhauer und ein Dichter. Der erste hat Holbergs Lustspiele in seinem Tournister, er spricht davon, wie Holberg alle Menschen, alle Zeiten geschildert hat; er giebt einige Bruchstücke als Beispiel. Der Dichter spricht mit Begeisterung von Oehlenschläger. Durch dies Gespräch von dem hundertjährigen Blühen des Theaters werden die Zuschauer von dem Kriegsschauplatz auf die Kunst hingewiesen; der Dichter entwickelt, wie Dänemarks Kraft nicht im Schwerte, sondern in der Macht des Geistes liege. Dieser offenbare sich aus den Marmorblöcken und mittelst Tycho Brahe aus den Sternen; die dänische Litteratur sei das Dannevirke der Sprache. Später zeigt sich vor dem Dichter seine Walkyre, sie stärkt seinen Glauben und weissagt Glück für Kunst und Wissenschaft in Dänemark; in der Ferne vernimmt man Kriegsgesang und des Geschützes Donnern; doch ihre Weissagung läßt dieses Zeichen des fliegenden Augenblickes unbemerkt hingehen.

Fräulein Bremer**) ist hier in Copenhagen; sie hat so eben ein neues Buch, zwei Novellen, die Scene ist in Deutschland und Finland, vollendet; sie ist eine höchst liebenswürdige Dame, diese innere Ruhe, das offene milde Herz, kurz eine wohlthuende Erscheinung. Wir sprachen jüngst von

---

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 105.
**) Daselbst Seite 107.

Eurer Königlichen Hoheit und Weimar; sie weiß, wie lieb Sie mir sind; Weimar und was Weimar einschließt, ist ja einem jeden Dichterherzen, also auch ihr, lieb.

Bewahren Sie mir das gnädige Andenken Ihrer Königlichen Hoheit der Erbgroßherzogin und der Königlichen Eltern; meinen herzlichsten Neujahrsgruß an Alle in Ihrer Umgebung, die mir gut sind, doch die herzlichsten und besten an Sie selbst, mein hoher, theurer Freund. Gott segne Sie!

Eurer K. H. innig

ergebener

H. C. Andersen.

XXXVIII.

Trollhätte in Schweden 18. August 1849.*)

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Aus dem hohen Norden, von der Grenze Lappland's komme ich eben her; im Frühjahr verließ ich Dänemark, wo ich in dem kampfvollen Siegen von keinem Nutzen war, ich habe Schweden bereist, bin oben in Dalkarlien gewesen, wo kein Donner der Kanonen erscholl, das glückliche, politisch-abgerundete Schweden mit seinen sicheren Grenzen! Vor drei Jahren träumte mir, daß ich mit Ihnen, mein edler Erbgroßherzog, die Reise nach Stockholm unternähmen würde,**) — und wie verändert so Vieles! ich reiste allein, aber Sie waren

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 111 bis 150.

**) Der Großherzog machte erst diese mit Andersen verabredete Reise nach dem hohen Norden, nach Norrland und Norwegen, im Sommer 1882 als Gast des Hochdemselben innig befreundeten Königs Oscar II., eine Reise, an der theilzunehmen der Herausgeber die Ehre hatte.

in meinen Gedanken, ja, ich darf es sagen, täglich in meinen Gedanken, mit Wehmuth und mit Trauer! — O, Sie wissen es kaum, wie sehr, wie innig hoch ich Sie halte, wie fest Sie in mein Herz gewachsen sind, selbst habe ich das diesen Sommer so recht verstanden. Auf meinen letzten Brief, den ich im Frühjahr an Sie schrieb, erhielt ich keine Antwort, nachher hörte ich, daß weimarische Truppen als Kontingent nach Norden marschirt wären, und endlich las ich, daß Euere Königl. Hoheit selbst mit auf den Kriegsschauplatz gegangen wären — ich begriff die Verhältnisse und trauerte tief darüber, schreiben konnte ich nicht mehr — — Aber jetzt klingen die Friedensbotschaften herüber zu mir, jetzt darf ich meinem Herzen folgen und dem Freunde meinen Brief senden. Ganz oben in Schweden habe ich die Nachrichten so spät erhalten, und erst jetzt höre ich die Friedensglocken läuten und ich kann wieder bei Ihnen sein, Ihnen in die ehrlichen, liebevollen Augen hineinsehen. Schwere Tage haben Sie, mein hoher Freund, gewiß diesen Sommer verlebt! ich dagegen bin geflogen wie von Fest zu Fest in dem herrlichen Schweden. Meine Schriften sind auch hier unter den Leuten bekannt, und ich bin als ein alter Freund aufgenommen worden; die Theilnahme für mein kämpfendes Vaterland ist hier unendlich groß; die Begeisterung wird laut und herzlich ausgesprochen, es hat mich tief gerührt! — In Stockholm habe ich mehrere Wochen zugebracht, und im höchsten Grade war die Königliche Familie gut und gnädig gegen mich; der König ist ein edles Herz; ich fühlte recht Vertrauen zu ihm; wir sprachen auch zusammen von Ihnen, mein hoher Freund, und er sprach mit so vieler Herzlichkeit von Ihnen, daß es mir sehr wohlthat, auch mit dem Prinzen Gustav war mehrere Male die Rede von Ihnen; ich schätze diesen jungen geistreichen Mann sehr, er ist so gut und liebenswürdig; auch der Kronprinz kam mir sehr freundlich entgegen, ja die Königin reichte mir die Hand als Zeichen ihrer besonderen Gnade, ich wurde einige Mal zur Tafel eingeladen und von dem König selbst zu dem großen Manöver an seinem Geburtstage; die Litteraten, Damen und Herren, veranstalteten ein Fest für mich, es war draußen im Garten, die kleinen

Kinder streuten Blumen für mich, sie kamen mit Kränzen und Guirlanden, ich war dabei ganz verlegen und nahm es, wie ich konnte, als einen Spaß, ein Spiel, küßte ein Paar von den Kleinen und beeilte mich wegzukommen. Eine ganze Woche lang war ich in dem alten Upsala, ich war da mit dem Dichter, Kammerherrn von Beskow, dessen Tragödien Oehlenschläger ins Deutsche übersetzt hat; von da reiste ich nach Dalkarlien hinauf, und sah dort die herrliche Natur, ach, wie wundervoll! die Thal=Elf ist noch herrlicher als der Rhein, er ist ein durchsichtiges Meer, welches durch ewige Waldungen gleitet; welch großartige Wasserfälle! Der bei Elfkarleby ist noch imposanter als der Schaffhausener. Ich habe Fahluns tiefe Töpfer=Schachten und Gruben gesehen, ich bin drunten in dem tiefen Danemora gewesen. Auf der Zurückreise war ich bei dem alten Freunde König Carl Johan's, dem guten alten Grafen Saltza, der hier als Geisterseher und Schriftsteller bekannt ist, ein Original, aber ein edler, prächtiger Mann. In Motala, der Werkstätte, wo die Dampfschiffe gebaut werden, wurde ich eines Abends durch eine Serenade von den Arbeitsleuten überrascht, ich wurde mit Gesang und Jubel aufgenommen, so etwas, glaubt man, macht stolz, ach nein, wie klein wird man doch dabei! — Später habe ich Kinnakulle, bei Schwedens meergroßem See Wenern, besucht, ich hatte es himmlisch gut bei dem Grafen Hamilton. Die Natur ist hier ein blühender Garten, die Gebirge sehen aus wie Indiens meilenlange Tempel, sie bilden sonderbare Formationen, wie Elephanten, Thürme und Colonnen. Jetzt bin ich einige Tage bei Trollhätte, wohne mitten im Walde, nahe am Wasserlauf; bald gehe ich nach Götheborg, wo ich Briefe von Dänemark finden werde, seit 6 Wochen habe ich keinen erhalten, weil ich herumflatterte. Von da lasse ich diesen Brief zu Ihnen fliegen, ich weiß, daß ich in Ihrem Herzen, mein hoher Freund, fest stehe, wie Sie in dem meinigen. Sie haben an mich gedacht! unter blutigen Tagen daran gedacht, was in meiner Seele vorging. Mein Herz ist ganz dänisch, aber meine wahren Freunde in Deutschland liebe ich noch, — aber jetzt Friede! Friede! Gott lasse den Frieden über den Ländern schweben! — Wenn

diese Zeilen in Ihren Händen sind, dann schreiben Sie bald, recht bald, mein theurer Erbgroßherzog, froh und glücklich von einer Heimath, wo auch der Friede wohnt.

Mit der vollen Liebe meines Herzens

H. C. Andersen.

Kopenhagen 8. September 1849.

Erst jetzt geht mein Brief ab! Gott mit Ihnen, mein theurer, edler Herr! ich glaube fort und fort an Sie. — Lesen Sie doch die Augustenburger Briefe, herausgegeben von Wegener, Ihr edles Herz und alle edlen deutschen Herzen, welche die Wahrheit lieben, werden fühlen, daß Dänemark unschuldig und gut ist, mit Unrecht gelitten hat und die Deutschen werden uns darum noch inniger lieben! — ach lieben! die Freunde hier lieben, das ist doch das Herrlichste und Beste! — Gott lasse den Frieden über den Ländern schweben.

Eurer Königl. Hoheit

inniger Freund

H. C. Andersen.

XXXIX.

Copenhagen 29. October 1849.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Sie sind jetzt wieder von Holland zurückgekommen, meine Gedanken dürfen wieder auf dem heimischen Ettersburg bei Ihnen, mein hoher Freund, verweilen. Für Ihren letzten, liebevollen Brief, für die vielen früheren, die ich bewahre, meinen herzlichen Dank. Auch ich habe jüngst einen kleinen Ausflug gemacht, nämlich nach Fühnen, und dann einen größeren, nämlich nach dem Lande der Dichtung; und dort war ich wie im Venus-Berge von der übrigen Welt getrennt

und abgeschlossen, nicht einmal eine Brieftaube konnte ich an meine Lieben abgehen lassen.

In diesem Frühjahr schrieb ich eine Volks-Comödie: „Mehr als Perlen und Gold",*) eine Art Bearbeitung des Raimundschen „Der Diamant des Geisterkönigs", und der Geschichten in „Tausend und einer Nacht", aber ich habe daraus ein ganz neues und dänisches Werk gemacht, mit meinem geistigen Blut und Fleisch ein Andersensches dänisches Märchen. Auf unsrer Volksbühne ist es nun 10 Mal in den letzten 3 Wochen und jedesmal vor circa 2500 Zuschauern gespielt worden. Ich habe dabei meine Absicht erreicht, alle Classen, die Arbeiter und die Noblesse, an diesem Orte zu versammeln; alle die fremden Botschafter waren auch da, und das giebt einen guten Ton, wie ich überhaupt glaube, daß mittelst der bunten Lustigkeit die poetische Idee auch der Volksmasse aufgehen wird.

Die erste Vorstellung von: „Mehr als Perlen und Gold" gab mir gleich eine neue Idee zu einer andern Arbeit, einem dramatischen Märchen, vielleicht einer meiner besten Arbeiten. Ich habe gleich — das ist nun meine Natur — damit angefangen und habe Tage und Nächte im Venus-Berge der Poesie zugebracht, um für das Volkstheater einen neuen „Ole Luköie" zu schaffen. Eure Königliche Hoheit kennen diese Figur aus meinen früheren Märchen; in diesem neuen ist er es, der das Gemälde mit einem Rahmen versieht und die Moral ist: „gesund und wohlgenügsam sein, das ist besser als aller Reichthum". Ein armer Schornsteinfegergeselle, ein Sohn des Volkes, sagt dem Volke, daß derjenige der Glücklichste ist, der in seiner Stellung zufrieden ist. Während man in einem Buche vielleicht nur zehn Menschen anredet, spricht man von der Bühne zu Hunderten; von dieser Kanzel klingt die Rede lauter und eindringlicher; wer weiß, welch guter Keim dadurch in vielen niedergelegt werden kann. Wenn ich die letzte Hand an dieses Werk gelegt habe, will ich meine Bilder aus Schweden wieder

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 158—162.

vornehmen, diesem schönen Lande, welches Sie, mein edler Herzog, doch einmal besuchen müßten. Ach wenn wir uns da wiedersehen könnten; ich denke so viel, so innig an Sie! — Auch dem Göthe-Fest in Weimar habe ich in meinen Gedanken beigewohnt; in den Zeitungen fliegen meine Augen gleich nach dem Worte: Weimar, dieser Stadt, die in Deutschland die meisten und für mein Herz die liebsten Erinnerungen hat. Die Bremer ist jetzt in Nordamerica, ich habe einen Brief aus London erhalten, sie war da nur drei Tage. Auch von dem lieben Dickens habe ich ein Schreiben, so herzlich, ihm so eigenthümlich, erhalten. Ich denke daran, künftigen Sommer über Holland nach England zu gehen. — Eben heute lese ich, daß der gute Kanzler Müller gestorben ist; ein Freund weniger in Weimar. Er war so ehrlich und gut, und wenn er sprach, lebte man zurück in die Zeiten Göthe's.

Nun, wann sehen wir uns, mein edler, hoher Freund? Gott segne Sie! möge Frieden und Glück Sie und Alle umschweben! Bei der edlen Gemahlin und den hohen Eltern bitte ich Sie mich in Erinnung zu bringen. Haben Ew. Königl. Hoheit „die zwei Baronessen" gelesen? ich hörte nie davon. Liszt lebt noch in Weimar? Wenn ich ihn da hören könnte, wie schön wäre das! Kommt er denn nie wieder nach Copenhagen? er hat hier so viele Freunde, besonders die liebenswürdige Tochter Sibonis, die Frau Tutein. Und nun, mein lieber theurer Freund, ein herzliches Lebewohl.

Euer Königl. Hoheit
innig ergebener
H. C. Andersen.

XL.

Copenhagen 27. Januar 1850.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Gruß und Segen im neuen Jahre! — Und nun erst kommt die Brieftaube. Alles ist Schnee und Eis, der Weg über den Belt so weit und unsicher; der Gedanke fliegt schneller und kehrt zurück mit dem ganzen Ettersburg, Weimar

und allen den Lieben da. Meinen Dank für Ihre unveränderte Liebe für mich, mein hoher Freund! —

Sehe ich eine schöne Natur oder bin ich an einem durch Erinnerungen geheiligten Orte, dann flüstere ich mir selber zu: hier ist Raum für Mehrere, wären doch meine Lieben hier und nähmen Theil an meinem Genuß! So geht es mir auch mit einem guten Buch; je mehr es mich anspricht, desto dringender wünsche ich, daß Alle es lesen möchten. Dieses ist eben in diesen Tagen der Fall mit Oersted's neuem Werke: „Der Geist in der Natur"*) (erscheint bald in deutscher Uebersetzung). Beim Lesen dieses Werkes wird die Welt so herrlich groß, so verständlich, so heilig. Ein Umweg führt uns zu Gott, aber ein interessanter Umweg, wo die Offenbarung in Werken verherrlicht sich zeigt, wie sie in der Bibel erscheint. Es ist ein „Kosmos", aber in populärer bündiger Kürze. — — —

So weit war ich vorige Woche mit meinem Briefe, mein lieber, hoher Freund; ich wurde unterbrochen — und wodurch? Der Norden hat seinen Goethe verloren; Oehlenschläger**) verschied am 20ten Januar, am Sterbetage Christian's des 8ten, in derselben Stunde des Abends! Kurz vor seinem Tode war ich zweimal da. Er wohnte dicht am Schlosse; die Aerzte hatten mir gesagt, der Tod würde bald erfolgen. Es war seltsam für mich, nach des Schlosses düsteren Fenstern hinzuschauen und daran zu denken, wie ich hier vor zwei Jahren in Angst für meinen lieben, lieben König umherwandelte, — und jetzt ging ich wieder da, besorgt um einen König — einen Dichterkönig. Sein Tod war ohne Schmerzen; von seinen Söhnen ließ er sich eine Scene aus seiner Tragödie Socrates vorlesen, wo dieser von der Unsterblichkeit redet; dann sprach er seine eigene Ueberzeugung von dem ewigen Leben aus, küßte seine Söhne und seine Schwiegertochter und sagte, er fühle sich ruhig und ohne Schmerzen; dann bat er, daß der letzte Kampf leicht werde, legte sich ruhig hin und verschied.

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 165—168.

**) Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 154.

Ich habe seine Leiche gesehen; seine Krankheit, die Gelbsucht, hatte ihm das Aussehen einer Bronce=Statue gegeben, nicht das einer Leiche; die Stirn war schön, jung und hell. Gestern, den 26ten trug das Volk ihn zu Grabe, ja das Volk in voller Bedeutung, denn alle Klassen, Beamte, Studenten, Matrosen, Soldaten schlossen sich dem Zuge an und trugen den Sarg den langen Weg nach „Frederiksberg“, da wo er geboren wurde und wo er begraben zu werden wünschte. Der Weg dahin ist eine halbe Meile lang, doch wurde er getragen. Das eigentliche Trauerfest war in der Frauenkirche; Seelands Bischof hielt die Trauerrede, der alte Grundtwig und ich hatten auf Aufforderung Trauerlieder geschrieben. Beiliegend schicke ich Ew. Königl. Hoheit eine Uebersetzung in Prosa von meinem Lied: „Von den Wällen Copenhagens“, das gesungen wurde, als der Leichenzug die Stadt verließ.

„Lebewohl, Du größter Sänger des Nordens,
Hinaus nach Deiner Heimath geht der Zug;
„„Eine hübsche Allee zum Kirchhofe““:
Ein Volk in Trauer steht den Weg entlang.
Nach Friedrichsberg! da stand Deine Wiege,
Des Geistes Lampe strahlte reich da;
Da soll über Dir das Grab sich schließen;
Deine Wandrung ist ein Schönheits=Gedicht.
Gottes Licht in Dir wurde des Geistes Eigenthum,
Theil von uns selber und immer unser.
Lebe wohl! ruhe sanft! Bereit ist Dein Bett,
— In Thränen starb das Wiegenlied hin!

Leb wohl, leb wohl — Nun weint der Norden,
Den Du verstanden, Du besungen hast,
So daß die Heldenzeit wieder aus der Erde stieg,
Ihr Herz schlug, ihre Schilder klangen.
— Wie des Frühlings Wind über die Wellen,
So frisch, so gesund kam Dein Gesang;
Dein Lied war dänisch wie der Buchenwald,
Und nordisch wie des Nordlichts Pracht.
Leb wohl, leb wohl!*) Du größter Sänger des Nordens,
Hinaus nach Deiner Heimath geht der Zug;
„„Eine hübsche Allee zum Kirchhofe““
Ein Volk in Trauer steht den Weg entlang!“

*) Leb wohl! dänisch „Farvel“ ist verwandt mit dem Englichen „farewell!“ und nicht mit dem Worte „Lebwohl“. — H. C. A.

Im Königlichen Theater wird zu seiner Todtenfeier aufgeführt werden: „Hakon Jarl“ und diejenige Scene aus Socrates, welche in seiner Sterbestunde ihm vorgelesen wurde.

Den kleinen Nordstern-Orden, welchen Oehlenschläger selbst getragen hatte, gab er mir im vorigen Jahre; ich habe da eine schöne bleibende Erinnerung an ihn.

Er ruhe im Frieden!

Möchte der Friede auch über den Ländern ruhen. Liebe und Freundschaft rufen mir oft Weimar in die Gedanken zurück — und auch dann muß ich seufzen: Die schöne Zeit ist vorüber, da ich dort war! wird sie je wiederkommen? **Gott erfreue und segne Sie,** mein edler Fürst!

Ihr innig ergebener

H. C. Andersen.

XLI.

Copenhagen 2ten April 1850.

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Es ist mein Geburtstag! Ich will den Tag damit beschließen, an meinen hohen Freund zu schreiben. Wunderschöne Frühlingsblumen, selbst Rosen schmücken meine kleine Stube; sie sind mir alle heute gebracht, als das Bild eines neuen Lebensjahres mit seinen Blumen. Ich bin 45 Jahre alt! — wie schrecklich alt, und doch wie bin ich so jung! ich fühle mich nur 20 Jahre! Mein Leben war reich und nicht beschwerend, möge das kommende Jahr den früheren ähnlich werden. Möchte ich Sie wiedersehen, mein edler, hoher Freund! in diesem Jahre besuche ich Sie nur in meinen Gedanken, aber da bin ich ein täglicher Gast.

Mein neues dramatisches Märchen: „Ole Luköie“*) ist nun gegeben worden und hat große Anerkennung gefunden. Bei der ersten Aufführung erlebte ich, was nur wenige Ver-

*) „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 160.

fasser an einem Abend erlebt haben. Das Poetische in meiner Arbeit wurde von dem Publicum gar nicht verstanden, und während des ersten und zweiten Actes betrug es sich wild, gar roh — allein auf einmal im dritten Act klärte es sich auf vor ihnen, allmählich wurde die ungeheure Masse (2500 Menschen) still, aufmerksam und endlich drückte sich die Anerkennung in ungetheiltem, stürmischem Beifall und tiefer Bewegung aus, dieselbe Anerkennung haben die späteren Vorstellungen im hohen Grade erfahren.

„Daß der Reichthum nicht gleichbedeutend mit dem Glücke ist, sondern daß das wahre Glück in einem genügsamen, muntern Sinne und einer gesunden Seele besteht", das ist — sagt ein Kritiker über Ole Luköie, — die große Lehre, welche der Dichter hier in ein reiches poetisches Gewand gekleidet hat, eine Lehre, die ihre Anwendung wohl schwerlich in einem passendern Zeitpunkt als dem jetzigen finden könnte, wo die falsche Vorstebung von einer vollkommen Gleichheit für Alle in den äußeren Verhältnissen sich der großen Massen bemächtigt hat. Ein junger Schornsteingeselle, der bisher glücklich und zufrieden mit seiner alten Großmutter und seinem geliebten Mädchen gelebt hat, kommt am Abend seines 20sten Geburtstages voll von all der Herrlichkeit nach Hause, die er in einem vornehmen Hause, wo er die Essen gekehrt, gesehen hat. Einer der Nachbarn, ein Krämer, Repräsentant der großen Menge, welche Geld für das Höchste hält, greift zerstörend in dieses stille, idyllische Leben ein und erfüllt das Herz des jungen Mannes mit einer mächtigen Sehnsucht nach Reichthum und allen Gütern der Welt. In seinen Grübeleien wird er von Ole Luköie (der Sandmann, der Traumgott) überrascht, — (der kleine Ole Luköie ist ein Kind, in Hemd und Schlafmütze und geht auf Socken) — welcher den Schirm der Träume über seinem Haupte ausspannt, und in der Traumwelt gehen nun seine kühnsten Wünsche in Erfüllung. Er träumt, daß ein Feuer ausbricht, und springt auf, um löschen zu helfen; als er zurückkehrt, begegnet ihm der Geist eines verstorbenen Tagediebes (Stutzer's), der während er lebte, die Perle des Lebens im Rinnstein verloren hat und nun dazu verdammt ist, sie

zu suchen. Diesem, wie allen Geistern, ist es ein Leichtes, Wunderwerke zu thun, und er gewährt unserm Schornsteinfeger drei Wünsche, die alle in Erfüllung gehen sollen. Erst wünscht sich dieser nur ein paar von seinen Leibgerichten, da er sie aber erst finden kann, wenn er nach Hause kommt, so will er auch etwas haben, was er gleich haben kann, und wünscht sich viel Geld. Er bekommt es, aber unter der Bedingung, daß er sich seinen dritten Wunsch aufsparen soll, bis es verbraucht ist, und unter dem Vorbehalte der Zustimmung des Geistes. Das Geld ist bald in Saus und Braus aufgegangen, und nun wendet er sich wieder um mehr Geld an den todten Tagedieb; dieser will ihn aber nicht erhören. Es wird ihm jedoch auf andere Weise geholfen, und er erreicht das Glück, stets **Geld genug** zu haben; der Dämon aber, der es ihm verschafft und der sich in der Gestalt des alten Krämers zeigt, hat die Bedingung gestellt, daß er zum Ersatz dafür nie mehr singen und jubeln darf. Er sieht die Munterkeit seiner Jugend begraben werden (ein blühender Rosenbaum im Sarge) — er stürzt sich in den betäubenden Strom des Genusses, doch je tiefer er darein versinkt, desto ernster und trauriger wird er. Alle Quälgeister des Reichthums lagern sich um seine Seele und zeigen ihm statt des Glückes die Schrecken, welche einem ruchlosen Leben auf dem Fuße folgen. Die Pflegemutter der Krankheiten, selbst der Tod erscheinen. Der arme Schornsteinfeger in Sammt und Seide! seine Verzweiflung nähert sich dem höchsten Punkte; schon drohen ihn die Wolken des Mißmuths zu vernichten, da plötzlich gedenkt er Gottes, seinen Jugendsinn und sein frohes Glück sieht er noch als „Schattenspiel an der Wand", die Jugendlieder klingen im Sinne, — da gedenkt er seines dritten Wunsches und er steht wieder vor dem Geiste, dem er seinen letzten Wunsch ausspricht, nämlich die Wiedererlangung seiner früheren Zufriedenheit und Munterkeit in den Armen seiner Lieben. Kaum hat er geendigt, so sproßt ein Rosenbusch aus der Erde empor und der Geist pflückt eine Rose nach der andern, die Rosen der Zufriedenheit, der Munterkeit, der Liebe und bewirkt den Trauernden damit, der ermattet auf einer Treppe hingesunken ist. Aber die

Treppe verschwindet, und er sitzt wieder in seinem kleinen Zimmer, in dem alten Lehnstuhl, in dem er eingeschlummert ist, und im Arme seiner Lieben, die ihn am Morgen seines Geburtstages unter einem Blumenregen von Rosen mit Liebkosungen wecken, erwacht er zu einem neuen Leben. Der Traum und der kleine Ole Lukōie ist verschwunden.

Die deutsche Uebersetzung des Stückes wird bald erscheinen, und dann will ich Eurer Königl. Hoheit es überreichen; ich glaube, es wird auf der Weimar'schen Bühne gefallen können; es würde mich erfreuen, wenn es mich bei den Vielen dort, deren Andenken ich mit Liebe und Dankbarkeit bewahre, in freundliche Erinnerung brächte. Ich hoffe auch, daß es bei den meisten deutschen Bühnen angenommen werden wird.

Der Winter in Copenhagen gab uns hier eine bunte Abwechselung, sowohl auf der Bühne wie in privaten Kreisen; der prächtigste Ball war bei dem Prinzen Friedrich*). Unsere Conzerte spendeten den Genuß Mendelssohnscher Töne in reicher Fülle, jetzt lockt die Gemälde-Ausstellung mit ihrer Farben-Welt. Mittlerweile kommt der Sommer auf des Storches Rücken herangeflogen, die Dampfschiffe arbeiten sich stöhnend hinaus, hinaus! Wer da mitfliegen könnte! Gott segne Sie, mein theurer, hoher Freund! Ein herzliches Lebewohl! —

Bei Ihrer Königl. Hoheit der Erbgroßherzogin und den hohen Eltern bitte ich Sie, mich in gnädige Erinnerung zu bringen. Morgen über acht Tage kommt der Kronprinz von Schweden nach Copenhagen, verweilt hier zwei Tage und geht dann nach Holland; vielleicht gehen auch Eure Königliche Hoheit nach Haag? — Wann sehen wir uns? Vielleicht künftiges Jahr in Stockholm?

Eurer Königl. Hoheit

innig ergebener

H. C. Andersen.

*) Prinz Friedrich Wilhelm, späterer Landgraf von Hessen.

XLII.

Copenhagen 16. Mai 1850.

Mein theurer, edler Erbgroßherzog!

Wenn ich einen Brief von Ihnen bekomme und immer gleich, nachdem ich Ihnen geschrieben habe, rührt es mich tief; in jeder Zeile fühle ich die Pulsschläge Ihres Herzens, daß Sie in Mitten der reichen Abwechselungen eines Hofes und wahrscheinlich mit einer weitläufigen Correspondenz beschäftigt, meiner immer so liebevoll gedenken und mir das zeigen, das ist es, was ich in meinem stillen Sinne bewahre und was mir beweist, daß unsere Freundschaft eine ewige Jugend hat. Ja, ich habe die Ueberzeugung, daß bei allen wechselnden Gestaltungen des Lebens, Sie, mein theurer, hoher Freund, mir immer gut bleiben werden, so wie ich mich Ihnen mit meiner ganzen Seele anschließe. Ach, könnte ich Sie nur bald wieder sehen, wie in alten Zeiten! ja die alten Zeiten! Und es sind doch nur wenige Jahre vorübergegangen seit dieser meiner schönsten Zeit. Möchte Gottes Segen und Frieden über den Menschen ruhn! Könnte ich nur hinausfliegen! Wie sehne ich mich danach! Für diesmal beschränkt sich mein Ausflug auf Dänemark. Der Wald ist grün, die Sonne scheint. An Pfingsten bleibe ich bei Ingemann (dem Dichter) in dem stillen, walddunkeln Sorö, da wo Holberg lebte; von da fliege ich nach Jütland zu meinem gewöhnlichen Sommerbesuch bei der alten Excellenz dem Grafen Moltke, der mich mit väterlicher Liebe umfaßt; da lebe ich frei, gemüthlich, kann, wie es mir beliebt, kutschieren, lesen und dichten.

Wenn Ew. Königliche Hoheit mich mit einem Briefe beglücken wollen, bitte ich Sie, ihn unter gewöhnlicher Adresse an Se. Excellenz den Geheimrath Collin in Copenhagen zu senden, er weiß immer, wo ich bin.

Unsere Gemälde-Ausstellung ist in diesem Jahre reich und anziehend; malerische dänische Bauernwohnungen mit Leben und Laune, die jüdländischen Haiden mit dem blühen-

den Haidekraut im Sonnenschein, echt dänische Bilder vom Kriegsschauplatze, dänische Wälder mit Licht und Schattenpracht und kleine poetische Genrebilder. Jerichau hat uns „Adam und Eva“ (Gruppe) gegeben.

In der scandinavischen Gesellschaft hörten wir echt nordische Musik, im Musikverein Mendelssohn's und Gade's Compositionen. Das Theater brachte viel Neues: Psyche, Ballet von Bournonville, Tragödien von Hauch und Bredal u. a. m.

Aber nun zieht der Frühling den großen Vorhang auf: Die Buchenwälder sind die Coulissen, die Sonne überstrahlt das Lampenlicht. Wäre nur das Sommerdrama: Friede und gute Zeiten! Gott segne Sie, mein theurer hoher Freund!

Ew. Königl. Hoheit

innig ergebener

H. C. Andersen.

XLIII.

Glorup in Fühnen, den 12. Juli 1850.

Mein lieber theurer Erbgroßherzog!

Friede! — Friede mit Deutschland! so klingt es durch mein Herz. Es ist wahrlich wie ein Sonnenschein, wie ein festlicher Sonntag. An so Viele, die mir lieb sind in Deutschland und mit denen ich in langer Zeit keinen einzigen Brief gewechselt habe, hätte ich eben in diesem Augenblicke schreiben mögen, denn meine Gedanken fliegen jetzt so weit umher; doch kann ich nur an Einen schreiben und dieser Eine sind Sie, mein hoher, edler Freund! empfangen Sie durch diesen Brief mein ganzes Gefühl, meine ganze Freude!

Also kann ich wieder daran denken, meine Nachbaren

zu besuchen, meine Brüder jenseits der Elbe, das Land, wo Göthe gesungen, wo Luther gepredigt, wo Kunst und Wissenschaft so viele Strahlen über die Welt ausgebreitet haben — das Land, wo ich so viel Güte erfahren so viele Freunde erworben habe. — Friede! Friede mit Deutschland, und daß es dabei anerkannt wird, daß Dänemark nur sein Recht wollte — das macht mein Herz so leicht. Möchte nur kein Blut mehr fließen, möchte das begonnene Friedenswerk in Gott gedeihen. — Lange, lange habe ich nichts von Ihnen gehört! Den Tag vor Pfingsten verließ ich Copenhagen und vor meiner Abreise schrieb ich an Ew. Königliche Hoheit, mithin jetzt vor 7 Wochen. In dänischen und deutschen Zeitungen suche ich immer nach „Weimar“; ich habe nicht gesehen, daß Sie fortgereist oder krank sind. Ich weiß, daß Sie meiner gedenken; ich baue fest auf meinen hohen Freund. —

Eine Oper von meinem Landsmann Saloman hat, wie ich höre, in Weimar Glück gemacht; das freut mich; kännte man nur in Deutschland mehrere der dänischen Opern, sowie Kuhlau's „Lulu,“ Weyse's: „Der Schlaftrunk,“ und Hartmanns: „Die kleine Cirsten“ (Christine) und: „der Rabe,“ sie würden gewiß auch Glück machen. Von Overskous Lustspielen sind einige an deutschen Bühnen sehr gut aufgenommen worden, aber man kennt nicht Schauspiele wie: „Die Sparkasse“ von Herz, „Nein“ von Heiberg und andere solche gediegene Arbeiten.

Ich schreibe diesen Brief auf dem stillen heimathlichen Glorup in Fühnen, bei dem alten Grafen Gebhardt Moltke, wo ich jetzt 4 Wochen mich aufgehalten habe, in einer Heimath, wo ich gern gesehen bin; den ganzen langen Tag kann ich da entweder in der Waldeinsamkeit herumgehen oder ungestört lesen und dichten. Hier habe ich die Friedensbotschaft empfangen und zwar früher, als ich hoffen durfte; im Thiergarten des Grafen wurde ich von einem Jäger eingeholt; man hätte mich überall gesucht, sagte er, um mir etwas Erfreuliches mitzutheilen, nämlich die verbürgte Nachricht von dem Frieden. Ich eilte nach dem Schlosse, sah das gedruckte Document — ach, mein hoher Freund, hätte ich in diesem

Augenblick Sie umarmen können! Ich mußte weinen vor Freude und wieder in den Wald hinaus gehen; da sang ich aus vollem Herzen deutsche und dänische Lieder. Das war ein wahrer Festtag! — Nun bekomme ich bald einen Brief aus Weimar adressirt nach Copenhagen (Amalienstraße No. 155).

Die Pfingstwoche war ich in Sorö bei dem Dichter Ingemann, der einige neue Novellen geschrieben hat. Es waren schöne Frühlingstage, frisch schlugen schon die Buchen aus, von den duftenden Bäumen sangen die Nachtigallen an den mondhellen Abenden. Von dort ging ich nach Jütland, nach dem malerischen Silkeborg, das mit schottischen Gegenden zwischen Nirling und Lommond-See eine auffallende Aehnlichkeit hat, nur ist die dänische Natur reicher an großen und stolzen Wäldern; hier sah ich zum erstenmale pechschwarze Störche im grünen Moor herumstolzieren, mächtige Adler ihre Beute in den fischreichen Seen erhaschen. Im vorigen Jahre, erzählte man mir, wurde hier ein großer Hecht gefangen, mit dem ganzen Gerippe eines Adlers auf dem Rücken, mit den tiefhineingedrungenen Klauen mußte der Adler mit dem Hecht in die Tiefe hinuntergehen und da verfaulen.

Ueber Fredericia ging ich nach Fühnen; hier arbeite ich an meinen Reisebildern von Schweden; von hier gehe ich über die Inseln nach Copenhagen.

Eine kleine Geschichte — einen neuen Beweis dafür, wie viel Poesie in dem sogenannten Zufälligen liegt — muß ich Ihnen doch erzählen. Beim Aufhängen frischer Kränze auf Oehlenschlägers Grab fand man einen welken Kranz, in welchem ein kleiner Sangvogel sein Nest gebaut und Eier gelegt hatte; das hätte Oehlenschläger rühren und erfreuen können. Seine Lebensbeschreibung werden Ew. Königl. Hoheit vielleicht bald lesen; aber schon vor dieser Zeit werde ich wohl einen Brief haben und dann auch erfahren, wie es dem kleinen Prinzen Carl August geht, lange hörte ich nichts von ihm; jetzt ist er wohl ein kräftiger junger Mann — wenn wir uns sehen, bin ich ihm wahrscheinlich ein Fremder. Bringen Sie meine herzlichsten, ehrfurchtsvollsten Grüße an die edle Gemahlin und die Königl. hohen Eltern. Beaulieu

hat mich ganz und gar vergessen! Wie geht's ihm? Auch der gute Eckermann, Marschall?

Leben Sie wohl, mein theurer, lieber Freund!

Ew. K. Hoheit innig ergebener

H. C. Andersen.

XLIV.

Copenhagen 21. December 1850.

Mein lieber, theurer Erbgroßherzog!

Weihnachten nähert sich, das kindliche, glückliche Weihnachtsfest; in allen Häusern schmückt man die Bäume; auch in dem großherzoglichen Schloß zu Weimar steht der Christbaum, dann herrscht die Freude bei Klein und Groß an diesem schönsten Märchen-Abend des Jahres, diesem auch für die Großen echten Kinder-Abend. Dank für Ihre Freundschaft in dem alten Jahre; möge das neue sich hell und glücklich für uns Alle gestalten. Seitdem ich das letzte Mal schrieb, ist es lange her, — sonderbar genug, so lange, daß ich in der Zeit eine große Reise hätte machen können, während ich mein Stübchen nur verließ, um mich innerhalb der Wälle Copenhagens zu bewegen. Und doch bin ich weit herum gewesen in einer neuen Welt, welche einer meiner ältesten Freunde, unser berühmter H. C. Oersted, für mich geöffnet hat. Im Anfange dieses Jahres erschien sein Werk: „Der Geist in der Natur"; ich habe dieses Werkes früher erwähnt — es ist eine Schrift, nahe verwandt mit Humboldts Kosmos und doch weit entfernt davon. Ich bin 45 Jahre alt, aber ich fühle mich in mehreren Beziehungen oft wie eine Zwanzigjähriger. Ich glaube, daß ich als Dichter mehrere Stadien zu durchlaufen habe und daß ich mittelst Oersteds Schrift bis zu einem von diesen gelangt bin. Diese Schrift hat eine Sehnsucht nach der Wissenschaft in mir erweckt, und ich habe in dieser Beziehung in der jüngsten Zeit Vieles gelesen, was mich allerdings in der Productivität und so

auch in der Correspondenz mit meinen Freunden gestört hat; Oersted war mir immer gut, er ist seit vielen Jahren mein wahrer Freund; allein jetzt steht er mir noch näher; mein aufrichtiges Streben hat er verstanden. Unter diesem Entwickelungs-Prozeß ist mein letztes Werk: „In Schweden" verändert und wieder verändert worden. Wenn Sie, mein hoher Freund, im Anfang des nächsten Jahres dieses Werk lesen, werden einige Abtheilungen desselben Ihnen zeigen, wie das Leben und die Welt jetzt sich in mir abspiegeln. Seien Sie aber nicht besorgt, daß ich das frische Leben der Poesie verlasse, um mich in die Regionen der Philosophie zu begeben oder gar um Lehrgedichte zu schreiben; das kann nicht geschehen. Für mich ist das menschliche Herz die Wunderlampe der Poesie, die ich festhalte, und ich stehe wie Aladin mit dieser Lampe in der strahlenden Höhle der Wissenschaft; auch sollen die Naturkräfte mich nicht zu ihrem Diener machen können; nein, ich will die Geister hervorrufen, welche auf mein Gebot mir ein neues Schloß der Poesie aufbauen müssen. Mit Oersted habe ich oft viele lehrreiche Unterredungen; ich bitte, lesen Sie sein Werk; es wird seinen Eindruck nicht verfehlen, und Sie, mein theurer, hoher Freund, werden den Mann lieb gewinnen. So eben wurde sein 50-jähriges Jubiläum als Lehrer an der Universität in Copenhagen gefeiert; die Benutznng der schönen Villa, welche Oehlenschläger früher bewohnt, wurde ihm für seine Lebenszeit gewährt; von allen Zweigen der Intelligenz wurde er gefeiert und geehrt; der König verlieh ihm das Prädicat Excellenz. Es wurde mir übertragen, sein Portrait mit einigen Versen zu begleiten; sie lauten in Prosa so:

Als der Gedanken Blitz aus Deiner Stirn entsprang,
Bekam die Wissenschaft eine größere Sehkraft!
Einen unermeßlichen Schatz gabst Du den Ländern der Welt,
Und durch all das Schöne in dem Wahren
Führst Du uns zu Gott mit offenem Blicke.

Jenny Lind hat seit einem ganzen Jahre gar nichts von sich hören lassen; nur die Zeitungen erzählen mir von ihr und von den mänadenwilden Yankees. Frederika Bremer ist auch in Nordamerika und bleibt da bis zum Frühling;

sie hat aber doch an Oersted und an mich geschrieben; meine Schriften, sagt sie, sind sehr beliebt da und ich habe viele Freunde dort; ich werde sie aber niemals sehen; das große Meer ist mir ein Schrecken, seine Beweglichkeit macht mich leiden, und doch liebe ich das Meer, das heißt, wenn ich auf trockenem, festen Boden stehe. Meine Reise-Sehnsucht geht nicht nach dem Westen, es müßte denn sein nach England; nein, nach dem Süden will ich, nach Italien, und dahin geht der Weg über Weimar.

In einem Wiener Taschenbuch: „Gedenke mein“ 1851 steht eine Novelle: „Der Ansiedler auf den Halligen“ von Clara von Massow, aber der Held dieser Novelle bin ich, Hans Christian Andersen; es ist etwas sehr dreist, mich so darzustellen, denn ich lebe noch; lesen Sie, mein hoher Freund, doch diese eigenthümliche Geschichte.

Der Bildhauer Jerichau geht bald wieder nach Rom; vor seiner Abreise wünscht er, meine Portraitbüste zu machen. Seine Frau hat ein Portraitgemälde von mir fertig; dieses und ein gleiches von der Königin Carolina Amalia nimmt sie mit nach London; bei der großen Ausstellung werden Eure Königl. Hoheit, wenn Sie zu der Zeit da sind, die beiden Gemälde sehen können.

In diesem Jahre werde ich, zum ersten Male in vielen Jahren, die Weihnachtszeit in Copenhagen zubringen; früher verlebte ich zu der Zeit acht buntwechselnde schöne Tage beim Grafen Moltke auf Bregentved; jetzt ist da ein Trauerhaus. Ein Sohn, der als freiwilliger Husar diente, ist im Lazarethe am Typhus gestorben; er war ein herzlich guter Sohn, ein lieber Junge, bei den Weihnachtsfröhlichkeiten der Fröhlichste.

Von dem Weihnachtsbaum in Copenhagen fliegen meine Gedanken nach dem Schlosse in Weimar, wo glückliche Kinder, glückliche Eltern und Großeltern sich um den Christbaum sammeln. Gott segne und erfreue Sie Alle! Frohe Weihnacht, glückliches Neujahr wünscht

Ihr herzlich ergebener

H. C. Andersen.

XLV.

Copenhagen, 6. März 1851.

Mein theurer, hoher Freund!

Wir hatten schon Frühjahr hier in Dänemark, mit grünenden Feldern und strahlender Sonne, und ich war eben im Begriff — in Gedanken nämlich — mich unter Frieden und Sonnenschein auf eine Reise in die Welt hinaus zu begeben, als auf einmal wieder starker Frost eintritt, und zwar ein strengerer, als wir ihn gewöhnlich in der Mitte des Winters haben; die eisbelegten Gewässer verhindern jeden Reise-Gedanken; doch wir befinden uns schon im März-Monat, die Sonne wirkt kräftiger und die Knospen werden bald hervorspringen — wenigstens jenseits der Elbe, wo sie immer acht Tage eher als bei uns Inselbewohnern sprießen. Und dann, mein hoher, edler Freund, werden Sie mit dem ersten Grün, wenn nicht mich selbst körperlich, so doch mein Ebenbild sehen; ich freue mich darauf, als ob ich es selbst wäre, denn Sie werden mich mit Ihrem liebenden Sinn noch herzlicher umfassen, und ich weiß, daß ich dessen nicht unwürdig bin, ich der ich Sie so lieb habe.

Ich habe gewiß früher erzählt, daß Professor Jerichau meine Portrait-Büste modelliren wollte. Diese ist nun fertig, eine höchst gelungene Arbeit mit treffender Aehnlichkeit und lebendem Ausdruck. Er will nur 4 Abgüsse nehmen und von diesen einen für sich selbst und einen für mich. Eigentlich hat er diese Büste nur darum gemacht, um zwei edlen Leuten seine Ergebenheit zu bezeugen. So wie der Verfasser ein Exemplar seiner Dichtung zur Huldigung darbringt, so spricht er seinen Gruß und Dank in Thon aus. Diese Zwei sind: Ew. Königl. Hoheit und Hr. Carl Hambro in London. Hambro ist ein Däne; er hat zwei große Bestellungen bei Jerichau gemacht, ein Basrelief und den vortrefflichen „Jäger". Jerichau hat mich gebeten, zu fragen, ob Ew. Königl. Hoheit meine Büste empfangen wollten, als ein geringes Zeichen seiner Dankbarkeit für die ihm und seiner Frau in Weimar

bewiesene Huld und Gnade. Ferner wünscht er Auskunft darüber, ob in Hamburg oder Lübeck Jemand sei, dem man die weitere Versendung nach Weimar mit Sicherheit anvertrauen könnte.

Es freut mich der Gedanke, daß Sie ein sichtbares Bild von mir haben werden, mein edler Herzog; man weiß nicht, wie bald man scheiden muß in dieser Welt. Zwar hoffe ich, daß wir uns schon in diesen Jahre sehen; aber die Zukunft ist unsicher, der Erdenball dreht sich und Alles mit ihm.

Glückliche, friedenstrahlende Tage*) habe ich in der letzten Zeit hier in Copenhagen erlebt; unsre Soldaten kamen zurück, geschmückt mit Grünem und Blumen, als wenn der Frühling seinen Einzug hielte. Straßen und Häuser waren prächtig geschmückt, jeden Tag Festmahlzeit, jeden Abend Schauspiele für die Heimkehrenden. Die stille Bescheidenheit, die einfache Gutmüthigkeit dieser Leute rühte mich immer, wenn ich mit ihnen sprach. Nun sieht wieder Alles so friedlich und schön aus; die tiefen Furchen, welche die Kanonenkugeln gepflügt haben, werden sich mit Getreide bedecken, die Menschen-Brüder werden sich verständigen und sich die Hände reichen, die Vögel singen, die Dichter singen — ach möchte dies viele Jahre so sein!

Leben Sie so glücklich, mein edler Erbgroßherzog, wie ich es aus vollem Herzen wünsche. Der edlen Gemahlin und den hohen Eltern bitte ich noch meinen ehrerbietigsten Gruß zu bringen.

Den lieben Beaulieu, dem ich vorigen Monat geschrieben habe, bitte ich zu grüßen. Und jetzt Lebewohl!

Ew. Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

N. S.**)

Dieser Brief ist am Donnerstag nicht abgegangen, denn eben an diesen Tagen hatte ich einen großen Verlust. Eine

---

*) Vergl. „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 168.
**) Dasselbe Seite 170—174.

theure Freundin, die Professorin Hartmann, die Gattin des Componisten Hartmann, starb. Sie war hochbegabt, liebevoll und ich kam beinahe jeden Tag in ihr Haus! — — Eben noch in diesem Briefe habe ich geschrieben: „man weiß nicht, wie bald man scheiden muß in dieser Welt" — und heute — denken Sie, theurer, lieber Freund, heute ist Oersted auch gestorben. Dänemark hat einen großen Verlust erlitten! und ich — 30 Jahre habe ich ihn gekannt, geliebt — Alle, Alle sterben! Lebe wohl, theurer, innig geliebter Freund.

Copenhagen 9. März 1851.

H. C. Andersen.

XLVI.

Glorup in Fühnen 17. Juni 1851.

Mein hoher, edler Freund!

Ew. Königliche Hoheit werden, hoffe ich, meine Büste von Jerichau empfangen und derselben einen freundlichen Platz in Ihrer glücklichen Heimath angewiesen haben. Nicht wahr, die Büste ist gelungen? Könnte ich nur selbst so vor Ihnen stehen!

Ein geistiges Bildniß von mir ist wohl auch in diesen Tagen Ihnen zugekommen, mein neues Bildersträußchen vom schwedischen Lande. Ich selbst stelle diese Dichtung neben meine Märchen, sie wird, wie die Märchen, wohl schwerlich in einer anderen Sprache als der des Originals sich genau auffassen lassen; doch hoffe ich, daß sie bei meinem hohen Freunde dieselbe gute Aufnahme finden wird. In Schweden, wo sie ebenso wie in Deutschland und England erschienen ist, scheint sie Aufmerksamkeit zu erwecken; schon gestern brachte mir ein Brief des König's Oscar gnädigen und freudigen Dank für diese Bilder aus seinem Lande. Ich bin nun höchst begierig zu wissen, welche Abtheilungen Ew. Königliche Hoheit

am meisten ansprechen; die Form wird Sie an mein „Bilderbuch ohne Bilder“ erinnern.

Ich bin jetzt auf Fühnen bei Seiner Excellenz dem Grafen Moltke-Hvidfeldt und verbleibe hier bis in den Juli hinein; doch wollen Ew. Königl. Hoheit mich mit einem Briefe erfreuen, so bitte ich selbigen wie gewöhnlich nach Copenhagen zu senden unter der Adresse des Geheimen Conferenzrathes Collin; ich erhalte dann den Brief gleich. Anfangs Juli gehe ich nach Schleswig und Holstein und später — aber es ist noch nicht ausgemacht — nach Paris; da verweile ich nur kurze Zeit, um eine neue Dichtung zu Hause zu vollenden.

Beabsichtigen Ew. Königliche Hoheit, in diesem Sommer zu reisen? Wie glücklich, wenn ich Ihnen begegnen könnte!

Ich empfehle mich der gnädigen Erinnerung der hohen Gemahlin und der hohen Eltern.

Die schönen Tage in Weimar gehen mir wie Frühlings-Sonnenschein immer durch den Sinn. Schöne glückliche Erinnerungen sind doch der theuerste Schatz. Gott erfreue und segne Sie, mein edler, theurer Erbgroßherzog!

Ew. Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

XLVII.

Copenhagen, den 20. October 1851.*)

Theurer, hoher Freund!

Wir sind schon im Spätherbst, Sie und die Königliche Gemahlin werden schon wieder in der Heimath sein, auf dem anmuthigen Ettersburg oder in der lieben Stadt Weimar. Ich lasse meine Brieftaube heute dahin fliegen und hoffe, ihr wie immer einen guten Empfang verbürgen zu dürfen.

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 177—184.

Seitdem ich mein letztes Werk: „In Schweden“ an Ew. Königl Hoheit gesandt, habe ich nichts von Ihnen gehört; dieses Buch ist aus meinem Herzen entsprungen, und ich freue mich bei dem Gedanken, daß Sie das Buch kennen; in Dänemark, Schweden, England und Deutschland hat es sich viele Freunde erworben, aber unter diesen möchte ich am liebsten diejenigen sehen, welche ich selbst schätze und liebe.

Im Stillen hatte ich eigentlich den Plan, Ew. Königl. Hoheit in Weimar persönlich zu überraschen. Ich wollte in diesem Sommer einen Ausflug nach Deutschland machen, namentlich nach dem unvergeßlichen Weimar, meine Freunde sehen und namentlich Sie, meinen hohen, theuren Erbgroßherzog. Ich reiste und kam nach Sachsen; in Weimar aber, hörte ich, sei Alles leer, die Besten und Liebsten seien fort, Sie und die Königliche Gemahlin in St. Petersburg und würden erst im September zurückkehren. Unter diesen Umständen wollte ich nicht hin in die mir sonst so liebe Stadt; ich blieb in Dresden und seiner Umgegend, besuchte Prag und Teplitz und war Ende August wieder hier in Dänemark.

Ich habe ein neues Drama für die Bühne geschrieben, ich finde es selbst recht gut und gemüthvoll, es würde mich freuen, wenn es auch für die Bühne in Weimar brauchbar wäre. Der Titel des Stücks ist: Fliedermütterchen“. — Der Dichter Hauch hat unser Repertoire mit einem interessanten Drama bereichert. Dieses Stück: „Die Ehre verloren und wieder gewonnen“, spielt in Deutschland während des dreißigjährigen Krieges, die handelnden Personen sind jedoch nur Schweden in Gustav Adolphs Lager. —

Die Frau des Bildhauers Jerichau, eine, wie Eure Königl. Hoheit wissen, ausgezeichnete Künstlerin, entwickelt ihr Talent mit jedem Tage mehr. Ihre zwei letzten Arbeiten sind: eine Carnevals-Scene, ein Balkon gefüllt mit schönen Damen, welche Blumen herauswerfen, das Ganze ist wie eine blendend schöne Georgine; das zweite Gemälde, zwei arme Bauernkinder, welche ein Lamm füttern, ist so dänischheimisch, wie nur möglich; dieses Stück, so natürlich, so lebensvoll, so wahr, so tief gefühlt, — sähe ich es in der Fremde, ich müßte mich nach der Heimath sehnen.

Wenn in einer schönen Stunde alte Erinnerungen Ihren Augen vorschweben, mein theurer Erbgroßherzog, und Sie auch mein Bildniß sehen, dann greifen Sie gleich nach der Feder und schreiben Sie. Nur Wenige können Sie mehr als ich schätzen und lieben.

In der letzten Zeit war ich öfter bei Ihrer Majestät der Königin Wittwe Carolina Amalia; sie hat gleich nach Eurer Königlichen Hoheit gefragt, ob ich Sie gesehen und gesprochen hätte auf meiner Reise; sie weiß, wie viel Gnade Sie mir bewiesen haben.

Meinen tiefsten und innigsten Gruß an die Königl. Hoheit, die Erbgroßherzogin und an die Königlichen Eltern.

Eurer Königlichen Hoheit

herzlich und innig ergebener

H. C. Andersen.

XLVIII.

Kopenhagen, 31. Dezember 1851.

Mein theurer, hoher Freund!

Die geschmückten Weihnachtsbäume haben schon ihren Schmuck verloren, die bunten Lichter sind erloschen, und noch ist kein Weihnachtsbrief von mir nach dem lieben Weimar hingeflogen. Ich bin aber in diesem ganzen Spätherbst unwohl gewesen; die Nebeldecke über unseren Inseln macht den Sinn schwer, und ich mag nur schreiben mit Sonnenschein im Herzen.

Einer meiner alten treuen Freunde, Graf G. Moltke-Hvidfeldt, ist nun todt; auf seinem reichen Schlosse in der schönen Waldeinsamkeit habe ich fast jährlich mehrere Monate zugebracht; die alten Freunde verlassen uns allmählich. Aber eben deswegen sollte man an den jüngeren festhalten! Ja wohl, das wäre das Richtige, man thut es aber nicht immer. Ich weiß, ich bin treu im Herzen, meine Seele und meine

Gedanken verweilen bei meinen Freunden, wenn sie in der Ferne sind, und doch schreibe ich nicht genug an sie; so auch hier, mein edler theurer Freund! Von dem alten Jahre in das neue hinein reiche ich Ihnen die Hand, mit den besten Wünschen für Sie und die Ihrigen in der schönen Heimath.

Wills Gott, so sehen wir uns in künftigem Sommer, ich sehne mich so unendlich danach, o, welch ein Festtag für mich, wenn wir uns wieder begegnen! Eine ganze Epoche in der Weltgeschichte hat sich abgespielt, seitdem wir uns auf Ettersburg sahen.

Mitte April gehe ich nach Nord-Italien und komme wieder nach Deutschland zu Anfang Juli! — Mein neuestes dramatisches Gedicht: „Fliedermütterchen", wird, hoffe ich, gleich nach diesem Briefe in deutscher Uebersetzung an Ew. Königliche Hoheit gelangen. Mein Buchhändler Lorck in Leipzig hat den Auftrag, ein Exemplar gleich abzusenden, so wie eins an den Kammerherren Beaulieu; einige Bemerkungen hinsichtlich der Aufführung will ich beischließen, denn ich glaube, das Stück paßt für jede deutsche Bühne. Hier in Kopenhagen ging es in drei Wochen 13 Mal über die Scene; bei der ersten Vorstellung waren die Meinungen getheilt; das Phantastische mochte nicht gleich Jedem klar sein; nun aber findet es ungetheilten Beifall. Mehrere von unseren Dichtern haben diese kleine Dichtung lieb gewonnen, wie Hauch, Boye, Ingemann; ja unser strenger Kritiker Heiberg hat mir sogar seine Freude über diese Arbeit schriftlich bezeugt. Möchte es nun in Deutschland ebensogut aufgenommen werden.

Unter meinen eigenen Erlebnissen in dem letzten Jahre ist doch eine, welche ich meinem theilnehmenden Freunde mitzutheilen vergessen habe; eigentlich ist es aber auch etwas ziemlich Unwesentliches: ich bin vor einigen Monaten zum Professor ernannt worden.*) In diesem Winter bin ich fast immer in meiner Stube und habe nur ein paar Mal in die große Salonwelt hineingeguckt, nämlich in einem Concert bei der verwittweten Königin und am Weihnachtsabend in einer

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 184.

dramatischen Vorstellung beim Landgrafen. Man gab ein deutsches Lustspiel: „Einer muß heiraten!“ in welchem die Prinzessin Auguste von Hessen die alte Tante ganz vortrefflich spielte; danach ein französisches Stück von Scribe: „L'héritière“, in welchem der Professor Abrahams-Mons (du Chesne de Bellecourt) und die Prinzessin die Haupt-Rollen gaben. Ich hatte eine lange Unterredung mit dem Prinzen Friedrich*) von Hessen, der sich mit Freude seines Aufenthaltes auf der Wartburg erinnerte und mir einen Gruß an Ew. Königl. Hoheit auftrug.

Unser genialer und berühmter Componist Gade hat drei von meinen Gedichten in Musik gesetzt; das eine: „die Schneekönigin“ ist eine außerordentlich gelungene Arbeit und wird den besten Compositionen dieser Art, z. B. dem „Erlkönig“ zur Seite gestellt. Ich will diese Composition mitnehmen, wenn ich nach Weimar komme; doch erst muß der Sonnenschein kommen und mit ihm der Storch, die Schwalbe und die grünen Bäume; dann blühen die Linden bei Ettersburg; ich habe von ihnen noch einen Blüthenzweig, den mir Ew. Königl. Hoheit in dem ersten Jahre unserer Bekanntschaft überreichten. Und jetzt: den Gruß meines vollen Herzen an Sie, meinen hohen Herrn und Freund, an die hohe Frau Gemahlin und die K. H., die Eltern — dann auch an Jeden, der meiner freundlich gedenkt.

Ew. Königl. Hoheit treu ergebener

H. C. Andersen.

XLIX.

Kopenhagen, 1. März 1852.

Mein theurer Erbgroßherzog!

Durch den letzten Brief von Ew. Königlichen Hoheit fühlte ich mich lebendig nach dem lieben kunstgeweihten

---

*) Dem späteren Landgrafen Friedrich Wilhelm von Hessen, der 1884 auf Schloß Rumpenheim starb.

Weimar versetzt; die Ausführung der Idee, ein Monument für Göthe, Schiller, und Wieland zu errichten, wird mich freuen. Mit wenigen Worten haben Sie mir die Gräfin Rossi so deutlich vorgestellt, daß ich sie mit Theilnahme betrachte, wenn ich auch bedauern muß, daß die Glorie der Kunst sie nicht mehr, als die des Salonlebens stärken kann. So oft ich einen Brief von Ihnen, mein theurer, hoher Freund, bekomme, fühle und schätze ich Ihr treues Herz. Es ist jetzt acht Jahre her, daß ich zum ersten Male nach Weimar kam, an Ihrem Geburtstag sah ich Sie zum erstenmal im Theater zu Weimar; auf Ettersburg reichten Sie mir zum erstenmal die Hand; als wir schieden, sagten Ew. Königl. Hoheit: „Schreiben Sie mir, ich will gewiß antworten." Damals glaubte ich — ich gestehe es ehrlich — es sei nur eine freundliche Redensart; aber wie treu, wie herzlich haben Sie Ihr Wort gehalten! Durch acht Jahre, unter wechselnden Begebenheiten, den reichen Festen bei Englands Königin und bei den großartigen Herrlichkeiten in St. Petersburg. Alles dies hat Sie nicht das Dichterherz in Dänemark vergessen lassen. Alles dies geht so oft und so lebendig durch meine Seele; ich fühle oft fast Heimweh nach Weimar; denn diese Stadt steht immer in Sonnenbeleuchtung vor meinen Blicken, sie lächelt mich immer mit milden Augen an, und ich will so gerne glauben, daß sie für mich noch immer dieselbe liebevolle Stadt sei. In fünf Jahren war ich nicht da. Ja wirklich, fünf lange inhaltsreife Jahre!

Wenn nun der Frühling kommt, beabsichtige ich nach der Schweiz und Nord-Italien zu reisen, aber erst 8 bis 14 Tage in Weimar zu verweilen, denn dahin führt mich meine Sehnsucht. Vor Allem bitte ich also um Auskunft darüber, ob ich Ew. Königl. Hoheit im Mai in Weimar treffen kann; meine Abreise von hier hängt nicht wenig von der Witterung ab. Wenn mein neues Stück: „Fliedermütterchen" nicht früher an Sie oder an den Kammerherrn Beaulieu gelangen sollte, so bringe ich es dann mit. Von dem Theater-Intendanten von Dingelstedt in München, welchen ich bisher nicht kannte, habe ich einen Brief bekommen; er

bittet, ich möchte ihm „Fliedermütterchen“ schicken und ihm die besten dänischen, für Deutschland passenden Arbeiten empfehlen; ich habe schon ein langes Verzeichniß davon gemacht.

Die dänische dramatische Literatur ist in der That so reich, daß man sehr leicht für jeden Abend im Jahre eine Original-Arbeit finden könnte. Nur sehr Weniges davon ist in Deutschland bekannt, mit Ausnahme von Oehlenschläger's „Correggio“, Overskou's „Die Fatalitäten am Hochzeitstage“ und Hertz's „König René's Tochter“. Wenn ich nach Weimar komme, kann ich umfassender als durch Briefe mit Ew. Königl. Hoheit und dem Kammerherrn Beaulieu über die großen dramatischen Literatur-Reichthümer sprechen. — Von meinen Märchen ist wiederum eine neue schöne Ausgabe in London erschienen; ich gehe nun auch damit um, eine Gesammtausgabe meiner Schriften hier in Dänemark zu besorgen, und in Rücksicht darauf bearbeite ich jetzt meine Biographie. Indessen habe ich einige „Geschichten“ geschrieben, die sich meinen Märchen anschließen können. Vielleicht werden sie mit einigen kleinen dramatischen Arbeiten unter dem Titel: „Aus der Märchenwelt und für die Bühnenwelt“ gedruckt.

Ueber „In Schweden“ habe ich noch von Ew. Königl. Hoheit kein Wort gehört; lesen Sie doch das Büchlein, ich glaube und hoffe, die kleinen Bilder werden Sie ansprechen. — Hier in Dänemark haben wir einen merkwürdigen milden Winter, die Felder sind fortwährend grün, die Störche kamen schon im Januar und kein Eis bindet das Wasser; die letzten Nächte wurden von dem schönsten Nordschein erleuchtet, in wechselnden Farben breiteten die Flammen sich über den Himmel aus.

Ew. K. Hoheit wollen meinen Gruß, in allertiefster Ehrfurcht gebracht, an die edle königliche Gemahlin und die hohen Eltern übermitteln. Herzliche Grüße an die Frau von Groß, Gräfin Beust, Kammerherrn und Frau von Beaulieu, den guten Eckermann, Schöll's. Wäre nur bald der Frühlingsmorgen da, wo ich in Ew. K. H. Stube hineintreten und meinen hohen theuren Freund sehen könnte,

o wie wollte ich mich freuen, denn Sie sind sicher unverändert derselbe, wie ich

Eurer Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

L.

München 23. Juni 1852.

Mein edler, theurer Erbgroßherzog!

Die Tage verwehen wie Stunden, ich bin schon acht Tage in München und noch habe ich nicht an Eure Königliche Hoheit geschrieben; ich dachte immer daran, mein Herz ist voll von dem innigsten Dank für all die Güte, Gnade und Freundschaft, die Sie mir geschenkt in jenen unvergeßlichen Tagen in Weimar. Drei Wochen bin ich da geblieben und Alles war so herzlich und gut, und schön wie die Wirklichkeit, ist jetzt noch die Erinnerung. Wenn ich wieder komme, hoffe ich, daß der „Fliederbaum" auf der Bühne blüht; nehmen Sie die Dichtung freundschaftvoll an, mein theurer Erbgroßherzog. Die Musik läßt sich leicht arrangiren nach den im Buche angegebenen Melodieen, doch wünsche ich sehr, daß die beiden Melodieen, die ich hier beim Intendanten als Beilage gab, benutzt werden mögen.

München*) spricht mich außerordentlich an! im „Bazar" habe ich München mit einem Rosenstocke verglichen, welcher jetzt in voller Blüthe steht; die Aukirche ist eine wahre Passions-Blume, wie in einem Momente aufgesprungen, — die Basilika eine goldene Nelke mit herrlichem Dufte und Orgeltönen. Der Theater-Intendant hat mir für die ganze Zeit, die ich hier bleibe, eine ganze Loge im Theater zur Verfügung gestellt; der König hat mich außerordentlich gnädig und huldreich empfangen, ich wurde zum Mittag abgeholt

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 188 bis 192.

nach dem Schloß Starenberg. Mit dem König fuhr ich über den See nach einer kleinen Blumen-Insel; Seine Majestät zeigte mir die schönen Aussichten; wir gingen miteinander und er sprach mit mir so gnädig, so herzlich, wie beinahe Sie, mein hoher, theurer Freund. Auf der Insel stand eine alte Kirche — ein Fliederbaum neigte die Zweige zur Erde — der König selbst brach eine Blüthe ab und gab sie mir, die kommt in mein Album neben den Lindenzweig, welchen Sie, mein hoher Herr, mir einmal, vor langen Jahren beim ersten Besuch auf Ettersburg gaben.

Die Gräfin Egloffstein habe ich gesprochen, im Schloß beim König Ludwig. Die deutsche Schriftstellerin Frau Robinson aus Borton, die ich bei Hofrath Schöll in Weimar kennen lernte, ist auch hier. Dienstag gehe ich nach Milano und über die Schweiz zurück; wenn ich auf einen Brief hoffen darf, dann geht dieser nach Zürich poste restante, Ende Juli gehen die Briefe nach Kopenhagen, wo ich die Seebäder brauchen will.

Gott segne Eure Königliche Hoheit! bleiben Sie mir immer gut und bringen Sie meinen ehrfurchtsvollen Gruß und herzlichsten Dank an die Königliche Frau Gemahlin und die hohen Eltern.

Ew. Königlichen Hoheit

dankbar ergebener

H. C. Andersen.

LI.

Corselitza, Falster 21. August 1852.*)

Ew. Königliche Hoheit

haben meinen letzten Brief empfangen, eben als ich im Begriff war, das Herz voll von Weimar und froh über die schönen Tage in München, über die Alpen nach Italien hin-

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Bd. II S. 193, 194.

einzugehen; jetzt liegen mehrere Wochen dazwischen und diese sind durch die Abwechselung des Reiselebens für mich wie ein ganzes, reiches Jahr. Der Weg über den Splügen, den ich früher nicht kannte, ist großartig und erhebend; es ist eigenthümlich, so über den Rückgrat der Erde zu reisen, hoch durch die Wolken, von Alpenrosen und Schnee umgeben; die Wasserfälle brausen einer nach dem andern, und tief unter dem Wege, der wie ein Schwalbenneſt an dem Felsen hing, strömt der Rhein so schäumend, so wild, so übermüthig, als sei er doch immer der Wichtigste in der ganzen Scenerie.

Einige Tage vor meiner Ankunft in Milano war die Diligence von 12 Räubern überfallen worden; 6 davon wurden ergriffen und eben am Tage meiner Ankunft gehängt. Die Hitze war unausstehlich, 32 Grad im Schatten, nur des Abends und Morgens früh konnte man ausgehen; ich war dann oben auf dem Dom; die großartige Schönheit dieses Gebäudes ergriff mich jetzt weit mehr als vor neunzehn Jahren, da ich zum ersten Male dort war. 19 Jahre sind vorüber, seit ich meine erste Reise nach Italien machte und meinen Improvisator schrieb; als ich nun den Dom bestieg und über das Land hinaus sah, wie Moses über Canaan, kam es mir vor, als sollte ich ihm für immer Lebewohl sagen. Gott weiß, ob es nicht so sein wird.

Die Hitze hat mich diesmal mit ihrem Flammenschwert aus diesem Paradies der Poesie getrieben, ich konnte nicht athmen und war froh, als ich vom St. Gotthardt in das Land gegen Norden hinabschaute.

Ich verweilte einige Tage am Vierwaldstädtersee, für mich dem schönsten aller schweizerischen Seen; ich fühlte mich da so erfrischt, so zufrieden. Die Schweiz ist eine ganze Dichtung von dem lieben Gott selbst; dies mag wohl der Grund sein, warum das Land selbst keine Dichter hervorgebracht hat. Ich nahm Abschied von ihm bei Schaffhausen. Der weltberühmte Wasserfall da wollte mich aber nicht gleich ansprechen, er schien mir kleiner als der bei Trollhätta in Schweden, ja selbst kleiner als einer unbekannten Namens beim Splügen. Doch als ich hinunter kam, war der Eindruck ein ganz anderer. Die ungeheure Wassermasse rechts

ist es eigentlich, welche die ganze Sehkraft in Anspruch nimmt; es ist eine einzige lange Welle, welche sich in wirbelnden schneeweißen Wolken auflöst. Es ist die Schöpfung einer Wolken-Welt, es ist ein sich in strahlenden Dampf auflösender Gletscher. Durch den ernsten Schwarzwald, wo die Kohlenmeiler durch das Walddickicht glühten und wo alle hübschen Menschen mir wie Bekannte aus Auerbachs Dorfgeschichten vorkamen, kam ich nach Freiburg und dann ging's auf den Flügeln des Dampfes durch die Länder und den Rhein hinab.

Ueber 14 Tage schon bin nun zu Hause und brauche das Seebad auf Falster. Ich bin hier zu Besuch bei einer liebenswürdigen Familie, nämlich bei dem Kammerherrn Klassen. Der Wald und der Garten von Corselitza gehen nach der offenen See mit den kühlen Wellen hinaus. Ew. Königl. Hoheit sehen vielleicht in diesem Augenblick eine noch schönere See, das Mittelmeer; möchte jede heranschwellende Welle Ihnen den Apfel der Gesundheit bringen.

Morgen gehe ich nach Copenhagen. Die Königin Karoline Amalie (Wittwe Christian's des VIII.) hat mich allergnädigst eingeladen, etliche Tage in ihrer Nähe zu verweilen, auf dem schönen Sommerschloß Sorgenfrei, nach einer Woche bin ich wieder zu Hause. — Mein herzlichstes Lebewohl!

Ew. Königlichen Hoheit

innig ergebener

H. C. Andersen.

LII.

Kopenhagen 25. October 1852.

Schon zwei Monate bin ich zu Hause und habe noch nichts von meinem lieben Erbgroßherzog gehört. Theurer hoher Herr, Sie sind doch nicht krank? Sind Sie auf Reisen? Zwei Monate keinen Brief! Ich habe schon lange

nach Weimar geschrieben. Eure Königliche Hoheit haben meinen letzten Brief aus Kopenhagen erhalten? Ich will es hoffen.

Meine gesammelten „Historien“ werden Sie, nach dem meinem Buchhändler gegebenen Auftrage, in diesen Tagen bekommen; wenn Ew. Königliche Hoheit diese gelesen haben, darf ich wohl die Brieftaube aus Goethes und Schillers Stadt erwarten?

Der Komponist Hartmann hat an Dr. Liszt auf dessen Wunsch seine Oper: „Der Rabe“, nach Weimar gesandt, hat aber nichts ferner davon gehört. Ist Ew. Königl. Hoheit etwas davon bekannt? Es ist ein musikalisches Werk von großer Bedeutung. Gläser's neue Oper: „Die Wassernixe“, zu der ich den Text geschrieben habe, kommt im November auf der Kopenhagener Bühne zur Aufführung, unsere große schwedische Sängerin, die Borgnehr, giebt darin die Königin Christine von Schweden. Der Dichter Etatsrath Hauch hat ein neues Drama: „Die Jugend Tycho Brahe's“ geschrieben, es wird morgen Abend zum ersten Male gegeben.

Und damit Lebwohl, theurer, lieber Erbgroßherzog Schreiben Sie bald, ich darf es wohl hoffen.

Ew. Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LIII.

Kopenhagen, Neujahrsabend 1852.

Mein theurer hoher Freund!

In einer Zeitung las ich gestern zufällig: „der Erbgroßherzog von Weimar mit Gemahlin sei am 20ten Dezember von einer Reise nach Italien zurückgekommen“; es freute mich herzlich, denn ich wußte seit 6 Monaten nicht, wo Sie waren, mein hoher Herr; ich meinte, Sie wären

schon früher zurück, ich schrieb, bekam aber keine Antwort; es war mir unerklärlich, weil ich Ihre Gesinnung kenne. Ich war im Herzen sehr betrübt und war mir keiner Schuld bewußt, warum ich so ganz vergessen sein sollte. Aber jetzt ist Alles klar und gut, Sie sind auf Reisen gewesen und eben jetzt zurückgekommen, die Zeitung hat mich wieder froh und heiter gemacht. Meine letzte Schrift „Historien" schickte ich Ihnen soeben; wenn Sie sie gelesen haben, wünsche und hoffe ich zu hören, welchen Eindruck Sie davon haben; sowohl hier in Dänemark, wie im Auslande stellt man sie meinen besten Märchen an die Seite. — Ew. Königl. Hoheit sind also in Italien gewesen! Dieses Land ist fest in mein Herz gewachsen und ist ein Stück von meiner Dichterwelt. Sie waren in Rom und Neapel, haben das Leben genossen und sind glücklich gewesen! Ach, wie gönne ich Ihnen diese frohe Zeit; Sie sind gewiß auch mit der hohen Gemahlin gesund und froh zurückgekommen. Bald bekomme ich einen Brief! nicht wahr? Die Lind-Goldschmidt lebt mit ihrem Manne in Dresden, und wie eine Einsiedlerin, schreibt man; sie nimmt keine Einladungen an, doch hat sie versprochen, im Theater in einem Concert für die Armen zu singen. Mein Landsmann, der berühmte Componist Gade, mit seiner jungen Frau ist als Musikdirector für die Concerte im Gewandhaus für die drei Wintermonate nach Leipzig gegangen; eine hübsche geistreiche und musikalische Landsmännin von mir, die Baronesse Lilienkron, hat jetzt ihre Heimath in Jena Haben Ew. Königl. Hoheit diese Dame gesehen? Sie ist mit Schober verwandt, ihre Mutter eine geborene Siboni, ihr Vater ein reicher Kopenhagener Kaufmann, dessen interessantes Haus selbst von den Prinzessinnen besucht wird. Liszt ist sehr oft da gewesen. Wie geht es ihm, ich höre nie ein Wort von ihm! Auch der gute Beaulieu hat mich ganz und gar vergessen.

Und nun leben Sie wohl, leben Sie glücklich, mein theurer, hoher Freund! Ich bringe meinen Dank für Ihre Gesinnung, für jeden freundlichen Gedanken für mich meinen Dank für das alte Jahr! Mein kleines Buch ist ein bescheidenes Sträußchen auf Ihrem Weihnachtstisch; einige Blumen davon, wie „Sie taugte nichts", „Es ist ganz gewiß",

„Unter dem Weidenbaum“ — werden Sie gewiß erfreuen. Daß ich doch bald hören möchte, daß Sie und Alle auf Ettersburg und in Weimar sich wohl befinden!

Ew. K. Hoheit innigst ergebener

H. C Andersen.

Nachschrift: Kopenhagen, 1. Januar 1853.

In diesem Augenblick bekam ich Ihren Brief, mein theurer lieber Erbgroßherzog! Gott segne Sie! Ihr Brief ist für mich ein schöner Neujahrs-Gruß! Werden Sie doch bald gesund, und schreiben Sie dann wieder, ich darf es hoffen! Möge dieses Jahr auch ein schönes und glückliches werden.

Ew. K. Hoheit dankbarer

treuer

H. C. Andersen.

LIV.

Glorup bei Nyborg in Fühnen,
2. Juli 1853.

Mitten in Jütland, im Begriff nach Fühnen zu reisen, las ich in der Zeitung, zu meiner großen Betrübniß, daß Sie, mein hoher, theurer Großherzog, Ihren edlen guten Vater verloren haben; ich weiß, wie schmerzlich es ist, Jemand zu verlieren, den man liebt, an welchen man festgewachsen ist. Die Dahingegangenen haben es besser als wir, die Lebenden, und doch bekommen wir einen Freund mehr im Himmel, nach welchem wir uns sehnen. Ich verstehe die Trauer des Sohnes, des treuen, liebevollen Sohnes, des Mannes mit dem edlen Herzen, wie das Ihrige, wegen dessen ich Ew. Königl. Hoheit so lieb haben muß.

Ein großer heiliger Wirkungskreis ist Ihnen nun eröffnet, mein lieber theurer Großherzog. Gott stärke und führe Sie, er, der die Herzen kennt.

In der neuen Thätigkeit Ihres Lebens werde ich jetzt wohl seltener von Ihnen hören, aber ich glaube fest an Sie, daß ich in Ihren Gedanken fortlebe, wie Sie in meine Seele hineingewachsen sind.

In Dänemark, das heißt in Kopenhagen, sind jetzt die Tage der Prüfung, die Cholera greift sehr um sich, ich lebe in beständiger Angst um meine Freunde dort. Diese und der Arzt wollen, daß ich nicht vor dem Ende der Epidemie zurückkomme, darum gehe ich nach Silkeborg in Jütland und bleibe da bis auf Weiteres; aber vielleicht kommt die Krankheit auch dahin, sie ist schon auf der Insel Falster, Gottes Wille geschehe! ich habe auf dieser Erde Freude und Glück genug empfangen, treue und edle Freunde erworben, und unter diesen stehen Sie obenan, mein theurer Großherzog. Sie gehen einem thatenvollen, glücklichen Leben entgegen Gott segne Sie und Ihr Haus! Bringen Sie Ihrer kaiserlichen Mutter meine tiefgefühlte Theilnahme, meine ehrfurchtsvolle Ergebenheit. Gott mit Ihnen!

Eurer Königlichen Hoheit

herzlich treuergebener

H. C. Andersen.

LV.

Silkeborg in Jütland,
den 4 August 1853.

Mein lieber, theurer Großherzog!

Sie haben mitten in ernsten, schweren Tagen mir eine große Freude gemacht, mir in mein Herz hineingeleuchtet, indem Sie gleich nach dem Empfange meines Briefes mir geschrieben haben, so herzlich, so gut! ich weiß und verstehe, wie gerade jetzt Ihre Zeit in Anspruch genommen ist. Wie

liebevoll, wie herzlich ist es von Ihnen, zu schreiben, und augenblicklich! Sie sind edel und gut, Gott segne Sie deswegen. Ihren Brief empfing ich oben in Fühnen bei dem Grafen Moltke; dessen Frau ist eine geborene Russin: Rasomofski, ich glaube, die kaiserliche Hoheit kennt dieselbe; den 20. war die silberne Hochzeit des gräflichen Paares, beinahe 1600 Bauern waren hier eingeladen, sie tanzten unter den Linden in den großen Alleen, der Garten war hübsch illuminirt, die Musik klang, es ging bunt und lustig her. Aber mein Herz war schwer, ich konnte die Gedanken nicht abwenden von denen, die ich liebe in Kopenhagen, und eben von diesen bekam ich mitten im Feste Kunde, wie der Todesengel beinahe von Haus zu Haus geht. Vier mir sehr Befreundete sind schon dahingegangen, unter diesen einer von unsern Dichtern, der Pastor Boye, welcher sehr schöne Tragödien für die Bühne und edle hohe Psalmen für die Kirche geschrieben hat. Jeden Tag bringt die Post neue Trauerkunde; die Familie der Excellenz Collin, wo ich, wie Sie wissen, wie ein Sohn im Hause bin, ist schon aus der Stadt gezogen, denn ihr großes schönes Haus in der Stadt liegt in dem am meisten angegriffenen Viertel. Jeden Tag muß ich bereit sein, zu hören, daß die Liebsten und Besten von Gott abgerufen sind. Vorgestern kam ich aus Fühnen hierher nach Silkeborg zurück, wo ich bei lieben Leuten bleibe, in einer großen schönen Natur. 1844 war hier nur Haide und tiefer Wald, nahe an der großen fischreichen „Gudenau", da kamen zwei reiche Brüder: Drewsen und legten eine Papierfabrik an; neben dieser entstanden etliche Häuser und nun in diesen wenigen Jahren ist hier eine Stadt geworden mit Straßen und Boutiquen. Man bekommt hier einen Begriff davon, wie in Amerika die Coloniestädte hervorschießen. Hier auf Silkeborg sieht man, wie die Wälder gefällt werden und die Häuser unter dem Pfluge der Kultur entstehen. Hier sind bedeutende Waldhöhen; die ganze Natur ist ein Gemisch von Schottland und Schwarzwald; hier im Walde nistet der Königsadler und in den sumpfigen Mooren trifft man schwarze Störche, die ich nur hier gesehen habe. Nahe an die Wälder grenzt die große Haide mit ihren Naturphänomenen; neulich

sah ich da eine prachtvolle Fata morgana, es schien mir, als sähe ich das Meer mit zauberhaft schönen Waldinseln, und Alles war nur Täuschung. Bei Silkeborg lebt man in wahrer Waldeinsamkeit, und mitten darin liegt wie ein kleines Schloß des Fabrikbesitzers mit englischem Comfort eingerichtetes Haus, wo ich eine Heimath und theilnehmende Freunde finde. —

Sollten die bösen Krankheitstage in Kopenhagen noch lange dauern, so komme ich vielleicht Mitte September nach Deutschland und dort ist, wie Sie, mein edler theurer Großherzog, wissen, Weimar meine Heimath. Vor meiner Abreise aus Kopenhagen hatte die Königin-Wittwe Karoline Amalie mich gnädigst, wenn ich im August zurückkäme, nach „Sorgenfrei" eingeladen; aber ich komme nicht im August zurück, Sorgenfrei liegt Kopenhagen gar zu nahe. Die gute, edle Königin, Gott erhalte sie! und bewahre ihr Leben! — Die Cholera ist jetzt in Aarhuus, sechs Meilen nur von Silkeborg, aber hier weht der Wind, hier ist es gesund, und wir haben nur wenigen Verkehr mit der Stadt. Die Luft ist kalt; hier ist es schon herbstlich und windig, aber gesund, ich habe Vertrauen zu Gott; Sie, mein theurer, hoher Herr, kennen meine Zuversicht. In der englischen Marine geht durch alles Tauwerk, durch das große und kleine, ein rother Faden, um zu zeigen, daß es der Krone gehört; durch das menschliche Leben, im Großen und Kleinen, geht ein unsichtbarer Faden, um zu zeigen, daß wir Gott zugehören, und ruhig gebe ich mich ihm hin.

Gott stärke und bewahre Sie, mein edler hoher Herr. Meinen ehrfurchtsvollen Gruß an die hohe Gemahlin und die kaiserliche Mutter. Schöne lichte Tage für Sie, mein edler Herr, und für das liebe Weimar wünscht und erbittet von Herzen

Eurer Königlichen Hoheit

herzlich ergebener

H. C. Andersen.

LVI.

Kopenhagen 22. November 1853.

Königliche Hoheit,

theurer, edler Großherzog! Mitten in Jütland, auf dem schönen Silkeborg empfing ich Ihren lieben Brief, in dankbarer Stimmung schrieb ich augenblicklich wieder; jetzt bin ich in meinen Kopenhagener Umgebungen, die Cholera ist vorbei, Alles wohl und gesund, die Theater sind gefüllt, das Gesellschaftsleben fängt an, Alles hat wieder das gute, alte Aussehen.

Vorgestern Abend hatte ich die Ehre und die Freude, die junge Prinzessin von Hessen*) zu sprechen. Die verwittwete Königin Caroline Amalia hatte mich zum Thee eingeladen und war so gnädig, persönlich mich der liebenswürdigen, jungen Prinzessin vorzustellen. Ich mußte einige meiner Märchen vorlesen und zwar Deutsch; ich hoffe aber, daß sie bald die dänische Ausgabe wird lesen können; denn das Eigenthümliche eben in diesen Arbeiten läßt sich mitunter in einer andern Sprache nicht wiedergeben.

Vorige Woche war ich Jubilar; in diesem Jahre sind es 25 Jahre her, daß ich Student wurde; in den letzten Jahren aber ist es Sitte geworden, daß alle die Männer, welche in demselben Jahre zur Universität gekommen sind, sich zu einem großen Gastmale sammeln, um die verflossenen 25 Jahre zu feiern. Bei diesem letzten Feste war das Eigenthümliche, daß wir Studenten vom Jahre 1828, wie wir als junge Leute damals scherzhaft sagten, vier große und zwölf kleine Poeten unter uns hatten; es waren wirklich sechzehn, die damals Verse hatten drucken lassen. Jetzt nach Verlauf von 25 Jahren hieß es, daß ich, der ich von den Kameraden schon damals zu den großen gerechnet wurde, der einzige sei, der sich gehalten habe, und daß von den damaligen 12 kleinen nur einer ein großer geworden sei, nämlich Paludan-Müller,

---

*) Prinzessin Anna, Tochter des Prinzen Carl von Preußen.

Verfasser der genialen Dichtung: „Adam Homo". Bei dem diesjährigen Feste wurde von Clausen, dem früheren dänischen Staats-Minister, ein schöner Toast ausgebracht auf die junge Dichtung in Dänemark und namentlich auf Paludan-Müller und mich. Ferner verabredeten alle die anderen Kameraden, die jetzt Beamte, Etatsräthe, Prediger und Gutsbesitzer sind, eine Art Denkmal von diesem Studentenjahre stiften zu wollen, und sie wurden darüber einig, eine Geldsumme zusammenzubringen, deren Zinsen mit der Zeit einem jungen dänischen Dichter, der keine öffentliche Anstellung hat, zufallen sollten. Das Legat soll den Namen des: „Andersen-Paludan-Müllerschen Legats" tragen. Die Idee ist hübsch, und ich freue mich über die Anerkennung der Universitätsfreunde.

Uebrigens lebe ich ziemlich stille, indem die neue dänische Gesammtausgabe meiner Schriften mir vollauf zu thun giebt. Unser Theater bringt mehrere Neuigkeiten von Hertz Hauch, Overskou; von einem neuen Ballet von Bournonville: „Eine Volkssage" mit Musik von Niels Gade und Hartmann, erwartet man viel. Der Bildhauer Jerichau arbeitet an einem kolossalen David, von der Universität dazu bestimmt, vor der Frauenkirche zu stehen, als Gegenstück einer ähnlichen Statue „Moses" von Bissen.

Und nun leben Sie wohl, mein hoher theurer Großherzog! — Wenn ich auch nicht bald Brief von Ihnen bekomme, so weiß ich doch, daß Ew. Königl. Hoheit mit treuem und theilnehmendem Herzen meiner gedenken; die Sorge für Volk und Land nimmt Ihre Zeit in Anspruch. Gott erfreue und segne Sie! Vielleicht kann ich es noch erleben, Ew. Königl. Hoheit hier in Dänemark zu sehen, wo Sie jetzt Verwandte haben.

Ich bitte, daß Ew. Königl. Hoheit mich bei der hohen Gemahlin und bei der kaiserlichen Mutter in gnädige Erinnerung bringen wollen.

Ew. Königl. Hoheit innig und

dankbar ergebener

H. C. Andersen.

LVII.

Kopenhagen 7. Februar 1854.

Edler theurer Großherzog!

Bis jetzt habe ich in diesem Jahre keinen Brief nach dem lieben heimischen Weimar geschickt, aber in Gedanken bin ich so oft und so lebendig dort, daß es mir wie Wirklichkeit vorkömmt. Für Ihre Gnade, treue Gesinnung — für Ihre Freundschaft, ja ich darf es wohl so nennen, hoher Herr, nehmen Sie meinen innigsten Dank.

Den Weihnachtsabend sollte ich wie früher bei dem Grafen Moltke-Bregentved zubringen, wo Weihnachts-Bäume, Bälle und Lustbarkeiten wechseln, aber ich blieb in der Stadt, es fand ein großartiges Weihnachtsfest bei dem Landgrafen Wilhelm von Hessen statt. Es war Hochdesselben Geburtstag, und außer einem Balle waren schöne Tableaux arrangirt: z. B. „Die Weihnachtsfreuden" nach Thorwaldsen, in welchem die Prinzessin Anna von Hessen als einer der musicirenden Engel höchst anmuthig war, in einem andern Tableau „Lebende Blumen" nach Granville, war sie ein reizendes Vergißmeinnicht. In einem Genrebilde war die Prinzessin Louise eine schöne Amagerin und der Prinz Christian*) stellte einen alten Amagerbauer vor. Zu diesen und mehreren anderen wohlgeordneten Bildern hatte ich die Verse geschrieben und trug sie selbst vor.

Ich bin mit der hiesigen Gesammtausgabe meiner Schriften sehr beschäftigt und arbeite mitunter in aller Stille an einer neuen Dichtung, die doch wohl erst nach ein Paar Jahren erscheinen wird. Es hat mich erfreut, daß ich bei Julian Schmidt in dessen „Deutschlands Literatur-Geschichte" einen guten Platz und freundliche Erwähnung gefunden.

In unserer Tages-Litteratur ist die hervortretendste Erscheinung eine ekelhafte Novelle: „Minona", von einem jungen

---

*) Der jetzige König Christian IX. und Gemahlin Louise von Dänemark.

Fräulein geschrieben, eine unwahre und ungesunde Dichtung; es ist mir dabei, als ob ich eine starkriechende giftige schleimige Wasserpflanze in meine Hände genommen hätte. In diesem Buch tanzen die Weiber alle einen hysterischen St. Veits Tanz; die Liebe des Blutes, nicht der Seele ist es, was diese Bachantinnen ausschreien.

Von Hertz sehen wir so eben ein psychologisches Drama: „Ein Opfer;" von Hauch ein Schauspiel: „Die Vergeltung;" drei Original-Opern von Lövenskiold, Gläser und Rung, so wie auch ein neues Ballet: „Eine Volkssage" werden in diesem Monate erwartet.

Wir fangen hier schon an den Frühliug zu spüren, die Sonne scheint und wärmt, und in mir wie in den Zugvögeln erwacht die Reise-Sehnsucht. Wollte Gott, daß Friede und Ruhe überall sei — es ist so eine ernste Zeit — dann fliege ich nach Deutschland und Tyrol; wenn Ew. Königl. Hoheit in Weimar sind, wird dies natürlich ein Hauptpunkt für mich sein; wenn ich auch nur ein Paar Tage da verweilen kann, um Ihnen meinen Glückwünsch zu bringen. Gott segne und erfreue Sie, mein hoher edler Großherzog! und nun leben Sie herzlich wohl, gesund und glücklich; möchte ich in friedlichen sommerschönen Tagen Ihnen begegnen können.

Ew. Königl. Hoheit wollen mich in der hohen Gemalin und der kaiserlichen Mutter gnädige Erinnerung bringen.

Eurer Königl. Hoheit

treu und dankbar ergebener

H. C. Andersen.

LVIII.

Kopenhagen 2. April 1854.

Mein theurer edler Großherzog!

Heute ist mein Geburtstag; fast alle meine Freunde hier habe ich heute um mich gesehen; der Duft der Blumen, die man mir gebracht, erfüllt meine Stube, draußen scheint die

Sonne so lieblich; an diesem Festtage der Dänen (zum Andenken der Schlacht auf der Rhede im Jahre 1801), wehen die Flaggen auf allen Schiffen im Hafen vor meinem Fenster; ein Dampfschiff fliegt vorüber mit Hunderten von Kopenhagenern, die die englische Flotte in der „Kjögebugt“, nur wenige Meile von hier, besuchen wollen und mitten in diesem bunten Leben fliegen meine Gedanken nach den Lieben hin, die ich an diesem meinen Festtage so gern, ach so gerne gesehen hätte. Sie, mein theurer, edler Großherzog, stehen zwar so hoch in der Welt an Rang, Sie haben Ihren Platz unter den Regenten, und doch darf meine Seele zu Ihnen hinfliegen, denn ich denke an Ihre Freundschaft und Ihre Güte für mich! Gott segne Sie, mein edler hoher Herr!

Wir haben diesen Winter und Vorfrühling so viele Bälle, Gesellschaften und Karnevalsfreude hier in Kopenhagen gehabt, und weil ich mich kräftig genug fühlte, um die Einladungen anzunehmen, habe ich beinahe Alles mitgemacht. Der Prinz Friedrich von Hessen gab im Februar einen großen reichen Maskenball; besonders ausgezeichnet waren 2 Quadrillen von Mousquetaires; die Costüme waren durchweg prächtig und geschmackvoll. Später, Anfang März, gaben die jungen Künstler einen Karneval, nur für Herren; in der jugendlichen Lustigkeit trat besonders hervor ein „Orchester aus Noah's Arche“ das heißt: eine Sammlung von Thieren, welche ein großes Musikstück ausführten unter der Direction eines Clowns. Unter anderen sah man einen sehr komischen Fisch und einen ausgezeichneten kalkuttischen Hahn. Darauf wurde zum Besten armer Künstlerwittwen ein Carneval im Casino gegeben; mehrere von den Professoren bei der Kunstakademie bildeten ein Komitee und in diesem war auch ich. Alle die dramatischen Scenen und alle Gesänge hatte ich geschrieben. Die schöne Casino-Pergola mit der großen Wasserkunst war in einen Garten verwandelt mit künstlichen, aber vortrefflich ausgeführten Palmen und mit Blumen und frischem Grün aus dem Königlichen Garten. Das königliche Haus und das Corps diplomatique waren zugegen. Auch die Studenten gaben einen Karneval zum Besten eines neuen Vereinsgebäudes; in bunter Abwechselung

sah man Comödie, Tragödie und Ballet, Alles kurz und parodistisch; ein Paar Tausend Menschen bewegten sich in den reichen großen Sälen. — Jetzt weht der Frühling, und es ist mein Plan, medio Maji über Wien nach Venedig zu gehen und von da nach München und Weimar. Zwar hält mich die dänische Herausgabe meiner Schriften zurück, aber auf sechs bis acht Wochen muß ich mich frei machen, weil ich mich danach sehne.

Nach einigen Wochen hoffe ich, wenn es Gott will, Ew. Königliche Hoheit zu sehen und Ihnen meinen Glückwunsch darbringen zu können. Die Reise wird, wie gesagt, kurz und schnell sein, aber nach Weimar muß ich, wenn auch nur auf wenige Tage, Sie zu sehen und zu begrüßen, mein edler theurer Großherzog! Meine tiefgefühlte Ergebenheit und Ehrfurcht bitte ich der hohen Königl. Gemahlin und der kaiserlichen Mutter zu überbringen.

Ew. Königl. Hoheit

dankbar und innig ergebener

H. C. Andersen.

LIX.

Kopenhagen 23. Dezember 1854.

Mein hoher, edler Großherzog!

Dieses ganze Spätjahr bin ich mit dichterischen Arbeiten so beschäftigt gewesen, daß ich in Kopenhagen kaum meine Freunde besucht habe und zu denen im Auslande nur mit den Gedanken, aber innig, treu und lebhaft, gekommen bin. Auch einige kleinere Arbeiten habe ich geschrieben, und eine von diesen, ein kleines Bild, könnte wie ich glaube für das Weimarische Journal passen, von dessen Erscheinen Ew. Königliche Hoheit mir sprachen und in welchem mir auch ein Platz vergönnt werden sollte. Hier ist dieses Bild. Spricht es an, so würde es mir eine Freude sein es zu bringen; bald würde noch eines folgen.

Ich habe Mosenthals „Sonnenwendhof"*) für die Bühne bearbeitet, habe eine thüringische Sage behandelt und vollende jetzt meine dänische Biographie in zwei Theilen. Jetzt kommt das Weihnachtsfest; möge sein Segen in das liebe, theure fürstliche Haus hineinleuchten.

Gott segne und erfreue Sie, mein hoher, edler Herr.

Eurer Königl. Hoheit

herzlichst ergebener

H. C. Andersen.

LX.

Kopenhagen, 24. Juni 1855.

Mein hoher Herr! mein edler Großherzog!

Nach einem langen und strengen Winter, in welchem ich krank gewesen bin, kommt nun endlich der Frühling mit warmem Sonnenschein und grünen Wäldern, doch habe ich noch am 4. Juni mein Zimmer heizen müssen. Es ist jetzt meine Absicht auszufliegen, nach dem Süden zu fliegen, nach der Schweiz und Italien; ja, wenn Gott mir Gesundheit verleiht und es friedlich in den Ländern bleibt, bin ich gesonnen, den Winter in Rom und Neapel zuzubringen. Doch bevor ich Dänemark verlasse, muß ich Ihnen, meinem hochgeliebten edlen Großherzog, meine Brieftaube voraussenden; Ihnen, der Sie, wenn ich gleich in der letzten Zeit selten schrieb, doch immer in lebhaftem und gesegnetem Andenken bei mir sind, und besonders in diesem Winter, in dem ich als Schlußband meiner gesammelten Schriften „Das Märchen meines Lebens",*) welches bereits vor neun Jahren Deutsch erschien, jetzt zum ersten Male Dänisch geliefert habe. Jenes war nur eine Skizze, dieses hingegen die frische, volle Erinnerung dessen, was ich lebhaft fühlte und gewann; ferner

---

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 210—214.

**) Siehe Band II Seite 214—216.

eine Darstellung der vielen bedeutenden und geliebten Persönlichkeiten, mit denen der Weg meines Lebens mich zusammenführte; die Eindrücke von meiner Zeit und meiner ganzen Umgebung, was besonders in meinem Vaterlande ein gewisses zeitgeschichtliches Interesse haben wird.

Sie, mein edler, hochgeschätzter Großherzog, wenn Sie dieses Buch einst in der Uebersetzung lesen, werden daraus ersehen, wie dankbar, wie innig und treu ich alle Ihre Gnade und Huld aufgefaßt und bewahrt habe, und Alle, welche diese Schilderung lesen, werden Sie mit der Liebe umfassen, die Sie in so vollem Maße verdienen. Ew. Königliche Hoheit haben in mir, ich darf es sagen, ein treues, immer ergebenes Herz.

Auch ein kleines Bild von Wilhelmsthal und Eisenach habe ich in den letzten Blättern des Buches gezeichnet, eine Erinnerung vom vorigen Sommer. Thüringens Sagen haben den Hintergrund beleuchtet, doch nur leicht und skizzirend; eine Dichtung von Thüringen werde ich später bringen.

Jetzt ist die Prinzessin Anna wohl schon seit mehreren Wochen in Berlin. Ew. Königliche Hoheit haben sie wohl schon gesprochen und von ihr eine Schilderung von Dänemark erhalten; möchte eine solche Sie, mein hoher, edler Herr, dazu vermögen, einmal die Buchenwälder meines Vaterlandes zu besuchen.

Mit treuem Herzen
Ew. Königlichen Hoheit
innig ergebener
H. C. Andersen.

LXI.

München, 27. Juli 1855.

Mein edler, lieber Großherzog!

Königliche Hoheit! Ihr theurer Brief hat einen langen Umweg gemacht, bevor er in meine Hände kam; er ist nach Kopenhagen gegangen und von da, um mich zu treffen,

wieder nach Deutschland, und darum kann ich erst heute eine Antwort geben und meinen innigen Dank aussprechen. Wenn Sie, mein edler hoher Herr, das Gefühl, die Stimmung, mit welcher ich Ihre Briefe lese, jeden einzeln mehr als einmal, dieses Erwägen jedes Satzes, jedes Ausdrucks, — denn so wie der Geizige seinen Gold-Schatz prüft und wiegt, so wäge ich jeden Satz, — wenn Sie das Alles wahrnehmen könnten, es würde Sie erfreuen. Sie sind mir so fest in's Herz hineingewachsen, ich vergesse beinahe des Königs-Mantel und denke nur an Ihr Herz, an Ihre klugen, liebevollen Augen.

Ich möchte gerne etwas länger als ein Paar Tage in Weimar verweilen und deswegen habe ich meinen Besuch nicht auf die Hinreise, sondern auf die Rückreise bestimmt; denn ich bin daran, für dieses Mal die Reise nach Rom aufzugeben; die Zeitungen sagen: die Cholera ist in Norditalien; ich habe eine solche Angst vor dieser Krankheit, daß ich gar nicht über die Alpen gehen werde, wenn diese Seuche dort nistet! Schnell bin ich über Berlin gefahren, habe da gar keine einzige Visite gemacht und bin über Dresden nach München gegangen. Vorgestern war ich auf der Durchreise in Nürnberg; der König und die Königin waren da, und beide haben mich so gnädig und herzlich empfangen, ich war des Mittags zur Tafel und des Abends auf einen großen Ball geladen. Gestern kam ich hieher nach München und nach einigen Tagen bin ich in der Schweiz, von wo ich wieder schreibe; dann denke ich statt in Italien möglicherweise einige Zeit in Deutschland zu verweilen, namentlich in dem lieben Weimar, das mir durch Eure Königliche Hoheit, so wie viele andere liebe Menschen wie eine zweite Heimath erscheint, doch wie lieb ich Sie und Ihr Land habe, mein hoher Herr, wollen Sie aus der neuen Ausgabe des „Märchen's meines Lebens“ ersehen, die in diesem Augenblick in ganz Dänemark gelesen und schön und gut aufgenommen wird?

Bringen Sie mich in gnädigste Erinnerung bei Eurer Königlichen Hoheit Gemahlin und der kaiserlichen Mutter Gott erhalte, erfreue und segne Sie, mein theurer edler Herr! —

Wenn ich einen Brief erwarten darf, so geht dieser nach Stuttgart poste restante.

Ew. Königl. Hoheit
innig ergebener
H. C. Andersen.

LXII.

Basnäs auf Seeland.
Den 17. Mai 1856.

Mein hoher, edler Großherzog!

Diesen ganzen langen Winter bin ich körperlich leidend gewesen, schwer im Sinn, selbst mein Roman hat geruht, jetzt aber mit den Frühlingslüften, jetzt da ich schon auf dem Lande bin, wo der Wald eben grünt, fühle ich mich wohler und heiterer im Gemüth und in Gedanken; die Quelle der Poesie, welche diesen Winter wie zurückgetreten war, sprudelt wieder frisch und gesund hervor, und in der letzten Woche habe ich mehrere Bogen geschrieben; die Blume der Dichtung, welche vorher wie verschlossen in meiner Seele ruhte, ist jetzt ganz entfaltet; aber eben in dieser Ausströmung des Herzens werde ich so innig und lebhaft getrieben, Ihnen, mein theurer, geliebter Großherzog, zu schreiben. Auch Ew. Königl. Hoheit sind, wie mir die Königin-Wittwe neulich gesagt hat, krank gewesen, aber wieder glücklich hergestellt und fliegen vielleicht bald nach einem schönen Badeort, aber wo dürfen meine Gedanken Sie suchen? —

In der Welt müssen Viele sein, die Sie lieben, aber das darf ich sagen, Niemand kann mit treuerem Herzen und fester an Ihnen hängen, inniger sich jedes freundlichen Wortes erinnern, jedes herzensschönen Zuges von Ihnen, als ich; und doch schreibe ich seltener jetzt als früher, ungeachtet Sie mir, K. Hoheit, gesagt haben und ich im Herzen weiß, daß Sie meine Zeilen mit gewohnter Güte und Theilnahme empfangen und lesen; die Ursache meines Schweigens liegt darin, was ich vielleicht einmal früher

schon gesagt habe, daß ich oft Menschen, die ich lieb habe, so innig mit den Gedanken umschlinge, daß ich vergesse, daß ich nur mit Gedanken und nicht mit sichtbaren Worten mit ihnen spreche; und ich stehe fast wie ein Undankbarer da.

E. K. Hoheit werden mich durch das Zutrauen und die Innigkeit, womit ich mich Ihnen nahe, verstehen.

Sehr froh bin ich, daß Hartmanns schöne Musik zu: „Klein Karin“ in Weimar zum erstenmal gegeben worden ist; Liszt hat einen warmen, höchst zufriedenen Brief über diese Tondichtung geschrieben; diese soll jetzt auch in Mannheim gegeben werden, man hat die Partitur verschrieben und da diese Musik mehr und mehr anspricht, je öfter man sie hört, so hoffe ich wohl, daß sie sich allmählich Bahn bricht; der Volkscharakter in der Melodie, welchen Hartmann so vortrefflich angedeutet, giebt dem Ganzen seine Bedeutung.

Unsere Kopenhagener Ausstellung hat in diesem Frühling schöne Sachen gebracht. Die Frau Jerichau hat ein Bild gegeben: „Haus-Andacht“ und die Porträts der Gebrüder Grimm, genial aufgefaßt. Exner, dessen Bild auf der pariser Ausstellung Aufsehen gemacht hat, gab uns eine echt dänische Bauernhochzeit voll Wahrheit und Laune; unter den Genrebildern trat hervor „ein Besuch der Mormonen auf dem Lande“. Bissen hat Oehlenschläger's Statue für einen unserer öffentlichen Plätze vollendet; Jerichau arbeitet an einem David, der außerhalb der Frauenkirche einem Bilde des Moses von Bissen gegenüber stehen soll.

Ich bin, wie gesagt, schon vierzehn Tage auf dem Lande, auf einem schönen Gut Basnäs in der Nähe von Skjelskjör auf Seeland am großen Belt, dessen Wellen unter meinen Fenstern rollen; es ist ein neues Gebäude, aber im alten Stil, mit Thürmen und von Gräben umgeben, möglicherweise mache ich von hier aus einen Sprung nach Deutschland, aber den größten Theil dieses Sommers werde ich in Dänemark bleiben und den Roman vollenden. Ich habe diesem Buch noch keinen Namen gegeben, aber wenn ich einen solchen aussprechen sollte, der Ihnen, K. Hoheit, den Inhalt andeuten könnte, müßte ich es nennen: „Der neue Aladin“. Der Held steigt in die Tiefe der Wissenschaft und holt die Lampe

der Religion, welche dieselbe ist, die aus den Blättern der Bibel strahlt; das Reich jener Welt und das Reich dieser Welt stehen einander nicht feindlich gegenüber, sondern sind freundliche Nachbarreiche, kein Streit kommt zwischen sie; die Naturwissenschaft reißt die Wurzeln des Aberglaubens aus dem Acker der Religion! ich freue mich, wenn das Buch beendigt ist, zu hören, daß Sie es mit Geist und Herz freundlich aufgenommen haben.

Gott behüte, erfreue und segne Ew. Königl. Hoheit und die theuren Ihrigen.

K. Hoheit treu ergebener

H. C. Andersen.

LXIII.

Maxen, 21. Juli 1856.

Mein theurer, edler Großherzog!

Alle Tage, seit meinem letzten Besuche in Weimar, sind Sie mir innig im Herzen gewesen und sollen es immer bleiben; nehmen Sie meinen liebevollsten Dank für die herzliche Aufnahme, für die glücklichen Stunden, die ich in Ihrer Nähe verlebte.

Es war meinem Herzen ein Drang, dieses Jahr Ihren Geburtstag mitzufeiern im lieben Weimar. Bei den Festlichkeiten habe ich mich leider sehr erkältet, wie seit lange nicht; ich kam krank nach Dresden, hatte Fieber, mußte mehrere Tage im Gasthaus verweilen und erst später, wohl eingepackt, fuhr ich hinaus nach Maxen,*) wo die lieben Freunde mich sehr gepflegt haben. Ich bin ganz elend gewesen und noch heute den 23ten Tag habe ich Husten und Brustleiden.

Der Sommer ist für mich sehr schlecht, ich gehe nicht nach der Schweiz, ich sehne mich sehr nach Hause und so

*) Vergl. „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 228.

bald ich Kräfte genug habe, die Reise anzutreten, gehe ich nach Dänemark.

Ein neues Buch: „Gesammelte Historien“ bringt Ew. Königl. Hoheit meinen Gruß, meinen herzlichsten Dank und meine Liebe; später, will es Gott, kommt der Roman, der, wie ich hoffe, mich eine Stufe höher in der Gunst des gebildeten Publikum's stellen soll. Ich kenne Eurer Königl. Hoheit Theilnahme und edle Gesinnung für mich, und die bleibe mir! ich glaube an Sie, hoher Herr, königlicher Freund!

„Klein Karin“ wird jetzt hoffentlich auch in Dresden diesen Winter aufgeführt werden, so wie ein Vaudeville von mir, genannt „Der Vogel im Birnbaum“, vielleicht flattert das Vöglein im lieben Deutschland herum, und wie sollte es mich freuen, wenn es auch in Weimar nistete.

Gott beschütze und erfreue Sie, theurer, edler Herr!

Ew. Königl. Hoheit treu ergebener

H. C. Andersen.

LXIV.

Kopenhagen, 6. October 1856.

Hoher und theurer Großherzog!

Endlich bin ich in der Heimath, in den kleinen mit Blumen geschmückten Stuben, wo die Sonne noch den ganzen Tag hindurch ihre Strahlen hineinschickt; der Spätsommer ist warm und schön. Ich komme eben vom Lande. Ich hielt mich auf dem Rittergut Basnäs beim großen Belt lange auf, war aber beinahe immer unwohl, und mein neuer Roman, der mich fast überwältigt, zwingt mich doch zum Schreiben; wie eine reiche Quelle will er mit Macht hervorbrechen und macht, daß ich körperlich nicht gleich genesen kann; wenn aber der Baum der Dichtung grünt und gedeiht, dann werde ich die kleineren Leiden wohl ertragen können. Ich fühle mich froh über die vielen Beweise der Freundschaft, die ich in der

Heimath jetzt überall empfange, froh über die Anerkennung, die ich mir auch hier erkämpft habe, und froher noch bei dem Anblick der milden Augen, die mir begegnen. Ich fand bei meiner Ankunft hier in Kopenhagen so viel Gemüthlichkeit, so viel frische Blumen, welche die Freundschaft mir geschenkt hatte; und mitten in dieser heiteren Umgebung strahlte eine Ueberraschung aus der Ferne, von Ihnen, mein edler Fürst! Ihr Portrait haben Sie, Sie selbst, mir geschenkt, es war schon lange da gewesen, sagte man mir, und ich hatte keine Ahnung davon, weil die für mich bestimmten Packete in Kopenhagen blieben, während alle Briefe nach meinem ländlichen Aufenthalte geschickt wurden.

Hätten Sie, Königl. Hoheit, nur meine Freude gesehen, als ich das Portrait fand, hätten Sie nur bemerken können, wie dankbar ich es anerkannte, daß Sie so liebevoll meiner gedachten und so schnell Ihr Versprechen erfüllten! Das Portrait steht vor mir auf meinem Schreibtisch; es ist so ähnlich, Sie sind es wirklich — als Großherzog von Weimar; es ist aber nicht ganz das Bild, welches ich von vielen glücklichen Stunden bei mir trage, mit dem liebevollen herzlichen Ausdrucke und den klaren treuen Augen — hier sehe ich, im Photographie-Bild, nur das Ruhige und Stille, etwas Formelles, und doch bin ich unendlich glücklich in seinem Besitze!

Wenn der Frühling kommt, hoffe ich Eurer Königlichen Hoheit meinen neuen Roman senden zu können, einen Abdruck meiner Individualität auf derjenigen Stufe der Entwickelung, welche ich in der Zeit erreicht habe. Vielleicht ist es eine Illusion, aber ich betrachte dieses Buch als mein bestes; wenigstens ist es unter der sorgsamsten Behandlung und doch unter Inspiration hervorgegangen.

Von Frankreich und England höre ich oft, daß neue Ausgaben meiner Schriften erschienen sind und daß sie mit Interesse gelesen werden. Es ist ein sonderbares Gefühl, daß mir das Glück geworden, mit einem bekannten und angesehenen Namen aufzuwachsen. Glauben Sie mir, Königl. Hoheit, ich fühle es in Demuth und Dankbarkeit gegen Gott, der mir gegeben, was so vielen Andern vorenthalten wurde.

Nach vieler Ueberlegung glaube ich für mein neues

Buch einen bezeichnenden Namen gefunden zu haben, einen Namen, der den Inhalt characterisirt, ohne ihn anzukündigen, nämlich „At være og ikke at være“, („Sein oder nicht sein“) nach Hamlets bekanntem Monolog. Ich hoffe, mittelst dieser Dichtung von dem Reiche dieser Welt nach dem jener Welt eine Brücke geschlagen zu haben, und Alles, was in dem von Gott Geschaffenen in mir und um mich für die Unsterblichkeit zeugt, erhebt mit der Zuversicht der Religion seine Stimme für das: „ewig gut sein“.

Will's Gott, kommt mein Buch im Mai und ich selbst hoffentlich kurz danach, um meinen edlen Großherzog wieder zu sehen. Alle Freude und allen Segen über Sie und die Ihrigen wünscht

Eurer K. Hoheit herzlich
und innig treuer
H. C. Andersen.

LXV.

Maxen bei Dresden 9. August 1857.*)

Mein edler, theurer Großherzog!

Lange, lange habe ich keinen Brief an Eure Königliche Hoheit geschrieben, aber ich wußte und weiß, Sie sind mir doch immer gut und gnädig geblieben. Warum ich nicht geschrieben habe, liegt aufgeschlagen in dem neuen Buche:

„Sein, oder nicht sein“,

welches ich schon vor einiger Zeit Eurer Königlichen Hoheit aus Leipzig zugesendet habe.

Keine von meinen Schriften hat wie diese so viele Vorstudien verlangt, ich habe in diesem Buche gelebt, dies niedergeschrieben, wieder und wieder aufs neue geschrieben. Wenn einmal Eure Königliche Hoheit Zeit dazu verwenden wollen,

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 229—238.

es kennen zu lernen, werden Sie es vielleicht für mein bestes, am meisten durchdachtes Werk erkennen und zufrieden mit dem Dichter sein, verstehen und vergeben, daß ich nicht immer meine treuergebenen Gedanken und meine Anhänglichkeit an Sie, innig geliebter hoher Herr, sichtbar auf das Papier gebracht habe.

Wie in dem Märchen: „Die Nachtigall“ diese immer vom Schloß fort fliegt, aber nach längerem Herumschweben immer zurückkehrt und von Herzen für ihren Kaiser singt, so auch komme ich nach dem heimathlichen Weimar und ich weiß, ich werde nie verscheucht durch abweisenden Blick.

Da ich mein Buch beendigt hatte, es war Mitte Mai, wurde ich von meiner edlen Königin, der Wittwe Christan's des VIII., nach ihrem Sommerschloß eingeladen, verweilte da mehrere Tage, sah die Buchen ihre Knospen zur Blätter-Fülle entfalten und las mein neues Buch vor; ich sah Thränen im Auge der Königin, ihr Dank war so innig, so tief gefühlt; es war die erste Freude, welche mir mein Buch brachte.

Den letzten Mai ging ich aus Dänemark, Charles Dickens hatte mich schon mehrmals eingeladen, nach England zu kommen; zehn Jahre waren schon vergangen, seit ich dort war und Eurer Königlichen Hoheit und Gemahlin da begegnete; dieses Jahr war Dickens Einladung noch dringender und inniger; er hätte eben ein hübsches Haus auf dem Lande in Nord-Kent gekauft, schrieb er, da könnten wir Wochen lang zusammen leben, er hatte eben auch sein neustes Werk: „Klein Dorrit“ beendigt. Ich fuhr nach England, wurde da so warm und herzlich empfangen und blieb fünf Wochen im Hause des Freundes und Dichters.

Es ist ein schönes Landhaus, es hat bei Gadshill eine Stelle, welche Shakespare durch Heinrich IV. und Falstaff berühmt gemacht hat, die alte Landstraße von Dover nach London geht dicht vorbei; vom Hügel herab erblickt man das Meer, Rochester und meilenweit die Themse, die schlangenartig sich krümmt, mit ihren tausend Schiffen. Es war ein Duft umher von wilden Rosen, Caprifolien und Flieder; auf den Wiesen stand Heu in Schobern und innerhalb des Hauses war ein schönes Familien-Leben. Dickens ist 45 Jahre,

heiter, liebenswürdig, edel und gut. Wie hoch ich ihn auch stelle als Dichter, ich muß ihn eben so hoch schätzen als Schauspieler im Tragischen, wie auch in der Farce; Eure Königliche Hoheit haben wohl in den Zeitungen neulich gelesen von der Privatvorstellung, die er für die Königin gab; die ganze Königliche Familie und der König von Belgien waren da, und außer diesen kaum mehr als 40 Personen, die Dickens mit der Königin Erlaubniß eingeladen hatte, ich war einer von diesen. Der Herzog von Sommerset hatte seinen Gärtner dahin geschickt und prachtvoll alle Gänge mit seltenen Blumen schmücken lassen, es war festlich schön anzusehen. Mit Dickens bin ich mehrmals nach London gefahren, wir übernachteten dann in seinem reichen Hause, besuchten von da aus das Interessanteste, was die Zeit darbot. Ich hörte im Glaspalaste Händels „Messias", von 2000 Menschen ausgeführt, ich sah die Ristori als „Gemma" und zweimal als Lady Macbeth, nur in dieser letzten Rolle hat sie mich hingerissen; ihre Mimik scheint mir mehr dem Ballet als dem Drama anzugehören; der Uebergang vom Haß zur Liebe ist schnell wie eine Verwandlung; ich sah „the tempest" mit einem wahren Zauber von Scenerie, aber leider Shakespeare verschwand in Augenlust, man vergaß den Dichter über den wundervollen Dekorationen und kam nach Hause, leer wie nach Beschauung eines Panoramas.

Ueber Folkestone kam ich nach Frankreich; dieses Land hat mich nie recht angesprochen und noch weniger jetzt, da ich aus einer Heimath kam, wie Dickens'. Paris scheint mir wie ein Bienenkorb ohne Honig; ich verweilte nur drei Tage da und eilte nach Deutschland. Eben wie ich nach Eisenach kam, während Sie, mein hoher, theurer Großherzog, in Wilhelmsthal waren, erfuhr ich, daß der Kaiser von Rußland grade denselben Morgen zum Besuch bei Eurer Königl. Hoheit verweilte, — ich ging dann gleich weiter nach Dresden und denselben Tag noch mit der Familie Serre nach Schlesien zu Besuch bei dem berühmten Pianisten Henselt, aber aus Leipzig sandte ich erst mein neues Buch als des Dichters Visitenkarte ins Königliche Haus, einen Strauß für Sie, mein hoher edler Herr!

Die Frau Majorin Serre hat mir von ihrem schönen Begegnen auf dem Dampfschiff mit Eurer Königl. Hoheit erzählt und trägt mir auf, ihren Dank auszusprechen für den so huldvollen Brief, mit welchem E. K. Hoheit sie so unendlich beglückt haben. Die Frau Majorin und der Herr Major sind liebe Leute, sie thun Alles für mich hier in Maxen, wie schön ist doch die Welt, wie gut sind die Menschen!

Aber jetzt muß ich fort, muß wieder nach der Heimath, ich bin schon gar zu lange fort gewesen, aber durch Wort und Schreiben bin ich mit voller Seele noch bei Ihnen! und wenn E. K. Hoheit einmal „Sein oder nicht sein“ gelesen haben, erhalte ich in Copenhagen einige Worte.

Den dritten September bin ich in Gedanken auch in Weimar, wenn das Monument entschleiert wird, ich höre den Gesang durch die Räume der Wartburg und ich denke an Carl Alexander! Persönlich da zu sein, wäre noch schöner, aber darauf muß ich verzichten, das Königliche Dänische Theater fängt seine Vorstellungen am ersten September an, ich habe da Geschäfte, ich muß unbedingt dort sein! Alle Jahre nach Weimar zu kommen, — ich war voriges Jahr und das Jahr vorher dort, — könnte auch leicht bewirken, daß man meiner müde würde; ganz gut ist's daher, genöthigt zu sein, nicht zu zudringlich zu werden.

Lebewohl! — Aus Norden kommt die Brieftaube wieder nach dem lieben Weimar. Gott segne und erfreue Sie, Königliche Hoheit. Glück im Hause und im Lande!

E. K. Hoheit innig, treu ergebener

H. C. Andersen.

LXVI.

Maxen bei Dresden, 11. August 1857.*)

Mein edler, theurer Großherzog!

Ja, Sie sind mir gut! ich weiß es, ich wußte es, Ihr Brief selbst zeigt es mir. Eure Königliche Hoheit sprechen es

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Bd II. S. 239–240.

als Wunsch aus, „daß ich zum Feste kommen soll, sonst wird mir der Krieg erklärt", dies bricht alle Hindernisse, und ich komme! nicht wegen der Festlichkeiten komme ich, sondern um Eurer Königlichen Hoheit meinen Dank und meine Liebe zu bethätigen; kann dieses ein geringer Beweis sein von meinem treu ergebenen Herzen, dann thäte ich gern noch weit mehr!

Heute schreibe ich nach Copenhagen, daß ich da erst den 9ten oder 10ten eintreffe; nach Weimar komme ich den letzten August und verweile, wie Eure Königl. Hoheit es wollen, bis zum 7ten des Morgens, dann muß ich fort. Eine Angst nur habe ich dabei, wenn ich nach Weimar komme oder nach Eisenach und alle Gasthäuser dort sind besetzt, wie ich bei einem solchen Feste erwarten muß, was thue ich dann? Freilich, ich begebe mich dann in den Schutz des Landesherrn.

In dem „Märchen meines Lebens" habe ich den 5ten September als einen Tag von Bedeutung für mich erwähnt; alle Jahre feiere ich diesen im Stillen, den 5. September kam ich, ein armes Kind, zum erstenmal nach Copenhagen, dann begann mein Kämpfen und Ringen; am 5. September zufällig ging ich das erste Mal über die Alpen nach Italien hinein und von dort, durch den Improvisator, gründete sich im Auslande mein Dichtername; den 5. September feierte ich auf der Insel Föhr, an der Tafel meines innigstgeliebten Königs Christian des VIII., es war der 25te Jahrestag, seit ich zum ersten Male nach Copenhagen kam; der König stand mir da, wenn ich es sagen darf, wie ein Freund zur Seite, theilnehmend und gut, sprach von dem Errungenen und von dem, was überstanden war. Jetzt soll ich auch einmal mein stilles Fest bei Ihnen, mein edler theurer Großherzog, erleben, bei Ihnen, welchen ich verehre, mehr als Sie sich vorstellen können, es wird für mich ein neuer Freuden- und Erinnerungs-Punkt.

Gott erhalte Sie!

Bringen Sie der Königlichen Gemahlin meinen innigsten Dank für die gnädigen Grüße, welche sie mir durch Sie, Königl. Hoheit, gesendet hat.

Frau Serre ist sehr beglückt durch des Großherzogs Grüße und sie erlaubt sich, dieselben zu erwidern.

Eurer Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXVII.

Sorö in Dänemark 22. Sept. 1857.*)

Mein edler, theurer Großherzog!

Aus voller Seele danke ich Eurer Königlichen Hoheit für die schönen Tage in Weimar, für all die Güte und Herzlichkeit, mit welcher Sie, hoher edler Herr, mich empfangen haben! Dankerfüllt bleibt für immer mein Herz! Leider bin ich seit meiner Abreise von Weimar krank gewesen. Bei den Feierlichkeiten habe ich mich, wie ich schon vor meiner Abreise spürte, stark erkältet, krank kam ich nach Cassel, und nur langsam ging es dann über Göttingen, Hannover und Hamburg nach Copenhagen; ich fürchtete, daß es Typhus werden würde, denn mein Kopf war wie gespalten. Die Cholera war in Hamburg, aber man sprach nicht viel davon, mehr aber von der Cholera in Corsör, und dahin mußte ich mit dem Dampfschiff; im schönsten Wetter kamen wir des Morgens gar früh an und verweilten einige Stunden in der unheimlichen Stadt, bis der Bahnzug nach Copenhagen ging; auch hier waren einige Cholera-Fälle, und darum wollte mein Arzt, daß ich augenblicklich wieder abreisen und bis zum Winter auf das Land gehen sollte; es kam mir sehr unbequem, das Königl. Theater war eben eröffnet, ich habe einige Arbeiten für die Bühne, es war nöthig da zusein, aber ich mußte fort, denn eben in der Straße, wo ich wohne, kamen einige Cholera-Fälle vor. Montag ging ich nach der kleinen Universitäts-Stadt Sorö, acht Meilen von Copenhagen, aber nur vier von Corsör; hier bin ich aufs beste

*) „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 240—242.

aufgenommen bei dem alten dänischen Dichter Ingemann, dem Nestor der dänischen Poeten, aber noch habe ich mich nicht erholt, die Erkältung will gar nicht fort, das Schreiben fällt mir schwer, und noch dazu in einer fremden Sprache; ich schreibe gar zu schlecht, aber Eure Königl. Hoheit werden es mit dem Herzen lesen und gewiß meinen treuen Herzschlag vernehmen; ich konnte es, nach unserer Abrede und meinem Versprechen nicht länger aufschieben, Sie, mein theurer Großherzog, müssen wissen, wo ich bin, wie ich lebe und was ich treibe. Können Sie mir bald einige Zeilen schreiben, dann mögen dieselben nach Copenhagen gehen, denn sobald mein Arzt mir es erlaubt, bin ich wieder dort; hier in Sorö bin ich, wie gesagt, nur vier Meilen von Corsör, auf der Eisenbahn kommen die Leute in zwei Stunden hierher, aber durch die kalte Witterung, die frische Luft dieser letzten Tage ist es dort weit besser geworden.

Ueber die Festlichkeiten in Weimar schrieb ich schon von da aus einen Brief für eine unserer besten Zeitungen, das Geschriebene ist in mehreren Zeitungen nachher abgedruckt worden; bald schicke ich für die Weimarische Monatsschrift ein kleines Märchen in deutscher Sprache und, will es Gott, schreibe ich einen langen heiteren Brief, muß ich aber sterben, dann schwebe mein Geist in Dank und Liebe über Ihnen, theurer, innig geliebter hoher Herr! Der Großherzogin, der Kaiserlichen Hoheit meinen innigsten erfurchtsvollen Gruß! Gott segne und erfreue Sie und das Weimarische Haus.

Ew. Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXVIII.

Copenhagen 30. Oktober 1857.

Theurer, edler Großherzog!

Vor einigen Tagen kam ich endlich nach Copenhagen; mit der Cholera sind wir zwar noch nicht ganz fertig, doch

kommen nur einzelne Fälle, 5 oder 6 wöchentlich, vor. Bei meiner Ankunft fand ich auf meinem Tisch den Brief von Ew. Königlichen Hoheit, den frischen Strauß von der Wartburg, diesem Orte, von welchem ich eben jetzt so vieles gelesen habe und nach welchem meine Gedanken so oft hinfliegen, als suchten sie einen Hintergrund für eine künftige Dichtung. Der Brief war so herzlich gut, ganz und gar Sie selbst, mein hoher innig geliebter Herr! meinen innigsten Dank dafür, jede Zeile athmete Herzlichkeit und aufrichtige Theilnahme.

Die drei letzten Wochen habe ich auf dem schönen Basnäs am großen Belt zugebracht; Sie kennen aus meiner früheren Beschreibung dieses Schloß im mittelalterlichen Styl, am Meere, von waldigen Hügeln umgeben. Das Wetter war sommerschön und es war mir da so behaglich, wie es überhaupt sein kann unter lieben wohlwollenden und auch mit Reichthum gesegneten Freunden. Und doch sehnte ich mich nach meiner heimathlichen Stube und meinen Freunden; in der Umgebung von Basnäs grassirte die Cholera mehr als in Copenhagen; ich reiste also ab und habe mich bis jetzt wohl befunden, und es wird, mit Gottes Wille, so weiter gehen.

Unsere alte Bühne, vielleicht die älteste in Europa, ist heruntergerissen und hat einer besseren und größeren Platz machen müssen; am ersten Dezember werden die Vorstellungen wieder anfangen, bis dahin spielen wir auf dem kleinen Hoftheater. Wir bekommen also eine neue Bühne, das heißt die Schale, denn der Kern ist wurmstichig; die Bühnenwelt hat sich zerspalten, unsere beste, Ew. Königl. Hoheit gewiß auch bekannte, Künstlerin, die Etatsräthin Frau Heiberg, verläßt die Bühne aus Mißvergnügen über die Verhältnisse dort. In der That, es ist eine Begebenheit. Die Heiberg kann einer Ristori, einer Rachel, ja selbst einer Mars füglich zur Seite gestellt werden, in Jahrhunderten wird unsere Scene keine solche Schauspielerin aufweisen können.

Vor einigen Tagen, in einem Conzert, hörte das hiesige Publikum zum ersten Mal die Tannhäuser-Ouvertüre, welche sehr gefiel, wie auch Liszt's Präludium; mit der Zeit wir

wohl Tannhäuser hier ganz aufgeführt werden; diese Oper ist für mich doch die interessanteste von den Wagnerschen Compositionen.

Dickens' Roman: „Little Dorrit" hat, wie ich sehe, in England heftige Angriffe erleiden müssen; er hat sich aber tapfer und gut vertheidigt. Bei meinem Aufenthalt in seinem Hause sah ich, wie liebevoll und eifrig er für die Herbeibringung einer Summe von einigen tausend Pfund für Duglas Jerrold's Wittwe wirkte; er arrangirte Vorlesungen, dramatische Vorstellungen und dergleichen; aber er hat schlechten Dank dafür bekommen. Der Sohn des verstorbenen Jerrold*), wie ich höre, läßt bekannt machen, man brauchte nicht den Klingelbeutel herumtragen zu lassen, um Geld für seine Mutter einzusammeln, da diese nicht in bedrängten Umständen zurückgeblieben sei. Das schreibt man, nachdem Alles geschehen und nachdem all diese Mühe darauf verwendet worden. Wie undankbar!

Von der Frau Majorin Serre habe ich heute einen Brief erhalten; sie ist entzückt über die Gnade und Freundlichkeit, mit welcher Ew. Königliche Hoheit ihren Mann empfangen haben. Das sind noble wohlthätige Menschen, der Herr Major Serre und die gnädige Frau; ihre Wohlthaten breiten sich über einen ganzen Kreis, ihre Gastfreiheit ist wohl bekannt.

Doch ich schreibe und schreibe, ohne daran zu denken, ob ich Sie, hoher Herr, nicht ermüde; es ist mir, als säße ich neben meinem hohen, edlen Großherzog und schaute in sein ehrliches treues Auge. Möchte ich Sie doch freudig wiedersehen, möchte es bald sein! leider kann es erst nach längere Zeit geschehen; schon habe ich Sehnsucht!

Ich empfehle mich der Erinnerung der edlen Gemahlin und hohen Mutter. Wie schön muß es doch sein, im glücklichen Familienleben auf der Wartburg wohnen zu können, besonders in diesen schönen Herbsttagen. Komme ich wieder, wonach ich mich sehne und wie ich hoffe, nach Deutschland, so fliege ich gleich auf die Wartburg hinauf.

---

*) „Märchen meines Lebens" Band II Seite 232.

Vom Kammerherrn Beaulieu habe ich nicht erfahren, ob er nach Italien geht oder in Weimar diesen Winter bleibt? Sein schmerzlicher Verlust einer seltenen Frau hat mich tief betrübt, oft denke ich an sie.

Leben Sie glücklich, mein theurer, inniggeliebter Großherzog! Gott erhalte Ihnen Gesundheit und Freude!

Herzlichst

treu ergeben

H. C. Andersen.

LXIX.

Copenhagen, 14. December 1857.

Lieber, edler Großherzog!

Bald kommt die festliche Weihnachtszeit, ich fliege aus der Stadt nach dem Gute Basnäs, um in ländlicher Gemüthlichkeit einige Tage zu leben. Wäre nicht das Meer und die große Strecke zwischen Copenhagen und Weimar, ich flöge gleich zu Ihnen in der heiligen Festzeit; nun kann ich nur in meinen Gedanken da sein. Königliche Hoheit, ich sehe Sie deutlich in Ihrem glücklichen Kreise, ich höre die Freude der Kinder; möchte doch die mir bewiesene Güte auch auf die Kinder vererbt werden. Bringen Sie, theurer Großherzog, ihnen allen meinen Weihnachtsgruß!

Ein neues Portrait von mir in Steindruck ist bald fertig; ich werde mir die Freiheit nehmen, dasselbe zu senden, damit Sie auch bei Winterszeit mich einigermaßen vor Augen haben können. Ich habe zwei neue, vielleicht meine besten Märchen vollendet, sie werden aber erst gedruckt, wenn ich eine Sammlung fertig habe.

Das Königliche Dänische Theater hat in diesem Sommer eine ganz neue Bühne bekommen; die erste Vorstellung war ein Schauspiel von Holberg und vor diesem ein Prolog von

mir;*) da hatte ich nun den Aerger, daß der Schauspieler, Professor Nielsen, der in der letzten Zeit an einem sehr schlechten Gedächtniß leidet, darin stecken blieb, sich verschnappte und nicht weniger als dreizehn Strophen ganz übersprang — welch eine Qual für einen Verfasser, das anzuhören! Ich wurde beinahe krank dadurch.

Indem ich hier Holberg, unseren nordischen Molière, nenne, möchte ich ein in Stuttgart und Augsburg erschienenes Werk, nämlich: „Ludwig Holberg, sein Leben und seine Schriften, nebst einer Auswahl seiner Komödien" von Robert Prutz, Ew. Königl. Hoheit Aufmerksamkeit anempfehlen. Es ist allerdings sehr anti-dänisch, was ich sehr bedaure, aber in der Hauptsache vortrefflich; man sieht daraus, wie große Bedeutung Holberg in früheren Jahren in Deutschland gehabt hat, und seine Einwirkung auf die deutsche Bühne; selbst Hagdorn singt:

„Wer nicht beim Holberg lacht,
Kann beim Goldoni weinen."

In dem Hamburger Repertoire von 1742 auf 1743 kommen von der Gesammtsumme von einhundertneunzig Vorstellungen, die im Laufe des Jahres stattgefunden, vierundvierzig auf Holberg. Das Ackermann'sche Ehepaar, Eckhof, Schröder, solche Künstler trugen und liebten Holberg; sonderbar ist es, daß er nicht wie Molière und Goldoni in sein früheres Recht wieder eingesetzt worden ist. Es würde der deutschen Bühne zur Ehre gereichen, wenn ein Stück von ihm wieder aufgenommen würde, es sollte mich freuen, wenn die Weimar'sche den Anfang machte.

Auf jeden Fall wird das Buch von Robert Prutz Sie, mein hoher theurer Herr, interessiren; lesen Sie wenigstens eine Komödie; es sind deren nur fünf bei Prutz, aber Holberg hat sechsmal so viel geschrieben; „Der politische Kannegießer", „Die Wochenstube", „Der Mann, der keine Zeit hat", „Rasmus Montanus , „Jean de France" gehören zu den besten; in Copenhagen werden sie noch alle Jahre gegeben und wieder gegeben, sie sind ins Volk hineingedrungen, mehrere Repliken sind jetzt Sprichwörter geworden.

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 241.

Der hiesige Gesundheitszustand ist jetzt gut; die Cholera ist, Gott sei gelobt, jetzt vorüber, nicht aber in Schweden.

Das Wetter ist schön, ungewöhnlich mild und warm, und ich vernehme schon die Sehnsucht der Zugvögel. Möchte das kommende Jahr Glück und Segen bringen! Bewahren Sie mir, lieber hoher Herr, die Güte, die mich so von Herzen glücklich und dankbar macht. Alle Freude und aller Segen über Sie und die Ihrigen!

Eurer Königl. Hoheit herzlich

und innig treuer

H. C. Andersen.

LXX.

Copenhagen, 12. Januar 1858.

Theurer, lieber Großherzog!

Vom Lande, wo ich die Weihnachtszeit und die ersten Tage des neuen Jahres zugebracht habe, zurückgekehrt, finde ich Eurer Königl. Hoheit lieben Brief und mehrere freundliche Grüße aus Deutschland. Unter diesen muß ich einen hervorheben. In Maxen bei Dresden begegnete ich im letzten Sommer einer jungen Dame, Tochter des jüngst verstorbenen Polizeipräsidenten in Breslau;*) in einem Briefe an sie habe ich später die Festlichkeiten in Weimar geschildert, unter Anderem erzählt, was ich bei Enthüllung der Statuen von Goethe und Schiller gesehen, nämlich wie ein weißer Schmetterling die Dichter-Heroen umflatterte und als sei er mit sich selbst uneinig darüber, ob er den einen oder den anderen berühren sollte, sich, beide umkreisend, in die Luft schwang; nach diesem Momente hat die junge Dame eine Zeichnung für mich gemacht, mit einer Arabeske umgeben, in

*) Fräulein Clara Friederike Heincke, der bekannten Portrait-Malerin in Berlin. Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 454 und 526.

welcher viele Orte, die mir lieb sind, ihren Platz haben, vornehmlich das Schloß in Weimar, der alte Flügel und das neue Gebäude, ferner das Crystalpalais bei London, Maxen, wo die Familie Serre lebt, der von mir dort gepflanzte Baum &c. &c.

In der Weihnachtszeit bin ich sehr produktiv gewesen, ich habe nicht weniger als drei neue Märchen geschrieben, eines von diesen: „Der letzte Traum eines alten Eichenbaumes," ist wohl eins von meinen besten; ein anderes: „Die Nachtmütze eines Hagestolzen", hoffe ich wird gefallen, die Scenerie ist in Eisenach und Copenhagen.

Für das Volkstheater schreibe ich auch jetzt ein Stück; leider ist noch keine meiner dramatischen Arbeiten auf die deutsche Bühne gebracht worden, mit Ausnahme von „Klein Karin," aber diese, wie Euere Königliche Hoheit wissen, ist nur eine Oper. —

Die neuen Märchen klopfen immer an, und hoffentlich im Frühjahr schon erscheint vielleicht ein neuer Band Märchen, auch in deutscher Uebersetzung.

Die Sehnsucht nach dem Auslande, das Streben gen Süden fängt schon an bei mir, früher als je, wegen der schönen Witterung. Es ist, als ob wir schon den März hätten; in der Weihnachtszeit habe ich im Walde Veilchen gefunden.

Durch den Buchhändler Lorck in Leipzig habe ich mir die Freiheit genommen, ein neues Portrait von mir an Ew. Königl. Hoheit zu schicken; man findet es sehr gelungen, ich hoffe, gelegentlich auch Ihre Meinung, hoher, lieber Herr, darüber zu erfahren.

Die Weihnachtslitteratur in Dänemark war diesmal sehr reich; zu den bedeutenderen Phänomen darf ein Roman: „Die Phantasten" gerechnet werden. Auf der Bühne ist von hervorragenden Stücken zu bemerken: „Der Favorit des Königs" von Hauch, es spielt zu Christian's IV^ten^ Zeiten. Jerichau, der Bildhauer, arbeitet an einer Büste von Christian VIII. Die Frederika Bremer lebt diesen Winter in Rom, gestern habe ich einen Brief von ihr erhalten, sie hat wieder einen neuen größeren Roman beendigt. Möglicher-

weise gehe ich nach Rom künftigen Winter, einmal noch muß ich das Heimathsland des „Improvisator's“ wiedersehen; zwischen Rom und Dänemark liegt das mir heimathliche Weimar, und wenn im Frühling Alles blüht und singt, klingt es in mir: dahin! dahin!

Mit dem innigsten Wunsche für Ihre Gesundheit und Ihr Glück, mein innig geliebter, edler Großherzog, denke ich an Sie und Weimar.

Ew. Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXXI.

Copenhagen 25. Februar 1858.

Theurer edler Großherzog!

In diesen Tagen erscheint eine neue Dichtung von mir: „Neue Märchen und Historien“; meine Gedanken waren immer bei dieser Arbeit, sonst wäre meine Brieftaube unlängst über Schnee und Eis nach dem lieben Weimar geflogen; ich hätte gern gleich eine deutsche Uebersetzung gehabt, mein deutscher Verleger aber wünscht einige Bogen mehr, als die dänische Ausgabe hat, und wartet daher lieber bis September.

Ich möchte wissen, ob namentlich eins der Märchen: „Die Nachtmütze des Hagestolzen“ Ew. Königlichen Hoheit gefällt, so wie ich es hoffe! ich habe früher dieses Märchens erwähnt, die Hauptperson ist aus Eisenach, die Liebhaberin aus Weimar, und das Heimweh sucht das Thüringerland. Die heilige Elisabeth, wie auch Frau Holle treten darin auf. Aus dem Herzen ist es geschrieben.

Diese neuen Märchen, welche schon im Manuskript hier in Copenhagen ziemlich bekannt sind, haben große Anerkennung gefunden, darum hat der dänische Verleger große Eile, und nach der glücklicheren Zeit der Dichtung habe ich

nun mit Abschreiben und Corrigiren vollauf zu thun gehabt. Ich freue mich recht darauf, einmal zu erfahren, daß Sie, mein hoher, edler Herr, diese neuen Dichtungen herzlich und freudvoll gelesen haben.

Ew. Königl. Hoheit haben in dem letzten Schreiben darauf hingewiesen, ob ich für die Weimarische Bühne eine Märchen-Komödie schreiben könnte, ich denke viel daran, ich wünsche es, ich möchte sie gern so schreiben, als wäre sie von einem Weimaraner verfaßt; am Streben einerseits soll es gewiß nicht fehlen.

Eines meiner älteren Stücke: „Mehr wie Perlen und Gold“ ist kürzlich wieder auf die Copenhagener Scene gekommen, es scheint noch das Interesse der Frischheit zu bewahren; auch das „Fliedermütterchen“ (das ich Ew. Königl. Hoheit überliefert habe, hoffend, daß es möglicherweise für die Weimarsche Bühne sich eignen könnte) soll wieder auf die dänische Bühne.

Wir haben jetzt Winter, zwar einen milden, doch immerhin so, daß die Dampfschiffsverbindung mit Deutschland unterbrochen ist; die Briefe gehen den weiteren Weg zu Lande. Bald haben wir den 2ten April, und dann bin ich drei Jahre über die fünfzig hinaus, das ist ja schrecklich, so alt! und doch so jung! Eine wahre Freude für mich an diesem Tage würde es sein, von Ihnen, hoher, theurer Herr, einen Brief zu bekommen.

Will's Gott, gehe ich im Sommer nach der Schweiz, wo ich im vorigen Jahre nicht war; leider kann ich nur einen Monat auf diese Reise verwenden. In meinen Gedanken liegt schon eine größere Dichtung, welche ich am besten hier in Dänemark ausarbeiten kann.

Ich hoffe auf Frieden und Freude für die Länder, die Reibungen gehen mir schmerzlich durch die Seele.

Bewahren Sie mich in der gnädigen Erinnerung der Großherzogin und der kaiserlichen Mutter. Gottes besten Segen über Sie und die Ihrigen.

Ew. Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXXII.

Copenhagen 2. April 1858.

Mein hoher, edler Großherzog!

An diesem meinem Festtage weiß ich, daß Sie, Königl. Hoheit, mich in freundlichem Andenken haben, Sie haben es selbst in Ihrem letzten lieben Briefe gesagt. Ich sitze hier, umgeben von Blumen und Orangen, mit welchen Freunde und Freundinnen mein kleines Zimmer geschmückt haben. Von hier fliegen meine Gedanken nach dem Schlosse in Weimar, zu Ihnen, mein theurer edler Großherzog; und eben deswegen muß der Brief heute abgehen, weil ich eine wirklich gute Uebersetzung von einer meiner Historien: „die Nachtmütze eines Junggesellen“ mitschicken kann. Eine Dame aus Holstein, welche in dieser Zeit in Copenhagen war, hat sie übersetzt und auf meine Bitte mir selbige speciell zu dieser Verwendung übergeben, damit Sie, hoher theurer Herr, doch vor Herbst eine meiner neuesten Arbeiten sehen können. Diese „Märchen und Historien“ erschienen am 3ten März, 2000 Exemplare waren am 12ten desselben Monats vergriffen und eine neue Auflage (wieder 2000) ist schon fertig.

Einen so gewaltigen Absatz hat noch keins von meinen Büchern hier gehabt, und ich habe überhaupt von dieser Arbeit nur Anerkennung und Freude.

Ich bitte Ew. Königl. Hoheit, mich der Königlichen Gemahlin und der Kaiserlichen Mutter gnädigst zu empfehlen. Gott segne und erfreue Sie, mein hoher theurer Großherzog!

Eurer Königl. Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXXIII.

Basnäs bei Skjelskjör, d. 22. Mai 1858.

Mein edler, theurer Großherzog!

Pfingsten ist da, die Bäume sind belaubt, ich bin endlich wieder auf dem Lande, im Waldesgrün am Meeresufer auf dem heimischen Basnäs. Sehr fleißig und produktiv bin ich wieder in den letzten Monaten gewesen; ein neuer Band Märchen ist wieder erschienen, dieses Mal 4000 Exemplare, und es scheint, daß ich eben so viel Freude im Vaterlande von diesen als von den vorigen erleben werde. Jetzt, mein hoher Herr, haben Sie wohl das Eurer Königlichen Hoheit zugesandte Manuskript: „die Nachtmütze des Hagestolzen" durchgelesen und sind zufrieden damit, hoffe ich. Eben habe ich wieder eine gute Uebersetzung im Manuskript von einem der neuesten Märchen für Eure Königliche Hoheit erhalten, ich muß es aber wieder abschreiben, darum kommt es nicht heute, sondern erst mit der nächsten Brieftaube; es dauert mir gar zu lange, bis die deutsche gedruckte Ausgabe Eurer Königlichen Hoheit in die Hände kommen kann. Die dänische Kritik hat sich nie so warm und innig über mich ausgesprochen, als dieses Mal, und da ich Eurer Königlichen Hoheit Theilnahme für mich kenne, lege ich hier ein Bruchstück bei, von einem der am meisten bei uns geachteten Kritiker:

„— Alles, was das Volksmärchen als romantische Poesie charakterisirt, finden wir bei H. C. Andersen, und hierauf ruht ohne Zweifel seine große Bedeutung und der Grund der Popularität seiner Märchen und kleinen Erzählungen; denn — möge man sich von Allem, was Romantik heißt, ganz entfernt haben, möge man gelernt haben, in der Poesie eine Erklärung der natürlichen Weltordnung zu suchen, so wie diese ist, nämlich eine Welt der Schuld und der Buße, des Werdens und der Vernichtung, ein Spiel mächtiger, aber vergänglicher Kräfte, möge man sich endlich das Christenthum als eine praktische Lebensmacht, dazu bestimmt, den Menschen

siegreich durch das Labyrinth der Versuchung zu führen, indem sie dem Willen Kraft und dem Herzen Entsagung verleiht, ganz angeeignet haben — man wird doch diese Dichtungen, in welchen das wirkliche Leben in der Beleuchtung der erfüllten Verheißungen erscheint, nicht lesen können, ohne sich zugleich ergriffen und gehoben zu fühlen, gleichsam als könnte man für einen Augenblick leichter athmen und von der Arbeit ausruhen, als hätte man eine Vorempfindung der Glückseligkeit, die wir jenseits hoffen. Dergleichen hat bei Andersens früheren Märchen ein Jeder gewiß gefühlt. Die neueren sind ganz in demselben Geiste geschrieben, und eines derselben wird vielleicht von keiner bekannten romantischen Dichtung übertroffen, nämlich: „Der letzte Traum des alten Eichenbaumes." Daß die Pflanzenwelt — nicht ein zartes, luftiges Geschöpf, sondern der gewaltige, an den Erdboden fest gebundene Baum — die Sehnsucht nach einem besseren ewigen Dasein in sich bewahrt, daß dieser Sehnsucht sich eine Alles Erschaffene gleicher Art umfassende Liebe anschließt und daß ein solches Bild so lebendig und wahr hervortritt, als poetische Wirklichkeit, nicht als willkürliche Allegorie — das ist ein Gedanke, der nur der wirkliche Dichter, der sich der Romantik völlig zugewendet hat, fassen und ausführen konnte. Sollten wir einer einzelnen der sechs kleinen Erzählungen den Vorzug geben, müßte diese es sein.

„Doch auch in den anderen treten die oben bezeichneten Eigenthümlichkeiten des echten Märchens mehr oder weniger deutlich hervor. Namentlich ist die Erzählung: „Etwas" sowohl ihrem Bau wie ihrem Ton nach eine vorzügliche Legende, indem in der kindlichen Erfindung, das Leben und Treiben der Menschen in unmittelbare Verbindung mit dem Jenseits zu setzen und durch St. Peters Mund das Urtheil über Bös und Gut auszusprechen, eine tiefe und ernste Lehre liegt. In der Erzählung: „Suppe paa en Pölsepind"*) und in dem „A. B. C. Buch" spielt die Phantasie des Dichters mit den menschlichen Lächerlichkeiten humoristisch und doch nicht ohne tiefen Sinn. Ueber die beiden Erzählungen:

*) „Suppe von einem Wurstspeiler."

„Der Flaschenhals“ und „Die Nachtmütze eines Junggesellen“, breitet sich eine tiefe Wehmuth, indem der Dichter uns an die Unsicherheit aller irdischen Hoffnungen mahnt und auf die Entsagung als den Balsam hinzeigt, der es uns allein möglich macht, das Leben zu ertragen und die Idealität der Jugend nicht aufzugeben. Vergleicht man dieses Heftchen mit H. C. Andersen's früheren Arbeiten ähnlicher Art, so bemerkt man mit freudiger Ueberzeugung, daß er noch in voller Kraft dasteht, nicht nur, weil dieselbe warme Menschenliebe, welche die Seele seiner früheren Dichtungen ist, uns wieder hier entgegentritt, sondern auch mit Rücksicht auf die Fülle und Klarheit der erschaffenden Phantasie. Nicht viele von seinen früheren Märchen sind so reich an bunten Bildern wie: „Suppe paa en Pölsepind“. Wer einen Begriff davon haben will, wie Andersen die Natur mit wenigen Zügen so zu schildern vermag, daß man die Situation der ganzen, derselben innewohnenden Stimmung selbst erlebt, der sehe nur die auf dem Meere einsam schwimmende Flasche oder lese die wunderschöne Beschreibung des Weihnachtsmorgens nach dem Sturme, welcher den alten Eichenbaum zerschlug. Hat der Verfasser zwar auch in diesem Heftchen seine weniger freundliche Gesinnung gegen die Kritik geäußert, wir können doch — trotz seiner Vermuthung in „Suppe paa en Pölsepind“ nicht umhin, ihm für Alles, was er in diesem Buche gegeben, unsern Dank zu bringen; denn er bringt seinen Landsleuten neue Nachrichten von jener Gegend der Dichterwelt, zu welcher er allein den Schlüssel hat.“ —

Ich bin sehr glücklich und zufrieden! der Born der Märchen quillt immer fort. Viel Freude habe ich in der letzten Zeit gehabt; auf der Bühne sind mehrere von meinen Arbeiten mit bestem Erfolge gegeben worden; mein König hat mich auch neulich mit dem Ehrenzeichen der Dannebrogsmänner geschmückt; die Welt ist schön, die Menschen sind gut und die Freunde bleiben mir treu. Mit dem nächsten Schreiben übersende ich, wie gesagt, Eurer Königlichen Hoheit eins der Märchen im Manuskript („Der letzte Traum der alten Eiche“). Mein Portrait, hoffe ich, ist endlich nach Weimar gekommen. Mitte Juni gehe ich möglicherweise mit einem jungen Freunde

den Rhein entlang nach der Schweiz, um dort ganz still einige Wochen zu verleben.

Ich hoffe, daß Sie, mein edler, theurer Großherzog, und die ganze hohe Familie Alle gesund und glücklich sind! Gottes Segen über Sie und die hohen Ihrigen.

Eurer Königlichen Hoheit

innig ergebener

H. C. Andersen.

LXXIV.

Dresden, 19. August 1858.

Mein theurer, edler Großherzog!

Aus der Schweiz kommend, wo ich mehrere Wochen verlebt habe, ergriffen besonders von der großartigen Natur bei Ragaz, kam ich nach Maxen zu Major Serre's und folgte dieser vortrefflichen Familie nach Dresden, wo ich schon beinahe vierzehn Tage verweile, aber leider sehr krank. Ein Geschwür unter meinem rechten Arm hat mir Wund-Fieber gebracht, und noch bin ich leidend und das Schreiben wird mir beschwerlich, doch einige Worte meiner innigen Ergebenheit und Liebe für Sie, theurer edler Herr, muß ich aussprechen und da ich eben eine recht gute Uebersetzung von einem meiner neuen Märchen habe, eins, das sehr anspricht, lege ich dieses bei; es ist das Märchen: „Etwas"; ich lege es, Köngl. Hoheit, Ihnen zu Füßen und weiß, Sie werden es ins Herz aufnehmen und meiner freundlich gedenken. Morgen, wenn Gott will und der Herr Doktor es erlaubt, reise ich nach Dänemark, von dort aus hat man mir geschrieben, daß Sie, Königliche Hoheit, auf der Insel Föhr erwartet werden, aber in Dresden sagt man, der Großherzog von Weimar geht künftige Woche nach Venedig.

Eurer Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXXV.

Copenhagen, 23. Januar 1859.

Mein hoher, edler Großherzog!

Wir sind in dem neuen Jahr und bis jetzt habe ich versäumt, bei dem edlen Fürsten, an dem ich mich mit innigster Dankbarkeit anschließe, mich in gnädige freundliche Erinnerung zu bringen, — und warum? in den letzten Monaten des vorigen Jahres war ich tief erschüttert. Eine liebe Freundin meiner Kinderjahre, Tochter des Admiral's Wulff (Uebersetzer von Shakespeare und Byron), ging im September mit dem Dampfschiff Austria nach Amerika.*) Das Schicksal dieses Schiffes und die damit verbundenen gräßlichen Ereignisse sind bekannt. Mehr als einen Monat war ich damals in Ungewißheit über das Schicksal meiner Freundin und nachdem die schreckliche Bestätigung eintraf, war ich lange nicht in der Stimmung, Briefe zu schreiben.

Kurz vor Weihnachten erschien in Deutschland eine Ausgabe meiner sämmtlichen „Historien", auch derjenigen neuen, welche ich im selbigen Jahre hier in Dänemark geschrieben hatte und welche ganz besonderes Glück machten und mehrere Auflagen in kurzer Zeit erlebten. Durch meinen Buchhändler in Leipzig habe ich Ew. Königl. Hoheit ein Exemplar innigst ergeben zustellen lassen, ich darf hoffen, daß Sie es bekommen haben und daß E. K. Hoheit die neuesten Historien, die letzten im Buche, bemerkt haben. „Des Schlammkönig's Tochter" und den „Flaschenhals" stelle ich am höchsten; im Publikum wird sehr viel gesprochen von den beiden: „Etwas" und „Die Nachtmütze des Hagestolzen"; die letzte habe ich mir schon längst erlaubt in Manuskript Eurer Königl. Hoheit zu übersenden. Noch möchte ich hervorheben: „Der letzte Traum der alten Eiche"

Einige Tage vor Weihnachten ging ich aufs Land, nach Basnäs, Anfang Januar kam ich wieder zurück und habe

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 246.

jetzt wieder fünf neue Märchen und Historien geschrieben. Ein Märchen: „Der Stein der Weisen" steht schon (15. Januar) in Lorks Europa; ich habe heute an den Buchhändler geschrieben, daß er ein Exemplar dieser Nummer nach Weimar E. K. Hoheit zustellen solle; eben dieses Märchen zeigt meinen jetzigen Standpunkt im Schreiben dieser Dichtungen. Lesen Sie es, hoher, theurer Herr! E. K. Hoheit werden bemerken, auf welchem Stadium ich als Märchendichter mich befinde, oder richtiger, nach welcher Richtung hin diese Dichtungsart sich allmählig in mir gestaltete.

Hartmanns Oper: „Klein Karin" ging hier in Copenhagen mehrmals diesen Winter und mit großem Erfolg in Scene; die klassische Musik gewinnt überhaupt mehr und mehr Terrain; bei Donizetti und Verdi ist immer ein leeres Haus, bei „Fidelio", „Hans Heiling", „Don Juan" ein überfülltes.

Hartmann hat ein großes Concert-Tonstück „Die Dryade" vollendet, der junge Componist Siboni ebenso eine Oper „Loreley", Gade arbeitet an einer Opera „Judith", kurz in der musikalischen Welt ist Leben und Frische.

Der Winter ist mild und schön, kein Schnee, es ist noch immer wie im Oktober bei uns. Ich bin, wie gesagt, sehr fleißig, habe außerordentliche Anerkennung und theilnehmende liebe Freunde; jetzt bin ich auch gesund. Jede freundliche Erinnerung an das liebe Thüringerland und an das Gute, was mir da gegeben worden, schwebt so oft vor meinen Gedanken, und wenn die Freude und der Dank meines Herzens auf den Strahlen der Sonne an den Geber getragen werden können, dann wird der Dank inniger und wärmer an Sie, edler Großherzog, gelangen, als es mittelst eines Briefes möglich ist.

Ew. Königl. Hoheit

ergebenst dankbarer

H. C. Andersen.

LXXVI.

Copenhagen, 21. März 1859.

Edler theurer Großherzog!

Eure Königl. Hoheit sind immer so herzlich gut gegen mich, indem Sie mich mit Ihren Briefen beehren und innig erfreuen; meinen Dank für den letzten. Hoffentlich werden Sie, Königl. Hoheit, schon das Exemplar von „Europa“ haben, in welchem mein Märchen: „Der Stein der Weisen“ steht, und es wird Ihnen gefallen haben; es ist aber mein letztes nicht mehr, ich habe nach diesem nicht weniger als sechs neue Märchen geschrieben, welche in dieser Woche in einem Bändchen erscheinen, könnten nur die deutschen Freunde meiner Muse sie eben so schnell bekommen, sie gehören zu meinen besseren Arbeiten. Eine von diesen Dichtungen: „Der Wind erzählt von Waldemar Daae und dessen Töchtern“ ist vielleicht rücksichtlich der Form von besonderer Bedeutung, ich habe versucht und hoffe es erreicht zu haben, der ganzen Erzählungsweise den Ton zu geben, als ob man den Wind selbst hörte. Eine andere Historie: „Anna Lisbeth“, rechne ich zu den besten in psychologischer Beziehung; ich habe versucht, in derselben zu zeigen, welche kleinen Keime zum Guten und zum Bösen das Herz verbirgt und wie sie, je nachdem sie von „einem Sonnenstrahl oder von einer bösen Hand“ berührt werden, ins Leben treten. Im Januar war ich also sehr productiv, seit Mitte Februar aber und noch immer habe ich eine Influenza mit Fieberkälte und ich muß mehr als gewöhnlich zu Hause bleiben; doch habe ich Concertmeister Singers vortreffliches Spiel öfters gehört und mich recht darüber gefreut. Ew. Königl. Hoheit wissen, daß Herr Singer aus Weimar hier ist; er trat zum erstenmal auf im „Musikverein“ bei dem großen Concert, wo gewiß über 2000 Zuhörer waren, und erntete vielen Beifall, später spielte er in einem kleineren Concert und viermal im Volkstheater. Alle Zeitungen loben ihn und selbst ist er mit seinem Aufenthalte und der Aufnahme sehr zufrieden. Vor-

gestern hörte ich ihn bei Ihrer Majestät der Königin Wittwe vor einer auserwählten Gesellschaft — (dem Erbprinzen Ferdinand nebst Gemahlin, dem Prinzen Christian und der landgräflichen Familie) — spielen; auch hier trat er mit vielem Beifall auf. Ich war auch in engeren Privatkreisen mit ihm zusammen, er ist gern gesehen und er befindet sich wohl. Ich schreibe so viel von ihm, weil ich nicht weiß, ob man in Weimar schon weiß, wie es ihm geht; auch schreibe ich gern davon, weil ich den herrlichen Klang, den der Name „Weimar“ in künstlerischer Beziehung hat, auch gern hier gewürdigt sehe.

Nach wenigen Tagen, den 2. April, bin ich 54 Jahre alt; so alt, denn es sind viele, viele Jahre, und doch wie jung! und an diesem Tage vor allen erkenne ich demüthig, wie viel Segen mir gegeben worden; die glücklichen und guten Ereignisse wandeln wie eine Karawane durch meine Gedanken, so viele treue milde Augen begrüßen mich, ich sehe hier und dort einen Ort, der mir eine freundliche Heimath geboten hat und unter diesen ist Weimar mir vielleicht der liebste. Sie werden also verstehen, warum Sie, edler hoher Herr, eben an diesem Tage besonders in meinen Gedanken sind. Bewahren Sie, Königl. Hoheit, Ihre Güte und Theilnahme für mich; Gott erhalte Sie, edler theurer Großherzog, er erhalte Sie gesund und froh.

Eurer Königl. Hoheit

treuer, dankbarer

H. C. Andersen.

LXXVII.

Basnäs bei Skjelskjör, 15. Juni 1859.

Mein edler, theurer Großherzog!

Euere Königl. Hoheit haben lange nicht einen Ausdruck meiner immerwährenden treuen Anhänglichkeit an Sie er-

halten; ich sehne mich danach, mich auszusprechen und mich wieder in Ihre gnädige, freundliche Erinnerung zu bringen. Neue Märchen, einen ganzen Strauß, habe ich schon diesen Frühling meinen Landsleuten gebracht und viele Freude und Anerkennung erworben. Bis in der letzten Zeit, mehrere Monate, bin ich von La grippe sehr stark angegriffen gewesen, aber jetzt ist der Sommer da, mit Kukuk und Nachtigall, und ich fliege wieder in die schöne, ewig junge Welt hinaus.

Der älteste der dänischen Dichter, Ingemann, feierte den 28. Mai seinen Geburtstag; er wohnt in schöner Waldeinsamkeit am See bei Sorö; seine Romane sind ganz in das Volk, ja in die Bauern hineingedrungen, durch Ingemann's Romane kennen sie die alte Zeit in Dänemark. Es war sein 70jähriger Geburtstag, und zu diesem hatten Kinder und junge Mädchen eine Summe von 3000 Thalern gesammelt, für welches Geld ein großes goldenes Horn, künstlerisch mit allen Hauptpersonen seiner Werke ausgeschmückt, gekauft und ihm überreicht ward. Die Bauern aus der Gemeinde, wo des alten Dichters Vater einst als Prediger lebte, hatten eine schöne Porzellan-Vase gekauft und diese trug die Namen Ingemann's und seines Vaters. Auf der Eisenbahn fuhren viele Menschen aus Copenhagen hinaus nach Sorö, dort war Gesang, Festreden und Fackelzug; ich konnte nicht zum Fest dort sein, aber für mich auch wurde dieser Tag ein festlicher. Der König*) ist mir sehr gnädig und gut, er hatte mich den nämlichen Tag nach seinem Lustschloß Friedrichsburg gerufen; es liegt 6 Meilen nordwestlich von Copenhagen; dort nach der Tafel überreichte der König mir einen schönen Ring mit seinem Namenszug in Brillanten, den ich tragen sollte; nachher fuhren wir in einem großen Boot auf den waldumkränzten See und dort las ich eines meiner neuesten Märchen vor: „Was der Wind erzählt von Waldemar Daae und seinen Töchtern"; später nach einem Spaziergange im Garten las ich mehrere von den neuen Historien, und der König war so herzensgut, so lieb, wie

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 249.

sein Vater es war und wie Sie es sind, mein hoher, innig theurer Großherzog!

Den Tag darauf ging ich wieder nach Copenhagen und dann den ersten Juni nach Sorö, wo der alte Dichter Ingemann und seine Frau wie Philemon und Baucis leben; die beiden Alten waren durch das Fest wie verjüngt. Sie sehen, mein hoher theurer Großherzog, daß meine Sommerreise unter glücklichen Auspicien angefangen hat. Jetzt bin ich auf Basnäs am großen Belt und denke künftigen Montag eine interessante, weniger bekannte Reise anzutreten: ich will die Nordsee besuchen, die ganze Westküste Jütlands bis Skagen hinauf, dem öden Wüstenland mit Sandhügeln einen Besuch machen, dort poetische Schätze oder Stimmungen für solche zu finden.

Ich gehe erst nach Silkeborg, dem reichen Waldland mit seinen Binnenseen, von dort nach der Nordsee und später mit dem Dampfschiff durch den Limfjord bis Aalborg. Ich kann aber nicht dort in der großen Einsamkeit herumziehen, ohne daß ich weiß, ob Sie, mein hoher, edler Herr, eine Vorstellung davon haben, wo ich diesen Sommer herumflattere; durch die Zeitungen weiß ich immer so ziemlich, wo Sie, edler Fürst, verweilen, ob auf Reisen oder im Weimarischen.

Wie oft durchlebe ich in der Erinnerung die ersten Stunden, wo ich Euere Königliche Hoheit sah und kennen lernte: es war Euerer Königlichen Hoheit Geburtstag, als ich Sie zum erstenmal sah, im großherzoglichen Theater in Weimar, vom Volke begrüßt, war es; dann zum erstenmal sprach ich mit Ihnen, edler Herr, in Ettersburg; der Abend dort war festlich, mit Musik, mat de Cocagne für die Bauern; noch habe ich einen blühenden Lindenzweig, welchen Euer Königliche Hoheit mir dort überreichten. Viele schöne Bilder, voll von Gnade und Güte, strahlen in meinen Gedanken wieder und wieder, und dann fliegt immer mein Herz nach dem lieben Weimar.

Gott segne Sie, mein hoher theurer Großherzog, und Ihr fürstliches Haus.

Euerer Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXXVIII.

Copenhagen, 16. Oktober 1859.*)

Mein edler hoher Großherzog!

Sie war so oft und innig in meinen Gedanken, während ich in diesem Sommer die einsamsten und eigenthümlichsten Gegenden meines Vaterlandes besuchte. Auf dem alten Rittergute Nörre-Wosborg bei den Dünen der Nordsee und unter dem Eindrucke der Fata Morgana-Erscheinungen der wüsten Gegend empfing ich den letzten Brief von Ew. Königlichen Hoheit. Daß Sie, theurer lieber Herr, unter den harten Prüfungen und mitten in Trauer über Mutter und Kind sich meiner erinnert haben, hat mich tief gerührt; möchte der schmerzliche Verlust Ihnen schon jetzt in einem milderen Lichte erscheinen!

Für meine dichterische Wirksamkeit bringe ich von dieser Reise eine reiche Ernte mit; ja mit freudiger Ueberraschung sah ich mich überall, wo ich hinkam, mit liebender Aufmerksamkeit behandelt; wie ein sehnlich erwarteter Freund wurde ich mit Festen und Herzlichkeit empfangen, so daß ich mich demüthig und ganz klein fühlte.

Die Natur in Jütland hat mich in hohem Grade überrascht; die Stürme der Nordsee peitschen die mächtigen Sanddünen, von dem wirbelnden Sand wurde das Gesicht wund geschlagen, das Meer bäumte sich und wälzte sich wie ein schäumender Wasserfall gegen die Küste und lockerte den lehmigen Abhang; doch das Eigenthümlichste von dem Allen war „Skagen", diese Wüste mit einem Städtchen ohne Straßen, denn die Häuser liegen meilenweit von einander, wie die wirbelnden Sandhügel es gestatten; Wrackstücke, mit Seilen verbunden, zeigen an, wo die Straße sein soll. Das Städtchen streckt sich eine halbe Meile am Cattegat entlang und von da hat man wieder einen ebenso weiten Weg über die

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 251—264.

Dünen nach dem alten Skagen, wo die Thüren und Pforten mit Schiffsgallionen geschmückt sind; es ist, als „Neptunus“, „Die Hoffnung“ und andere solche hohe Götter hier wohnten, denn ihre Bilder, von den gestrandeten Schiffen, sieht man über jedem Eingang. Das Merkwürdigste ist doch die große gothische, im Sande begrabene Kirche; erst hat sich der Sand über den Kirchhof gelegt, dann an die Mauer, doch hielt man Gottesdienst, bis an einem Sonntage eine Sanddüne sich vor der Thüre aufhäufte; da sagte der Prediger zu der Gemeinde: „Gott hat nun dieses sein Haus verschlossen, wir müssen ihm ein neues anderswo bauen!“ — und ein solches steht nun in dem neueren Theile der Stadt. Gleich wie im Märchen von dem schlafenden Walde das Schloß von einem undurchdringlichen Gesträuch umgeben ist, so ist auch hier die Kirche von Dünenhalmen, Dornen und wilden Rosen überwachsen, und sie strecken sich wie eine Umfriedung über die mächtigen Dünen. Wie ein begrabenes Pompeji liegt sie hier mit ihren Grabmonumenten und Bildern, bis dereinst ein westlicher Sturm die Dünen in Bewegung setzt; und es wird geschehen, denn die Dünen bewegen sich immer nach Osten hin, aber neue erheben sich wieder. Es ist, als ob man hier in das Reich der Vögel käme, besonders außerhalb der Stadt. In der Länge einer Viertelmeile geht von dem Leuchtfeuer hinaus ins Meer eine mit Rollsteinen übersäete Landzunge und endet in einer Spitze, nicht breiter, als daß ein Mensch darauf stehen kann, um den linken Stiefel von der Nordsee, den rechten vom Cattegat überspülen zu lassen; es ist ganz deutlich zu sehen, wie die beiden Meere sich hier begegnen; die Nordsee behält doch immer die Uebermacht.

Die Reise ist anstrengend, aber sehr interessant; von „Frederikshavn“ nach Skagen fährt man fünf Meilen bei niedrigem Wasserstande, halb auf dem Meerboden, halb auf dem Lande; die Wellen überspritzen selbst bei ruhigem Wetter oft den Wagen, es erfordert viel Aufmerksamkeit, dem Gricksand zu entgehen, wo man mit Pferd und Wagen hinunter sinken kann. In den Dünen findet man häufig Torf, was darauf deutet, daß in früheren Zeiten Wälder hier waren.

Ich habe schon eine Beschreibung dieser interessanten

Ausfahrt fertig; es rührt mich noch immer, wenn ich daran denke, wie liebevoll ich von meinen Landsleuten empfangen worden. In „Hjörring“, der größten nördlichen Stadt, brachte man mir Serenaden, in Aalborg ebenso, wo der Gesangverein der Handwerker mir den Abschiedsgruß brachte; Blumen und Hoch's begleiteten mich, als wäre ich ein Fürst; ich war demüthig dabei und doch unendlich froh. Ich sehe, wie meine Schriften bei dem Volke Eingang gefunden haben. Ihnen, mein edler Fürst, der Sie so viel Herz und so viele Theilnahme für mich haben, kann ich das Alles erzählen, wie ich es erzähle; Sie, lieber hoher Herr, mißverstehen mich nicht.

Ich sehne mich nach Ihnen und nach Weimar! Gott erfreue und erhalte Sie, Königliche Hoheit!

Ihr innig treu ergebener

H. C. Andersen.

LXXIX.

Basnäs bei Skjelskjör in Dänemark 31. Dec. 1859.

Ew. Königliche Hoheit!

Ein neues Jahr beginnt, aber ich muß noch in dem alten erst meinen Gruß und Dank an Sie, mein edler, lieber Großherzog, aussprechen; ich muß vom alten Jahre meinen dankerfüllten Gruß an Sie in das neue Jahr hinüberbringen. Gott hat Sie, theurer, hoher Herr, im verflossenen Jahre hart geprüft, aber noch zwei edle Seelen, zwei für Sie vor Gottes Angesicht bittende, liebende, haben Sie erworben, Trost und Kraft werden Sie erhalten; das neue Jahr bringe Ihnen, Ihrer Königlichen Gemahlin und Ihren Kindern Glück und Segen!

Das Jahr hat mir viel Freude und Anerkennung gebracht, nie war ich mehr anerkannt in meiner Heimath als jetzt; ich habe „Eine Historie aus den Sanddünen“ geschrieben, diese vier und kleinere Märchen sind in 5000 Exemplaren gedruckt und beinahe verkauft; die Kritik stellt diese

Erzählung unter das Beste und Poetischste, was ich geschrieben habe, und ich denke, es wird bald ins Deutsche übersetzt werden. Meine Sommerreise in Jütland bis Skagen hat Stoff und Scenerie zu dieser neuen Dichtung gegeben; auch vom Auslande habe ich Ruhm und Freude geerntet;*) aus Deutschland kam neulich eine große Anerkennung: der edle König Max von Bayern begnadete mich mit einem eigenhändigen Schreiben und hat mir den Maximilians-Orden für Kunst und Wissenschaft ertheilt.

Ein großes trauriges Ereigniß für uns Dänen ist der Brand des Friedrichsborger Schlosses; vorige Woche am 17. December ging in einigen Stunden dieses wundervolle, alte gothische Gebäude in Flammen auf. Das Gebäude, Kirche und Rittersaal sind Ruinen. Dies Frühjahr war ich dort, der König hatte mich gnädigst eingeladen. Ich fuhr mit dem König in einem großen Boote und las Seiner Majestät die neuesten Märchen vor. Es war ein schöner Abend, das Schloß stand in den Sonnenstrahlen so stolz und prachtvoll mit Thürmen und Carnappen und spiegelte sich in dem See; nie werde ich es mehr wiedersehen!

Augenblicklich bin ich auf dem Lande an der Ostsee, aber nach Neujahr komme ich wieder nach Copenhagen.

Gott segne und erfreue Sie, lieber, hoher Herr!

Eurer Königlichen Hoheit

dankbar-treuergebener

H. C. Andersen.

LXXX.

Copenhagen 3. Mai 1860.

Edler theurer Großherzog!

Ich hatte gehofft, schon in den ersten Tagen vom April mein neuestes Werk an Ew. Königliche Hoheit einsenden zu können; es enthält eine reiche Sammlung von Märchen,

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 264.

Historien und Reiseskizzen, welche in Dänemark mit der größten Anerkennung aufgenommen und in mehreren Auflagen erschienen sind; bevor die deutsche Ausgabe gedruckt werden konnte. April ist nun auch vorüber, und da ich erst Ende Juni das Buch erhalten kann, so darf ich es nicht länger aufschieben, an meinen theuren Großherzog zu schreiben, denn ich muß Ihnen, Königliche Hoheit, erzählen, wie ich lebe und wirke, um mich in Ihrem freundlichen Andenken zu erhalten.

Ich war den ganzen Winter durch recht fleißig und außerdem in einer ganz neuen Richtung thätig. Mehrere Universitäts-Professoren und andere tüchtige Männer hielten allwöchentlich belehrende Vorträge in Versammlungen der arbeitenden Klasse;*) man ersuchte mich, die Poesie, die Dichtkunst zu repräsentiren und namentlich einige Märchen vorzutragen; es ist geschehen, und es hat mir viele Freude verschafft. Handwerker mit ihren Frauen und Kindern füllten den großen Saal, und es war von psychologischem Interesse, den Eindruck des Vortrages zu bemerken.

Ein Paar Mal hatte ich bei dem Erbprinzen Ferdinand und dem Prinzen von Dänemark**) die Ehre, die Prinzessin Anna von Hessen zu sprechen, und immer sprachen wir von Ihnen, theurer Großherzog; bei einer solchen Gelegenheit hat der Preußische Kammerherr über das von mir aufgegebene Thema: „Das liebe Weimar" sehr hübsch improvisirt. Die Brüder Müller aus Meiningen sind hier zufolge Engagements des Musikvereins, sie gefallen außerordentlich und auch ihnen scheint der Aufenthalt hier zu gefallen, auch in Aarhus haben sie ein Concert gegeben. Auch eine Piece aus „Lohengrin" wurde dabei gespielt und mit Beifall aufgenommen.

Im Juni-Monat hoffe ich in Deutschland zu sein; wenn ich erfahren könnte, daß Ew. Königliche Hoheit in Eisenach wären, würde ich meine Reiseroute darüberhin verlegen. Im

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 242.

**) Dem zum dänischen Thronfolger ernannten Prinzen Christian von Schleswig-Holstein-Glücksburg, dem jetzigen Könige Christian IX.

Sommer beabsichtige ich, in der Schweiz zu verweilen und im Winter, wenn Gott Friede und Ruhe giebt, in Rom. Erst im Sommer 1861 will ich wieder nach der Heimath zurück. Ich möchte doch so gern noch einmal einen Winter in dem schönen Italien zubringen, es wird wohl das letzte Mal sein; den 2ten April des Jahres hatte ich mein 54stes Jahr erreicht.

Für Schiller's Album habe ich ein neues Märchen geschrieben und an Major Serre gesandt. Es heißt: „die alte Kirchenglocke". Als Schiller geboren wird, hört seine Mutter den Klang der alten Kirchenglocke in Marbach; am Ende wird aus dieser Glocke der Kopf und die Brust von Thorwaldsens Schiller-Statue in Stuttgart. Schillers Leben klingt hier im „Lied von der Glocke" und vermittelst Thorwaldsen bringe ich ein Element aus meinem eigenen Vaterland hinein; ich hoffe, daß diese kleine Dichtung Ihnen, theurer Großherzog, gefallen wird.

Meinen ehrfurchtvollsten Gruß an die Königliche Gemahlin bitte ich zu überbringen. Bewahren Sie mich in huldreichem Andenken.

Ew. Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXXXI.

Brunnen, 24. Juli 1860.*)

Mein hoher, edler Großherzog!

Ende Mai ging ich aus Copenhagen nach den Herzogthümern, wo ich einige Zeit verweilte, und kam von dort nach Eisenach; ich hatte mich so gefreut, Eure Königliche Hoheit wieder zu sehen, mein Herz klopfte in Freude dabei, ich würde nach Weimar gegangen sein, wenn Sie dort ge-

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 269—279.

wesen wären, aber ich hörte in Eisenach, Eure Königliche Hoheit wären eben des Tages vorher nach der Schweiz abgereist; gewiß würde ich Ihnen dort begegnen, hoffte ich, aber da ich nach München kam, las ich in der Zeitung: „der Großherzog von Sachsen-Weimar ist in Baden-Baden", und kurz nachher bekomme ich die Nachricht, Sie wären schon wieder nach Weimar gegangen; ich wurde ganz traurig dabei, wann und wo soll ich jetzt das Glück, die wahre Freude haben, Sie mein edler, theurer Herr, wiederzusehen! Es ist meine Absicht, im Spätherbst nach Rom zu gehen und dort den Winter zu verweilen, aber so wie die Sachen noch stehen, habe ich keine Freude daran, ich mag nur dort sein, wo Friede und Ruhe lebt.

Schon bin ich, wie gesagt, zwei Monate von Hause fort und habe schöne, glückliche Tage verlebt; ich kenne die Theilnahme Eurer Königlichen Hoheit für mich und ich erzähle Ihnen daher ohne Umstände Alles, so wie ich es denen, die ich recht lieb habe, erzählen muß.

In den Herzogthümern bin ich außerordentlich liebevoll aufgenommen worden, verlebte eine ganze Woche in Rendsburg, und da man mich dringend und herzlich bat, dort auch einmal, so wie im Winter in Copenhagen für die Handwerker, hier in Rendsburg für die dänischen Soldaten ein Paar von meinen Märchen vorzulesen, versprach ich es. „Die Tonhalle" wurde mit Blumen und Flaggen geschmückt, Officiere mit ihren Frauen, Unterofficiere, Soldaten und auch Deutschredende, die Dänisch verstanden, kamen zusammen, beinahe 1500; ich wurde mit Hoch und Blumen empfangen und hatte große Freude daran. In der Nacht wurde vor meinen Fenstern deutsch gesungen, ein Gruß von Deutschen; des Morgens spielte für mich die Regiments-Musik und bei der Abreise wehten auf der Eisenbahn dänische Flaggen, es wurde gesungen und mir ein dreimaliges Hoch gebracht; ich mußte dabei weinen; gar zu viel Herrliches und Gutes in der Welt wird mir vergönnt. Durchdrungen davon flog ich nach Eisenach; wenn Sie dann dort gewesen wären, mein edler Fürst, wie andauernd hätte dann meine Freude sein können!

In München habe ich schöne Tage mit Kaulbach verlebt; er hat ein wunderschönes Bild zu meinem Märchen: „Der Engel" gemacht und denkt darau, sagte er, noch einige andere zu illustriren. Der König von Bayern war nicht in München, aber die Königin. Ihre Majestät hat mich sehr gnädig empfangen und schenkte mir die Photographieen von Ihr selbst, dem Könige und den beiden Prinzen.

Mit besonderem Eindruck hat mich das Passions-Schauspiel im Oberammergau erfüllt, welches dort alle zehn Jahre wiederholt wird. Es übertraf alle Erwartung; ich hatte immer gefürchtet, Christus, auf der Bühne vorgestellt, müßte Etwas Entheiligendes haben, aber wie es hier gegeben wurde, war es erhebend und schön. Das Ganze hatte etwas Verwandtes mit den indischen Schauspielen im Freien, zum Beispiele „Sacuntala". Die Chöre erinnerten an die griechischen Tragödien, Musik und Gesang wurde mit Geschmack und Sicherheit ausgeführt. Die Vorstellung dauert von Morgens acht Uhr bis Nachmittag um fünf, und Keiner ist weggegangen, so reich, so ergreifend war das Ganze; reisen Sie doch hin, mein hoher Herr, es lohnt sich! noch werden Vorstellungen gegeben: am 6ten, 12ten, 19ten und 26ten August, so auch am 9ten und 16ten September. Man ist dort am besten aufgehoben bei dem Pfarrer. Ach gehen Sie doch dahin!

Jetzt bin ich schon 12 Tage in Brunnen am Vierwaldstädtersee, wo ich in Pension bei Oberst Aufdermauer wohne; hier sind mehrere Fremde, auch der Graf Harrach und von Schlicht aus Weimar, welche sich beide Ew. Königlichen Hoheit dringend empfehlen.

Künftige Woche gehe ich nach Locle auf dem Juragebirge, wo ich verweile bis zum 14. August; glücklich würde ich sein, wenn ich dort oder auch eine Woche später in Genf einen Brief „poste restante" erhalten möchte. Mein neues Buch: „Aus Herz und Welt", Märchen, Historien und Reisebilder, habe ich durch meinen Buchhändler längst an Eure Königliche Hoheit geschickt, aber adressirt an Kammerherrn Beaulieu, dieser ist, wie ich jetzt höre, abgereist. Lesen Sie „Anne Lisbeth", „die Geschichte aus den Sanddünen" und

„Feder und Dintenfaß", ich darf hoffen, diese werden Eure Königliche Hoheit ansprechen!

Und nun Gott segne Sie, mein hoher, theurer Großherzog!

Ew. Königlichen Hoheit innig

ergebener, treuer

H. C. Andersen.

LXXXII.

Basnäs bei Skelskjör, Dänemark
d. 31. December 1860.

Mein edler, hoher Großherzog!

Bevor das Jahr zu Ende geht, ist es mir ein Bedürfniß, Eurer Königlichen Hoheit meinen herzlichen Dank für Ihre Gnade und Theilnahme für mich in diesem Jahre, wie immer, auszusprechen. In Genf habe ich den letzten Brief von Eurer Königlichen Hoheit emgfangen; dort faßte ich den Beschluß, wegen der Bewegungen in Italien, man wußte nicht wie es in Rom werden würde, die Reise dahin und meinen Winteraufenthalt dort aufzugeben, ich that es mit schwerem Herzen. Meine Absicht war, nach Copenhagen zu gehen und, wenn der Herr Gott es erlaubt, künftigen Sommer wieder nach dem Süden zu ziehen; auf der Rückreise stand ein Besuch in Weimar oder Eisenach als ein Glanzpunkt vor mir, ich hoffte, Eure Königliche Hoheit dort zu sehen und dort zu sprechen; auf der Hinreise war ich leider nicht so glücklich! Sie, mein hoher Herr, waren erst in der Schweiz, später in BadenBaden.

Auf der Rückreise kam ich nach München und dort hatte ich die Freude, dem Herrn Grafen Beust zu begegnen, der aber erzählte mir, daß Sie, mein theurer hoher Herr, nicht

in Weimar wären, sondern nach Warschau gegangen seien; ich hatte mich innig auf dieses Wiedersehen gefreut, aber ich sollte doch nicht die Freude haben. Meine letzten Historien und Märchen: „Aus Herz und Welt", hoffe ich, sind Eurer Königlichen Hoheit längst in die Hände gekommen; ich habe meinem Buchhändler den Auftrag gegeben, gleich das Buch an Eure Königliche Hoheit zu besorgen; die englische Uebersetzung hat außerordentliches Glück gemacht und schon im ersten Monat war die Auflage vergriffen; alle die ersten Journale und Zeitungen sprachen ein gar zu hohes Lob über dieses Buch. Ich war einige Tage in Dresden und ward von dem König und der Königlichen Familie sehr gnädig aufgenommen; überall aus Deutschland habe ich im Herzen schöne Erinnerungen mit nach Hause gebracht.

Vor Kurzem war ich einen Abend bei dem Prinzen Christian von Dänemark mit Eurer Königlichen Hoheit Nichte, der Prinzessin Anna zusammen, wir sprachen natürlich von Ihnen, mein hoher, theurer Herr, und von dem lieben Weimar; ich las einige neue Märchen, die Prinzessin versteht und spricht vortrefflich Dänisch.

Jetzt zu Weihnachten bin ich auf dem Lande, aber für drei Tage in die Stadt gekommen, wo ich die Bücher Le pardon de Ploërmel ins Dänische übersetze.

Da ich nicht persönlich im alten Jahre das Glück hatte, mich Eurer Königlichen Hoheit vorstellen zu können, erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, lieber hoher Herr, meine photographirte Karte aus Genf schicken darf!

Gott segne und erfreue Sie, edler Großherzog, so auch die Königliche Gemahlin und die Kinder.

Ew. Königlichen Hoheit

treu ergebener

H. C. Andersen.

LXXXIII.

Brunnen 15. Juli 1861.*)

Mein edler, gnädigster Großherzog!

Lange Zeit war eine Verstimmung in mir, meine Seele so trübe, daß ich nicht schreiben konnte; jetzt fühle ich mich wohler, glücklicher und da ich hoffe, mein edler hoher Herr, daß Sie mir wie immer gnädig und gut sind, so darf ich wohl dem Drange meines Herzens folgen, Eurer Königlichen Hoheit wieder einen Brief zu schreiben.

Diesen Winter kann ich nicht nach Italien; vor Weihnachten war ich wieder in Dänemark, aber meine Sehnsucht nach dem Süden wuchs im Schnee und Eis, ich war so sehr innerlich verstimmt und darum, sobald das Eis brach, ging ich schon den vierten April wieder auf Reisen und über Frankreich kam ich schnell mit Frühling's Anfang in Italien an und nach der Quelle meiner Sehnsucht: Rom. Dort habe ich die Zeit bis Ende Mai zugebracht, da wurde die Hitze aber gar zu stark und ich reiste nach Florenz und später nach Genua und Turin. Ich wurde wieder neu belebt und sehr fleißig; neue Märchen und Historien kamen wie Schmetterlinge im Frühling; ich habe einen ganzen Band gedichtet und bin wieder heiter und glücklich, und darum muß ich an Sie, mein edler, theurer Großherzog, schreiben.

In Brunnen bin ich jetzt in dem Hôtel, wo die edle Herzogin von Orleans auch einst wohnte. In Frankreich sind jetzt meine letzten Märchen heraus und sehr freudig aufgenommen; die achte deutsche Auflage der Gesammt-Ausgabe ist schon in diesem Frühling herausgekommen; ich habe auch in dieser Beziehung viel Freude und Glück.

Auf der Reise bin ich mehreren Reisenden begegnet, die mich an das liebe Weimar erinnerten; auf dem Dampfschiffe zwischen Civita Vecchia und Livorno traf ich zusammen

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 280—289.

mit dem Kammerherrn Reumont aus Florenz, in Interlaken war ich mit dem Componisten Rubinstein zusammen.

Jetzt hier im Gebirge schreibe ich ein Märchen: „der Alpenjäger“, und von hier aus fliegen die Gedanken zu Ihnen, mein theurer, gnädigster Herr!

Gott segne und erfreue Sie und die Ihrigen.

Eurer Königlichen Hoheit

innigst ergebener

H. C. Andersen.

LXXXIV.

Montreux, 26. August 1862.*)

Mein hoher, edler Großherzog!

Bevor ich die Schweiz verlasse, wo ich nun einen Theil des Sommers zugebracht habe, und von wo aus ich über die Pyrenäen nach Spanien hineinzugehen beabsichtige, drängt es mein Herz, an Ew. Königliche Hoheit zu schreiben. Ich weiß, daß Sie meinen Brief gütig und gnädig aufnehmen und mir Ihre gnädige Theilnahme gönnen. Es ist mein Wunsch, den Winter in Spanien zuzubringen, in Barcellona, Balencia, Granada 2c. und hoffe ich, irgend eine Dichtung, worin das schöne Land sich wiederspiegelt, mit nach Hause bringen zu können. Von meinem vorjährigen Aufenthalt in Italien und der Schweiz schreiben sich namentlich die beiden Märchen „Psyche“ und „die Eisjungfrau“ her, welche in meinem Vaterland ein großes Publicum gewonnen haben und in Deutschland, wie es scheint, auch beliebt sind, indem schon drei Ausgaben derselben erschienen sind; daß ein Exemplar davon, das ich unlängst abgeschickt habe, in Ew. Königlichen Hoheit Händen ist, darf ich hoffen, wie auch, daß diese Dichtung dazu beitragen werde, Ihr Interesse für mich zu bewahren. Im letzten Winter in Copenhagen hatte ich herr=

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 301—307.

liche musikalische Abende; die berühmten Geschwister Neruda aus Mähren erweckten da die höchste Begeisterung, insonderheit die ältere Schwester Wilhelmine. Mit dieser war ich oft zusammen, so zum Beispiel in einem engeren Kreise bei der Prinzessin Anna, auch Dreyschock und Rubinstein waren da; ich hörte zum ersten Mal die Prinzessin selbst spielen, sie hat ein bedeutendes Talent, ihr Sinn für Musik ist geschätzt unter Allen, die das Glück haben, sie zu kennen. In diesem Winter war ich einigemale da, und mit ihr und dem Prinzen sprach ich natürlich immer von Ihnen; auch habe ich ihr die letzten Märchen vorgelesen, theils bei der Königin Wittwe, theils bei der Prinzessin Christian von Dänemark. Rubinstein verweilte ein Paar Monate in Copenhagen und hat sich da sehr wohl gefühlt, er arbeitete an einer neuen Oper.

In diesem Winter empfing ich übrigens sowohl zu Hause als vom Auslande sehr aufmunternde Beweise von dem Eindrucke, den meine Märchen gemacht haben. In Calcutta haben einige Engländer veranlaßt, daß junge Hindus, die der englischen Sprache mächtig waren, aus dieser in die Landessprache verschiedene Schriften übersetzten, um den Hindu's einen Begriff von der Litteratur des Westlandes zu geben; von diesen Schriften, schreibt man, haben Andersen's Märchen, namentlich „die Geschichte von einer Mutter" besonders gefallen. Ich hätte doch nie geglaubt, das zu erleben, daß meine Märchen selbst in Kalidasus Vaterland Eingang finden würden, daß ein Märchen aus dem Norden bis zum ursprünglichen Orte der Märchen hinkommen würde. Es ist mir wie ein eitler Traum. Möge Gott mir nur Licht und Kraft verleihen, etwas Wahres, Gutes und Neues von Alhambra und Sevilla zu schreiben. Wenn ich dann an einem von diesen Orten bin, erlaube ich mir wieder an Sie, edler Fürst, zu schreiben, Sie sind mir unvergeßlich, Sie leben in meinen Gedanken wie in meinem Herzen. Darf ich hoffen, daß Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin sich meiner noch erinnert?

Mit der innigsten

Ergebenheit

H. C. Andersen.

LXXXV.

Bregentved bei Kjöge,
Station Haslöv.
Dänemark.*)

Ew. Königliche Hoheit

wollen allergnädigst und mit freundlichem Sinn meinen innigsten Dank empfangen für den mir so lieben Brief, den ich von Holland erhalten, diesen neuen Beweis Ihrer Herzensgüte und Theilnahme. Ich erhielt den Brief während meines Aufenthaltes auf dem schönen „Holsteinborg", wo ich einst ein Märchen „Wenö und Glenö" geschrieben habe, über das Kirchspiel, welches sich hier an die Insel Glenö in der Ostsee vor dem waldumgebenen Schlosse anknüpft. Jetzt bin ich als Gast bei dem Grafen Moltke auf Bregentved, einige Meilen von Holsteinborg entfernt, in der Mitte einer herrlichen großen Waldung, so reich wie es kaum eine zweite in Dänemark giebt. Der Garten hier erinnert an die englischen Parks mit großen frischen Rasenplätzen, mächtigen Lindenalleen und freundlichen Seen, wo Schwäne und hervorschimmernde weiße Lotosblumen auf dem Wasser schwimmen. Bregentved ist ohne Zweifel eine unserer schönsten und größten Grafschaften. Die jetzt lebende gräfliche Familie habe ich von frühester Zeit her gekannt und ich sehe jetzt in der glücklichen, comfortablen Heimath ein ganz junges Geschlecht, lebhafte und prächtige Kinder, aufwachsen. Der Aufenthalt auf dem Lande war und ist mir noch die beste Medicin, ich kann jetzt große Spaziergänge im Garten machen, ja ich habe in den letzten Tagen sogar versucht, einige meiner Märchen vorzulesen, es ist jetzt über ein Jahr verflossen, seitdem ich dies versuchen konnte, und ich fühlte mich dabei nicht angestrengt, und sollte es ferner so fortschreiten mit meiner Besserung, so darf ich noch einmal daran denken, in einer nicht zu fernen Zukunft Weimar, Ew. Königliche Hoheit, die Großherzogin

*) Wahrscheinlich vom September 1869; vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 453.

und den ganzen Großherzoglichen Kinderkreis wiederzusehen. Was wird das für ein herrlicher Erinnerungstag für mich sein! Gott erfreue und segne das Weimarische Haus und vergönne es mir, fortwährend dort in gnädiger und freundlicher Erinnerung zu verbleiben.

Ew. Königlichen Hoheit tief dankbarer, ehrfurchtsvoller

H. C. Andersen.

LXXXVI.

Holsteinborg, bei Skjelskör Dänemark
2. Juni 1874.*)

Eure Königliche Hoheit

haben mir wieder große Freude durch Ihren gnädigen, gesegneten Brief vergönnt. Siegel und Aufschrift leuchteten mir gleich entgegen als schöne Erinnerungen von früheren Zeiten. Mehrmals habe ich den Brief durchgelesen, das Portrait-Bild angeschaut, es hat seinen Platz auf meinem Schreibtisch; eine frühere Photographie Eurer Königlichen Hoheit ist noch immer in meiner Stube. Beim Empfang des Briefes war ich sehr leidend und das Schreiben wurde mir schwer; ich wußte auch, daß Eure Königliche Hoheit nach Holland gegangen waren, aber jetzt, hoffe ich, sind Sie wieder zurück in Weimar oder auf dem waldreichen Ettersburg. Ich bin schon acht Tage auf dem Lande bei unserem Conseilpräsidenten Grafen Holstein; er und seine edle, liebe Familie sind gegen mich stets so theilnehmend und gut; eben in meiner langen Krankheit habe ich es in tiefer Dankbarkeit empfunden. Hier bin ich wie bei Verwandten, habe Alles, was Reichthum und Herzensgüte geben kann. Die Lage Holsteinsborgs ist sehr schön, mit einem großen Garten und Wäldern am Meere; die Luft ist sehr heilsam und ich fühle mich unendlich wohler als früher, kann herumgehen, die

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 513.

Schmerzen der Leber sind beinahe verschwunden und es scheint, die Kräfte kehren täglich wieder. Mehr als achtzehn Monate bin ich krank gewesen, habe gar nichts in der langen Zeit geschrieben, das Letzte war ein kleiner Band Märchen, unter diesen „die große Seeschlange“, es ist der Telegraphenstrang zwischen Europa und America; das Büchlein ist auch im Deutschen in Bremen erschienen; aber eine größere Erzählung „Glücks-Peter“ kam vor drei Jahren in die Welt und ist mit großer Theilnahme im Inland und Ausland aufgenommen worden. Eure Königliche Hoheit erlauben mir, Ihnen dieses kleine Buch zu überreichen. Wagners Musik leuchtet wie ein Sonnenstrahl in das Leben meines hiesigen Aufenthaltes hinein. Unser neues großes Theater ist jetzt beinahe fertig; es soll im September eröffnet werden mit Holbergs „die Wochenstube“ und einem neuen Ballet von Bournonville. Copenhagen wächst immer mehr und schöner heran; sehr viel Fremde kommen hierher, und die Badehäuser bei Klampenborg und Marienlyst sind immer besetzt, am meisten von deutschen Familien. Vor einem Monat, Eure Königliche Hoheit haben möglicherweise davon in den Zeitungen gelesen, kam ein junger Deutscher, Ingenieur Günther aus Hanover, hieher; er hatte von den Sehenswürdigkeiten Copenhagens gehört. Schon den zweiten Abend ging er auf „Langelinie“, unserer schönsten Lustpromenade bei Copenhagen, die alte Bastey mit tiefen Gräben liegt daneben; da hört er Hilferufe, ein kleiner Knabe ist in das tiefe, moorige Wasser gefallen; Günther wirft augenblicklich seinen Ueberrock ab, springt ins Wasser, ergreift das Kind, es wird gerettet; aber er, der edle Retter, versinkt und stirbt. Es erregte eine tiefe Theilnahme in der ganzen Stadt. Sein Bruder kam hieher zum Begräbniß, dieses wurde im höchsten Grade rührend und großartig, denn des jungen Deutschen edle That hatte alle Leute tief ergriffen. Mehr als drei tausend Menschen von allen Classen, Arme und Reiche, haben seinen Sarg begleitet; die verschiedenen Corporationen, der preußische Gesandte von Heydebrant, der Cavalier des Königs und der Cavalier des Kronprinzen, sind in königlichen Wagen ihm gefolgt; und auf dem Wege hinaus und draußen am Grabe

wurden von blasenden Instrumenten die Psalmen begleitet; der Polizeidirecteur legte im Namen des Königs die Rettungs-Medaille auf Günthers Sarg und unser deutscher Prediger Schmaltz hielt in deutscher Sprache eine ergreifende Rede am Grabe; nach ihm sprach der dänische Prediger Dänisch. Die Beamten von den Eisenbahnen trugen den Sarg, und jetzt wird auf dem Grabe ein Monument errichtet, dem edlen Deutschen, der mit seinem Leben ein dänisches Kind gerettet hat. Welche schöner Tod für Günther! Gott segne seine edle That! Leider war ich nicht bei der Beerdigung, ich konnte nicht wegen meiner Krankheit.

Darf ich hoffen, mein hoher, edler Großherzog, daß Sie mich in gnädige Erinnerung bei der Königlichen Hoheit der Großherzogin und den großherzoglichen Kindern bringen. Gott segne und erfreue das fürstliche hohe Haus und bewahre mich in gnädigster Erinnerung.

Mit treuer Dankbarkeit und

Ehrfurcht

H. C. Andersen.

LXXXVII.

Copenhagen 7. Mai 1875.*)

Ew. Königl. Hoheit

bringe ich meinen innigsten tiefsten Dank für die mir wiederum bewiesene Gnade und Theilnahme. Als ich in voriger Woche das eigenhändige Schreiben meines edlen Großherzogs empfangen und daraus ersehen hatte, daß an meinem 70jährigen Festtage die Großherzogliche Familie sich meiner erinnert hatte, wollte ich gleich schreiben, aber es wurde mir gleichzeitig bedeutet, daß mir ein hoher Orden

*) Vergl. „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 537 – 548.

zugetheilt sei und mir bald zukommen werde. Jetzt habe ich die Decoration empfangen und bin voller Dankbarkeit.

Mein Festtag, der 2te April, war für mich ein erhabener, herrlicher Tag; aber ich war sehr leidend und es fiel mir schwer, die Deputationen und andere Besuchende zu empfangen. Lange danach und noch immer bin ich so angegriffen, daß ich nur mit Mühe schreiben und nur schwach ausdrücken kann, was ich fühle, wenn ich an Sie, mein hoher Beschützer, schreibe. Ich hätte so viel zu erzählen von all der Liebe, die mir von allen Seiten entgegen kam, von unserem Königshaus, von dem ganzen dänischen Lande und von fremden Ländern. Von dem „Verein Berliner Presse" empfing ich ein hübsches und reich ausgestattetes Gruß-Schreiben und wunderschöne Gaben von vielen Andern.

Will's Gott, verlasse ich bald die Stadt; nur ländliche Ruhe und Sommerwärme kann mir helfen. Wie glücklich wollte ich mich fühlen, wenn ich einmal in diesem Sommer Weimars edlen Großherzog, die Großherzogin und die Kinder wiedersehen könnte. Heil und Glück über das Land, wo Göthe, Herder und Schiller lebten, wo die Minnesänger ihre Feste hielten und wo Luther eine Heimath fand.

In tiefster Ehrfurcht und mit

inniger Dankbarkeit

H. C. Andersen.

H. C. Andersens Briefwechsel

mit seinen Zeitgenossen.

I.

König Maximilian II. von Bayern an H. C. Andersen.

Hohenschwangau, den 15. August 1853.

Herr Dr. Andersen!

Das von Ihnen verfaßte und mir kürzlich übersendete Buch „Historien" habe Ich in die schöne Alpennatur dahier, sogar auf den Gemsstand genommen und darin gelesen. Es hat mir viel Freude gemacht, und Ich spreche Ihnen für die mir bewiesene Aufmerksamkeit Meinen freundlichen Dank aus, der Ich mit wohlwollenden Gesinnungen bin

Ihr wohlgeneigter

Max.

II.

H. C. Andersen an König Maximilian II. von Bayern.

August 1853.*)

Euer Majestät

seien auf das Innigste und von ganzer Seele für die Freude gedankt, die Sie mir durch Uebersendung eines Schreibens bereitet haben! Ich werde dasselbe stets unter den für mich

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 205.

theuersten Gegenständen bewahren. Ich sehe in der Gnade und Ehre, welche Euer Majestät mir erwiesen haben, das Königliche Herz, den Mann, welchen ich während der wenigen Stunden, die ich auf Hohenschwangau verbrachte, in der für mich unvergeßlichen Zeit, so innig lieb gewonnen. Es war mir so heimisch in dem kleinen Schloß; ich fühlte mich, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, wie bei Freunden. Die Fahrt über den See mit den hohen Alpen ringsum, die Wanderung auf der kleinen Insel, wo der Holunderbaum wächst, von welchem Euer Majestät mir einen Zweig reichten und der in meinem Album bei einigen Zeilen liegt, die mein geliebter verstorbener König Christian VIII. mit liebevollem Sinn gegen mich niederschrieb — alles in demselben stammt aus den Lebensmomenten, die der Einzelne für alle Zeiten bewahrt! Daß ich von Euer Majestät freundlich erinnert werden würde, war eine Hoffnung, die ich nährte, aber daß ich einen schriftlichen Beweis dafür erlangen würde, hat mich hoch erfreut und innig bewegt. Ich beeile mich daher, meinen tief gefühlten Dank darzubringen und daß dieser erst jetzt Euer Majestät erreicht, liegt daran, daß der Königliche Brief zunächst nach Kopenhagen gegangen und von dort erst später an mich, der ich mich auf einer Reise im Inlande befand, gelangt ist. Ich hatte die Stadt bereits verlassen, bevor die schreckliche Cholera dort ausbrach; mein Arzt rieth mir, bis auf weiteres fern zu bleiben. Ich habe eine angsterfüllte Zeit durchlebt; einige meiner Bekannten aus meinem Umgangskreise sind bereits abberufen, doch nun scheint die Krankheit milder aufzutreten, so daß ich hoffe, in wenigen Tagen zurückkehren zu können. Indeß habe ich die letzten Wochen in der herrlichsten Natur, die mein Vaterland besitzt, in den nordischen Hochlanden um die Stadt Silkeborg in großer Waldeinsamkeit, in einer Gegend zugebracht, die an den Schwarzwald und Schottland erinnert. In einer zukünftigen Dichtung werde ich die Scenerie dieser Landschaft schildern. Hier hausen der Adler und die schwarzen Störche, hier auf der Haide zeigt die Fata morgana ihre Zauberseen mit dem Garten Armidas, hier wandern noch Zigeunergeschlechter, wie zu Cervantes' Zeit in Spanien. Von Silkeborg, Dänemarks

Hochland, fliegt mein Gedanke hinab nach den Alpen zu Ihnen, mein edler König! Gottes Segen über Ihr Haus.

Aus tiefem, dankbarem Herzen Euer Majestät

ergebener

H. C. Andersen.

III.

König Maximilian II. von Bayern an H. C. Andersen.

Vorder-Riß, 8. November 1859.

Herrn H. Christ. Andersen!

An einem sehr schönen Abend jüngst am Wallersee spazieren gehend, habe ich mich an Ihre prächtigen Märchen und Dichtungen erinnert und den Entschluß gefaßt, die Bedenken, welche bisher erhoben worden, weil Sie nicht ein Deutscher von Geburt, zu beseitigen und Mir das wahrhafte Vergnügen zu machen, Ihnen Meinen Maximilians-Orden zu verleihen, da Sie so sehr im deutschen Sinne gedichtet und Ihre Märchen in Deutschland so populär sind. Noch im Mondlicht habe ich mir den Entschluß in die Schreibtafel notirt. Wollen Sie die Verleihung dieses Ordens als ein Zeichen betrachten, wie sehr Ich Sie schätze und mit welchem Vergnügen Ich Mich an Mein Zusammensein mit Ihnen zurückerinnre, der Ich mit wohlwollenden Gesinnungen bin

Ihr wohlgeneigter

Max.

IV.

H. C. Andersen an König Max II. von Bayern.

Kopenhagen, 16. Nov. 1859.*)

Euer Majestät

haben mir eine freudige Ueberraschung, einen glücklichen Tag durch Ihren Königlichen und herzliche Gnade für mich enthaltenden Brief bereitet; auf solche Weise von einem edlen, geistvollen König erinnert zu werden, rührt mich tief, erhebt mich und erfüllt mein Herz mit Dank gegen Euer Majestät. Das Königliche Schreiben werde ich zwischen den theuersten Erinnerungen bewahren; es soll Platz neben der Haideblume haben, die Euer Majestät pflückten und mir auf der kleinen Insel Wallersee schenkten, wo ich das erste Mal das Glück hatte, König Max zu sehen und mit ihm zu sprechen. Wie oft rufe ich nicht in Gedanken die für mich glücklichen Tage auf Hohenschwangau zurück!

Die letzten Jahre haben mir viel Glück gebracht: große, fast zu große Anerkennungen in meinem Vaterlande und meine Schriften werden im Auslande milde beurtheilt und herzlich aufgenommen! Gott hat mir so unendlich großes Glück zugetheilt und ich erkenne es in tiefer Dankbarkeit! — In dem kleinen Dänemark ist die Auflage von Büchern natürlicherweise nicht groß, aber während der letzten Jahre werden doch meine „Märchen und Geschichten" in 4 bis 5000 Exemplaren gedruckt; meine neueste Dichtung gehört zu dieser Sammlung: „Eine Geschichte von den Dünen". Die ganze Scenerie ist die Ausbeute eines Besuches während des letzten Sommers in dem eigenthümlichsten Theil meines Vaterlandes: Westjütland bis hinauf nach Skagen. Die Natur ist hier so ungewöhnlich; von den prächtigen Buchenwäldern der Ostküste, wo der Adler noch haust und die schwarzen Schwäne wohnen,

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 264.

gelangt man auf ausgedehnte Haidestrecken, wo Hünengräber in zahlloser Menge sich erheben; die Fata morgana der Wüste zeigt hier ihre Luftgebilde; die Westküste weist grüne Wiesen und mächtige Sanddünen auf, die sich in zackigen Spitzen wie eine Alpenreihe erheben, eine Wehr gegen das rollende Meer. Hier habe ich den Sommer verbracht und die nördlichste Spitze des Landes Skagen besucht, wo die Nordsee und das Kattegat sich an einander brechen; wo wie im Märchen von dem schlafenden Walde die Kirche vom Flugsand verweht und mit Dünendornen und wilden Rosen überwachsen, eine eigenthümliche Schau darbietet und nur der Thurm aus dem Sande hervorragt; der Ort besitzt keine Straße oder Gasse, die Häuser liegen zerstreut zwischen den Sandwogen und Taue, die von Wrackstück zu Wrackstück ausgespannt sind, zeigen den Weg. Hier in dieser Natur habe ich die Scenerie meiner neuesten Dichtung geholt, welche in meiner Muttersprache zur Weihnachtszeit erscheinen wird, und ich will hoffen, sehr bald ins Deutsche übertragen werden dürfte. Wie glücklich wäre ich, wenn es mir einst vergönnt wäre, diese Dichtung Euer Majestät vorlesen zu dürfen! Meine Sehnsucht und mein Gedanke ist, daß Gott mich leben und mich noch einmal nach Baiern kommen lassen möge, um vor Euer Majestät aussprechen zu können, wie warm mein Herz in Dankbarkeit für das edele Königspaar schlägt, das mir, dem Fremden, so viel Gnade erwies. Der hohe, mich ehrende Orden, den Euer Majestät mir verliehen haben, wird meinen starken Herzschlag vernehmen. Am 21. November ist mit Gebeten zu Gott mein innigster Gedanke bei Ihnen, hoher edler König! Gott erfreue und segne Euer Majestät!

In allertiefster Ehrfurcht

H. C. Andersen.

V.

H. C. Andersen an König Christian VIII. von Dänemark.

Wien, 12. März 1846.*)

Allergnädigster König!

Es ist während dieser ganzen Reise meinem Herzen ein Bedürfniß gewesen, vor Euer Majestät, an Allerhöchstwelchem mein Herz hängt, auszusprechen und zu erzählen, wie gut es mir ergeht, wie reich mein Leben an Sonnenschein ist, wie ehrend, wie herzlich man mich überall empfängt; aber ich habe es nicht gewagt, an meinen gnädigen, guten König zu schreiben, ich habe indeß in einem Brief an Ihre Durchlaucht die Herzogin von Augustenburg darum gebeten, daß, wenn diese an Ihre Majestät die Königin schriebe, ich dann in gnädigste Erinnerung gebracht werden möchte, und ich habe daher gehofft, daß Euer Königliche Majestät, und unsere milde, liebe Königin gehört haben, wie treu und innig mein Gedanke an Ihnen beiden hängt, wie viel Ehre und Freude ich auch hier draußen im Auslande erlebe. Euer Majestät wissen, daß der König von Preußen mir allergnädigst den rothen Adlerorden verliehen hat; ich erhielt denselben bei der Abreise von Berlin und jetzt, als ich sechs Wochen später nach Dresden kam, überreichte der Minister Jordan mir mein Diplom. Da ich unbekannt mit den Formen bin, nicht wußte, ob die dänische Gesandtschaft die Nachricht darüber nach Dänemark gesandt oder ob ich selbst darüber berichten müßte, schrieb ich an Herrn Geheime Etatsrath Adler**) und er hat in einem Brief, den ich an diesem Morgen empfing, mir gesagt, daß Euer Majestät mir sehr gnädig seien, und daß es sehr richtig sein würde, wenn ich an meinen König selbst schriebe und mir die Gnade erbäte, den fremden Orden annehmen zu dürfen. Dies ist es, was

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band I Seite 369—397.

**) Kabinetssekretair des Königs.

ich also hier wage. Ich sehe dadurch einen meiner liebsten Wünsche erfüllt, an Euer Majestät zu schreiben, zu schreiben gerade aus meinem vollen Herzen heraus. Geheimrath Adler meinte, daß mein milder König mir dies durchaus nicht ungnädig aufnehmen würde, wenn ich in diesem Schreiben andere Nachrichten über mich selbst von dieser Reise mittheilte. Mein Herz sagt mir dasselbe und ohne Furcht, mißverstanden zu werden, darf ich das Glück aussprechen, daß mir folgt der Sonnenschein, der meine Seele und meine Gedanken durchströmt. Gott ist fast zu gnädig gegen mich, ich begreife es selbst nicht!

— — — Als ich nach Berlin kam, ließ mich der König von Preußen sofort gnädigst zur Tafel befehlen; ich verbrachte später einen für mich höchst interessanten Abend in Potsdam, wo der König außerordentlich gnädig und liebenswürdig gegen mich war. Er sprach viel über seinen Aufenthalt in Kopenhagen, er war entzückt über unsere Buchenwälder, über unser vortreffliches Theater, und er sprach viel mit mir über dänische Litteratur; besonders über den Eindruck, welchen meine Schriften auf ihn gemacht haben. Beim lesen meines Romanes „Nur ein Geiger“ sagte er, habe er beim Tode des Storches Thränen in die Augen bekommen.

— — — Ueberall erfuhr ich, daß meine Schriften beim deutschen Volke Eingang gefunden haben. Ein Glücksstern steht über meinen Arbeiten; sie fliegen weit umher.

— — — Ein solches Glück, eine solche Anerkennung macht das Herz weich und demüthig vor Gott. O, wenn ich an meine arme Kindheit denke, an meine Entbehrungen, meinen Mangel und an die schweren finstern Stunden, dann scheint es mir oft, als sei dies Alles ein Traum, und ich bin nahe daran zu weinen. Euer Majestät, ich denke in diesem Augenblick, in dem ich schreibe, mehr an Ihr Herz als an Ihre Krone; Sie werden dies liebevoll und gnädigst aufnehmen.

Ich kam nach Weimar und fand bei dem liebenswürdigen Erbgroßherzog einen herzlichen Empfang. Keiner meiner Theuersten in Dänemark könnte mich inniger entgegennehmen als er es that.

— — — Als ich mich zwei Tage in Jena aufhielt, wo der holsteinische Professor Michelsen meinetwegen eine große Gesellschaft gab, und wo er sich sehr schön über die Bedeutung und Blüthe der dänischen Litteratur aussprach, kam der Erbgroßherzog selbst nach Jena, um mir noch einmal Lebewohl zu sagen und mir einen Empfehlungsbrief an den Erzherzog Stephan in Prag zu übergeben. In Leipzig kamen Brockhaus, Lorck und mehrere andere Buchhändler zu mir, und ich erhielt zum ersten Male ein Anerbieten im Auslande, das mir Geld einbringen kann. Eine Prachtausgabe meiner Märchen und eine große Ausgabe meiner gesammten Schriften werden zu Neujahr erscheinen und ich erhalte für die Durchsicht derselben dreihundert preußische Thaler. Als ich nach Dresden kam, ließ mich der König von Sachsen eines Abends zu sich entbieten. Die Königin erzählte mir, daß ihre Schwester, die Königin von Preußen, sehr freundlich über mich an sie geschrieben habe. Beide Majestäten waren höchst gnädig, und ich mußte ihnen die Märchen „Der Tannenbaum" und „Holger Danske" vorlesen, wodurch wir auf Dänemark und alles Große und Gute dort zu sprechen kamen. Prinz Johann's Gemahlin gleicht in einem solchen Grade ihrer Schwester, der Königin von Preußen, daß ich fast erstaunt darüber ward. Der Prinz Johann hat schöne, liebenswürdige Kinder und sie scheinen alle meine Märchen zu kennen. Ebenso herzlich wurde ich vom Erzherzog Stephan und jetzt hier in Wien, wohin die Königin von Sachsen mir einen Brief an ihre Schwester, die Erzherzogin Sophie mitgegeben hatte, empfangen. Ich bin vor zwei Abenden bei Ihrer Kaiserlichen Hoheit gewesen. Die Kaiserin-Mutter befragte mich sehr eindringlich und viel über Euere Majestäten, auch über die Königin-Wittwe. Ich sah auch dort den Prinzen Wasa und mehrere hohe Persönlichkeiten. Es war mir interessant und ich hoffe auch in geistiger Beziehung Nutzen davon zu haben, verschiedene Höfe zu sehen und mich in das höhere Gesellschaftsleben hineinzuleben; die Blüthe davon, hoffe ich, wird in meinen künftigen Schriften einen neuen Duft erlangen. Ich lerne in meinem Leben recht erkennen, wie viel herzlich Große und wie viel Liebenswürdige

man in allen Ständen findet. Das Leben ist so herrlich, und alle Menschen sind im Grunde gut. Ich habe Vertrauen zu ihnen allen und im Grunde habe ich mich noch niemals getäuscht gefunden. Selbst in ökonomischer Beziehung ist meine Reise eine glückliche gewesen. Ich bin nun im fünften Monat fort und habe noch nicht völlig fünfhundert Reichsbankthaler*) ausgegeben; es ist mir dies dadurch möglich geworden, daß ich an den meisten Orten in Familien Aufnahme fand und wie ein lieber Verwandter bei diesen gewohnt habe. Die Verwandtschaft besteht in dem Interesse, das man für meine Schriften hat und die Freundschaft, womit man meine Persönlichkeit umfaßt. Ja, die meisten Städte verlasse ich mit Thränen; ich bin in jeder wie ein Freund und Bruder heimisch geworden. Aber ich ermüde meinen allergnädigsten König; mein Schreiben ist bereits so ausgedehnt und dennoch wäre einiges, was ich erzählen möchte, übrig, ein Theil, der vielleicht ein wenig mehr Interesse haben konnte, als das Viele, was ich bereits von mir gesagt habe. So wurde beispielsweise bei meiner Abreise von Prag mir ein Anblick, den ich nie vergessen werde. Mehrere tausend Soldaten reisten von dort nach Polen; es waren Truppen, die während mehrerer Jahre in Prag gelegen hatten; die Bevölkerung war daher hinaus gegangen, um ihnen Lebewohl zu sagen. Die ganze Bergseite war mit Menschen Kopf an Kopf besetzt, es sah aus wie ein großer, bunter, türkischer Teppich; meilenweit erstreckte sich die Schaar, überall wehten Hüte und Taschentücher; bei jedem Dorf, an dem wir vorüberkamen, sahen wir Volksmassen. Die schnelle Fahrt, die Fackelbeleuchtung, die böhmischen Gesichter, die fremde Sprache — Alles hatte etwas Ergreifendes an sich. Es waren die Massen, die hier imponirten. — Mit Jenny Lind bin ich sehr viel in Berlin und in Weimar zusammen gewesen; sie bewahrt mit tiefem Gefühl die Erinnerung an Dänemark und sie liebt dieses Land. Ihre Darstellung der Nachtwandlerin ist etwas von dem Herrlichsten, das ich kenne. Sie hat zu mir geäußert, daß sie große Lust habe, in dieser

*) Etwa 1125 Reichsmark.

Oper aufzutreten, wenn sie nach Kopenhagen käme, was wohl im September geschehen dürfte. Dieses Spiel, dieser Gesang, die ganze Offenbarung in der Nachtwandlerin ist etwas, wofür ich kein anderes Wort zu finden weiß, als daß man ein besserer Mensch wird, wenn man sie darin gesehen hat! Man lacht und weint; Gott in uns selbst wird uns klar; ich habe das Theater vergessen, ich habe das Heiligste in der Kunst gefühlt. Mitte April kommt sie nach Wien, bleibt hier einen Monat und reist dann nach der Schweiz. Dem dänischen Componisten Gade, der in Leipzig lebt, habe ich einen Original-Operntext gegeben, den er nunmehr componirt. Ich habe fleißig an meiner Biographie gearbeitet, die mein deutscher Buchhändler mir abkaufen will, und welche in der neuen gesammten Ausgabe voran stehen wird. Ich werde darin meinen Glauben an Gott und die Welt aussprechen, mein erlebtes Märchen, das so reich und glücklich ist, erzählen. Ich könnte nicht, selbst wenn ich mächtige Kraft dazu erhalten hätte, nicht Alles herrlicher geordnet haben, als der liebe Gott es für mich gethan hat. Ich erkenne es vollkommen, mein Herz beugt sich in Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen, und wenn es recht voll ist, — dann könnte ich die ganze Welt an meine Brust drücken! Glauben mir Euer Majestät, ich berge tief und fest das Gute, das ich empfange. Möchte es in meiner Lebensskizze mir gelingen, dieses richtig aussprechen zu können, und mein Königlicher Wohlthäter wird verstehen, wie innig ich seine hohe Gnade und Milde gegen mich fühle und schätze. Es war auf der Insel Föhr fünfundzwanzig Jahre später, als ich als armer Knabe nach Kopenhagen kam, wo ich am Jahrestage an der Tafel meines Königs saß; Euer Majestät und die Königin beglückwünschten mich; der Tag auf Föhr, die liebenswürdige milde Weise, worauf Sie Beide Ihre Gnade aussprachen, eine Gnade, die ich in der That empfangen habe, hat mich für ewig und immer an Sie gefesselt. Gott erfreue und segne mein hohes Königspaar! Ich fliege nun nach Italien hinein. Am 2. April erreiche ich bereits mein einundvierzigstes Lebensjahr, aber mein Gedanke und mein Gemüth sind frisch, als sei ich nur zwanzig Jahre alt. Neue Werke hoffe ich zu

bringen; jede Reise ist mir nicht Mittel, um Stoff zu suchen, sondern ein erfrischendes geistiges Bad; diese Reise — so Gott will — bringt sicher auch ein Werk und dann, wenn mein Vaterland es empfängt, wenn das Ausland von mir erfüllt ist, dann, mein allergnädigster König, ist meine Freude nicht Eitelkeit; nein, es ist die Freude darüber, daß meine Freunde Ehre von mir haben, daß mein geliebter König sieht, daß ich seiner Gnade und Milde nicht ganz unwürdig bin.

Ein neues Lebensjahr rollt für mich in Italien auf; es würde mit glücklicher Vorbedeutung beginnen, wenn ich dort durch Geh. Etatsrath Adler oder Conferenzrath Collin, der oftmals an mich schreibt, erfahren würde, daß mein König, wie ich hoffe und glaube, gnädig wie immer diesen Brief gelesen habe, und daß, wenn die Form allzusehr außerhalb des gewönlichen ist, Euer Majestät mir dies verziehen haben. Darf ich es wagen, meinen König zu bitten, Ihrer Majestät der Königin zu sagen, wie treu in tiefster Ehrfurcht ich an sie denke. Gott verleihe Euer Majestät Gesundheit und Glück! Ewig und immer hängt mein Herz fest an meinem guten, milden König.

In allertiefster Unterthänigkeit

H. C. Andersen.

VI.

H. C. Andersen an König Christian VIII. von Dänemark.

August 1847.*)

Allergnädigster König!

Bei meiner Abreise waren Euer Majestät so gnädig und gütig, mir zu gestatten, daß ich einen Brief schreiben und erzählen dürfe, wie es mir erginge. Ich weiß, daß mein theurer König nicht auf die Form und nicht auf den Aus-

*) Wahrscheinlich aus London; vergleiche „Märchen meines Lebens" Band II Seite 15—33.

druck sieht, ich darf daher recht aus meinem Herzen erzählen. Es geht mir unglaublich gut! Niemals hatte ich von so viel Glück und Ehre träumen können; ich fürchte fast, ich benehme mich linkisch damit, denn das Ganze demüthigt mich. In Holland sind fast alle meine Schriften übersetzt worden und, wie es scheint, sehr beliebt. — — — Im Haag, wo ich nur vier Tage war, arrangirte man ein Fest für mich im Hôtel de l'Europe, wo Gelehrte und Künstler mich zu einem Willkommen eingeladen hatten. Viele schöne Toaste wurden ausgebracht, Euer Majestät Gnade gegen mich hervorgehoben, auch Collins väterlicher Sinn. Meine Biographie war gerade in holländischer Sprache erschienen und man kannte daher alle meine Wohlthäter. Es wurde über Dänemarks und Hollands frühere historische Verbindung, über die Verwandtschaft der Sprachen und über die Bedeutung unserer Litteratur gesprochen, und man war unglaublich gut gegen mich. Ich fühlte mich tief bewegt. Holland selbst ist — — ein blühender Garten; alles ist so sonntäglich gekleidet, selbst die Glockenspiele in der Kirche verursachen, daß man glaubt, hier sei alle Tage Fest. — Ueber Rotterdam ging ich mit einem Schiff nach London, wo ein Gewitter — das großartigste, das ich je gesehen — mich mehr als die Flucht aller Schiffe, als alle großartigen Bewegungen rund um mich erfüllte und überraschte. Ich muß in London stets an Rom denken. Diese beiden Städte haben in ihrem Contrast dennoch stets etwas verwandtes. Rom ist die Nacht, die große erhabene Nacht, London ist der Tag, der werkthätige Tag. Und ich merke nichts von dem Kohlenrauch; die Sonne scheint zu mir herein und alle Sterne sehe ich fast jeden Abend. — Graf Reventlow*) ist unermüdlich in seiner Fürsorge für mich; durch ihn wurde ich sofort am dritten Abend nach meiner Ankunft bei Lord Palmerston eingeführt; man empfing mich freundlich. Ich traf meinen theuren Erbgroßherzog von Weimar hier, der mich in viele Kreise einführte und Alle kannten sie meine Schriften; schließlich war ich ganz umringt und der „Improvisator“, „Das häßliche Entelein“,

*) Der dänische Gesandte in London.

„Die rothen Schuhe“ — fast alle meine Schriften wurden genannt und überschätzt. Ich erhielt auch viele Einladungen und bin urplötzlich, wie Reventlow sagt, in die hohe Welt von London hineingesprungen. Vierzehn Tage lang habe ich jetzt für jeden Tag, jeden Abend Einladungen erhalten. Es ist mir interessant dieses Leben zu sehen und mich in diesen Kreisen zu bewegen; doch „bewegen“ ist nicht das richtige Wort, denn es ist kaum Platz zum bewegen vorhanden. Ich war gerade am Geburtstage Ihrer Majestät der Königin auf einem Ball der Lady Paulet, wo man buchstäblich wie Rosenblätter in der Presse stand. — Lord Castlereagh, Lady Stanley und Viele, Viele müßte ich nennen, wenn ich diejenigen hervorheben wollte, die mir Gastfreundschaft erwiesen haben. Hofrath Hambro hat mich auf seinen Landsitz hinausgeführt und sein Sohn hat mich zu sich nach Schottland eingeladen. Jenny Lind ist wie eine gute Schwester gegen mich, durch sie habe ich Gelegenheit gehabt, die Oper zu besuchen.

— — — Der preußische Gesandte Bunsen erwies mir auch großes Interesse und der Erbgroßherzog von Weimar empfing mich in Marlborough-Haus so liebevoll und freundlich — o, ich liebe ihn von ganzer Seele! Auch mit Rücksicht auf meine zukünftigen Arbeiten hoffe ich, hier mich mit einem Buchhändler zu arrangiren, damit ich auch einige Vortheile in England erlangen könne; denn es ist ein Faktum: meine Bücher sind in diesem Lande viel gelesen; mein Portrait hängt hier an den Schaufenstern neben dem Jenny Linds. Aber ich spreche so geradezu, erzähle, was mich erfüllt, was mich bewegt. Euer Majestät werden zwischen den Zeilen in diesem Brief in meinem Herzen lesen, und da darf ich wohl diesen Brief absenden.

(Der Schluß des Briefes fehlt.)

VII.

H. C. Andersen an die Königin Caroline Amalie von Dänemark.

Kopenhagen, 14. April 1847.

Allergnädigste Königin!

Euer Majestät Gnade gegen mich hat mich unendlich erfreut, und daß auch der König so unvergleichlich gut gewesen ist, an mich zu schreiben, schulde ich sicherlich Euer Majestät. Ich weiß in Wahrheit nicht, auf welche Weise ich meine innige Dankbarkeit aussprechen soll! Ich wurde so unendlich bewegt dadurch, und wenn ich all' die Gnade, ja mehr als Gnade, segensreiche Herzlichkeit, welche Beide Majestäten in Wort und That mir, dem Kinde der Armen, das einsam in die Welt hinausging, erwiesen haben, in eine Summe zusammenfasse, dann fühle ich den innigsten Drang, es wieder vergelten zu können, was ja doch niemals geschehen kann! Aber das darf ich sagen, daß Niemand mit seiner ganzen Seele mehr seinen edlen König und seine edle Königin lieben kann, als ich.

Euer Majestät werden die große Gnade der früheren hinzufügen, dem König zu sagen, wie tief seine herzliche Gnade mich gerührt hat. Daß Beide Majestäten mir neulich einen Platz an der königlichen Tafel gewährten, und daß man beim Hofconcert an mich dachte, und daß ich dort kommen konnte, sind Züge, die niemals in meiner Seele erlöschen werden. Gott schütze und bewahre meinen lieben König und meine theure Königin! Euer Majestät wollen auch verzeihen, wenn die Ausdrücke in diesem Briefe nicht recht wohl gewählt sind und nur auf die Dankbarkeit und Hingebung meines vollen Herzens sehen.

Allerunterthänigst

H. C. Andersen.

VIII.

H. C. Andersen an die Königin-Wittwe Caroline Amalie von Dänemark.

Gadshillplace bei Rochester,
Kent, 14. Juli 1857.*)

Euer Majestät

schenkten mir die hohe Gnade und innige Freude mit der Erlaubniß, Euer Majestät vom Auslande schreiben zu dürfen. Ich bin nun fünf Wochen in England gewesen und habe die ganze Zeit in Charles Dickens' Hause zugebracht, einer ganz herrlichen Villa bei Gadshill, einem Ort, den Shakespeare durch seinen Fallstaff, welchen er im ersten Theil von Heinrich IV. erwähnt, berühmt gemacht hat. Die ganze Landschaft ist wie ein Garten und von der Höhe kann man viele Meilen lang die Windungen der Themse verfolgen, das offene Meer gewahren und weit über Wälder und Felder sehen. Hier ist ein Duft von wilden Rosen und Epheu, die Luft ist dazu so frisch und drinnen im Hause selbst leben glückliche Menschen. Dickens ist einer der liebenswürdigsten Männer, die ich kenne; er besitzt Herz, wie er Geist besitzt. Der kürzlich verstorbene Schriftsteller Jerrold hinterläßt eine Wittwe ohne Vermögen. Dickens hat sich ihrer angenommen und durch ein Comité, das Namen wie Dickens, Bulwer u. s. w. zählt, sind Vorlesungen und einige private dramatische Vorstellungen gegeben worden, die zusammen eine Summe von über 2000 Lst. einbrachten. Dickens war sehr glücklich über die große Summe, die der armen Wittwe eine Stütze sein wird. Euer Majestät haben sicher in den Zeitungen von einer Vorstellung gelesen, die in der Gallery of illustration zum ersten Male allein vor der Königin von England, die mit dem König von Belgien, dem Prinzen Albrecht und dem Königlichen Hause erschien, gegeben worden ist; nur einige fünfzig andere Personen, alle eingeladene Zuschauer, unter welchen ich

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 22 bis 236.

mich befand, theilten den Genuß dieser Vorstellung. Alles war sehr festlich; die reichsten, prächtigsten Blumen schmückten die Gänge und die Treppen. Das Stück selbst: „The frozen deep“ ist sehr interessant und war nur vorher in Dickens' Hause von denselben Damen und Herren, welche es hier spielten, aufgeführt worden. Dickens zeigte sich als der ausgezeichnetste Schauspieler, nicht bloß in den tragischen Momenten, sondern auch in den heiteren. Eine kleine Arbeit „Two o'clock in the morning“ schloß den Abend. Dickens' beide Töchter, Mary und Kathe spielten die beiden Damenrollen natürlich und schön. Später sah ich diese Vorstellung öffentlich geben, und ich muß gestehen, mit aller Bewunderung für Signora Ristory, daß Dickens weit bedeutender, als sie ist, wenn sie auf der Bühne auftreten; denn er kommt der Wahrheit und der Natur näher. Das beste, was ich von dieser bewunderten tragischen Schauspielerin gesehen habe, ist ihre Darstellung der Lady Macbeth. Die letzte Scene, wo sie im Schlafe geht, ist so erschütternd, so großartig, daß diese allein schon ihr Bedeutung in der Kunst geben muß. Ein Sohn des Schauspielers Kean ist augenblicklich Direktor eines der Theater London's; seine Bedeutung tritt durch die künstlerische, die glänzende Scenerie, womit er Shakespeare's Stücke zur Aufführung bringt, hervor. Ich habe u. a. „Den Sturm“ gesehen, wo, ich kann fast sagen, das eine Wunder der Dekorationskunst dem andern folgt; aber man vergißt Shakespeare vor der Augen-Lust.

Ich habe hier im Lande mehrere Einladungen erhalten, aber mein Besuch in England ist diesmal nur allein bei Dickens; daher bin ich auch nicht nach London gegangen und habe mich nicht der Königin von England vorstellen lassen, sondern werde dieses Glück zu einem zukünftigen Besuch aufsparen, damit ich dann etwas ganz besonderes habe, um mich daran zu erfreuen. „Wenn Sie der Königin vorgestellt werden“, sagte Graf Reventlow mir, „würden viele Einladungen erfolgen“; und von den vielen Einladungen, den ich das letzte Mal, als ich in London war, und tagtäglich, wenn ich einen Besuch in London machte, nachkommen mußte, wurde ich fast krank; die Luft ist so schwer, der Kohlenrauch

drückend und die Wärme kaum zu ertragen. Ich lasse daher diesen Besuch klüglicher Weise bei dem Aufenthalt hier auf dem Lande bleiben. Die Eisenbahn geht hier dicht vorbei und auf dieser, gerade am Abend, bevor ich Dickens einen Besuch in der Stadt machte, ereignete sich das große Unglück, von dem die Zeitungen gesprochen haben, daß zwei Züge zusammenstießen. Zwölf Menschen starben, vierundzwanzig wurden verwundet. Die Verwaltung dieser Eisenbahngesellschaft wird an die Hinterbliebenen der Getödteten eine Summe von 70,000 Lst. zu zahlen haben. Nahe bei Gadshillplace liegt Graf Darnley's Park mit dem alten Schloß, wo die Königin Elisabeth oft den Graf Leycester besuchte. Wir haben in der Nähe eine hübsche Dorfkirche, die früher zu einem Nonnenkloster gehörte; den Kirchengesang dort finde ich hübscher, als bei uns zu Hause; zu jedem Psalm singt man dieselbe Melodie, aber so wunderbar mild und weich; dies rührte mich besonders das erste Mal, als ich die Kirche besuchte. Dagegen war der Kirchendienst zu lang und dauerte fast zwei Stunden; während so langer Zeit kann ich nicht die Gedanken in Andacht bewahren, die ich von mir selbst bei einem Besuch in der Kirche verlange. Der hübsche alte Brauch: bei Tische zu beten, wird noch in Dickens' Hause bewahrt; Dickens selbst oder die älteste der Töchter spricht das Gebet vor.

Aber ich fürchte, daß ich bereits schon zu lange meine edle hohe Königin mit meinem Brief ermüdet habe, der so wenig enthält; doch, könnte ich den Worten all die Innigkeit, Dankbarkeit und Hingebung, die ich in meinem Herzen für Euer Majestät fühle, unterlegen — diese geschriebenen Blätter würden dann nicht so wenig enthalten! Gott erfreue und behüte Euer Majestät.

Herzlich und dankbarst

in allertiefster Unterthänigkeit

H. C. Andersen.

IX.

König Frederik VII. von Dänemark an H. C. Andersen.

Christiansborg, den 13. Februar 1862.*)

Mein guter Andersen!

Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen meinen Dank für die Freude zu übersenden, welche Sie mir durch die Vorlesung Ihrer reizenden Märchen vor einigen Abenden verschafft haben; und ich kann Ihnen nur soviel sagen, daß ich mein Land und seinen König beglückwünsche, einen Dichter wie Sie zu besitzen.

Ihr wohlwollendster

Frederik Rex.**)

X.

H. C. Andersen an König Frederik VII. von Dänemark.

Kopenhagen, 14. Febr. 1862.

Allergnädigster König!

Eure Majestät haben mich mit Ihrem Königlichen Handschreiben unendlich erfreut und glücklich gemacht; dies ist so herrlich, so herzensreich! Ich weiß nicht recht, wie ich meinen Dank ausdrücken soll, aber ich weiß, daß, wenn Euer Majestät den Eindruck der Freude und Dankbarkeit, die mich beim Empfang und beim Lesen des mehr als gnädigen Schreibens meines Königs erfüllte, gesehen hätten, dann würde ich ohne Worte von dem Herzen meines Königs verstanden sein. Die kostbare Ehrengabe, die dem Schreiben folgte, ist mir ein goldener Rahmen um den reichen Schatz,

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 295
**) Gestorben 1863.

den ich in dem köstlichen Schreiben meines edlen Königs besitze. Ich werde den lieben Gott bitten, mir Geistesfrische und Thätigkeit zu schenken, um noch Werke schaffen zu können, die mir die Theilnahme meines hochgeliebten Königs bewahren und daß diese würdig zur Blüthe der dänischen Litteratur unter König Frederik beitragen mögen.

Euer Majestät

innig dankbarer

unterthänigster

H. C. Andersen.

XI.

H. C. Andersen an König Carl XV. von Schweden und Norwegen.

October 1871.*)

Euer Majestät

werden allergnädigst meinen tiefgefühlten Dank annehmen für die große Freude, die mir durch die von Euer Majestät mich so hoch ehrende Verleihung des Commandeur-Kreuzes des St. Olaf-Ordens zutheil geworden ist.

Ich habe nur arme Worte zu geben, aber ein reiches, dankerfülltes Herz beugt sich vor Schwedens und Norwegens geistvollem, edlem König. Gott erfreue und segne Euer Majestät, die mich so hoch geehrt und erfreut haben.

Euer Majestät

tief dankbarer

H. C. Andersen.

*) Aus Kopenhagen, Villa „Rolighed", vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 479.

XII.

H. C. Andersen an Prinz Oscar (König Oscar II.) von Schweden und Norwegen.

Kopenhagen, 15. October 1864.*)

Euer Königliche Hoheit

haben mich durch Ihrem lieben Brief und Ihre schönen hochbegeisterten Dichtungen innig erfreut. Empfangen Sie meinen tief gefühlten Dank für Ihre Gnade und Gesinnung für mich! Man trifft in der Welt Menschen, die man augenblicklich lieb gewinnt und zu denen man sich froh hingezogen fühlt; dies fühlte ich lebhaft im letzten Sommer, als ich die unerwartete Ehre und Freude hatte, mit Ihnen, mein edler, gnädiger Prinz, zu sprechen. Das letzte Jahr ist sehr schmerzlich über mein Vaterland und daher auch über mich dahingegangen; jeder Sonnenstrahl thut daher doppelt wohl und einen solchen, reich und voll, fühlte ich in dem Wohlwollen Euerer Königlichen Hoheit gegen mich. Gott, der Sie so hoch gestellt und so reich begabt hat, wird Sie beschützen und Sie segnen!

In allertiefster Ehrfurcht

H. C. Andersen.

XIII.

H. C. Andersen an König Christian IX. von Dänemark.

Odense, 7. December 1867.**)

Euer Majestät!

Gestern Abend, als ich überwältigt von all' der Liebe und Theilnahme, die jede Stunde meines Geburtstages mir

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Bd. II S. 346.
**) Siehe „Märchen meines Lebens" Bd. II S. 405—417.

erwies, fühlte ich mich ebenso demüthig wie erhaben. In Telegrammen kamen viele Grüße an mich aus allen Theilen des Landes, aber als der unerwarteteste, hochsinnigste Gruß kam auch ein Glückwunsch von meinem König und Seiner hohen, liebenswürdigen Familie, ein Glückwunsch, der mich tief bewegt hat. Die ganze, große Versammlung war froh ergriffen; das vernahm ich sehr deutlich. Gott erfreue und segne Euer Majestät und die ganze Königliche Familie, welche auf diese Weise jetzt wieder und immer mir so viel Gnade, Theilnahme und eine Gesinnung gezeigt hat, die für alle Zeiten ausreicht. Ich würde einen Augenblick an Euer Majestät telegraphirt haben; aber man sagte mir, es schicke sich wohl nicht, daß ein Privatmann an seinen König telegraphire, aber schreiben darf ich und deshalb sende ich hier und in tiefer Unterthänigkeit und aus einem warmen, dankbaren Herzen diese geschriebenen Worte. Bei meiner Heimkehr nach Kopenhagen hege ich die Hoffnung, daß Euer Majestät meinen mündlichen, tief gefühlten Dank entgegen nehmen werden.

In allertiefster Unterthänigkeit

H. C. Andersen.

XIV.

H. C. Andersen an Kronprinz Frederik von Dänemark.

Villa Rolighed, 19 Juli 1868.*)

Euer Königliche Hoheit!

Daß Sie schon von den frühesten Jahren an freundlich und gut gegen mich gewesen sind, weiß ich. Sie werden daher verzeihen, wenn es zu sehr gegen die Formen verstößt, daß auch ich mir gestatte, meinen herzlichen Glückwunsch zu

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 426.

der hohen Verlobung darzubringen. Sofort, als ich von derselben hörte, war es mir ein Bedürfniß, meine Freude, meine innigste Theilnahme auszusprechen; aber ich befand mich im Kampfe mit mir selbst, ob es auch passend sei. Euer Königliche Hoheit blieben gestern nur einen Tag auf Schloß Bernstorff; ich wagte es nicht, die wenigen Stunden dort zu benutzen, um mich vorzudrängen, und immer klarer wurde es mir, daß ein Brief, geschrieben in Liebe und tiefer Bescheidenheit, gnädig angenommen werden würde. Schon in der Zeit, als Euer Königliche Hoheit noch ein Kind waren, kamen Sie mir so froh, so herzlich entgegen. Ich habe jede Erinnerung davon lebhaft bewahrt, jeden kleinen Brief von dem ersten, womit Sie mich beehrten, bis jetzt, wo wir Beide uns wieder begegnen. Dänemarks Kronprinz ist unverändert derselbe herzensgute, erhabene junge Mann wie immer, dessen Zukunfts-Glück meine Gedanken und mein Herz erfüllt. Gott erfreue, führe und segne Sie, mein innig geliebter Kronprinz! Die junge, edle Königstochter habe ich in ihrem Eltern-Hause gesehen und mit ihr dort gesprochen; sie kam mir so offen, so milde entgegen und dankte mir so hübsch für meine „Sagen", die sie kannte und an die sie sich erfreut hatte. Ich entsinne mich des klugen, sanften Ausdrucks ihrer Augen, des offen, hellen Verstandes, und deshalb fühlte ich von der ersten Stunde, als ich von einer Verbindung Ihrer Königlichen Hoheit mit Ihnen, meinem theuren, erhabenen Herrn, hörte, große Freude und bat zu Gott um seine Gnade und seinen Segen für Sie Beide. Nicht wahr, ich darf wohl auf diese Weise aus vollem Herzen an Euer Königliche Hoheit schreiben? Sie verzeihen und bewahren einem dankbaren, treuen Herzen, das sich hier in allertiefster Ergebenheit an Sie wendet, ein gnädiges Gedenken.

H. C. Andersen.

XV.

H. C. Andersen an Kronprinz Frederik von Dänemark.

Elion, im Mai 1873.*)

Euer Königliche Hoheit

befinden sich jetzt wieder in dem lieben Dänemark, deshalb sende ich diesen Brief in der Hoffnung, daß derselbe am Festtage, dem 3. Juni, eintreffen werde, damit auch meine Dankbarkeits-Stimme und mein Gruß mit in dem Königlichen Hause erklingen mögen, von wo ich während dieses Winters, als die Krankheit mich an mein Zimmer fesselte, so viele Beweise der Theilnahme und herzlichen Gesinnung empfing. Zu meinem Geburtstage hatte ich die unendliche Freude, Euer Königliche Hoheit offenes, mildes Gesicht zu sehen. Wie gut waren Sie gegen mich, und Sie sind es von der frühesten Jugend an gewesen. Ich bin nun schon im zweiten Monat im Auslande; ich hatte große Lust, schon früher zu schreiben — Euer Königliche Hoheit haben es mir gestattet — aber Sie waren nach Wien gereist. Nun ist wieder Dänemarks Kronprinz daheim, melden die Zeitungen. Der 3. Juni ist ein Festtag, und da gebe Gott, daß Euer Königliche Hoheit meine dankbare Gesinnung vernehmen mögen. Gott erhöre mein Gebet und verleihe Ihnen Alles, was gut und herzlich ist und gebe Ihnen dies in der Welt und in Ihrem glücklichen häuslichen Leben! Ich habe vor nicht langer Zeit es gewagt, an Seine Majestät den König zu schreiben; es war ein Drang meines Herzens, und ich bin überzeugt davon, daß mein Brief allergnädigst mit gewohnter Güte entgegen genommen worden ist. Ich wiederhole noch hier meinen Dank, und Euer Königliche Hoheit werden sicherlich diesen an Ihre erhabenen geliebten Eltern, den König und die Königin, überbringen.

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 488—497.

Am Pfingsttage bin ich drei Wochen in Glion gewesen und habe „Molken“ getrunken, die mir gut zu bekommen schienen; aber meine Kräfte wieder zu erlangen, damit geht es doch nur langsam. Ich habe große Beschwerden, die Berge zu besteigen, und alle Wege gehen hier auf und ab. Während der halben Zeit meines Aufenthaltes habe ich das schönste Sommerwetter gehabt; die Luft war leicht und warm; der Schnee erglänzte auf den Bergspitzen, die Buchen standen so frisch und grün wie in Dänemark, und der Kukuk rief wie in unsern Wäldern; — da schien es mir, als sei ich daheim! die Schweizerflagge: das rothe Kreuz auf weißem Grunde erinnert mich an den theuren Danebrog. In der letzten Zeit ist es hier indeß fortwährend Regenwetter und kalt gewesen; die Wolken senken sich fast ganz auf den See hinab, ich habe Feuer im Kamin und doch friert mich; es setzt mich wieder etwas zurück, und daher ist es meine Bestimmung, am zweiten Pfingsttage abzureisen, in Bern mit meinem Arzt Professor Dor zu sprechen und auf eine kurze Zeit nach Interlaken zu gehen, wo es wärmer ist, und wo ich auch „Molken“ trinken kann, wenn es nothwendig sein sollte. Am Schluß des Juni, so Gott will, denke ich das theuere dänische Heim wieder zu erreichen und alle Lieben wieder zu sehen.

Euer Königliche Hoheit werden außer bei meinem Könige und der Königin mich in allergnädigste Erinnerung bei Ihrer erhabenen, edlen Gemahlin bringen, wie auch bei Ihrer Majestät der Königin-Wittwe und der Erbprinzessin Caroline. Ich darf wohl auch noch einen herzlichen Gruß an Ihre Königlichen Hoheiten Prinzessin Thyra, den Prinzen Waldemar und den Prinzen Hans hinzufügen. Gott gebe, daß eine herrliche Sommerzeit sich entfalte! Gottes Sonnenschein in das Königliche Haus und über das ganze Land!

In allertiefster Ehrerbietung

Euer Königlichen Hoheit

dankbarer, ergebenster

H. C. Andersen.

XVI.

H. C. Andersen an die Herzogin Louise Sophie von Augustenburg.

Kopenhagen, 9. September 1845.*)

Als ich im vorigen Sommer das Glück genoß, einige Wochen in Euer Durchlaucht und des Herzogs Nähe zu verbringen, wo ich Gelegenheit hatte, Ihre Herzlichkeit schätzen zu lernen und mich so angeheimelt auf dem herrlichen Augustenburg fühlte, wurde eine Dankbarkeit bei mir geboren, eine Hingebung, die beweisen zu können ich oft genug gewünscht habe; aber wie sollte ich dies wohl in dieser Welt können? Jetzt naht die fürstliche silberne Hochzeit; Jeder bringt seine Gaben; aber was vermag ein armer Poet zu bringen, was darf er wagen, zwischen so viele reichen Herrlichkeiten nieder zu legen? — Euer Durchlaucht und der Herr Herzog werden über mich lächeln, aber mit freundlichem Sinn und mit gnädigen Gedanken. Es ist in meinem Leben wie ein Märchen, daß ich Tage in Ihrem fürstlichen Kreise zugebracht, daß ich dort mich wie zu Hause geträumt habe. Der Gedanke an dieses Lebensmärchen führt vielleicht zu den Märchen meiner Dichtung, und da es just diese meine Märchen sind, denen man die größte Bedeutung meiner schriftstellerischen Wirksamkeit beilegt, wage ich diese darzubringen, die ich gehofft hatte, selbst überreichen zu können, nun aber doch lieber vor dem Fest sende. Ich erzählte im vorigen Jahre, wie sehr ich mich danach sehnte, nach Spanien zu kommen, oder Italien wieder zu besuchen; all' mein Verlangen und Streben ist während des letzten Jahres darauf ausgegangen, diesen Wunsch zu verwirklichen, und ich glaube es jetzt zu können. Zwei kleine dramatische Arbeiten „der Nix“**) und „Klein Karin“**)

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 342—44 und 361.

**) Das erste Stück wurde erst am 12. Februar 1853 und das letztere am 12. Mai 1846 im königlichen Theater in Kopenhagen zum ersten Mal aufgeführt.

erwarte ich sicherlich in diesem September aufgeführt zu sehen; dies geschieht indeß nicht; die Dame, welche die Hauptrollen in beiden spielen sollte, kann vor October nicht auftreten. Also Aussetzung!

Nun war es während des ganzen Sommers mein Plan, daß ich in der Mitte des September meine Reise und zwar nach dem so herrlichen Augustenburg beginnen wollte, wo ich, wie Euer Durchlaucht so gnädig gesagt haben, zu jeder Zeit willkommen sein sollte; nach dem Fest würde ich dann nach Deutschland kommen, dort überwintern, um dann, wenn es die Umstände erlauben, nach Spanien zu gehen oder Italien wieder zu besuchen. Mein Plan läßt sich jetzt indeß durch mehrere Hindernisse nicht so früh zur Ausführung bringen, wie ich das noch in letzter Zeit gehofft hatte; ich muß viel später reisen; nach Augustenburg zu gehen und dann nach Verlauf einiger Tage wieder hinaus, das ist — Euer Durchlaucht werden vielleicht einen Einblick in den ökonomisch-großen Reiseplan eines Poeten haben — das ist nicht so leicht gethan; aber ich weiß ja auch gewiß und habe die sichere Hoffnung, daß Euer Durchlaucht selbst, daß der Herr Herzog und alle die Ihrigen mich später ebenso freundlich aufnehmen werden, wie jetzt, und diese Gnade wage ich mir zu erbitten. Vom Süden bringe ich — so Gott will — neue Märchen und frische Lieder mit, aber stets ein warmes, dankbares Herz, das sich jedes freundlichen Wortes und jeder Wohlthat, die es empfangen hat, erinnert und sie bewahrt. — Euer Durchlaucht werden mich bei dem Herrn Herzog, den Prinzen und Prinzessinen in gnädige Erinnerung bringen; mein kleines Gedicht klingt festlich mit und erinnert an ein dankbares Herz!

In tiefster Ehrerbietung

H. C. Andersen.

XVII.

H. C. Andersen an Graf Rantzow-Breitenburg.

Kopenhagen, im December 1837.*)

Euer Excellenz

sind mir so liebevoll entgegengekommen, haben Theilnahme für mein Wohl geäußert, wofür ein guter Gott Sie belohnen möge; von ganzem Herzen sind Sie mir theuer und ich fühle das Bedürfniß mich Ihnen zu nahen, und was ich Ihnen bereits einmal gesagt habe, das ist, daß ich Ihres Interesses bedarf, daß Sie etwas für mich thun müssen, aber das macht den Abstand zwischen uns doppelt groß. Möchte doch ein glücklicher Zeitpunkt in mein Leben eintreten! Ueber dieses muß ich mit Ihnen sprechen, Sie haben es mir ja gestattet; mündlich würde es jedenfalls passender gewesen sein, aber ich kann dies nicht und Sie werden mir daher verzeihen. Ich habe in diesem Augenblick viel Freude von meiner Arbeit, ich werde im Auslande viel mehr anerkannt, als ich hoffen durfte; eine französische Uebersetzung des „Improvisators“ ist in Paris in Arbeit und wird dort Anfang des nächsten Jahres erscheinen; das ist für mich eine große Ehre und ich bin Gott dankbar dafür. Die erste Einwirkung der Anerkennung, welche die Welt meinem Talent schenkt, ist Dankbarkeit, aber dann auch Angst, keine größere Entwickelung, keine beständigen Fortschritte aufweisen zu können. Ich fühle Jugendkraft in mir, ich kann noch etwas besseres liefern, als ich bisher gethan habe, aber meine Schule ist das Leben, — in denselben muß ich mich umhertummeln; ich muß wieder reisen, und das wäre das beste für mich, und mit Gottes Beistand würde ich Früchte mit heimbringen; aber das läßt sich wohl jetzt nicht machen! — In den „Blättern für Litteratur und Unterhaltung“ stand zu lesen, daß es lobenswerth und wahrhaft königlich von Frederik VI. sei,

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 197.

daß er talentvolle Männer reisen ließe, und man fügte in schmeichelhafter Weise für mich hinzu, daß ich Früchte einer solchen Reise gezeigt hätte! Eine neue Reise, hoffe ich zu glauben, würde noch mehr thun, aber eine solche darf ich nicht erhoffen. Der König kennt mich nicht, er hat keine Idee von der Art meiner Wirksamkeit. In den Büchern liegen auch Schätze, ich bedarf einer Art Ruhe für meine Productivität, um mit erneuter Kraft zur Ehre für mich selbst und für mein Vaterland hervortreten zu können; aber ich bin genöthigt zu schreiben, um zu leben. Sie wissen das; wir haben bereits darüber gesprochen; Sie waren theilnehmend genug, das Gespräch dahin zu führen. — Ich fühle es: Sie können viel für mich sein, aber ich gehe zu Grunde, wenn man nichts für mich thut. Mit vierhundert Reichsbankthalern jährlich, bis ich mir einen Weg gebahnt habe, bin ich gerettet; ich bin überzeugt davon, daß der König sie mir geben würde, wenn er mich kennte, wenn er mich recht begriff, wie Sie es thun. Meine Freunde haben mir gesagt, daß ich diesen Augenblick ergreifen muß; meine Bedrängniß ist auch groß! Der Dichter, Professor Hauch in Sorö hat ein Gesuch für mich geschrieben, mich gebeten, es nur abzuschreiben und es dem König zu überreichen; aber ich kann es nicht, ich kann dem König meine Noth nicht schildern, und wie sollte er wissen, daß ich seine Gnade verdiente! Ein Anderer muß es ihm sagen und der Einzige, den ich kenne und dem ich Herz und Verstand dazu zutraue, sind Sie. Das Glück meines ganzen Lebens, die Wirksamkeit meiner Zukunft lege ich in Ihre Hand; sagen Sie bloß dem König, was, wie ich weiß, Sie in so liebenswürdiger Weise zu Anderen über mich gesagt haben. Schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab! Glauben Sie, daß etwas von Werth in mir lebt, dann nehmen Sie sich meiner an! Nur dies eine Mal kann ich um Ihre Güte betteln. Sie sollen Ehre von mir haben, mit Gottes Hilfe werden Sie das! Ich kann dem König mein Gesuch nicht überreichen, ihm erzählen, wer ich bin, und was würde es auch nützen? Nein, darf ich es Ihnen geben? Wollen Sie es in die Hände des Königs kommen lassen, ein gutes Wort für mich einlegen, dann ist

mir geholfen; schlagen Sie mir dies nicht ab! Ein Abschlag selbst in der schönsten Form würde jede Hoffnung in dieser Richtung vernichten. Dann würde ich nichts thun können und mein Wirken wäre daher zu Ende. Ich weiß wohl, um wie viel ich Sie bitte, aber es ist mein Lebensglück, um das es sich hier handelt; überreichen Sie dem König mein Gesuch, und mit Gottes Hilfe werden Sie keine Schande an mir erleben! — Mit Angst und Unruhe erwarte ich Ihre Antwort, ob ich Ihnen das Gesuch bringen darf! Der liebe Gott war stets gut gegen mich; das, was am besten für mich war, geschah immer, er möge zu Ihrem Herzen reden, besser, als ich es kann.

Ergebenst

H. C. Andersen.

XVIII.

H. C. Andersen an Adalbert v. Chamisso.

(Kopenhagen?) 18. Juli 1832.

Lieber Herr Professor!

Zuerst meinen herzlichen Dank und Gruß für die angenehmen Stunden, die Sie mir während meines kurzen Aufenthalts in Berlin im vorigen Sommer verschafft haben; dann meine Entschuldigung, daß ich dies nicht auf Deutsch schreibe; aber Sie lesen ja Dänisch und ich würde in großer Verlegenheit sein, wenn ich in einer anderen als in meiner Muttersprache schreiben müßte, da ich keine Uebung in den anderen habe.

Sie erfreuten mich durch die Annahme eines Exemplares meiner Gedichte „Phantasier og Skizzer“ und ich habe mit großer Freude Ihre vortreffliche Uebersetzung des kleinen Gedichts „Der Geiger“ gesehen, wofür ich Ihnen sehr danke. Dänemark liegt ein wenig abseits, so daß dessen Dichter ganz unbekannt bleiben müssen, wenn sie sich nicht im Stande

sehen, einige geistige Auswanderungen nach den Nachbarländern zu machen. Früher als „Phantasier og Skizzer“ erschienen, gab ich eine kleine Gedichtsammlung heraus, die Aufmerksamkeit erweckte; ich sende Ihnen daher diese. Sie haben dann meine ersten lyrischen Arbeiten gesammelt und innig würde es mich freuen, wenn Sie in diesen etwas finden würden, das Ihren Beifall gewinnen könnte.

Der Ueberbringen des Buches, meines Briefes und meiner herzlicheu Grüße ist ein junger Gelehrter, ein Sohn unseres bekannten gelehrten Bischofs Erasmus Müller. Er reist mit einem königlichen Stipendium einige Jahre nach dem Auslande, um sich in seinem Fach auszubilden und bleibt einige Monate in Berlin. Sie werden sicher schon bei einem Gespräch mit ihm die geistige Begabung und den gutmüthigen Character erkennen. — Ich empfehle ihn daher auf das Beste, um so mehr, da er sich sehr darauf freut bei dieser Gelegenheit, indem er meine Grüße überbringt, die Bekanntschaft mit einem Dichter zu machen, dessen geistiges Ich er schon lange gekannt hat.

Es ist eine Möglichkeit vorhanden, daß ich in einem oder zwei Jahren wieder reisen und nach Berlin kommen werde, wo mein erster Besuch natürlich Ihnen gehört. — Meine erste Reiseschilderung habe ich herausgegeben; sie ist in der Manier wie Baggesen's Labyrinth gehalten und sie hat in der Heimath Glück gemacht. Von meinen Originalsachen wird in diesem Herbst von meiner Hand ein großes lyrisch-dramatisches Gedicht über: „Die zwölf Monate des Jahres“ erscheinen. — Ich werde das Vergnügen haben, Ihnen ein Exemplar zu senden. Bringen Sie Willibald Alexis meinen innigsten Gruß. Ich habe während dieses Winters zum ersten Mal seine „Herbstreise“ gelesen, die mich sehr amusirt hat. Ihr Gedicht „Der Bettler und sein Hund“ habe ich zu übersetzen versucht und dieses steht in einer unserer Monatsschriften.

Vom Etatsrath Oersted viele Grüße! — Vergessen Sie unter Ihren vielen Freunden und Bewunderern Ihrer Muse nicht Ihren von Herzen ergebenen

H. C. Andersen.

NB. Grüßen Sie Ihre gute Frau und die Kleinen, wenn sie sich noch des „baumlangen Dänen“ erinnern können.

XIX.

H. C. Andersen an Adalbert v. Chamisso.

Kopenhagen, im April 1835.

Lieber Professor!

Hierneben sende ich Ihnen meinen italienischen Sohn; er spricht die deutsche Sprache, daher wird Ihre Familie ihn auch verstehen können. — — —

Möchte man nun in dem großen Deutschland auf mein Buch aufmerksam werden und daß ich diese Aufmerksamkeit verdiene. Daß Kruse mich als Romandichter einführt, ist sicherlich sehr anempfehlend; Sie haben ja früher einige meiner lyrischen Gedichte übersetzt und auf diese Weise ist ja bereits ein Theil für mich geschehen. — Daß ich so viel Werth darauf lege, außerhalb des kleinen Dänemarks bekannt zu werden, ist sicherlich nicht an mir zu tadeln. Das Honorar, welches man hier bekommt, ist höchst unbedeutend (z. B. habe ich für das dänische Original zweiundzwanzig Louisdor bekommen und das nennt man gut bezahlen): man muß sich über die Ehre freuen und versuchen, diese bei den Flügeln zu ergreifen; bekommt die Blume keine Pflege, muß sie doch Sonnenschein haben. Lassen Sie mich schriftlich von Ihnen hören, wenn Sie das Buch gelesen haben und sagen Sie mir, wie es Ihnen gefällt. Senden Sie den Brief mit meinem Namen an einen oder den andern dänischen Buchhändler, dann kommt er sicher in meine Hände. — Sie waren brustleidend, als ich Sie das letzte Mal verließ; ich wünsche, daß Sie während des ganzen Winters sich besser befunden haben, so daß das Uebel gänzlich verschwindet, wenn der Sommer kommt, der liebe, warme Sommer! Auch ich sehne mich nach demselben.

— — — Ich habe Märchen für Kinder geschrieben, die augenblicklich beim Buchdrucker sich befinden ich glaube

in diesen recht eigenthümlich das Kindliche getroffen zu haben. Jetzt schreibe ich eine Novelle „Der Wechsel“, sie wird ein Antipode zum „Improvisator“. Was dieser am meisten verspricht: Licht und Wärme, wird in jener Schatten und Kälte. Die Handlung geht im Norden und zwar im Mittelalter vor; der kalte und klamme Nebel dieses Winters spiegelt sich in dem ganzen Bilde ab. — Erfreuen Sie mich bald mit einem Brief — wenn Sie mein Buch gelesen haben.

Stets bin ich von Herzen

Ihr sehr ergebener

H. C. Andersen.

XX.

H. C. Andersen an Adalbert v. Chamisso.

Kopenhagen, 3. November 1836.

Es war mir eine wahre Freude, Ihren letzten lieben Brief zu erhalten. Der Eindruck, den mein „Improvisator“ auf Sie und die Ihrigen gemacht hat und den Sie in denselben aussprechen, war für mich eine erquickende Ermunterung. Später habe ich in deutschen Zeitungen vollfühlende Kritiken gelesen.

— — — Es wird bereits an einer neuen Auflage meiner ersten Romane gedruckt, der spätere „O. T.“, der erschienen ist, wird jetzt in Deutschland übersetzt und wenn es geschehen ist, werde ich die Ehre haben, Ihnen denselben zu senden. Ich habe bereits ein drittes Werk in Arbeit; vielleicht wird der Titel desselben „Grau in Grau“ sein; es wird aus drei Theilen bestehen und wird das Volksleben hier im Norden, besonders Dänemarks Eigenthümlichkeiten schildern. Dank für Ihre schöne Uebersetzung von „Hinter dem Erlengebüsch“; ich bin erfreut und fühle mich geschmeichelt daß Sie mich in die große Welt einführen, die mein kleines Vaterland nicht besitzt. Ihr herrliches Gedicht „Der Bettler und der Hund“ habe ich bereits vor ein paar Jahren über-

setzt; es steht in unsern Tagesblättern und in meinen gesammten Gedichten; ich sende hier eine Abschrift, denn es kann sie vielleicht interessiren, es in Dänisch tönen zu hören. Jeden Gedanken glaube ich wieder gegeben zu haben, aber jede Uebersetzung bleibt hinter dem Original zurück.

Diesen Brief sende ich Ihnen mit einem meiner Freunde, Licentiat Müller, einem Sohn des in der dänischen Litteratur wirksamen Bischofs P. E. Müller. Er wird Ihnen mündlich mehr von mir erzählen. Sein Bruder kennt Sie, er war 1832 einen ganzen Winter in Berlin und sprach mehrfach mit Ihnen. Der Himmel gebe, daß diese kleine Epistel Sie bei besserer Gesundheit, als Sie das letzte Mal an mich schrieben, finden möge. In Ihrem Brief stand, daß Sie mir ein Buch von Ihren zuletzt erschienenen senden würden; aber Sie haben sicherlich bis dahin keine Gelegenheit dazu gehabt. Es scheint nun Eigennutz von mir zu sein, Sie daran zu erinnern, aber ich setze so unendlich großen Werth auf ein Buch von Ihrer Hand, daß ich wirklich Sie an Ihr Versprechen erinnere. Geben Sie das Buch und vielleicht einen kleinen Brief (?) an Müller und er besorgt es dann an mich. Grüßen Sie Willibad Alexis; aller Wahrscheinlichkeit nach hat er sicher die Kritik über den „Improvisator" geschrieben; sie hat mich sehr gefreut. Was den „Entdecker der blauen Grotte" betrifft, so soll er in der neuen Ausgabe seinen Namen richtig buchstabirt finden und als Dichter meinen Landsleuten vorgestellt werden. Oehlenschläger hat ein neues Drama „Der junge Schauspieler" geschrieben, es ist Schröder's Jugendleben, das er sich zum Vorbild gewählt hat. Ingemann hat uns eine epische Dichtung „Königin Margarethe" geschenkt, die Gebrüder Bernhard eine Erzählung „Das Kinderballet" und ich meinen Roman O. T.; — das sind ungefähr die letzten Neuigkeiten in unserer Litteratur. Denken Sie freundlich an mich und lassen Sie mich während dieses Winters von Ihnen hören! Sie erweisen mir eine wahre Wohlthat damit.

Ihr treu ergebener

H. C. Andersen.

XXI.

Castelli an Andersen.

Wien, 7. August 1838.*)

Mein sehr werther Freund!

Ich benutze die Gelegenheit, da Busch nach seinem Vaterlande zurückkehrt, um Ihnen meinen innigen Dank für Ihr mir übersandtes, neuestes Werk „Ein Geiger“ darzubringen. Es thut mir herzlich wohl, zu sehen, daß Sie sich meiner noch manchmal erinnern. Auch mir schwebt Ihre Gestalt noch oft vor, und das Märchen vom Stiefmütterchen fällt mir immer ein, wenn ich ein solches Blümchen in meinem Garten blühen sehe.

Der Geiger ist eigentlich nur eine Zusammenstellung aus Fragmenten aus Ihrem eigenen Leben. Er hat mich lebhaft interessirt, so wie Ihre beigefügte kurze Biographie. Aus dem armen Dänenknaben ist ein tüchtiger Mann geworden. Glück auf, lieber Freund! Nur unverzagt vorwärts; das Ziel will nicht erschlichen, nicht erkauft, nicht erbettelt, es will erobert, durch Kämpfe siegreich erobert sein; Sie sind der Mann dazu, und Ihre Werke haben sich auch schon in Deutschland Bahn gebrochen. Erst vor wenigen Tagen hat mir Grillparzer gesagt, daß ihm Ihr vorletzter Roman sehr wohl gefallen habe; er äußerte den Wunsch, auch Ihren Geiger zu lesen, den ich ihm jetzt geliehen habe.

Sie haben darin, unter einigen etwas mysteriösen Beigaben, auch meiner freundlich gedacht, wofür ich Ihnen ebenfalls dankbar bin. Wenn Sie einmal wieder einige Gedichte oder vielleicht eine kleine Novelle von einigen Bogen haben, so senden Sie mir selbe für meinen Almanach: „Huldigung der Frauen“; Sie würden mich und meine Leser dadurch sehr verbinden.

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band I Seite 167.

Leben Sie wohl, mein hochverehrter Freund, mit dem Herzen, das in dem meinigen gleichen Klang gefunden hat. Mögen Ihnen Poesie und Leben gleich leicht werden und Sie manchmal gedenken

Ihres wahren und warmen Freundes

Castelli.

Mein Gärtchen grüßt Sie.

XXII.

Robert Schumann an Andersen.

Leipzig, 1. Oktober 1842.*)

Mein verehrter Herr!

Was müssen Sie von mir denken, daß ich Ihnen auf Ihre liebenswürdigen Zeilen, die mich so sehr erfreuten, so lange die Antwort schuldig geblieben bin. Aber — ich wollte nicht mit ganz leeren Händen vor Ihnen erscheinen, obwohl ich recht gut weiß, daß ich Ihnen eigentlich nur etwas zurückgebe, daß ich erst von Ihnen empfangen. Nehmen Sie denn meine Musik zu Ihrem Gedichte freundlich auf. Sie wird Ihnen vielleicht im ersten Augenblicke sonderbar vorkommen. Ging es mir doch selbst erst mit Ihren Gedichten so! Wie ich mich aber mehr hineinlebte, nahm auch meine Musik einen immer fremdartigeren Charakter an. Also, an Ihnen liegt die Schuld allein. Andersen'sche Gedichte muß man anders componiren, als „blühe liebes Veilchen“ ꝛc.

Im „Spielmann“, fürchte ich, findet sich ein Versehen, zu dem die Chamisso'sche, nicht ganz auf Ihre Verse passende Uebersetzung Anlaß gab. Ich habe die Stelle auf S. 16 angezeichnet. Einem dänischen Musiker, vielleicht Herrn Hartmann, würde es ein Leichtes sein, die Sache in Ordnung zu bringen. Vielleicht bitten Sie Herrn Hartmann darum, und ich lasse die Correctur noch nachtragen.

*) Vergl. „Märchen meines Lebens“ Bd I S. 323 u. flg.

Meine Frau hat mir so viel von Ihnen erzählt, und ich habe mir Alles so haarklein berichten lassen, daß ich glaube, ich erkenne Sie, wenn ich Ihnen von ungefähr einmal begegne. Waren Sie mir doch schon aus Ihren Dichtungen bekannt, aus dem Improvisator, aus Ihren Mondscheinsgeschichten und aus Ihrem köstlichen Geiger, dem köstlichsten, den ich außer [ ] von Immermann in der neueren deutschen Literatur gefunden. Habe ich doch nun auch eine vollständige Uebersetzung Ihrer kleineren Gedichte. Da findet sich gewiß noch manche Perle für den Musiker.

Erhalte Sie der Himmel noch lange Ihren Freunden und Verehrern, und erlauben Sie, daß ich mich diesen beizählen darf.

Ihr ergebenster

Robert Schumann.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen freundlich.

XXIII.

Von demselben.

Leipzig, 25. Juli 1844.*)

Mein theurer Herr!

Ihre „Glücksblume" verfolgt mich; es könnte eine schöne Zauberoper werden; ich wollte alle meine Kraft daran setzen. Könnten Sie mir wohl das Sujet in einem kurzen Umriß noch einmal mittheilen, und würden Sie und der dänische Componist erlauben, daß ich mir den Stoff dann von einem deutschen Dichter bearbeiten ließe? Kann ich nicht eine Antwort von Ihnen noch von Berlin aus haben?

Reisen Sie glücklich und denken Sie meiner und meiner Frau zuweilen.

Ihr Sie
aufrichtig verehrender
Robert Schumann.

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Bd. I S. 341 u. flg.

XXIV.

Von demselben.

Dresden, 14. April 1845.

Durch Gade sende ich Ihnen diesen Gruß; könnte ich doch selbst mit ihm nach dem Norden; aber die Scholle hält mich noch. In der Zeit, wo wir uns nicht sahen, mein werther Freund, ist es mir schlimm gegangen; ein schreckliches nervöses Leiden wollte nicht von mir weichen, und noch bin ich nicht ganz genesen. Mit dem nahenden Frühling fühle ich indessen etwas Stärkung und hoffe noch mehr von ihm.

Arbeiten konnte und durfte ich fast gar nicht; aber gedacht hab' ich viel, auch an unsere Glücksblume. Sie antworteten mir so freundlich von Berlin aus, versprachen mir die Skizze mitzutheilen — darf ich Sie daran erinnern? Ist es vielleicht schon gedruckt erschienen? Nun, wie geht es Ihnen sonst? Haben Sie neue Märchen, neue Gedichte? Winkt Spanien noch aus der Ferne? Können wir hoffen, Sie bald wieder in Deutschland zu begrüßen? Ein Zusammentreffen, wie das an dem Abend, wo Sie bei uns waren, — Dichter, Sängerin, Spielerin und Componist zusammen — wird es bald wiederkommen? Kennen Sie das „Schifflein" von Uhland:

— wann treffen wir
an fernem Ort uns wieder?

Jener Abend wird mir unvergeßlich sein.

Meine Frau grüßt Sie vielmals; sie hat mir wieder ein Mädchen gebracht vor 5 Wochen, unser drittes nun. Den Sommer bleiben wir im schönen Dresden.

Gade hat eine neue Ouvertüre geschrieben, ein ganz geniales Stück. Die Dänen können stolz sein auf diesen prächtigen Musiker. Auch Helsted ist sehr talentvoll.

Darf ich auf eine Antwort von Ihnen hoffen, auch auf die Glücksblume? Schreiben Sie dann hierher nach Dresden! Könnte ich für Sie sonst etwas thun in Deutschland, so machen Sie mich zu Ihrem Secretair; mit Freuden werd' ich's.

Ihr Sie hochverehrender

Robert Schumann.

Kennen Sie die Gedichte der Freiin von Droste-Hülshof? Sie scheinen mir höchst ausgezeichnet.

XXV.

H. C. Andersen an den Redacteur des „Zeitgenossen", Lenz in Hamburg.

Kopenhagen, 14. März 1844.

Lieber Freund!

Gestern Abend ist Thorwaldsen plötzlich im Theater gestorben. Ich schreibe möglichst schnell aber dänisch, da ich es so besser erzählen kann; in Hamburg giebt es Leute genug, die es übersetzen können.

Sie begreifen nicht, wie ich durch diesen unerwarteten Todesfall erschüttert bin! Ich speiste gestern Mittag mit ihm bei der Baronin Stampe; außer der Familie und Thorwaldsen und mir waren noch Oehlenschläger, der Botaniker Schouw und der junge Maler Constantin Hansen dort, der die Bilder zu dem Thorwaldsen-Museum liefern soll. Thorwaldsen war, wie Sie wissen, nicht sehr gesprächig; es war daher ganz eigenthümlich, ihn gestern bei Tische Anekdoten erzählen zu hören; er war sehr aufgeräumt und höchst liebenswürdig. Ich saß neben ihm und es konnte mir nicht im Traume einfallen, daß er in einer Stunde schon zu den Todten gehören sollte. Er fragte Oehlenschläger, ob er ihm in's Theater folgen wollte, wo man zum ersten Mal „Griseldis" gab. Oehlenschläger hatte keine Lust und Thorwaldsen fragte

mich, ob ich dahin ginge, aber ich verneinte dies ebenfalls, da ich mich während des ganzen Tages fast kränklich verstimmt gefühlt hatte. Wir blieben bis ungefähr sechs Uhr zusammen, dann ging er ins Theater, und dort während der Ouverture erhob er sich, um einem Herrn, der an ihm vorübergehen mußte, Platz zu machen. Thorwaldsen setzte sich wieder und lehnte in demselben Augenblick den Kopf zurück; man glaubte, er sei ohnmächtig geworden und schaffte Wasser herbei, um ihn damit zu besprengen; aber da er todt zu sein schien, wurde er hinaus getragen. Der Dichter H. P. Holst war einer der Ersten, der den Todten berührte. Gleich nachdem man ihn hinausgetragen hatte, wurden Aerzte herbeigeholt, aber jeder Versuch war vergebens; Thorwaldsen war todt. Viele Zuschauer entfernten sich, geleitet von einem natürlichen wehmüthigen Gefühl. Ich war direkt vom Diner nach Hause gegangen, wo ich den Abend einsam verbrachte und vor heute Morgen von alledem nichts hörte. Bournonville kam sehr aufgeregt zu mir und erzählte mir, was vorgefallen. Ich lief sofort nach Thorwaldsen's Wohnung. Im Salon war bereits ein Comité in Veranlassung seines Todes versammelt. Im Schlafzimmer befanden sich einige fremde Menschen, die das Bett umstanden, in welchem der Todte lag. Die Baronin Stampe, die ihm wahrhaft töchterliche Gefühle erwiesen hatte und die vor wenigen Tagen ihre einzige liebe Schwester (Frau Schouw) verloren hatte, saß zu seinen Füßen! Es sah hier drinnen so unheimlich aus mit dem nassen Fußboden von Schnee, den die Leute mit ihren Stiefeln hineingetragen hatten und draußen herrschte graue Luft. Ich war erschüttert und bewegt! Noch gestern, bevor er zu Tische bei dem Baron Stampe ging, arbeitete er an Luther's Statue; diese ist also sein letztes unvollendetes Werk. Gestern hielt ich seine warme Hand in der meinigen; gestern, eine halbe Stunde vor seinem Tode sagte er zu Oehlenschläger: „Mein Basrelief ‚Der Genius der Poesie‘ werde ich zu einer Medaille für dich machen!“ Es ist hübsch, daß diese Worte fast die letzten waren, die er zu Oehlenschläger äußerte.

Es ist nur einige Tage her, seitdem ich in Veranlassung

Ihres Schreibens über Thorwaldsen's Biographie für Ihren „Zeitgenossen" zu ihm ging, ihn über manches inbetreff der Biographie befragte und ihm die Probe, die Sie mir mit Liszt's Bild gesandt hatten, zeigte. Ich bat Thorwaldsen selbst zwischen den vielen Portraits, die von ihm existiren, eins zu wählen, das ihm am ähnlichsten sei. Er erklärte dann, daß ein kleines Portrait, eine Zeichnung, die Gärtner gemacht hat, das beste sei; aber da eine solche Ihnen vielleicht sehr theuer werden würde und Sie wahrscheinlich nur einen Kupferstich oder einen Steindruck zu haben wünschten, empfahl er auf das Bestimmteste ein Portrait, das von Begas gemalt und von Amsler in München gestochen ist. Ich weiß nicht, ob Sie dies nun wählen werden, oder ob ich mit Gärtner darüber sprechen soll, welchen Preis er für eine Copie seiner Zeichnung verlangt. (Der Schluß fehlt.)

H. C. Andersen.

XXVI.

H. C. Andersen an Frau v. Eisendecher in Oldenburg.

Kopenhagen October 1848.*)

Liebe Frau v. Eisendecher

Nachdem ich auf den Inseln Fühnen und Seeland umhergezogen bin, sitze ich jetzt ruhig in einer Ecke Kopenhagens, aber einer Ecke, von wo ich über das Meer nach der schwedischen Küste Schiffe kommen und gehen sehen kann; hier bekomme ich also endlich einen Brief von Ihnen. Ich wurde bereits erfreut beim Anblick der Aufschrift; denn in derselben erblickte ich eine Freundin in einem feindlichen Lande, eine friedliche Freundin, die ich lange nicht gesehen habe! — Wir sprechen nicht von Politik; ich hoffe auch, daß der Pulverdampf bald verschwindet und daß die Sonne das Land

*) Vergl. „Märchen meines Lebens" Band II Seite 102.

wieder friedlich bescheint; aber eins muß ich doch berühren: Sie sprechen von den schleswig-holsteinischen Kriegsgefangenen, daß die Art und Weise, wie sie bei uns behandelt werden, empörend und gegen unsere Zeit streitend sei. Es freut mich, Sie auf ein deutsches Blatt „Leipziger illustrirte Zeitung", die letzte Juli-Nummer verweisen zu können; darin finden Sie von einem Deutschen einen getreuen Bericht über die Behandlung der Gefangenen und ich bitte Sie, diesen zu lesen. Versprechen Sie mir das; ich lege es Ihnen als eine Pflicht auf! Die Gefangenschiffe liegen im Schutz des Hafens mit Aussicht auf den Sund, die Dampfschiffe gehen täglich dicht daran vorüber, es herrscht also Leben und Abwechslung dort; ich wüßte mir keine schönere Stelle auszusuchen. Die Gefangenen haben täglich mehrere Stunden, während welcher sie am Meer spazieren gehen, ja auch baden können. Sie haben auch Freiheit gehabt, in die Stadt zu gehen und Vergnügungsorte zu besuchen, aber sie haben diese Freiheit mißbraucht; einzelne haben beispielsweise an öffentlichen Orten das Lied „Schleswig-Holstein meerumschlungen" gesungen, und das ist doch, milde gesprochen, unklug und kann schon der Ruhe und der Ordnung wegen in diesem Augenblick nicht gestattet werden; aber die meisten deutschen Zeitungen bringen unwahre Nachrichten über Dänemark, stellen die meisten Dinge in ein falsches und schlechtes Licht, daß jeder edle Deutsche, dem die Verhältnisse richtig bekannt sind, erbittert darüber werden muß. Deutschland hat mir soviel Gutes erwiesen, es leben so viele Menschen dort, an die ich mit Dankbarkeit und Liebe hänge, daß mein Herz während des Krieges leidet, daß ich als Däne leide, indem ich die Menge der Unwahrheiten sehe, die man über uns in der Welt verbreitet. Ich bin davon überzeugt, daß Deutschland in nicht gar langer Zeit dies selbst einsehen wird, denn die Wahrheit wird siegen! Im Volke und in der Armee herrscht guter Muth, das Land steht üppig gesegnet, das Theater wird in diesen Tagen geöffnet, Alles geht seinen gewöhnlichen Gang. Ich habe für Gläser*), den deutschen Componisten des

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 106.

„Adler's Horst“ einen Operntext geschrieben.*) Er hat bald seine Arbeit vollendet und denkt daran, sie im October zur Aufführung zu bringen. Daraus ersehen Sie, wie friedlich im Reich der Kunst Deutsche und Dänen hier nebeneinander gehen. — — — Grüßen Sie Ihre lieben Kinder; sagen Sie dem kleinen Tuck, daß er von mir ein englisches Buch erhalten wird, worin seine und Gustav's Geschichte steht. Einer meiner Freunde war kürzlich auf der Insel Alsen und ging selbst hinüber nach Düppel, wo alle Häuser Risse und Löcher durch Kanonenschüsse und Kartätschen hatten, und doch stand noch auf einem Hause das Symbol des Friedens: ein Storchnest mit der ganzen Storchfamilie; das starke Schießen, das Feuer und der Rauch hatten die Eltern nicht von den Jungen verjagt, weil diese noch nicht fliegen konnten. Bringen Sie meinen freundlichen Gruß an Excellenz Beaulieu!

(Der Schluß fehlt.)

H. C. Andersen.

XXVII.

H. C. Andersen an den Dichter und Theaterintendanten Dingelstedt in München.

Kopenhagen Frühjahr 1852.**)

Hochgeehrter Herr Intendant!

Ich wurde froh überrascht, Ihr freundschaftliches ehrendes Schreiben zu empfangen. Als Dichter habe ich Sie lange gekannt und geschätzt und daher war es meine Absicht, wenn ich nach München, wo ich jetzt seit elf Jahren nicht gewesen bin, kommen würde, Ihnen sofort meinen Besuch abzustatten. Es ist nämlich mein Plan, so Gott will, früh im Sommer nach Tyrol zu gehen und auf dieser Reise etwa drei Wochen in München zu bleiben, wo ich vielleicht doch

*) Die Hochzeit am Como-See.

**) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 189.

von einigen früheren Bekannten erinnert werden möchte. Jetzt habe ich Ihren Brief erhalten, sehr geehrter Herr, und sehe, daß ich noch einen Freund mehr in dem schönen Bayernlande habe. Ich werde sehr glücklich sein, mit Ihnen zusammen zu treffen; wir werden dann umfassender als durch Briefe über dänische dramatische Litteratur sprechen können; diese ist in der That sehr reich, daß man in Kopenhagen, wenn man es wollte, sehr gut jeden Abend während einer ganzen Saison Originalarbeiten geben könnte. So gut wie nichts ist davon übersetzt und in Deutschland bekannt, mit Ausnahme von Oehlenschläger's Tragödien, Overskou's „Fatalitäten eines Hochzeitstages“ und Hertz' „König René's Tochter“; ich werde daher, wenn Sie es wünschen, Sie auf mehrere Arbeiten aufmerksam machen, die sicherlich würdig sein dürften, auf jeder guten Bühne zur Aufführung zu gelangen; aber erst muß ich Ihnen ein paar unserer Componisten nennen, deren Opern es werth sind, gekannt zu werden. — — —*)

Euer Hochwohlgeboren befragen mich über Hertz' neuestes Lustspiel „Die Audienz“. Ich habe gesehen, daß ein Hamburger Blatt meldete, es habe großes Glück gemacht und ein neues Blatt dem Kranz dieses Dichters hinzugefügt. Diese Tirade ist in mehrere deutsche Blätter übergegangen und Ihnen sicherlich ebenfalls zu Ohren gekommen; aber dies Referat ist ganz unrichtig. Das Stück ist schwach und roh und sieht diesem unsern geschmackvollen Dichter sehr wenig ähnlich. Es giebt ganz andere Arbeiten von ihm, die sich „König René's Tochter“ würdig anschließen, so z. B. — —**) Von Hauch ist „die Ehre gewonnen und verloren“ und „die Schwestern auf Kinnekule“ zu nennen.

Mit Rücksicht auf meine eigenen dramatischen Arbeiten und namentlich auf meine letzte Märchenkomödie „Die Fliedermutter“, welche Sie mir die Ehre erwiesen, von mir zu verlangen, gleichviel ob übersetzt oder im Original, um es wo möglich auf das Münchener Hoftheater zu bringen, da

---

*) Die Namen wie die Titel der Stücke sind im Concept ausgelassen.

**) Ebenfalls ausgelassen.

haben Sie mir bereits dadurch eine Freude gemacht, und ich würde doppelt erfreut sein, wenn es, wie ich hoffe, ein Stück ist, das sich für die süddeutsche Bühne eignet. Noch ist keine dramatische Arbeit von mir in Deutschland aufgeführt worden; ich habe daran gedacht, daß „die Fliedermutter" den Anfang machen könnte und gerade wenige Tage, bevor ich Ihren geehrten Brief empfing, schrieb ich an meinen deutschen Buchhändler, um zu veranlassen, daß diese Dichtung gut übersetzt und von Dr. Leo wieder gegeben werde, der eine geschmackvolle Uebersetzung von „König René's Tochter" geliefert hat. Ich habe noch keine Antwort erhalten, aber ich schreibe nun wieder, daß man Ihnen, Herr Intendant, das Manuscript der deutschen Uebersetzung, wie eine kleine Musikbeilage und einige Winke zur Kürzung, mögliche Veränderungen und Mittheilungen über die Leichtigkeit, womit die Schlußverwandlung durch ganz geringe Mittel sich ausführen läßt, zu senden. Wenn Herr Leo z. B. andere Arbeiten hat, die ihn daran verhindern, mein Stück zu übersetzen, dann erfahre ich es bald und werde augenblicklich, lieber Herr Dingelstedt, Ihnen das Original senden, wenn Sie in München eine tüchtig veranlagte Person haben, die dänisch genug kennt, um es wieder geben zu können. Eine solche würde auch nothwendig sein mit Rücksicht auf die oben angeführten Arbeiten anderer dänischer Verfasser; denn ich würde Ihnen diese nur in der Originalsprache verschaffen können. Vielleicht erfreuen Sie mich jetzt einmal mit einem Brief, und es würde mir unendlich lieb sein, wenn ich nicht bloß dazu beitragen könnte, daß die dramatische Litteratur meines Vaterlandes etwas mehr gen Süden gelangte, als dies bis jetzt der Fall ist, sondern auch daß die deutsche Bühne vom Norden einige frische Zweige erhalte. — In der Hoffnung in einigen Monaten mit Ihnen zusammen zu treffen, Ihre Hand herzlich zu drücken und recht viel über das Gute und Schöne im Norden sprechen zu können, sende ich Ihnen meinen Gruß und meinen Dank.

Ihr innigst ergebener

H. C. Andersen.

XXVIII.

H. C. Andersen an Geh. Legationsrath Dönniges in München.

Kopenhagen, Herbst 1852.*)

Lieber Herr Geheimrath Dönniges!

Ich befinde mich jetzt wieder daheim auf meinen grünen Inseln und richte mich dort heimisch für den kommenden Winter ein. Mein schöner Sommertagstraum, das Reiseleben, wird wie ein lichter, herrlicher Hintergrund vor mir stehen während der Winterzeit, ein Alpenland, wohin meine Gedanken fliegen und mit Gesang und Dichtung wieder kommen können! Unter den schönsten Erinnerungen stehen doch die Stunden auf Starnberg, wohin Sie mich führten; diese Segeltour über den See, die Wanderung auf der Insel, wo mich Ihr edler, geistreicher König so herzlich und liebenswürdig umherführte. Ich bewahre noch die Holunderblume, die er mir dort gab, und sie erzählt mir, das Ganze war mehr als ein Traum und daß die Wirklichkeit auch ihre herrlichen Märchen besitzt. Bringen Sie mich bei Ihrem herrlichen König in gnädige Erinnerung! Bald, wenn meine „Geschichten" erscheinen, sende ich diese; Sie werden sicherlich gern in meinem Namen dem König ein Exemplar überreichen? Das ist eine der Visitenkarten, die der Dichter auf den Tisch des Königs zu legen wagt. Auch Sie werden freundlichst ein ähnliches Bouquet aus meinem Dichtergarten annehmen und wenn, was ich hoffen und glauben will, die eine oder die andere der Blumen Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin werth erscheint, dann fliegt eine kleine Brieftaube zu mir und spricht ein freundliches Wort. Bei dieser Gelegenheit werde ich auch an v. Dingelstedt schreiben, den ich Sie zu grüßen bitte. Ich bin neugierig zu erfahren, welche Stellung er mit Rücksicht auf „die Fliedermutter" und „Rafaella" treffen wird. Glaubt er nicht, daß diese Stücke auf der Bühne Wirkungen

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 191.

hervorbringen werden, dann ist es am besten, daß sie nie dort hervortreten.

Ich sende heute mit der Post an meinen Buchhändler ein Exemplar von Peer Syv's alter Ausgaben der Heldenlieder (Kjæmpeviser), bestimmt für Sie, Herr Geheimrath! Einige Schwierigkeiten wird Ihnen diese Ausgabe sicherlich bereiten, da die Sprache alterthümlich ist; aber sie ist eine der interessantesten. Ich bitte dieser einen Platz in Ihrer Büchersammlung zu geben und sie wird Sie an mich erinnern. — Tausend Dank für Ihre Theilnahme und Ihre freundliche Gesinnung gegen mich bei unserem kurzen Zusammensein! Bringen Sie meinen Gruß Herrn Geheimrath Thiersch, Ihrer ganzen Kinderschaar und Jedem, der sich erinnert Ihres

Ihnen herzlich ergebenen

H. C. Andersen.

XXIX.

H. C. Andersen an Kammerherr v. Beaulieu in Weimar.

Kopenhagen, im Juni 1851.*)

Lieber Freund!

Ich wurde herzlich erfreut, einen Brief von Ihnen zu erhalten, denn ich habe Sie so lieb; meine Gefühle sind während all' der Jahre dieselben geblieben, ich habe noch unverändert das innigste Vertrauen zu Ihnen und deshalb gestehe ich Ihnen offen, daß etwas in Ihrem Briefe war, das mich überrascht und betrübt hat; es waren Worte, die, wie ich glaubte, Sie nicht an mich schreiben durften.

Ich besitze indeß eine solche Summe von liebevollen und schönen Erinnerungen an Ihre Gesinnung für mich, an Ihre

*) Siehe den Brief des Etatsraths Eduard Collin am Schlusse dieses Schreibens.

eigene, herrliche, herzensgute Persönlichkeit, daß ich bald einsah, sie seien in einer Stimmung geschrieben, die diesen Schatten warf. Ich fühlte Sehnsucht nach Weimar als der Stadt, wo ich so unendlich viel Gutes genossen und wo Viele leben, die ich liebe; aber da ich nicht wußte, wie die geringere Klasse in einer Stadt wie Weimar ihre Sympathien für die letzte Bewegung zeigt, und ich als Däne mich unheimlich zu Muthe fühlen würde, befragte ich Sie im Vertrauen darüber, denn ich wollte gern wie früher mich heimisch in Weimar fühlen. Was die gebildeten Leute betrifft, so nährte ich keine Furcht oder den Gedanken mit irgend jemand in Collision zu gerathen; wir haben so viele andere liebe Berührungspunkte, so viel Gutes und Schönes als Stoff unserer Unterhaltung, um uns gegenseitig zu erfreuen, daß ich ganz sicher zu meinen alten Freunden flog. Die Zeit wird vieles klären und ich weiß, daß Deutsche und Dänen die besten Freunde werden; die Edelsten reichen einander die Hände zuerst! Das Wahre, das Schöne wird die Brücke zwischen uns sein! Möchten die weichen Harmonien, die in meinem Herzen Raum haben, jedem meiner Worte in diesem Brief unterlegt sein, und Sie werden begreifen, daß, wo ich als echter Däne — und das bin ich — mich scharf berührt fühlte, ist es der Freund der darunter leidet. Deshalb nie mehr von Politik, nur von der Welt des Herzens und des Geistes! Hat mein neues Buch für Sie einen guten Platz in dieser, dann schreiben Sie mir bald ein paar Worte darüber. Bleiben Sie mir treu und gut! Wir leben Alle so kurze Zeit zusammen in dieser Welt, und die, welche dort einander lieb gewinnen, müssen fest aneinander halten, wie auch die Wogen immer gehen mögen! — Grüßen Sie Ihre vorzügliche Gemahlin und lassen Sie mich bald von dem Freunde hören, dem ich so gerne begegnen möchte!

Ihr unveränderter

H. C. Andersen.

Zur Erklärung vorstehenden Briefes lassen wir hier einen Brief vom Etatsrath Eduard Collin an Andersen vom 17. Juni 1851 folgen:

„Sie haben, mein lieber Andersen, mir mitgetheilt, daß Sie den Kammerherrn Beaulieu um seine Meinung befragt haben, in wie weit die Stimmung in Weimar mit Rücksicht auf die Dänen der Art sei, daß Sie sich dort heimisch fühlen und keine Unannehmlichkeiten zu befürchten haben könnten. Sie haben mir zugleich mitgetheilt, was der Kammerherr geantwortet hat und fragen mich nun um meine Meinung.

Ich begreife Ihren Zweifel. Sie wollen ungern mit einem Mann brechen, der Ihnen Aufmerksamkeit erwiesen hat und der Ihrer Schilderung nach ein gebildeter, geistreicher Mann und ein liebenswürdiger Familienvater sein muß; aber Sie können nicht darüber in Zweifel sein, daß sein Brief an Sie beleidigend ist; er ist kurz gesagt: eine rohe Antwort auf eine gutmüthige Frage.

Ihre Frage war, wie Sie sehr richtig bemerken, dahin gerichtet, ob eine antidänische erregte Stimmung bei der Masse, bei der niedern ungebildeten Volksklasse vorhanden sei. Es konnte Ihnen natürlich nicht einfallen zu fragen, wie weit Sie etwas von gebildeten Menschen, wie dem Kammerherrn Beaulieu und seinem Umgang zu fürchten hätten. Nun, beim Himmel, mir scheint, Sie haben eine deutliche Antwort auf Alles erhalten; denn wenn die Gastfreiheit bei den Gebildeten sich auf solche Weise gegen Sie, wie Herr Beaulieu es prophezeit, mit Hohn und Spott sich erweisen wird, dann können Sie berechnen, was Sie von der Masse zu erwarten haben.

Beaulieu's Voraussetzungen, unter welchen Sie sich in Acht nehmen sollen, jemals nach Weimar zu kommen, sind nach dem mir mitgetheilten Auszug seines Schreibens: „daß Sie so dänisch gesinnt sind; a) und daß Sie nicht begreifen, wie man das dänische Casino-Ministerium für ein Erzeugniß der Demokratie ansehen kann." — Es ist nun höchst naiv von einem Mitgliede des großen Deutschlands, das sich durch sein Liebäugeln mit der Demokratie so berühmt gemacht

hat, — zu einer Abwechselung mit den früheren Preßverfolgungen, Haussuchungen, politischen Gefängnissen u. s. w. — daß, sage ich, ein solches geehrtes Mitglied unserem Ministerium einen demokratischen Ursprung vorwerfen will. Es scheint, daß Herr Beaulieu annimmt, der Ministerwechsel im Jahre 1848 habe hauptsächlich stattgefunden, damit das Volk zur Macht gelange; er ignorirt also etwas, was das Volk in Harnisch brachte, die Begebenheiten in den Herzogthümern, die schleswig-holsteinsche Deputation nach hier, kurz gesagt: daß das Volk sich gegen den deutschen Uebermuth erhob. — Wie die ganze gegenwärtige deutsche Zeitungslitteratur den stehenden Ausdruck „Casino-Ministerium" als Scheltwort festhält, so hat auch Herr Beaulieu es hier angebracht; es scheint, wenn er übrigens auf das gegenwärtige Ministerium hinzielt, daß er nicht weiß oder nicht wissen will, daß keiner der sogenannten Casino-Männer heute noch ein Portefeuille besitzt. Es könnte vielleicht Herrn Beaulieu interessiren zu erfahren, daß sich im Ministerium vier Adelige, darunter zwei Grafen befinden und daß der Conseilpräsident einer unserer höchsten und angesehendsten Aristokraten ist. b) „Daß Sie sich ärgern, wenn man darüber spottet, daß vor jedem dänischen Beamten und Soldaten der Hut bis an die Lenden herabgezogen werden muß." Wenn das wahr ist, was ich wirklich nicht weiß (aber in Deutschland weiß man ja besser Bescheid um unsere Verhältnisse), daß ein Offizier in Angeln für den kleinen von ihm okkupirten Distrikt jenen lächerlichen Befehl ausgestellt habe, dann reducirt diese Geschichte sich zu der Geschmacklosigkeit und mal conduite eines einzelnen Menschen. Aber weil dieser Eine ein Däne ist, deshalb macht diese Geschichte so ungeheures Glück, daß der Dichter H. C. Andersen zu riskiren hat, damit in Goethe's und Schiller's Stadt, dem hochgebildeten Weimar, verspottet zu werden! Du guter Gott! sollten die Deutschen, welche hundertweise Kopenhagen besuchen und hier Gastfreiheit genießen, Spott für alle die Dummheiten (um nicht ein schlimmeres Wort zu gebrauchen), welche die Deutschen begangen haben, hören: dann — nun, es ist wohl kaum der Mühe werth, bitterer als nothwendig ist, zu werden. c) „Daß Sie auf Seiten

Dänemarks alles Recht, alle Treue, alle Vernunft und auf Seiten Holsteins alles Entgegengesetzte finden." Diese Voraussetzung schmeckt ein wenig nach dem Mangel, etwas Anderes sagen zu können. Man pflegt doch nicht von Jemand anzunehmen, der kein Narr ist, daß er sich selbst für den einzigen Vernünftigen ansehen würde.

Ich überlasse es Ihnen, diesen Brief, wie Sie wollen, zu benutzen, selbst ihn an Herrn Beaulieu zur Benutzung eines vornehmen Lachens zu senden; nur könnte es mit Rücksicht auf meine Competenz, mich so zu äußern, richtig sein, theils auf mein Verhältniß zu Ihnen hinzuweisen, das mich berechtigt, den Hohn zurückzuweisen, den man Ihnen zugedacht hat, theils ihn damit bekannt zu machen, daß der Schreiber dieses Briefes ein Beamter des ancien régime ist, und daß ich kein Freund der Demokratie, aber am allerwenigsten „ein Erzeugniß der Demokratie bin".

Ich hoffe, daß Sie der Ehre entsagen werden, unangetastet zwischen Weimar's großen Männern als „ein lieber, braver Poet, mit dem man aber nicht von Politik spricht, spazieren zu können."*)

XXX.

H. C. Andersen an Kammerherr v. Beaulieu in Weimar.

Kopenhagen, Herbst 1852.

Liebster Freund!

Ich kam nicht nach Kreuznach und das verdrießt mich jetzt; aber ich hatte in Italien und in der Schweiz unglaublich von der Hitze zu leiden. Ich erreichte Frankfurt und

*) Trotz dieses Briefes seines intimsten Freundes, der überhaupt während seines ganzen Lebens wenig Sympathie für Deutschland bekundete, reiste Andersen dennoch im nächsten Frühjahr nach Deutschland und wohnte wieder bei seinem Freunde Beaulieu; siehe den folgenden Brief an denselben und „Märchen meines Lebens" Bd. II S. 184.

wollte Ihnen von dort aus meinen Besuch machen, aber etwas Zufälliges afficirte mich und zwar, daß mein Reisekamerad ohne irgend welchen Aufenthalt nach Hause zu reisen wünschte. Daher kam es, daß ich pfeilschnell heimkehrte und einige Tage in Kopenhagen blieb. Die letzten Tage habe ich jetzt auf der Insel Falster zugebracht, wo ich täglich in der Ostsee bade. Die Luft ist kalt genug, zu kalt; Vogelbeeren, Aster und Georginen verkünden, daß der Sommer zu Ende geht, doch für mich ist dieser reich und herrlich gewesen. Tausend Dank für die heimischen Tage, die ich bei Ihnen in dem lieben Weimar genossen! Bringen Sie meinen Gruß und Dank Ihrer liebenswürdigen Frau und den Freunden und Freundinnen, die ich in Ihrer Umgebung habe. Gott mag wissen, wann wir uns wiedersehen! Mit dem Laubfall des Herbstes bekomme ich stets Laubfall-Ideen; es ist mir immer, als ob alle Theuren draußen nun auch abfallen würden, als ob die jüngste Begegnung auch die letzte sei. Ich habe ähnliche Gefühle mit Rücksicht auf Italien; es ist mir, als ob ich demselben für immer Lebewohl gesagt hätte, als ob ich nie mehr nach meinem „Improvisatorlande“ käme.

Seit fünf Jahren bin ich nicht in Weimar gewesen, seit fünf ernsten schweren Jahren, aus welchen noch immer Wogengänge selbst durch die Herzen gehen! Wann sehe ich Weimar wieder? — Geben Sie mir einen Platz in Ihrem Herzen und würde mein „Fliederbusch“ Wurzeln auf Weimar's Bühne schlagen oder richtiger vielleicht: als Blume in das dortige Repertoire zur Erinnerung an mich gelegt werden, selbst wenn die Blume dort verwelkt, dann lassen Sie mich davon hören. Dr. Liszt hat von Hartmann einige vortreffliche Musicknummern erhalten; ob diese draußen ertönen werden? Es liegen Herzschläge und Gedanken in diesen Melodien! „Klein-Kirsten“ ist am eigenthümlichsten nordisch, aber „der Rabe“ ist wohl diejenige Oper, die am besten verstanden werden dürfte. — Und nun leben Sie wohl! Grüßen Sie Frau und Kinder, wenn sich die Kleinen noch erinnern können

Ihres ergebenen

H. C. Andersen.

XXXI.

H. C. Andersen an den Dichter S. H. Mosenthal in Wien.

Kopenhagen, 18. Januar 1854.*)

Hochgeehrter, lieber Herr Mosenthal!

Im October erhielt ich Ihren freundschaftlichen Brief mit einem Exemplar von „Der Sonnwendhof", den Sie mir so vertrauensvoll zur „freiesten Benutzung" übergeben. Ich hätte Ihnen vielleicht augenblicklich schreiben und meinen Dank aussprechen müssen, aber ich war so interessirt für Ihre dichterische Arbeit, ich hatte eine solche Lust, dieselbe sofort in Angriff zu nehmen, daß ich mich der Ueberzeugung ganz hingab, dieses wirksame Interesse würde mehr sagen, als ein Brief. Mit wahrer Freude hatte ich dieses Ihr Geisteskind aufgenommen und ich darf glauben, was auch hier im Lande anerkannt wird, daß ich dasselbe in dänischer Sprache so wiedergegeben habe, wie Sie es selbst in dieser Sprache gedacht haben würden. Fast nichts ist ausgelassen, dagegen habe ich — nach meiner und der allgemeinen Meinung — zum Nutzen des Stückes bei uns und auch mit Rücksicht auf die Volksbühne einzelnen Stellen eine Art Erklärung durch eingelegte Chöre und Gesänge gegeben, zu welchen ich besonders Volksmelodien benutzt habe. Sobald ich mit Ihrer Dichtung fertig war, las ich sie selbst dem Director und den Schauspielern vor, und ich kann Ihnen versichern, daß sie mit einem Interesse, einer Liebe aufgenommen wurde, die sich während aller Proben und der Vorstellung als echt erwiesen. Da das Stück nun die erste Novität sein sollte, womit man die diesjährige Saison zu eröffnen gedachte, so wollte ich nicht, da ja bereits mehrere Wochen verflossen waren, Ihnen schreiben, bevor ich Ihnen Nachricht über die Aufnahme beim Publicum bringen konnte. Eine neue Dekoration, die gemalt werden mußte, dann das Musikarran-

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 210.

gement und einige Krankheitfälle veranlaßten, daß die erste Aufführung etwas verschoben wurde; aber am letzten Mittwoch gab man „Den Sonnwendhof" der unter dem dänischen Titel „Eine Dorfgeschichte" („En Landsbyhistorie"), der für die Menge hier verständlicher ist, zum ersten Male. Das Casinotheater faßt gegen 2500 Personen und alle Plätze waren besetzt. Die Königlichen Prinzen, wie der Landgraf Wilhelm von Hessen, der Prinz Friedrich Wilhelm und der Erbprinz Ferdinand hatten sich zur ersten Vorstellung Logen einrichten lassen. Das Stück wurde von Allen mit besonderem Interesse verfolgt und wurde durchgehends und besonders am Schluß mit ungewöhnlich großem Beifall aufgenommen. Eine junge vortreffliche Künstlerin debütirte hier als „Monica" und trug durch ihr durchdachtes und gutes Spiel sehr viel zu dem guten Resultat bei. Zwei der ersten Talente hier, Herr und Madame Rosenkilde, waren ganz vorzüglich und unbedingt spielten alle die Anderen ihre Rollen gut. Und auf gleiche Weise wurde das Stück in allen Zeitungen, die ich gelesen habe, beurtheilt; es wird als eins der allerbedeutendsten und besten, die in Deutschland während der letzten Zeit entstanden sind, hervorgehoben. Der Name Mosenthal hat daher einen guten Klang hier in Kopenhagen erhalten, und ich darf hoffen, daß das Stück bald auch nach Norwegen und Schweden gelangen wird. Sobald es auf dänisch nach meiner Wiedergabe gedruckt ist, werde ich Ihnen ein Exemplar senden; es wird Sie doch interessiren zu sehen, wie viel Sie von der dänischen Sprache werden verstehen können, jetzt, wo Sie den Inhalt und die Worte im Original kennen. Daß man es hier lesen kann, wird Ihrem Werk bei uns noch mehr Anerkennung verschaffen, was Sie in so hohem Grade verdienen, und ich fühle mich ganz besonders belohnt, indem ich eine Arbeit bekannt und geschätzt sehe, so wie ich selbst sie bei meiner ersten und einzigen Bekanntschaft draußen umfaßte.

In der Schlußscene habe ich Anna ein brennendes Holzstück vom Herde ergreifen und Matthias damit beleuchten lassen, wodurch die Erinnerung an die Feuergesangs-Schmiede für beide noch klarer wird, und diese

Neuerung hat sich bei der Aufführung als schön und ergreifend erwiesen.

Den Anschlagzettel zur ersten Vorstellung sende ich unter Kreuzband, den Sie sicher gleichzeitig mit diesem Brief erhalten.

Das Urtheil des Publicums und die Beurtheilung der Zeitungen sind für Sie nach Verdienst besonders ehrenvoll und anerkennend, und ich bin erfreut, meinen Landsleuten ein so hoch interessantes und dichterisches Werk wie „Der Sonnwendhof" gezeigt haben zu können. Durch meinen Buchhändler erlaube ich mir, Ihnen einige von meinen Schriften in der deutschen Ausgabe zu übersenden.

Ihr Freund

H. C. Andersen.

XXXII.

H. C. Andersen an Frau Kaulbach in München.

Kopenhagen, 25. April 1874.*)

Liebe, theure Frau Kaulbach!

Während Ihres ersten tiefen Schmerzes über den Tod Ihres theuren Gatten wollte ich nicht schreiben. Gott mildert selbst die schwersten Prüfungen; ich will zu ihm hoffen, daß Sie jetzt einen milderen Schmerz fühlen und daher schreibe ich erst jetzt! Es kam mir unerwartet, daß der herrliche, treue Freund, der große Maler Kaulbach todt sei; diese Nachricht ergriff mich mit tiefer, wehmüthiger Theilnahme. Ich hatte so sicher gehofft, noch einmal seine Hand zu drücken, Sie, liebe Frau Kaulbach, Ihre Kinder und Verwandten zu sehen; ja, Sie waren ja so freundlich, mir ein Heim in

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 459 und 513.

Ihrem Hause anzubieten, wenn ich das nächste Mal nach München kommen würde. Alles Irdische, Schöne, Gute und Glückliche fährt also dahin. In diesem Sommer würde ich doch nicht München erreicht haben; ich bin noch krank. Ich bin jetzt während voller achtzehn Monate krank gewesen, fast am meisten, als ich im vorigen Sommer von München nach Kopenhagen zurückkehrte. Ich habe die meiste Zeit in meinem Zimmer zugebracht, doch geht es mir jetzt besser; die Aerzte meinen, daß der Sommer mir helfen werde. Ich soll es also wieder erleben, meine Freunde zu sehen; aber ihn, unseren edlen und herrlichen Freund Kaulbach sehe ich nie mehr auf dieser Welt; mit Innigkeit bewahre ich jede Erinnerung an unsere kurze Begegnung.

— — — Gott stärke Sie in Ihrem großen Kummer! Er segne Sie für all' die Güte und Theilnahme, die Sie schenkten

Ihrem dankbar ergebenen

H. C. Andersen.

XXXIII.

H. C. Andersen an Rachel.

Paris, April 1843.*)

Mademoiselle!

Bevor ich Frankreich verlasse, ist es mir ein Bedürfniß, noch einmal mit Ihnen zu sprechen; die Freundlichkeit, womit Sie mich empfangen haben, als Alexander Dumas mich zum ersten Mal zu Ihnen führte, gab mir den Muth, ungeachtet ich mich sehr schlecht im Französischen ausdrücke, Ihnen einen Besuch abzustatten; Sie waren noch liebenswürdiger gegen mich, luden mich in Ihren Kreis ein, und ich kam mit einer Bitte auf den Lippen, die ich aber in der großen Versammlung der Fremden nicht für geeignet fand,

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 282.

vor Ihnen auszusprechen; aber heute wage ich es schriftlich: Wollten Sie als eine Erinnerung für mich einige wenige Worte in mein Album schreiben? Ich habe die Handschriften berühmter Personen darin, von welchen mehrere Ihnen nicht fremd sein dürften. Sie schenken mir dadurch eine liebe und theure Erinnerung.

H. C. Andersen.

In einem Brief an Fräulein Henriette Wulff, datirt Paris, 28. April 1843 schreibt Andersen über seinen Besuch bei der Rachel:

„Das beste, was ich Ihnen mitzutheilen habe, ist, daß ich gestern von der Rachel zu einer ihrer auserwählten Soiréen eingeladen war. Dort herrschte eine Pracht, ein Reichthum in den Zimmern. Purpurrothe Wände, Teppiche von derselben Farbe, kostbare Gardinen und geschmackvolle Möbel. Ich und ein alter Herr waren die Ersten, welche kamen. Sie ersuchte mich, Platz auf dem Sopha neben ihr zu nehmen, dicht vor dem Kamin; sie war schwarz gekleidet und im höchsten Grade gracieuse. Ich bat sie, deutsch zu sprechen und sie antwortete: „Ja, wenn Sie nicht französisch sprechen könnten, dann würde ich es thun; aber Sie drücken sich besser in meiner Sprache aus, als ich in der fremden. Ihre Prononciation ist gut und mit ein wenig Uebung kann sie sehr gut werden.“ Und da mußte ich französisch sprechen. Ringsum befanden sich kostbare Bücherschränke mit den Dichterwerken aller Nationen übersetzt ins Französische; selbst schwedische Dichter befanden sich dort, aber nicht ein einziger Dänischer. Shakespeare, Schiller, Goethe, Racine und Corneille standen auf einem kleinen Tisch für sich mit den Statuetten der beiden letztgenannten. Grillparzers „Sappho“ in deutscher Sprache entdeckte ich dort. Herrliche Blumen waren hier. Als wir hier nun saßen, kam ein Herr nach dem andern: Scribe, Gaudy; ich erinnere mich nicht aller der berühmten Namen. Die Rachel war die einzige Dame zwischen uns, lebhaft und reizend. Sie selbst schenkte den Thee ein und wir plauderten über Poesie und Kunst. Die

Uhr war zwölf, bevor ich mich davon schleichen konnte. Heute hat sie mir mein Album gesandt und darin geschrieben

„L'art c'est le vrai.

J'espère que cet aphorisme ne semblera pas paradoxal a un écrivain aussi distingué que monsieur Andersen.

Rachel.“

XXXIV.

H. C. Andersen an Philarète-Chasles in Paris.

Kopenhagen, im October 1867.*)

Lieber, sehr geehrter Herr Philarète!

Es waren vierzehn herrliche Tage, die ich diesmal in Paris zubrachte, und zu den schönsten Erinnerungen gehört der Mittag und der Abend, den Sie in ihrem ländlichen kleinen Paradiese, das Sie mit Ihrer glänzenden Laune erhellten und das Ihre Cousine so entzückend heimisch machte, mir schenkten. Leider muß ich beklagen, daß ich Sie nicht öfter zu sehen bekam, da ich nur noch wenige Tage übrig hatte. Am letzten Montag kam ich nach Kopenhagen und ich beeile mich, mich in Ihre und Ihrer Frau Cousine freundliche Erinnerung zu bringen. In Ihrer Theilnahme für mich als Dichter machten Sie eine Aeußerung, die mich besonders glücklich machen würde, wenn diese verwirklicht werden könnte, nämlich daß eine Sammlung meiner vielen, noch nicht übersetzten Märchen in französischer Sprache herausgegeben werden würde; durch das Interesse, welches Sie und Ihre Frau Cousine für mich bekundeten, würde ich es erleben, in Frankreich eingeführt zu werden und, wenn meine Schriften ansprechen, würde ich eine Anerkennung wie in England und Deutschland gewinnen. Spreche ich den Franzosen an, dann würden meine besten Träume erfüllt sein: in Wahrheit ein euro-

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 403.

päisch gelesener Dichter zu werden. Ich sende Ihnen hier die vollständigste Ausgabe der Märchen in einer guten deutschen Uebersetzung und habe bei Allen, von welchen ich glaube, daß sie noch nicht übersetzt sind, ein Kreuz gemacht und bei den kleinen Stücken, denen ich am meisten Bedeutung beilege, 2 Kreuze. Ich sende Ihnen demnächst „In Schweden“, sowie „Das Märchen meines Lebens“, die einzige deutsche Ausgabe; die vollständige, bis auf unsere Zeit gehende Ausgabe, ist nur dänisch erschienen und dies werden Sie leider nicht lesen können. Den Roman „Nur ein Geiger“ werde ich Ihnen bei nächster Gelegenheit nach Paris senden. Das Packet mit den Büchern habe ich einem jungen Freund anvertraut, der mir versprochen hat, es bald zu besorgen. Erfreuen Sie mich mit ein paar Worten und empfangen Sie meinen warmen, herzlichen Dank für Ihr Wohlwollen und für Alles, was Sie für den dänischen Dichter thun.

Ihr dankbarer

H. C. Andersen.

XXXV.

H. C. Andersen an ten Kate in Amsterdam.

Kopenhagen, 22. Januar 1869.*)

Lieber Herr ten Kate! Sehr geehrter vortrefflicher Freund!

Ja, ich schreibe auf dänisch; Sie verstehen meine Muttersprache so gut und ich drücke mich am besten in dieser aus.

Innigen Dank für die reiche Gabe, die Sie mir durch die Zusendung Ihrer versificirten Ausgabe meiner Märchen gemacht haben. Das Buch ist außerdem sehr reich und prächtig ausgestattet, mein Bild sehr gut und nun Ihre merkwürdige Wiedergabe meiner in Prosa gehaltenen Geschichten!

---

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 430.

Es ist erstaunlich, daß Sie dem Original so nahe dieselben fast wortgetreu in gebundenem Styl wiederzugeben vermochten. Meinen herzlichsten Dank für die Ausdauer und Liebe, womit Sie für mich gewirkt haben.

Das Buch bekam ich Montag Abend und an jedem Montag Vormittag findet öffentliche Audienz beim König statt; vor nächsten Montag würde ich also keinen solchen Tag haben. Ich versuchte es indeß am Freitag und ging nach dem Schloß —, der König war so gnädig, mich sofort zu empfangen. Ich erzählte ihm von Ihrer Bedeutung und Stellung und überreichte darauf Seiner Majestät das Exemplar, das Sie mir zu überreichen übertragen hatten. Der König nahm freundlich und herzlich, wie immer, das Buch entgegen, las Ihr Schreiben mir laut vor und sagte, daß ich Ihnen vorläufig seinen Dank bringen und hinzufügen möchte, daß es ihn sehr gefreut habe zu sehen, wie gut Sie dänisch schreiben. — Ich selbst danke Ihnen für den Auftrag, den Sie mir gegeben haben: Seiner Majestät Ihr schönes Werk zu überreichen. In einer unserer Zeitungen „Dagens Nyheder" ist des Buches bereits erwähnt worden; die Meisten in Dänemark kennen Ihren Namen und Ihr Interesse für meine Märchen. Bringen Sie Ihrer Familie meine herzlichsten Grüße! Bald werde ich mir erlauben, Ihnen meine kleinen Gedichte zu übersenden, die Sie bisher nicht besitzen. „Die Dryade" ist bereits übersetzt und Deutsch und Englisch erschienen; über die französische Ausgabe habe ich noch nichts gehört.

Ihr dankbar ergebener
Freund und Bewunderer
H. C. Andersen.

XXXVI.

Bischof Esaias Tegnér an H. C. Andersen.

Östrabo, 31. December 1832.

Vor nicht langer Zeit habe ich das Vergnügen gehabt, den Brief zu empfangen, womit Sie mich beehrt haben. Da

dieser vom 15. October datirt ist, muß er große Umwege gemacht haben, bevor er an mich gelangte. In dieser Veranlassung muß ich bemerken, daß die sicherste Adresse an mich von Kopenhagen pr. Malmö ist, wo mein ältester Sohn Conrector und am sichersten Alles, was meine dänischen Freunde die Güte haben an mich zu schicken, besorgt. Ich kann Ihnen für den freundschaftlichen Brief und die beigefügten Gedichte nicht so danken, wie ich es müßte. Der erstgenannte erweist mir ein Vertrauen, das ich zu schätzen weiß, und die letzteren lassen Anlagen erkennen, die einst concentrirt unzweifelhaft Ihrem Lande zur Ehre gereichen werden. Auf der einen Seite ist es erfreulich die Fortschritte und die Ausbildung des Gesanges bei einem verwandten Volke, das in einer nordischen Sprache dichtet, zu sehen, wie man sich über die Fortschritte seiner Anverwandten freut. Aber auf der andern Seite ist auch der Vergleich zu demüthigend für uns Schweden, die wir weder in poetischen Umfange noch Werth uns mit unseren nächsten Stammverwandten vergleichen können und nur ein wenig Lyrik zu bieten vermögen. Die großen poetischen Gaben sind freilich immer Gnadengeschenke. Der Geist verleiht sie so oft oder so selten, wie er will; sie sind selbstfolglich zufälliger Natur und lassen sich nicht berechnen, ebenso wenig wie das Glück und die übrigen Gaben des Himmels. Aber es fehlt uns auch nicht an guten, oftmals großen Anlagen; allein das Unglück ist, daß es am häufigsten bei der Anlage verbleibt und daß die meisten von uns beim Anfang ihrer Bahn ermüden. Es liegt ein unruhiger Trieb in der schwedischen Nation, viel zu beginnen und wenig zu vollenden. Aeußere Reizmittel fehlen auch in Ermangelung gebildeter Allgemeinheit und die Ermunterung, welche von Seiten der Verwaltung kommt, schadet mehr als sie nützt, da sie gewöhnlich darin besteht, daß ausgezeichnete Verfasser von ihrem eigenen Wirkungskreise abgelenkt, mit Sternen und Bändern behängt und als Beamte im Staat oder in der Kirche angestellt werden, wo es für die meisten unmöglich wird, ein rein litterarisches Leben zu führen. Auf diese Weise ist unsere Litteratur durchaus nicht so, wie sie sein müßte, nicht einmal wie sie sein könnte;

und unsere Nachbaren jenseit des Sundes mit demselben Bildungsmittel, aber geringerer Volksmenge als wir, gehen uns weit voran, nicht bloß im Norden, sondern auch in Europa.

Ich für meine eigene Person zähle mich kaum noch zu den Litteraten meines Landes. Meine schwere Krankheit — Gallenstein — die mich den größten Theil des Jahres an das Bett fesselt, beugt nicht nur den Körper, sondern auch das Gemüth und beraubt mich aller Lebenslust. Die Aerzte rathen mir böhmische Bäder zu gebrauchen, aber das ist eine lange und theure Reise, und ich halte es für weit besser in meinem eigenen Lande zu sterben, wo es wenigstens billiger ist. Aber auch mein niedergebeugtes Gemüth freut sich noch über nordischen Gesang und Bildung und begrüßt mit brüderlicher Freude den emporsteigenden Namen an unserem skandinavischen Himmel.

Ich bitte sehr, Öhlenschläger zu grüßen, von dessen häuslichen Bekümmernissen ich sprechen gehört habe und die ich herzlich beklage. Ebenso ersuche ich Sie von meinen andren Kopenhagener Bekannten (Müller, Mynster, Möller, Clausen, Magnussen und Anderen) erinnert zu werden.

Mit Freundschaft und Hochachtung

E. S. Tegnér.

XXXVII.

Charles Dickens an H. C. Andersen.

Villa des Moulineaux bei Boulogne,
Sonnabend den 5. Juli 1856.*)

Mein lieber Hans!

Ich bin außerordentlich betrübt, daß ich Ihrem Freunde Herrn Bille,**) nicht die Aufmerksamkeit und das Interesse

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 229.

**) Dem damaligen Redakteur des Kopenhagener „Dagblad“ und Reichstagsabgeordneten, später Ministerresident in Nord amerika, jetzt Kammerherr und Amtsmann (Landrath) in Holbäk.

zeigen kann, welche ich mit dem größten Vergnügen gegen einen Freund von Ihnen an den Tag legen möchte. Aber ich habe London für diesen Sommer den Rücken gekehrt, um hier inmitten eines schönen Gartens freier und angenehmer arbeiten zu können. Sie wissen, mein lieber College, welche Störungen das Leben in London mit sich bringt, und welche Erleichterung man fühlt, nachdem man ihnen entschlüpft ist. Sie werden sich daher gewiß nicht wundern, daß ich so lange als möglich von dort fern bleibe und die Absicht habe, nicht vor dem Spätherbst dorthin zurück zu kehren. Ich kann dies Ihrem Freunde, Herrn B., nicht schreiben und es ihm selber nicht erklären, weil ich mit Ihrem Briefe, den er in meinem Hause in der Stadt abgegeben, nicht zugleich auch seine Karte erhalten habe. Aus diesem Grunde kenne ich nicht seine Adresse; aber wenn Sie ihn wiedersehen, oder ihm schreiben, so bitte ich Sie, mir die Gefälligkeit zu erweisen und ihm zu sagen, wie sehr es mich gefreut haben würde, Alles zu versuchen, um seinen Besuch in London so heimisch und angenehm zu machen, als ich vermocht hätte. Sie sind viel zu bescheiden, als daß Sie im Stande wären, ihm zu sagen, mit welcher Freude und Herzlichkeit ich eine Hand ergriffen haben würde, welche erst vor Kurzem in der Ihrigen ruhte — deshalb will ich es ihm selbst sagen, wenn er hierher wiederkehrt. Und wann kehren Sie wieder, mein Freund? Neun Jahre sind, wie Sie selber sagen, entflohen, seit Sie unter uns standen. Während dieser neun Jahre sind Sie nicht aus dem Herzen des englischen Volkes hinausgedrängt, sondern im Gegentheil noch besser bekannt geworden und haben mehr Liebe errungen, als damals, wo Sie meine Landsleute zum ersten Male sahen. Wenn Aladin einmal aus den Höhlen jener Kenntnisse erscheint, um seine Triumphreise auf Erden und uns Alle weiser und besser zu machen — was, wie ich weiß, Ihre Absicht ist — dann müssen Sie wieder kommen und uns besuchen. Sie müssen dann zu mir kommen und in meinem Hause wohnen. Wir wollen Alles daran setzen, um Sie glücklich zu machen. — Ich arbeite fleißig an „Klein-Dorrit“ und sie wird mich noch während neun bis zehn Monaten fesseln. Sie ist wunderbar beliebt

in England. Daß ich zufällig den Namen meines Landes nenne, erinnert mich daran, Ihnen zu sagen, daß Sie jetzt merkwürdig gut englisch schreiben und daß Ihr Brief, welcher jetzt auf meinem Pulte liegt, ganz ebenso geschrieben ist, wie ein Engländer ihn schreiben würde.

Meine Frau bittet mich, Ihnen zu sagen, daß sie sich tödtlich beleidigt fühlen würde, wenn Sie annehmen sollten, sie habe Sie vergessen, und daß Sie ihr nur Gerechtigkeit widerfahren ließen, wenn Sie vermuthen, daß Sie in ihrer Erinnerung noch leben. Diejenigen meiner Kinder, welche Sie in Boardstairs am Meere sahen, und besonders meine beiden Töchter, welche nun bereits junge Mädchen geworden sind, sind sehr ungehalten darüber, daß Sie die Möglichkeit überhaupt zugeben, sie sollten Hans Christian Andersen vergessen haben. Sie sagen, daß wenn Sie sie halb so gut kännten, wie sie seit Jahren „Däumelinchen" und das „Junge Entelein" kennen, Sie eine andere Meinung von ihnen haben würden. Uebrigens senden sie Ihnen ihre liebevollsten Grüße und vollständige Verzeihung.

Meine lieber Andersen! Ich habe die herzlichste Freude gefühlt, als ich wieder von Ihnen hörte, und ich versichere Sie, daß ich Sie lieb habe und höher achte, als ich es Ihnen auf einem so langen Papier schreiben könnte, wie erforderlich wäre, um den Weg von hier nach Kopenhagen bedecken zu können.

Stets Ihr ergebener Freund

Charles Dickens.

XXXVIII.

H. C. Andersen an Charles Dickens.

März 1857.*)

Mein theurer innig geliebter Dickens!

Auf einem alten Herrensitz, ein paar Meilen von Dresden, bei deutschen Freunden wurde ich mit Ihrem lieben Brief

*) Aus Maxen. Siehe „Märchen meines Lebens" Bd. II Seite 231.

erfreut; es war während des Sommers und erst jetzt fliegt mein Dank zu Ihnen. Ich befürchte nicht, daß Sie, mein Freund, meine treue Hingebung für Sie bezweifeln werden; aber ich war krank im Auslande, kam krank nach Dänemark zurück, und da konnte ich nicht sofort schreiben. Als ich mich dann wieder wohl fühlte, war ich so von meinem neuen Roman — mit dem ich mich zwei Jahre in Gedanken trug — erfüllt, und der nun auf dem Papier entsprang; alle drei Bände habe ich um die Neujahrszeit zu Papier gebracht und später habe ich sie rein geschrieben und nun endlich sind sie unter der Presse. Ich hoffe, daß der Roman im Mai englisch, deutsch und dänisch erscheinen wird. Ich glaube, er wird alles, was ich früher geschrieben habe, übertreffen d. h. ich glaube, daß er sicherlich ein Stadium in meiner Entwickelung zeigen wird, die ich früher nicht besaß, und ich würde unendlich glücklich sein, Ihre ehrliche Meinung darüber zu hören. Sie müssen mir die Freundschaft erweisen und das Buch lesen. — Wie Sie und Ihre Gattin doch stets in meinen Gedanken und in meiner Sehnsucht leben, werden Sie daraus ersehen, daß ich, wenn Gott will, im Sommer Sie in England zu besuchen und mit Ihnen ein wenig zusammen zu sein beabsichtige. Ich bitte Sie, daß Sie mir spätestens im April ein paar Worte mittheilen, ob Sie in London während dieses Sommers sind und wie früh oder spät ich Sie dort etwa acht Tage lang zu finden sicher bin; denn es ist nicht Londons wegen, daß ich nach England komme; Ihnen allein gilt der Besuch, deshalb müssen Sie mir ein paar Worte schenken, oder Ihre Frau ist so liebenswürdig zu schreiben; denn ohne diese Antwort zu erhalten, gehe ich nach der Schweiz und warte bis zu einem andern Jahre, wann ich Sie in England treffen kann.

Klein Dorrit erfüllt mich ganz; ich würde und müßte Sie einzig und allein dieses Buches wegen bewundern, wenn Sie nicht die früheren herrlichen Dichtungen „David Copperfield“, „Nelly“ u. s. w. der Welt geschenkt hätten. Als ich vor zwölf Jahren zum letzten Male in England war, Sie sah und mit Ihnen sprach, und Sie, wenn möglich, noch lieber gewann, schenkten Sie mir die erschienenen Schriften, die

mir ein wahrer Schatz sind; ich besitze die späteren Arbeiten, aber von Klein Dorrit müssen Sie mir ein Exemplar geben, wenn wir uns wieder sehen; denn das Buch kommt sicherlich an keinen mehr liebenden, bewundernden Leser als an mich. Der Himmel gebe, daß mein „To be or not to be" mich als Verfasser eine Stufe höher als früher in Ihren Gedanken erheben möchte, aber vor allen Dingen behalten Sie ein wenig Platz in Ihrem Herzen für mich! Grüßen Sie Ihre theure Gattin und Kinder, die ich in der Erinnerung nach alle als klein vor mir sehe und doch sind sie nun groß und zwölf Jahre älter geworden! Gottes Segen und Freude, wie Sie uns Alle erfreuen!

Ihr treuer

H. C. Andersen.

XXXIX.

Charles Dickens an H. C. Andersen.

Tavistock Home, London den 3. April 1857.

Mein lieber Hans Andersen!

Ich empfing Ihren willkommenen Brief vorgestern und beeile mich, denselben sofort zu beantworten. Ich hoffe, meine Antwort wird Sie augenblicklich dazu bestimmen, daß Ihr Sommerbesuch bei uns bestehen bleibt.

In London selbst werden wir wohl nicht früher erscheinen, als nach der ersten Woche im Juni, aber Sie finden uns auf einer kleinen Landstelle, welche ich besitze, nur siebenundzwanzig Meilen von der Hauptstadt. Sie liegt an einer Eisenbahnlinie, nur anderthalb Stunden Weges von London, in einer sehr schönen Gegend in Kent. Sie werden dort ein heimisches Zimmer mit einer entzückenden Aussicht erhalten und werden darin so ruhig und gesund wohnen, wie in Kopenhagen selbst. Sollten Sie während Ihres Aufenthaltes bei uns wünschen, eine Nacht in London zuzubringen, so

wird unser Haus vom Dach bis zum Keller zu Ihrer Verfügung stehen. Eine Dienerin, welche zugleich eine Freundin von uns und die während vieler Jahre bei uns gewesen und nun verheirathet ist, wird das Haus hüten und gleichzeitig von ganzem Herzen zu Ihrer Verfügung stehen.

Nun, entschließen Sie sich also, nach England zu kommen! Wir werden den ganzen Sommer auf der genannten Landstelle, anderthalb Stunden Weges von hier, zubringen, und wenn Sie mich wissen lassen, wann wir Sie erwarten können, werden wir der Zeit mit der herzlichsten Freude entgegensehen.

Was Sie mir von Ihren neuen Roman berichten, interessirt mich in hohem Grade, und Sie können überzeugt sein, daß derselbe keinen aufmerksameren und ernsteren Leser als mich finden wird. Ich sehne mich förmlich nach seinem Erscheinen. „Klein-Dorrit“ hat mich augenblicklich vollständig in Beschlag genommen. Ich hoffe, ihre Geschichte am Schlusse des gegenwärtigen Monats zu beendigen, und wann das geschehen ist, werden Sie mich während des Sommers als vollkommen freien Mann finden, der Cricket spielt und sich mit allen Arten englischer Spiele die Zeit vertreibt.

Die beiden kleinen Mädchen, welche Sie in Boardstairs sahen, als Sie England verließen, sind nun junge Damen geworden, und mein ältester Sohn ist über zwanzig Jahre alt. Aber wir haben Kinder aller Größen, und alle lieben Sie! Sie werden sich in einem Hause voll bewundernder und liebevoller Freunde befinden, welche an Höhe von drei Fuß bis fünf Fuß neun Zoll variiren! Merken Sie sich jetzt, daß Sie nicht mehr daran denken dürfen, nach der Schweiz zu reisen; Sie müssen zu uns kommen!

Indem ich Ihnen die herzlichsten Grüße meiner ganzen Familie sende, bin ich, lieber Andersen, Ihr herzlich ergebener

Charles Dickens.

XL.

H. C. Andersen an Charles Dickens.

Kopenhagen 14. April 1857.

Lieber bester Charles Dickens!

Ihr Brief hat mich unendlich glücklich gemacht! Ich bin ganz erfüllt, berauscht vor Freude darüber, eine kurze Zeit mit Ihnen zusammen sein zu können, ja in Ihrem Hause zu sein und Ihrem Kreise anzugehören! Sie wissen nicht, welchen Werth ich darauf lege und wie sehr ich in meinem Herzen Gott, Ihnen und Ihrer Frau danke! Sagen Sie ihr, sagen Sie den Kindern, den großen und den kleinen, welche Festtage das für mich sein werden; und doch mitten in meiner unendlichen Freude habe ich einen Kummer, ja, ich kann es ja ebenso gut wohl sagen, denn es ist ein Ding, daß man selbst sofort bemerken wird, wenn wir uns treffen: ich spreche sehr schlecht englisch, ja ich fürchte sogar schlechter, als ich das letzte Mal mich in Ihrem Familienkreise befand. Damals war ich drei Monate in England gewesen und nun bin ich seit zwölf Jahren nicht dort gewesen, habe hier daheim keine Uebung gehabt und ich komme gerade von meinem dänischen Vaterlande hinüber zu Ihnen! Ich werde in meinen Ausdrücken ein wahrer Kasper Hauser sein und darüber bin ich ein wenig verzweifelt; aber meine Sehnsucht und Liebe, sie werden es versuchen, mit Ihnen zu sprechen so gut, wie ich kann, ich überwinde sowohl meine Furcht wie meine Eitelkeit, nicht gut sprechen zu können, ich bin auch überzeugt davon, daß ich stündlich großartige Fortschritte in Ihrer Muttersprache machen werde, wenn ich erst bei Ihnen bin. Ich gedenke den 10. oder 12. Juni einzutreffen, doch werden Sie nähere Nachricht über den bestimmten Tag, an welchem ich komme, erhalten. Aber Sie werden mir wohl im Laufe der ersten Wochen des Mai die Adresse aufgeben, auf welcher Eisenbahnstation zwischen Dover und London ich absteigen muß und wo ich dann Ihr Haus finde.

Den Schluß von Klein-Dorrit bekomme ich also erst England zu lesen, aber wie herrlich in Ihrem Heim! Got erfreue Sie für dieses Buch und für alles, was Sie uns Allen bereits gegeben haben; Sie haben einen außerordentlich großen Kreis von Bewunderern und Freunden hoch oben im Norden. Doch das glaube ich: Niemand kann Sie inniger lieben, als ich; aber wie viel Segen und Sonnenlicht werfen Sie nicht auch in mein Leben hinein! — Verlieren Sie nur nicht die Geduld dabei, daß ich auf englisch mich schwer und linkisch ausdrücke, mich ganz so auszusprechen, wie ich es wünschte, würden ich doch nicht können, wenn ich auch englisch spräche wie ein Engländer. Grüßen Sie liebevoll Ihre Frau, Töchter und Söhne! Wenn Gott will, sehen wir uns also im Juni.

Ihr dankbarer treuer Freund

H. C. Andersen.

XLI.

Charles Dickens an H. C. Andersen.

Gads Hill, Higham bei Rochester,
Mittwoch, 2. September 1857.*)

Mein lieber Andersen!

Ich bin fern von hier — in Manchester — gewesen, was auch die einzige Ursache der späten Beantwortung Ihrer zwei willkommenen Briefe gewesen ist. Nun sind Sie wieder in Ihrem eigenen Heim und, wie ich nicht bezweifle, glücklich durch dessen bekanntes Aussehen und durch den offenen Empfang Seitens aller guten dänischen Männer, Frauen und Kinder.

Hier geht Alles wie gewöhnlich. Baby — das allerdings schon längst für diesen Namen zu groß ist! — ruft

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 238.

„Auntie!“ durch das ganze Haus und die Hunde tanzen um uns und vor uns, wenn wir auf den grünbekleideten Wegen spazieren gehen, ganz ebenso, wie sie es thaten, als Sie noch hier bei uns waren. Aber die Tage sind kürzer und die Abende finsterer, und wenn wir nach dem Monument hinauf wollen, um den Sonnenuntergang zu sehen, so müssen wir gleich nach dem Mittag aufbrechen, und dennoch wird es finster, während wir uns dort oben befinden; und wenn wir an dem bösen Hunde, welcher mit seiner Kette rasselt, vorüberkommen, vermögen wir kaum seine matten Augen zu gewahren, während wir ihn mit Zwieback füttern. Die Arbeiter, welche so lange an dem Brunnen im Hinterhofe gegraben haben, fanden eine mächtige Quelle mit klarem frischem Wasser und sie wurden, als sie dieselbe fanden, just nicht vom Wasser, aber von dem Branntwein, welchen ich ihnen gab, ziemlich berauscht und dann packten sie ihr Werkzeug zusammen und gingen davon, so daß nunmehr der große Hund und der Rabe den ganzen Platz zu ihrer Verfügung haben. Die Getreidefelder, welche goldig waren, als Sie hier weilten, sind jetzt gepflügt und braun, der Hopfen wird gepflückt, die Blätter an den Bäumen beginnen sich zu entfärben, und während ich an Sie schreibe, fällt der Regen andauernd und sehr melancholisch.

Wir haben unsere Arbeit zum Andenken an den armen Jerrold gerade beendigt, wir haben 2000 Pfund Sterling für seine Wittwe und Tochter gesammelt.

Montag verreise ich mit Collins auf vierzehn Tage nach den merkwürdigsten Winkeln Englands, um einige Beschreibungen über dieselben an „Houseold-Words“ zu liefern. Wenn ich zurückkomme, werde ich die Meinigen daheim Mittag bei Licht speisend finden, und wenn ich heimgekehrt bin, werde ich wieder an Sie schreiben.

Ich empfange niemals einen der Freunde, welche Sie hier sahen, ohne daß ich gefragt werde: „Wie geht es Andersen? Wo ist Andersen?“ Ich componire Phantasiebilder Ihres möglichen Aufenthaltes und erzähle, daß Sie mich gebeten haben, ihnen allen die herzlichsten Grüße zu überbringen. Das gefällt ihnen immer so wohl, und das erzählte

ich auch dem alten Jerdans vor einigen Tagen, als er an mich schrieb und anfragte, wann er Sie treffen könnte.

Das ganze Haus sendet Ihnen die freundlichsten Grüße: Baby sagt: „Sie sollen nicht aus dem Fenster gesetzt werden", wenn Sie zurückkommen. Ich habe „Sein oder Nicht-Sein" gelesen, und mir scheint, daß es ein sehr schönes Buch ist, mit einer wirklich guten, vorzüglich durchgeführten Tendenz — ein Buch, das in jeder Hinsicht seines großen Verfassers würdig ist. Good by, lieber Andersen!

Ihr ergebener Freund

Charles Dickens.

XLII.

H. C. Andersen an Charles Dickens.

Sorö, im September 1857.

Mein lieber Dickens!

Ich bin nun wieder in Dänemark, war aber nur zwei Tage in Kopenhagen, wo ich Ihren lieben lange erhofften Brief empfing; Dank, daß er kam! Ich bin nun wieder fern von der Stadt und draußen auf dem Lande, wohin mein Arzt mich sofort schickte, weil einige Cholerafälle sich gerade bei meiner Ankunft zeigten. Auch in anderen Städten ist sie aufgetreten, am schwersten in Korsör; das ist eine schwere Zeit der Heimkehr. Es ist, als käme ich aus dem warmen Sonnenschein in eine kalte, feuchte Wolke, und dazu noch eins: ich kann von einer Erkältung, die ich mir bei den Festlichkeiten in Weimar zuzog, gar nicht wieder befreit werden.

Es ist sonst ein glücklicher Aufenthalt dort. Der Großherzog empfing mich so herzlich und innig, wie mich nur mein theuerster und bester Freund empfangen konnte; ich fühlte recht, daß ich ihm ein willkommener Gast war. Er ist so edel und gut, ich halte unendlich viel von ihm. Rings-

um aus Deutschland waren Leute nach der Stadt geströmt, von Thürmen und Häusern wehten Flaggen und Fahnen, Kränze und Guirlanden sah man überall, dazu war das Wetter schön und besonders an dem Tage, als zuerst die Wieland-Statue enthüllt und dann die beiden Dichtergestalten: Schiller und Goethe, beide aus Bronce gegossen, und wie auf einem und demselben Fußstück stehend, enthüllt wurden.

— — — Auf dem Theater wurden einzelnen Acte aus Schiller'schen und Goethe'schen Tragödien gegeben, eine Zersplitterung, die ich nicht liebe. Emil Devrient, Davison und Fräulein Seebach, drei der bedeutendsten deutschen Künstlernotabilitäten trugen durch ihr Talent zur Verherrlichung des Festes bei. Devrient, mit dem ich mich viel unterhielt, bat mich, Ihnen die herzlichsten Grüße zu senden; wir sprechen viel von Ihnen und von England. Am 6. September verließ ich Weimar stark erkältet, von einem fürchterlichen Kopfschmerz heimgesucht; daher war ich genöthigt, die Heimreise in kleinen Theilen zu machen — und sowohl in Cassel, Göttingen, Hannover wie Hamburg zu bleiben. In dieser letztgenannten Stadt war die Cholera, eine Krankheit, vor der ich die meiste Angst habe. Indem ich nun nach Dänemark reiste, entrann ich nicht der Epidemie; in der kleinen Stadt Korsör, wohin das Dampfschiff von Kiel mich führte, war die Krankheit epidemisch, und als ich nach ein paar Stunden Aufenthalt Kopenhagen erreichte, empfing mich mein Arzt mit der Frage: was ich hier unter diesen Verhältuissen wollte. Ich blieb indeß doch zwei Tage und reiste dann, da Mehrere besonders in meinem Quartier krank wurden, augenblicklich nach der kleinen Universitätsstadt Sorö, die mitten in Waldeinsamkeit, an einem großen, umschlossenen See gelegen ist. Der Nestor der dänischen Dichter, Ingemann, wohnt hier mit seiner ehrwürdigen vortrefflichen Frau. Bei den lieben alten Leuten bin ich nun über acht Tage zu Gast gewesen. Die Luft ist indeß hier während dieser Zeit gar nicht gut und die Ausdünstungen des See's sind keineswegs zu loben. Korsör ist durch die Eisenbahn kaum zwei Stunden fern und täglich fliegen die Züge mit Reisenden von dort nach hier und von hier nach dort. — Mitten unter

all' diesem Druck, wo die Gedanken und die Gespräche sich so leicht auf das Unheimliche hier daheim richten, ist der nächste Gedanke doch auf die Engländer in Indien gerichtet; die Begebenheiten dort werden mit Thränen und klopfendem Herzen verfolgt. Von Walther haben Sie wohl jetzt gehört? Vergessen Sie nicht, wenn Sie mir wieder einmal einen Brief schenken, mir mitzutheilen, wie es ihm geht! Alle Freunde und Bekannte hier im Lande, ja, ich kann wohl sagen: Jeder, der mit mir zusammen kommt, fragt auf das theilnehmendste nach Charles Dickens, nach der ganzen Familie auf Gadshill; man preist mein Glück und man beneidet mich um meinen Aufenthalt bei Ihnen. Dieser wird auch nie aus meiner Erinnerung verwischt werden und besonders Sie, der so unverändert in aller Liebenswürdigkeit, in aller Güte gegen mich vor mir steht; es wies sich kein Schatten des Wechsels; mein Herz hängt so innig an Ihnen, wie ich dankbar noch die milde innige Stimme höre, womit Ihre liebenswürdige Gattin mir mehrmals sagte, daß ich Ihnen wirklich willkommen war, daß Sie mich so gern behielten! Stets nährte ich die Furcht, daß Sie meiner, des Fremden, der nicht richtig Ihre Sprache redete, müde würden; mit einem solchen Gefühl hat man Ohren und Augen bis hinauf in die Fingerspitzen! Doch ich fühlte und begriff, daß Mann und Frau auch hier eine Seele und ein Gedanke waren; Gott erfreue Sie dafür! Grüßen Sie Ihre Töchter und Söhne, wie Miß Hogarth! Möchte ich mit Freundlichkeit in Ihren Gedanken weilen, wie mir täglich viele schöne Erinnerungen von Ihnen vorschweben! Dem Baby sende ich einen besonderen Gruß und könnten Türk, Dauby und der Rabe gleichfalls verstehen, ich würde auch einen Gruß an sie unter den Flügel der Brieftaube binden. Collins versprach mir, daß ich „the frozen deep“ erhalten sollte; ich hätte große Lust, es in Kopenhagen zur Aufführung zu bringen, wenn er nichts dagegen hätte. Sie versprachen mir den Titel der besten Ausgabe von Shakespeare in einem Bande anzugeben. Dank für die freundlichen Worte, die Sie mir über „To be or not to be“ sagen. Lassen Sie mich wissen, d. h. wenn ich es wissen darf, ob Sie bald wieder eine große Arbeit vor-

haben. Ich ordne jetzt in Gedanken einen neuen Roman! Natürlicherweise spielt derselbe in unserer Zeit, ich kenne keine andere; er spielt in Dänemark, dort habe ich meine Wurzel. Leben Sie herzlich wohl! Gott segne und behüte Sie.

Herzlichst Ihr treuer Freund

H. C. Andersen.

XLIII.

Mary Livingstone an H. C. Andersen.*)

Ulva Cottage, Hamilton, Scotland,
den 1. Januar 1869.

Lieber Hans Andersen!

Mir haben Ihre wunderbaren Märchen so sehr gefallen, daß ich gern reisen und Sie sehen möchte, aber da ich dies nicht thun kann, so dachte ich, ich werde an Sie schreiben; wenn Papa aus Afrika heimkommt, werde ich ihn bitten, daß er mich zu Ihnen führt. Meine beliebten Märchen in einem Buche sind: „Die Galoschen des Glücks", „Die Schneekönigin" und mehrere andere. Mein Papa heißt Dr. Livingstone. Ich übersende meine Karte und Papa's Handschrift. Nun sage ich Ihnen Lebewohl und wünsche ein glückliches Neues Nahr. Ich bin Ihre aufrichtige Kleine Freundin

Anna Mary Livingstone.

P. S. Ich bitte Sie, mir bald zu schreiben; meine Adresse ist auf der ersten Seite und bitte um Ihre Karte.

*) Der Tochter des berühmten Afrikareisenden.

XLIV.

Mary Livingstone an H. C. Andersen.

Ulva Cottage, Hamilton, Scotland,
den 20. October 1869.

Mein theurer Hans C. Andersen!

Es ist schon sehr lange Zeit her, seitdem ich an Sie geschrieben habe; aber ich schreibe Ihnen jetzt, und das ist sehr viel; nicht wahr? Ich war so entzückt, Ihren Brief zu erhalten, und als ich Ihre Karte bekam, blickte ich auf dieselbe und dachte mir, daß ich die Bekanntschaft eines Herrn gemacht habe, welchem ich sehr gut sein werde. Ich danke Ihnen sehr für die „Uebersetzung", denn ohne sie hätte ich Ihren Brief nicht verstehen können, und dann wäre ich nicht im Stande gewesen, irgend eine Ihrer Fragen zu beantworten. Wir erhielten zweimal Nachrichten von Papa, aber keine einige war wahr, aber am letzten Freitag kam der Vorsteher unserer Eisenbahn-Station, welcher uns kennt, mit einer Zeitung, welche Nachrichten, gute Nachrichten, enthielt, und oh! wir waren so erfreut. Ich kenne Ihr Märchen „Vänöe und Glänöe", es gefiel mir sehr, und ich hoffe, Sie werden noch einige mehr schreiben. Das erste, welches ich überhaupt gelesen habe, war „Maja" oder „Der kleine Tuck". Thomas und Oswell, meine Brüder, und Agnes, meine Schwester, sind ziemlich wohl. Nur meine Mama ist todt, und ich habe zwei Tanten, Janet und Agnes Livingstone, bei denen ich mein Heim habe, dies ist ein sehr schönes Heim. Einst hatte ich auch eine Großmutter Livingstone, aber jetzt ist sie auch todt. Wollen Sie mir freundlichst sagen, ob Sie die schwedische Sprache verstehen? Sagen Sie es mir gefälligst in Ihrem nächsten Briefe, wenn es der Fall ist. Mit meiner besten Liebe für Alles in Ihrem Heim, verbleibe ich als Ihre sehr aufrichtige Freundin

Anna Mary Livingstone.

XLV.

H. C. Andersen an Mary Livingstone.

Basnäs bei Skjelskör in Dänemark, Mai 1871.

Meine liebe kleine Freundin!

Dank für den reizenden Brief, den Du mir kürzlich geschrieben hast und Dank für Alles, was Du mir von der Pantomime, die Du in „The Royal Theatre“ gesehen hast, erzähltest; das muß ein vergnügter Abend gewesen sein. Ich kenne sehr gut die Geschichte vom Sindbad; sie steht in dem Buch „Tausend und eine Nacht“; dieses Buch mußt Du lesen! Ich werde nun auch bei der ersten Gelegenheit die Fortsetzung der Märchen und Geschichten, die Deine Schwester Agnes von mir überbrachte, senden. In meinem neuen Buche stehen viele, viele Erzählungen, die Du kaum kennen wirst. — Ich wohnte in einem Landhause außerhalb Kopenhagens als Deine Schwester und einige Freundinnen mich mit ihrem Besuch erfreuten und mir Grüße von der kleinen Mary Livingstone brachten. Das war freundlich und hübsch gedacht. Grüße sie und die ältere, edle Dame, die sie begleitete! Grüße jede ihrer Begleiterinnen, die ich damals sah! Hier in Dänemark sprechen wir oft von dem lieben Papa und seinen Reisen in Afrika. Kürzlich las ich in einer Zeitung, daß er von dort abgereist und auf dem Heimwege nach Europa sei. Hurrah! das wäre ja herrlich! Der liebe Gott verläßt nie gute Menschen, die in ihm leben und gute Thaten vollbringen. Welch' eine Freude in der Familie, welch' ein Fest für das ganze Land wird es sein, wenn der theure thatkräftige Vater, den wir alle schätzen und ehren, nach England wiederkehrt, und wenn er dann seine kleine Mary oft geküßt, mit ihr gesprochen und ihr erzählt hat, dann nenne auch mich vor ihm und grüße ihn herzlich, ihn, über den Gott seine Hand zur Freude und Belehrung für uns Alle

schützend ausgestreckt. Grüße auch die Tante und einen jeden der Familie, der gut gesinnt ist gegen den Freund der kleinen Mary, Hans Christian Andersen.

Jetzt bin ich draußen auf dem Lande, dicht an der Seeküste und wohne auf einem alterthümlich gebauten Herrensitz mit hohem Thurm; der Garten geht hinab bis zum Strand und hin zu den Buchenwäldern, die jetzt herrlich frisch und grün sind; der ganze Waldboden ist wie ein Teppich mit Veilchen und Anamonen bedeckt; die Waldtauben barmen und der Kukuk läßt seinen Ruf hören. Hier schreibe ich sicher eine neue Geschichte, die meine kleine Freundin später wird lesen können. Nach Pfingsten reise ich wieder nach der Hauptstadt und wohne eine Zeitlang bei den Freunden Melchiors in der schönen Villa, wo Deine Schwester Agnes so liebenswürdig war, mich zu besuchen. Wenn Papa kommt, dann bekomme ich wohl einen kleinen Brief von seiner lieben Mary? Lebe nun wohl und fröhlich! Du vergißt nicht den Freund in Dänemark

Hans Christian Andersen.

XLVI.

Mary Livingstone an H. C. Andersen.

Ulva Cotlage, Hamilton, den 23. November 1872.

Mein theuerster H. Andersen!

Ich wollte Ihnen schon lange schreiben und Ihnen einen grünen Stein für den, welchen Sie verloren haben, schicken; aber ich konnte keine Zeit dazu finden. Zunächst erkrankte mein Bruder Thomas sehr gefährlich an der Lungenentzündung, gerade vor elf Wochen, von heute an gerechnet, und heute ist der erste Tag, daß er im Stande ist, das Krankenzimmer zu verlassen. Dann hatten wir Herrn Stanley hier. Er

kam hierher, um einen oder zwei Tage bei dem Profoß von Hamilton, Herrn Dykes, zu verweilen und hier Vorlesungen zu halten. Er wurde mit dem Ehrenbürgerrechte der Stadt Hamilton beschenkt. Meine Schwester Agnes und eine meiner Tanten und ich wurde unter lautem Beifall zu ihm auf die Tribüne geführt. Nachmittag kam er zu uns ins Haus und dann begab er sich zu einem Bankett im Stadthause. Am Abend hielt er eine sehr interessante Vorlesung. Am nächsten Tage begleiteten wir ihn, um ihm das Schloß zu zeigen, und dann reiste er ab. Ich war sehr traurig, als er fort war, ich bin ihm so gut.

Als ich in Jona war, gab mir ein Freund unserer Familie aus dem Hochlande einen ganzen Souvereign. Agnes, Thomas, Oswell und ich kauften ein schönes goldenes Berloque für Herrn Stanley, und darauf befinden sich seine Anfangsbuchstaben, und inwendig ist Papa auf der einen Seite und auf der andern Seite sind seine vier Kinder, nach ihrem Papa suchend. Von dem Souvereign gab ich nun zehn Schillings zu dem Armband, und, da ich hörte, daß in Dänemark eine schreckliche Ueberschwemmung gewesen ist, gebe ich mit Freuden die andern zehn Schilling zur Unterstützung der armen Leute. Sie werden gütigst danach sehen, daß dies in rechte Hände kommt.

Ich lerne jetzt deutsch und finde es sehr interessant.

Ich würde mich unendlich freuen, einen Brief von Ihnen zu erhalten, sobald Sie Zeit haben. Jetzt werde ich schließen als Ihre, theurer Hans Andersen, immer aufrichtige Freundin

Anna Mary Livingstone.

P. S. Ich liebe Sie gar sehr, theurer, theurer Hans Andersen.

XLVII.

H. C. Andersen an Mary Livingstone.

[Kopenhagen], December 1872.*)

Meine liebe kleine Freundin!

Während mehr als sieben Wochen bin ich krank gewesen und bin es zum Theil noch. Mir wird die größte Theilnahme und Aufmerksamkeit von unserm Königshause wie von dem Aermsten entgegengebracht. Unser lieber, herzensguter Kronprinz, der Bruder der liebenswürdigen Prinzessin von Wales, hat mich besucht. Theilnahme habe ich in reichem Maße, aber mit der Besserung geht es nur langsam vorwärts. Das Lesen ermüdet mich und Schreiben kann und darf ich nicht; einer meiner Freunde bringt diese Worte nach Dictat aufs Papier. Ich wurde sehr erfreut, den Brief meiner kleinen lieben Freundin entgegenzunehmen; jetzt besitze ich und verwahre „the green stone", der mich gegen Gefahren auf dem Meere beschützen kann; aber am theuersten bleibt mir doch der liebe, hübsche Brief, der mir von Mary's Heim und Stanley's Besuch in Hamilton erzählt. Es war ein natürlicher und richtiger Herzensgedanke, das Medaillon zu kaufen, worin die Portraits von Papa, Mary und ihren Schwestern angebracht wurden und es Stanley zu geben. Er wird begreifen, welch' theures Geschenk es war. Aber daß meine gute, liebe, kleine Freundin auch der Noth der vom Wasser Heimgesuchten in Dänemark, meinem Vaterlande, rührend gedenkt und daß sie die andere Hälfte des Sovereign für diese sendet, hat mich hoch erfreut und tief bewegt. Dank, liebes, gutes Kind! Möge der Himmel geben, daß Dein Vater Dir bald einen Kuß auf Deinen kleinen, rothen Mund drücke. Der halbe Sovereign ist an das Central-Comité für unsere vom Wasser Heimgesuchten gesandt worden. Mein Bericht dazu hat alle meine Freunde gerührt und in den

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Band II Seite 467.

meisten Zeitungen unseres Landes ist dieser schöne Zug in rührender Weise besprochen worden, so daß, wenn Mary wirklich einmal mit ihrem Vater herüberkommt, sie selbst Freunde, wie er sie in allen Ländern des Nordens befindet, finden wird. Ich sende unter Kreuzband die erste Zeitung, welche die Gabe der kleinen Mary besprach. Ich sende auch unter Kreuzband ein gutes Portrait von mir; es wird, wie ich denke, mit diesem Brief ankommen, der die herzlichsten Weihnachtsgrüße und Neujahrswünsche für Mary und alle ihr Lieben in Livingstones, Byrons und Walter Scotts herrlichem Heimathlande. Erfreue mich bald mit einem Brief!

Aus meinem warmen, vollen Herzen

H. C. Andersen.

XLVIII.

H. C. Andersen an Mary Livingstone.

Kopenhagen, 27. Februar 1874.*)

Meine liebe junge Freundin!

Wie erfreut wurde ich durch Ihren Brief, der am 25. Januar geschrieben und abgesandt worden ist. Ich dachte just damals an Sie, und war sehr betrübt, aber Ihr Brief verlieh mir wieder Hoffnung und Freude. Sie wissen, wie jung Sie auch sind, daß man nicht Alles glauben darf, was die Zeitungen erzählen; oft ist keine Spur von Wahrheit daran, was dort erzählt wird. Mehr als einmal hat man gemeldet, daß der von der Welt so hoch geschätzte Livingstone todt sei und — Gott sei gelobt und gedankt — er lebte dennoch. Eine solche neue Nachricht von seinem Tode stand bereits vor dem 25. Februar in dänischen Zeitungen und ich mit dem ganzen dänischen Volke wurde betrübt zu hören, daß er von seiner großen Wirksamkeit für die Mensch-

*) Siehe „Märchen meines Lebens" Bd. II Seite 511.

heit abgerufen worden sei, gerade als er zu seiner Familie und nach seinem Vaterlande zurückkehren wollte. Da erhielt ich Ihren Brief, liebe Mary, und als Sie darin erzählten, daß er heim komme und daß Sie vielleicht mit ihm Kopenhagen besuchen würden, da verschwanden alle Zeitungsnachrichten wie Nebel, und ich hoffte und hoffe, daß er lebt und daß seine Kinder, Verwandten und Freunde ihn wiedersehen werden. Ich habe Ihnen viel zu sagen und zu schreiben, aber heute sind meine Gedanken von der Ungewißheit über das von Gott bezeichnete Ziel Ihres Vaters überwältigt. Schreiben Sie mir recht bald! Möge es ein rechter Sonnenscheinbrief sein! Mein Schreiben heute an Sie bringt einer meiner Freunde aufs Papier; mir macht es noch immer Beschwerden zu schreiben, daher hier nur mein Name in der Unterschrift und herzliche Grüße an Sie, Ihre Geschwister, Tanten und alle Lieben.

Mit der innigsten Theilnahme und Ergebenheit

H. C. Andersen.

XLVIX.

Mary Livingstone an H. C. Andersen.

Ulva Cottage, Hamilton, den 24. September 1874.

Mein theurer Hans Andersen!

Ich habe oft an Sie gedacht, seitdem ich Ihnen das letzte Mal schrieb, und wünschte auch wieder zu schreiben, konnte jedoch bisher keine Zeit dazu finden. Sie kennen wohl schon aus den Zeitungen den großen Kummer, welcher uns in diesem Jahre heimgesucht hat. Ich erwartete Papa, damit er mich mitnähme, um Sie in Dänemark aufzusuchen. Statt aber verschiedene Orte zu besuchen, wie ich es ernstlich zusammen mit Papa beabsichtigte, war ich genöthigt, die traurige Reise nach London zu unternehmen, um ihn in der

Westminster=Abtei beisetzen zu sehen. Meine beiden Tanten waren dort und ebenso meine Brüder und meine Schwester. Wir hatten alle Kränze mit uns, weiße Blumen, um sie auf seinen Sarg zu legen. Um 1 Uhr zog die Prozession in die Abtei ein und der Sarg wurde auf einem Sammetkatafalk aufgestellt. Derselbe war mit einem schwarzen sammetnen Leichentuch, welches mit weißem Tuch eingefaßt war, bedeckt und der Deckel des Sarges war mit weißen Kränzen und Palmblättern übersäet. Während die Prozession sich in Bewegung setzte, spielte die Orgel gar herrlich. Wir sangen alle den Vers:

„O, großer Gott, von dessen Hand
Dein Volk noch wird genähret,
Der mitten durch des Elends Land
Hast unsren Vater einst geführet.“

Dann ordnete sich die Prozession nach dem Grabe. Dicht hinter dem Sarge ging der Großvater (Dr. Moffat) und meine beiden Brüder Thomas und Oswell. Dann kam meine Schwester und ich, und hinter uns meine Tanten und endlich die Freunde. Als der Sarg in der Gruft, welche ganz in Schwarz decorirt war, beigesetzt wurde, legten meine Schwester Agnes und ich Kränze auf den Sarg und dann thaten meine Tanten dasselbe mit den ihrigen. Eine meiner Tanten aus dem Süden von England legte auf denselben einen Kranz von Veilchen und Primeln nieder, welche in einem Gange des Gartens, wo Papa sehr gern promenirte, gepflückt waren. Wir standen Alle rund um die Gruft, dann ertönte ein herrlicher Chorgesang, benannt: „Sein Leib wurde in Frieden bestattet!“ Darauf las der Dechant die Grab=Liturgie vor und Alles war zu Ende. Die Abtei war gedrängt voll und die Kirchendiener der Abtei sagten, daß sie niemals eine solche Menge Menschen in der Westminster=Abtei seit dem Tode des Prinzen=Gemahls gesehen hätten. Dann wurde ein Trauer=Gottesdienst in der Abtei für den nächsten Sonntag angekündigt. Mein Bild, welches ich Ihnen schickte, ist ganz aufgenommen, wie ich an Papas Gruft stand. Es war dies mein erster Besuch in London. Papas beide

farbigen Diener waren während der letzten Woche hier, um uns zu besuchen.

Sie erzählten uns eine Menge interessanter Dinge über Papa, und Einer von ihnen, Namens Chumah, machte ein kleines Modell von der Grashüte, in welcher Papa gestorben ist, und zeigte uns, wo Papas Bett in derselben gestanden hatte. Dies ist sehr interessant für uns.

Es war sehr, sehr traurig für uns, zu hören, daß Sie so krank gewesen sind, aber ich hoffe, daß es Ihnen jetzt schon besser geht. Mein Bruder ist wieder nach Aegypten zurückgekehrt.

Ich gehe nächste Woche in eine Kostschule, welche mich mit einer neuen Erfahrung bereichern wird.

Ich vergaß Ihnen zu sagen, als ich von Papas Begräbniß sprach, daß unsere vielgeliebte Königin einen wunderschönen weißen Kranz sandte, und sie sowohl, als der Prinz von Wales hatten ihre Wagen zum Gefolge nach der Abtei geschickt.

Ich denke, Ihnen jetzt Alles erzählt zu haben, was ich weiß, und ich verbleibe mit vieler Liebe die

Sie stets aufrichtig liebende

Anna Mary Livingstone.

L.

H. C. Andersen an Carl Steen Adolf Bille.

Bregentved, 12. Juli 1874.*)

Lieber Freund!

Sie haben mir das Recht gegeben, Ihnen diesen Namen zu geben! Stets sind Sie mir ein treuer Freund gewesen,

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 516 und die Note auf S. 257 dieses Buches.

haben mir einen guten Rath gegeben, mir manche Dinge erklärt und meine leicht erregten Nerven beruhigt, besonders wenn ein amerikanischer Windstoß kam. Jetzt weht es wieder von dieser Seite her. Gestern Abend erhielt ich einen Brief von einem Kinde in New-York — ich nehme an, daß er von New-York ist — und in demselben lag „one Dollar“, sowie ein Stück von einer Zeitung „the children-debt“; ich verstehe daraus, daß es eine Aufforderung an die amerikanische Jugend ist, für mich einen Nothschilling zu einem behaglichen Alterthum zu sammeln. Ist dem nicht so? Die Idee mag sehr schön sein, wenn sie von bedeutenden Männern in Scene gesetzt würde oder sie erzielte ein großes Resultat; es würde für das junge Amerika, wie für den dänischen Dichter eine Ehre sein; aber so wie hier schlägt das Geschriebene nicht bei mir an und es scheint mir, wenn ich recht verstehe, es stehe dort, daß ich niemals von Amerika einen Dollar für meine Schriften bekommen habe; das soll ich selbst gesagt haben. Das ist nie über meine Lippen gekommen und steht gewiß in Verbindung mit dem unrichtigen Referat, das in den deutschen Zeitungen über einen Besuch eines ungarischen Dichters bei mir stand, daß ich zu ihm gesagt hätte, ich hätte von Deutschland niemals so viel wie einen Schilling an Honorar für meine Schriften bekommen, daß ich aber dagegen kürzlich von Amerika 800 Reichsthaler erhalten hätte. Ich glaube, lieber Freund, Ihnen davon erzählt und deutlich gesagt zu haben, daß ich einst durch Buchhändler Lorck (in Leipzig) 800 Thaler für meine gesammelten Schriften und in letzterer Zeit für eine ähnliche Ausgabe in Amerika eine kleine Summe erhalten hätte. Dies ist nun verdreht, ja es kam sogar in dänische Zeitungen und die Leute beglückwünschten mich, daß ich von Amerika 8000 Reichsthaler erhalten hätte. Nun heißt es hier wieder anders und es ist in der That, als ob ich fortwährend klagte und mich beschwerte, eine Unwahrheit, da Sie und alle meine dänischen Freunde wissen, daß ich das nie thue. Sagen Sie mir nun bald, wie ich diese Sache nehmen soll. Diesen einen Dollar zurückzusenden, scheint mir unfreundlich gegen das freundliche Kind, das ihn mir sandte, Briefe zu schrei-

ben, macht mir zu viel Mühe und käme die Geschichte in unsere Zeitungen, so würde der eine Dollar im Volksmunde bald zu tausenden empfangener Dollars anwachsen. Erfreuen Sie mich mit ein paar Worten darüber! Ich weiß nicht, ob ich mich über die ganze Geschichte ärgern oder freuen soll.

Es geht mir übrigens bedeutend besser und ich kann fast eine ganze Stunde allein in Bregentved's großem Garten spazieren gehen. Aber ich leide durch jede Art Gemüthsbewegung und in eine solche hat mich der Brief und die amerikanische Aufforderung versetzt. An einem der ersten Tage hoffe ich einen beruhigenden Brief von Ihnen zu erhalten, worin der Ausschnitt und das Schreiben zurückerfolgen. Grüßen Sie Ihre liebenswürdige Gattin und die Kinder.

Ihr sehr ergebener

H. C. Andersen.

LI.

H. C. Andersen an Gibson Peacock, Herausgeber of „The Evening-Bulletin“ in Philadephia.

Kopenhagen, 30. August 1874.*)

Geehrter Herr!

Sie wollen meinen herzlichsten Dank für Ihr freundliches Schreiben entgegennehmen und mit derselben Gesinnung hören, was ich zu sagen habe.

Amerikanische Blätter haben aus meiner kürzlich überstandenen Krankheit Veranlassung genommen, die äußeren Verhältnisse, unter welchem ich lebe, zu besprechen und Eltern und Gönnern eine „Schuld“ vorzuhalten, worin sie nach dem schmeichelhaften Ausdruck für mich als Verfasser der „Märchen

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 524.

und Geschichten“ zu mir stehen. Man sagt mir ferner, daß eine allgemeine Subscription an mehreren Orten der Union begonnen habe; Sie, mein unbekannter Freund, haben mir bereits einige eingegangene Beiträge übermittelt.

Der Gedanke, von dem diese Bewegung ihren Ursprung hat, rührt mich tief. Es ist stets meine Freude und mein Glück gewesen, daß meine Erzählungen Leser weit außerhalb der Grenzen meines kleinen Vaterlandes und meiner wenig verbreiteten Sprache gefunden haben, und ich kann für die Wohlthaten der Vorsehung gegen mich nicht dankbarer sein, als für die, daß es mir vergönnt gewesen ist, auf so unzählige Kinder-Seelen einzuwirken und in so unendlich viele kindliche Herzen, wie ich hoffe, etwas Edeles und Gutes niedergelegt zu haben. Es bewegt mich tief und ich erkenne es mit Innigkeit an, daß sich ein Gefühl der Hingebung und Dankbarkeit gegen mich ausspricht; ich erkenne es doppelt an, indem Sie mich nach einer schweren Krankheit und unter vermeintlich drückenden Verhältnissen suchen.

Eine Liebes-Gabe, die mir unter solchen Umständen entgegengebracht wird, kann ich nicht von mir weisen; groß oder klein trägt sie einen Stempel, der sie mir theuer machen muß. Tief bewegt sende ich den Kleinen meinen Gruß und meinen Dank!

Aber ich schulde sowohl mir selbst wie dem Volk, dem ich angehöre, ein mögliches Mißverständniß aufzuklären. Ich bin nach meiner Krankheit noch schwach und vollende bereits bald mein siebsigstes Lebensjahr; aber ich befinde mich nicht in Bedrängniß. Mein Vaterland gehört nicht zu denjenigen Ländern, die ihre Dichter Noth leiden lassen. Ohne im Dienst des Staates zu sein, erhalte ich jährlich vom Staat einen für unsere Verhältnisse ehrenvollen Lohn. Meine Wirksamkeit als Verfasser bringt mir auch eine Einnahme, und obschon es eine Wahrheit ist, daß ich so gut wie kein Honorar für die vielfältigen Uebersetzungen meiner Arbeiten in fremde Sprachen erhalten habe, so habe ich doch hin und wieder eine Entschädigung erhalten, so von Amerika für die sogenannte „Autors-Edition“. Meine theilnehmende Freunde dürfen daher nicht an mich als einen armen alten verlassenen Dich-

ter denken, der in Kummer um das tägliche Brot lebt und den kranken Körper nicht pflegen kann. Gott ist auch in dieser Beziehung gut gegen mich gewesen: liebevolle Freunde umgeben mich, unendlich viel Freude, wenn auch nicht Vermögen, ist mir zutheil geworden, und nicht am geringsten ist die Freude, die ich erlebe, daß in dem großen Amerika viele Kinder ihre Sparbüchsen zerschlagen, um sie mit ihrem alten Dichter, den sie in höchster Bedrängniß glauben, zu theilen.

Das Ganze ist für mich ein Märchenblatt in meiner Lebensgeschichte; aber ich muß es hervorheben, daß ich keine Gabe entgegennehmen kann, die mir von einzelnen Personen übersandt wird. Wie wohl gemeint sie auch sein mag, enthält sie doch einen Stempel, der weder mit dem Wunsch des Gebers noch mit meiner Würde übereinstimmen kann. Was an mich als eine Ehre und ein Zeugniß der Hingebung gelangen sollte, wenn es von der amerikanischen Jugend als ein Ganzes dargebracht würde, das wird zu einer peinlichen Wohlthat, wenn es aber in Gaben von einzelnen Personen zerstückelt wird, und da, wo ich eigentlich Stolz und Dankbarkeit fühlen müßte, würde ich eine Demüthigung zu fühlen ausgesetzt sein. Ich bitte Sie, mein Herr, der Sie mir bereits wohlwollende Theilnahme erwiesen haben, diese meine Erklärung zur Kenntniß Ihrer Leser zu bringen, und ich hoffe, daß Ihre geehrten Kollegen rings um in dem großen Lande derselben Oeffentlichkeit schenken werden.

Ich verbleibe

Ihr Ergebener

H. C. Andersen.

LII.

H. C. Andersen an den Redacteur der „New-York Tribune“.

Kopenhagen, 17. Apr l 1875.*)

Sehr geehrter Herr!

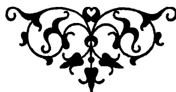
Lange ist es eine Herzenssache für mich gewesen, Ihnen zu schreiben und meinen Dank für all' die Theilnahme, die Sie mir erwiesen haben, auszusprechen; aber meine schwere Krankheit während des strengen Winters hat mich so heruntergebracht und dies ist zumtheil noch der Fall, daß es mir zu schreiben beschwerlich fällt. Es ist mir eine große Freude gewesen, nachdem man mit so innigem Verständniß meine Erklärung über die Sammlungen in Amerika für mich aufgenommen hatte, zu hören, daß die lieben jungen Freunde infolge dessen bestimmten, mir, ihrem Märchen-Erzähler, ein Werk mit vielen Illustrationen über Amerika zu senden. Am Weihnachtstage erhielt ich das betreffende Telegramm; ich erwartete, daß die Bücher in nicht gar langer Zeit eintreffen würden und da war es meine Bestimmung, Ihnen, edler theilnehmender Freund, sofort mein Antwortschreiben zu senden. Indeß vergingen Wochen und Monate; ich schrieb daher an meinen geehrten Freund, Herrn General Christensen in New-York, mir doch Aufschlüsse darüber zu geben, ob das Buch-Packet bei irgend einem Buchhändler oder auf dem Boden des Meeres läge. Ungefähr gleichzeitig mit seiner freundschaftlichen Antwort erhielt ich die Nachricht, daß das Schiff kommen würde, und gerade an meinem siebzigjährigen Geburtstag kamen mir die Bücher in die Hände. Ich bin unendlich erfreut durch diese Gabe, die liebste, die mir von dem mächtigen Lande, wo ich so glücklich bin, so viele Freunde unter den Jungen und Alten zu besitzen, zugehen konnte. Ich

*) Siehe „Märchen meines Lebens“ Band II Seite 546.

kann nicht nur jetzt über das herrliche Land lesen, sondern habe das Land auch vor meinen Augen, wohin ich bei meinem Alter und bei meiner Schwäche nicht kommen kann. Wie herrlich, wenn dies im nächsten Jahre zur Zeit des großartigen Festes hätte geschehen können; doch ich habe ja so unendlich viel Glück erreicht, das Millionen Anderen nicht zutheil wird. Mein siebzigjähriger Geburtstag war ein Tag reich an Sonnenschein und Segen. Ringsum aus meinem geliebten Vaterlande und weit fern von dessen Grenzen kamen schöne Gaben, Briefe und Telegramme und die willkommene Gabe der amerikanischen Kinder traf ebenfalls ein. Für wie unendlich viel Gutes habe ich dem lieben Gott zu danken!

— — — Ich fühle mich indes von alle diesem sehr überwältigt; mein kranker Körper konnte es nicht ertragen; ich bin während der letzten vierzehn Tage nach meinem Geburtstage leidend gewesen und bin nicht im Stande, diesen Brief zu schreiben, den abzusenden ich seit langer Zeit den größten Drang fühlte. Nehmen Sie fürlieb mit meinen armseligen Worten und geben Sie diese in reicheren und besseren Ausdrücken an Jung und Alt wieder. Das kostbare Werk „Picturesque America“ ist mir eine theure Gabe und sie wird nach meinem Tode als eine Erinnerung an die Liebe der amerikanischen Jugend für ihren alten Historienerzähler aufbewahrt werden.

Hans Christian Andersen.



Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.

